

TITEL

Velopolitik, Sammler und Pendler,
fliegende Räder und emanzipierte
Radlerinnen: der Velofrühling.

14–38

PERSPEKTIVEN

«Es ist fünf nach zwölf»: David Fopp,
Gründer der Scientists for Future,
über den Klimafrühling.

42–47

KULTUR

Jessica Jurassica, Anna Rosenwasser,
Maya Olah, Werner Rohner, Monika
Helfer: der Bücherfrühling.

52–57





SCHLEIFPUNKT

erzählt für Bildschirm und Kopfhörer nach dem
gleichnamigen Theaterstück von Maria Ursprung

Schleifpunkt ist vom
21. April bis 21. Mai 2021
online verfügbar.
Einfach Code scannen
und streamen!



Saiten Ostschweizer
Kulturmagazin
310. Ausgabe,
April 2021,
28. Jahrgang,
erscheint monatlich

HERAUSGEBERIN
Verein Saiten,
Gutenbergstrasse 2,
Postfach 2246,
9001 St.Gallen,
Tel. 071 222 30 66

REDAKTION
Corinne Riedener
Peter Surber
Roman Hertler
redaktion@saiten.ch

VERLAG/ANZEIGEN
Marc Jenny
Philip Stuber
verlag@saiten.ch

SEKRETARIAT
Irene Brodbeck
sekretariat@saiten.ch

KALENDER
Michael Felix Grieder
kalender@saiten.ch

GESTALTUNG
Samuel Bänziger
Larissa Kasper
Rosario Florio
S. Himano Bianchi
grafik@saiten.ch

KORREKTUR
Esther Hungerbühler
Beate Rudolph

VEREINSVORSTAND
Gabriela Baumann
Zora Debrunner
Heidi Eisenhut
Hanspeter Spörri
(Präsident)
Rubel Vetsch

VERTRIEB
8 days a week
Rubel Vetsch

DRUCK
Niedermann
Druck AG, St.Gallen

AUFLAGE
4000 Ex.

ANZEIGENTARIFE
siehe Mediadaten 2020

SAITEN BESTELLEN
Standardbeitrag
Fr. 85.-,
Unterstützungsbeitrag
Fr. 125.-, Gönner-
beitrag Fr. 350.-,
Patenschaft Fr. 1000.-
Tel. 071 222 30 66,
sekretariat@saiten.ch

INTERNET
www.saiten.ch

© 2021: Verein Saiten,
St.Gallen. Alle
Rechte vorbehalten.
Nachdruck, auch
auszugsweise, nur mit
Genehmigung.
Die Urheberrechte
der Beiträge und
Anzeigenentwürfe
bleiben beim Verlag.
Keine Gewähr für
unverlangt eingesandte
Manuskripte, Fotos
und Illustrationen.

Veloüberdosis gibts bei mir eigentlich fast nicht. In den letzten Wochen wars allerdings nah dran: morgens selber aufs Velo, danach Saitenarbeit an diesem Heft und abends die Aufzeichnungen der ersten Stassenrennen dieser Saison gucken, Omloop Nieuwsblad, Strade Bianche, Paris–Nizza, Tirreno Adriatico. Und wenn diese Nummer im Druck ist, gibts zur Belohnung Mailand–San Remo und eine lange Ausfahrt, sofern das Wetter verhebt.

Ich bin mit Radsport aufgewachsen, war xmal an der Tour de France. Anfangs noch mit Zelt und klapprigem VW-Bus, später mit dem Wohnwagen standen wir in den Serpentinien der Alpe d'Huez oder des Mont Ventoux und warteten aufgeregt auf die Ausreisser, ihre Verfolger und das keuchende Peloton. Wir wussten, wann die ersten kamen, schliesslich hockten wir den halben Tag grillend vor unserem kleinen Fernseher – wenn die Antenne denn wollte. Diese Sommerferienabstecher an die Tour gehören zu meinen schönsten Erinnerungen. Auch darum fahre ich heute so oft es geht Velo. (Und ja, alles, was man über die verrückten holländischen Fans sagt, stimmt.)

Das ist die sportliche Seite. Doch das Velo ist so viel mehr: Alltagsmaschine, Ausflugsvehikel, Arbeitsgerät. Und vor allem: autonom und klimaschonend. Oder wie die britische Schriftstellerin, Philosophin und Gendervordenkerin Iris Murdoch einst schrieb: «Das Fahrrad ist das zivilisierteste Fortbewegungsmittel, das wir kennen. Andere Transportarten gebärden sich täglich albtraumhafter. Nur das Fahrrad bewahrt sein reines Herz.»

Mit Corona hat das Velo einen Boom erlebt, vor allem die elektrifizierte Variante, und das ist gut so, auch wenn velosexuelle Zungen behaupten, das E-Bike sei eine mittlere Plage. Andere behaupten, das E-Bike sei DIE Erfindung dieses Jahrhunderts. Fakt ist jedenfalls: Es ist Bewegung auf den Strassen. Höchste Zeit also für ein Saiten-Veloheft – das zweite. Das erste ist auf den Monat genau neun Jahre her. Mit Texten über Velo-Polo, eine Velotour für Lebensmüde und die Velopolitik.

In dieser Ausgabe geht es um St.Galler Radball-Legenden, um den Velohandel zwischen Taiwan und Kreuzlingen, der völlig am Anschlag ist, um Velopendler, Flugvelos und die Veloschrübler in Rehetobel, um die Abschaffung der Velokultur™ und – obwohl oder gerade weil es ziemlich «männert» im Titelteil – um das Velo als Emanzipationsmaschine. Und natürlich um die St.Galler Velopolitik. Diese schneidet, wie schon vor neun Jahren in Saiten zu lesen, nicht gerade gut ab im Rennen mit anderen Regionen. Die Behörden müssen jetzt einen Gang höher schalten, wollen wir die goldige Verkehrszukunft nicht aus dem Besenwagen heraus bestaunen. «The Revolution Will Not Be Motorized», wies bei den Velobewegten so schön heisst.

Ausserdem im bewegten April: das Interview mit David Fopp, der die Scientists for Future gegründet hat, eine eritreische Familie in Not, die Erker-Galerie im Museum, ein heisser Bücherfrühling und die Flaschenpost aus Bolivien gegen Gewalt an Frauen.



Strom fürs Hirn in Corona-Zeiten: Saiten verschenkt das April-Heft

Saiten geht monatlich an über 2000 Mitglieder – und liegt in der ganzen Ostschweiz zusätzlich mit einer Gratisauflage von über 3000 Exemplaren in Kulturinstitutionen, Bars und Geschäften auf. Normalerweise. Doch wieder steht die Frage im Raum: Was ist in diesen Tagen noch normal?

Die Antwort ist immer noch die gleiche wie letztes Jahr: Normal ist, dass wir uns gegenseitig helfen! Saiten hilft dir, weiterhin mit Lesestoff zu Kultur, Gesellschaft und Politik versorgt zu sein. Tagesaktuell auf saiten.ch und als Monatsmagazin in deinem Briefkasten. Und weil rundum viele Saiten-Auflegeorte geschlossen sind, gibt es nur eins: Wir verschenken unser aktuelles Heft und schicken es Interessierten gratis ins Haus. Ganz einfach: Adresse melden, Heft kommt: saiten.ch/strom



Er hatte ein fliegend' Herz: Gustav Mesmer, Flugvelobauer. (Bild: © Gustav Mesmer Stiftung)

6	Reaktionen / Viel geklickt
7	Nebenbei gay von Anna Rosenwasser
7	Warum? von Jan Rutishauser
8	Wo's wehtut
10	Redeplatz mit Karl Schimke
11	Stimmrecht
13	Wo's guttut

14 Hallo Velo!?

Bald kommt der Besenwagen: Konzepte wären da, aber bei der Umsetzung haperts. Die St.Galler Velopolitik kommt nicht richtig ins Rollen. Von Corinne Riedener 16	Eine Ressourcenfrage: Stadt und Kanton wehren sich gegen die Kritik, dass es nicht vorwärts gehe. Von Corinne Riedener 19	Einen Tritt voraus: Michael Liebi von der Berner Fachstelle Fuss- und Veloverkehr über die erfolgreiche Velooffensive der Bundesstadt. Von Corinne Riedener 20
Velokultur™ abschaffen: eine fast ernstgemeinte Polemik. Von Sandro 24	8000 Kilometer pro Jahr: Wie Martin Lieberherr und sein Velofreund beim Velopendeln ihre Köpfe lüften. Von Urs-Peter Zwingli 25	Velos sind das neue Toilettenpapier: Die Herausforderungen für den Velohandel zwischen Taiwan und Kreuzlingen. Von Emil Keller 26
Osterwalders, die Tschechen und die Jury: Erinnerungen an die Radball-Hochburg St.Gallen. Von Roman Hertler 28	Die Schrübler von Rehetobel: Im Velomuseum hat jedes Vehikel seine eigene Geschichte. Von Peter Surber 32	Weg mit dem Korsett: Das Velo als Empanzipationsmaschine – eine Spurensuche. Von Esther Banz 34
Ein fliegend' Herz: Gustav Mesmer, 35 Jahre lang in der Psychiatrie, erfand dutzende Flugvelos. Von Holger Reile 36	Bildstrecke: Lika Nüssli und Herbert Weber	

39 Perspektiven

Flaschenpost aus dem bolivianischen Hochland, wo über ein Gesetz gegen häusliche Gewalt debattiert wird. Von Pascal Frischknecht 40	Interview mit dem St.Galler Autor und Klimaaktivisten David Fopp über die Werkzeuge für eine gesellschaftliche Umgestaltung. Von Florian Vetsch 42	Eine Eritreerin und ihre Tochter erhalten kein Asyl. Haben die Behörden gegen die UNO-Kinderrechtskonvention verstossen? Von Roman Hertler 48	In einem Sammelband erzählen elf Ostschweizer UMA von ihrer Flucht in die Schweiz und vom Leben im fremden Land. Von Peter Surber 49
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

51 Kultur

Notizen eines seltsam riechenden Sommers: Jessica Jurassicas Debütroman <i>Das Ideal des Kaputten</i>. Von Veronika Fischer 52	Ein queeres Magazin und Libby Jones' Handbuch <i>Striptease daheim</i> sind die ideale Bettlektüre im Fuckdown. Von Veronika Fischer 54	Vati: Nach ihrem Erfolgsbuch <i>Die Bagage</i> über das Leben der Grossmutter erzählt Monika Helfer jetzt vom Vater. Von Karsten Redmann 55
Wortlaut digital (I): Die junge St.Galler Autorin Maya Olah ist eine der Entdeckungen. Von Eva Bachmann Wortlaut digital (II): Werner Rohners Roman <i>Was möglich ist</i> über drei Frauen, die aufbrechen. Von Gallus Frei-Tomic 56-57	Gerechtigkeit für die «Wandas»: Bettina Oberli macht Ausbeutung in der Pflege zum Thema einer Kino-Tragikomödie. Von Emilia Sulek 58	In der St.Galler Erker-Galerie wurde ein Stück europäische Geistesgeschichte geschrieben. Das Kunstmuseum erinnert daran. Von Peter Surber 60
Teilen, tauschen, verzichten: Das Kunst(zeug)haus Rapperswil-Jona zeigt mit «Sharity» Kunst zu einem brisanten Thema. Von Kristin Schmidt 62	Mit <i>Dreams & Nightmares</i> liefert der Rheintaler Dionys Müller den Soundtrack für die eigene Lockdownstube. Von Roman Hertler 63	Parcours: Auf nach Saint City und ins Zeughaus Teufen. 64

67	Kalender
79	Kiosk
81	Kehls Kompass
83	Kellers Geschichten
85	Pfahlbauer
87	Comic



Nr. 309, März 2021

Zum Artikel über die kantonsrätliche Sparübung auf saiten.ch/die-gesaenge-der-verlierer/

«Sein Nachfolger Marc Mächler von der FDP hatte sich früher im Parlament bei Spardiskussionen als Scharfmacher mit giftigen Voten hervorgetan.» Genau, und das ist noch höflich ausgedrückt. Da wurde nun der Bock zum Gärtner befördert. Es nützt nichts, schweizweit von einer Trendwende nach Grün, nach links, nach Frauen zu schwatzen, eine linke Frau zur Stadtpräsidentin in der Hauptstadt zu wählen - im Kantonsrat SG tickt es genauso unbeschwert rechts, rückständig, antikultur und antisozial wie eh und je. Und offenbar will es das Stimmvolk so.

Susanne Hoare

Zum Artikel saiten.ch/im-sehnsuchtsland/

Ich habe diese Kostbarkeit in Form eines Buches sehr genossen und ich werde es noch und noch und noch einmal lesen. Vielen Dank dafür Ruth Wili!

Edith Rauber

Zur SENF-Analyse auf saiten.ch/heimvorteil-ammemaerchen-oder-realitaet/

Gratulation an Florian Oertle und die Mitschreiber, ein sehr objektiver und souveräner Artikel mit viel Feingefühl und Liebe zum Fussball. Das Senf Bulletin ist immer sehr aufschlussreich und eine Bereicherung. Bravo und Chapeau!

Nicole Oertle

Wenn das Satire sein soll, ist es schlecht. Wenn es Wissenschaft sein soll, ist es noch schlechter. Wenn die Autoren und das Senf-Kollektiv, was ich vermute, selber gar nicht so recht wissen, ob sie es ernst meinen, dann wäre das am schlechtesten.

Hans Fässler

Antwort auf Hans Fässlers Kommentar:

Die Grundlage für diesen Artikel ist eine wissenschaftliche Arbeit an der ZHAW, die dort auch abgenommen und für sehr gut befunden wurde. Wir wissen darum sehr genau, dass wir es ernst meinen. Wenn es konkrete Fragen gibt, bemühen wir uns aber natürlich gerne, diese zu beantworten.

SENF-Kollektiv

Die Saiten-Analyse zu den Coronazuständen bei Wutbürger*innen, Rechtsparteien und ihren Medienkanälen hat so viele (und ausführliche) Kommentare nach sich gezogen, dass sie die Reaktionen-Spalten auf dieser Seite gesprengt hätten. Darum sei an dieser Stelle nochmals hingewiesen auf Peter Surbers Text zur zunehmenden Respektlosigkeit in den Debatten, zur abnehmenden Solidarität in der Gesellschaft, zum «Diktatur»-Geschrei im Umfeld der SVP und deren Aufruf zu mehr Egoismus und Sozialabbau – eine nicht nur staats-, sondern in letzter Konsequenz auch eine wirtschafts- und lebensfeindliche Politik. saiten.ch/sie-wollen-lockern-nein-sie-wollen-sparen

Wesentlich freundlicher meint es hingegen das Theater, das sich in der Lokremise pandemiebedingt neu erfunden und ein Live-Stream-Studio aufgebaut hat. Das Stück *Schleifpunkt* von Maria Ursprung um eine Fahrlehrerin im Krisenmodus wird als Online-Produktion, «erzählt für Bildschirm und Kopfhörer» inszeniert. Wenn das Publikum nicht ins Theater kann, kommt das Theater zum Publikum. Über erste Eindrücke und Termine ist mehr zu erfahren unter saiten.ch/theater-am-schleifpunkt.

Trotz riesigem Lineup nichts zu sehen gabs hingegen am Ghost Festival vom 27. und 28. Februar. Dachs war eine der St.Galler Bands, die daran (nicht) teilgenommen hat. Corinne Riedener hat im Vorfeld mit Frontmann Basil Kehl über die Wichtigkeit dieser Aktion, die Problematik des Streamings, über Post-Corona-Vorfreuden und staatliche Hilfen für freischaffende Profimusiker geredet. Hier gehts zum Interview: saiten.ch/das-hat-gutgetan-wiedermal-laut-zu-sein

Keine Werbung für Analsex



Wir müssen über Analsex reden. Die Pornoseite PornHub bringt jedes Jahr Statistiken über die Vorlieben ihrer Benutzer*innen raus. Unter anderem über die Schweiz: Die Durchschnittsdauer des Internet-Besuchs beträgt 10 Minuten und 4 Sekunden; zwei Drittel sind Männer. Auf Platz zwei der beliebtesten Kategorien ist übrigens «Lesbian», und auf Platz eins: Anal. Viele Schweizer*innen finden Analsex also heiss. Nur: Die Sache hat einen Haken.

Wer beim Sex was machen darf, hat sehr viel mit Gender zu tun. Das wird dann problematisch, wenn ein Mensch etwas machen muss, obwohl er nicht will, oder eine Person etwas nicht machen darf, obwohl sie eigentlich Bock darauf hätte. Wir wachsen mit der Vorstellung auf, dass Männer dominieren, Frauen passiv oder unterwürfig sind – also der Mann derjenige ist, der die Frau anal fickt. Alles andere ist Fetisch. Die Hetero-Norm besagt: Echte Männer werden nicht penetriert. Penetriert werden ist mega schwul.

Ich bin ja von Beruf homosexuell. Da begegnet mir Analsex vor allem in der Form von blankem Schwulenhass. Das Wort «Arschficker» wird so oft als Beleidigung verwendet, dass es schon im Duden steht.

Erstens: Sexuelle Orientierung passiert nicht nur im Schlafzimmer. Erst recht nicht, wenn wir dafür auch locker beim Warten auf den Zug, im Klassenzimmer oder auf dem Nachhauseweg von der Arbeit beleidigt werden. Was im Schlafzimmer passiert – oder auf dem Küchentisch oder auf dem schon lange nicht mehr gestaubsaugten Wohnzimmerboden –, ist nicht das einzige, was sexuelle Orientierung ausmacht. Homosexuelle auf ihren Sex zu reduzieren, ist an sich schon homofeindlich. Und wird dem vielfältigen Kosmos der Anziehung schlicht nicht gerecht.

Zweitens: Analsex ist nicht nur schwul. Zum einen haben gar nicht alle schwulen Männer Analsex. Diese Annahme kommt von der Hetero-Norm, die davon ausgeht, dass nur Penetration richtiger Sex ist. Hinzu kommt, Achtung wichtig: So gut wie jeder Mensch kann Analsex haben. Egal welche sexuelle Orientierung und welches Geschlecht du hast. Die allermeisten Menschen haben einen Hintern. Wer will, darf etwas damit anfangen. Viele tun das auch, Heteros haben ja auch Arschsex, denn klar, Frauen anal penetrieren, das geht, das wissen wir aus der hochgeachteten Kulturform des Gangsta-Rap. Aber gefickt werden, als Mann? Das droht man höchstens: «Dich fick ich so hart im nächsten Spiel» hat nichts mit konsensuellem Verkehr zu tun. Und sehr viel mit Macht.

Liebe Männer, die meisten von euch haben eine Prostata, ihr könntet also einen Orgasmus haben vom Penetriertwerden, das nur so als Nebenbemerkung. Aber: Ich schreibe das alles eigentlich nicht, um Werbung zu machen für Analsex. Ich schreibe diesen Text, weil ich nicht akzeptiere, dass eine ganze Sexpraktik – eine genderneutrale noch dazu – erhalten muss für Schwulenhass. Wenn heterosexuelle Schweizer sich Arschfick-Pornos reinziehen können, sollen sie auch respektieren, dass sich manche Männer gern anal penetrieren lassen. Und, pssst: Dass sie das auch dürften. Jeder Mensch darf Analsex haben. Bitte gergeschehen.

Honk for Jesus



Ich habe kürzlich ein Auto mit dem Aufkleber «Honk for Jesus!» gesehen. Also «Hupe für Jesus!» Und dachte sofort: «Recycle for Buddha!» (Schliesslich werden Buddhisten wiedergeboren.) Ist es nicht erstaunlich, was Religion alles schon rechtfertigen musste: Kriege, Folter... Hupen? Ich wusste auch nicht, dass man einfach irgendwelche Tätigkeiten machen und diese dann für Jesus deklarieren kann. Warum also nicht auch...

Laubblasen für Jesus?

Powerwalken für Jesus?

Türe schletzen für Jesus?

Bremsen für Jesus!

Oder gar Abstimmen für Jesus! Obwohl... das vielleicht besser nicht, weil man da dann Kreuze macht.

Ich hoffe einfach, dass «Honk for Jesus!» nicht jetzt neu die offizielle Position der Kirche ist. Man stelle sich mal all die 90-jährigen Nonnen vor, wenn sie erfahren, dass Hupen gereicht hätte...

Obwohl es durchaus witzig wäre, wenn Katholiken nun aus dem Beichtstuhl kommen und sagen würden: «Ich ha sechs Vaterunser und fuf Mol hupe becho. Chasch du mir din Mercedes uslehne? Min Twingo langet anschinend nöd.»

Generell aber finde ich, dass «Honk for Jesus!» viel zu viele Fragen offen lässt.

Zum Beispiel:

Für wie lange hupen?

Ist es schlimm, wenn man schon nach fünf Minuten aufhört?

Wenn du auf der Strasse in ein Hupkonzert gerätst, gilt das schon als Gottesdienst?

Ist ein Engelschor einfach 100 hupende Teslas in einer Reihe?

Und warum hupt man denn genau? Als Liebesbeweis für Jesus?

Was ein wenig schräg wäre, denn Hupen ist eine wirklich seltsame Art, Liebe zum Ausdruck zu bringen. Das merkt man gleich, wenn man Jesus durch einen anderen Namen ersetzt: «Honk for Karl-Heinz!» Oder stellt euch einen Autoaufkleber vor, auf dem steht: «Honk for my Wife!»

Nein, Hupen überzeugt mich als Liebesbekenntnis nicht. Wenn meine Nachbarin von ihrem Freund abgeholt wird und er alle fünf Minuten hupt, bis sie aus dem Haus kommt, denkt sie doch nicht: «Hach... Er isch so romantisch!»

Dafür ist Hupen von Natur aus zu aggressiv. Und es ähnelt mir auch zu sehr dem Furzen: Bei beidem hat man danach sofort alle Aufmerksamkeit, man kann damit rechnen, dass einem Platz gemacht wird und nur Arschlöcher tun es, wenn man es hätte vermeiden können.

1 Jahr Corona – ein Piks, der wehtut

Ein Jahr Corona. Und weiterhin kein Plan, wie das Virus gestoppt werden könnte. Für eine Gesellschaft, die an die Wissenschaft und an die Allmacht des Individuums glaubt, ist das eine bisher nie dagewesene Kränkung. Sie könnte heilsam sein.

An diesem 16. März, genau ein Jahr nach dem Lockdown, ist die Lage paradox: Die Impfungen scheinen erfolgreich, wenn auch mit unterschiedlichem Tempo. Die Teststrategien werden verschärft. Und trotzdem passiert in der Schweiz wie in den umliegenden Ländern überall dasselbe: Die Ansteckungszahlen steigen wieder. Die hoch ansteckende britische Mutation hat das Regime übernommen. In der Bretagne ist gerade eine neue Mutation entdeckt worden, die PCR-Test-resistent zu sein scheint.

Das Virus, macht es den Anschein, spielt Katz und Maus mit uns.

Öffnen, trotzdem? Lockern, so weit wie möglich? Oder die Schraube wieder anziehen?

Die Regierungen probieren es mal so, mal so. In Deutschland dominiert die restriktive Linie – das wortführende Robert-Koch-Institut hat die dritte Welle bereits ausgerufen. In Frankreich droht ein neuerlicher Lockdown, den Präsident Macron unbedingt verhindern wollte. Österreich macht Lockerungsübungen in Vorarlberg. Italien verdunkelt erneut seine Städte. Skandinavien zieht die Schraube an, Portugal und Spanien laden ausländische Touristen an ihre Strände. Die Schweiz geht einen Mittelweg.

Ein verwirrendes Bild. Trotz aller Kenntnisse, die in dem Jahr angesammelt wurden, zur Ansteckungsraffinesse des Virus, zu den Behandlungsmöglichkeiten, Aerosolen, Lüftungstechniken, Impfstoffen, trotz einer nicht mehr überschaubaren Zahl von Studien und Statements von Expertinnen und Experten fehlt weiterhin international ein verlässliches Szenario, wie die Pandemie bewältigt werden kann.

Die Wissenschaften kommen dem Virus nicht bei, das ist eines der – bitteren – Fazits nach einem Jahr Corona. Woran das liegt: Corona ist nicht bloss ein Krankheitserreger, sondern mit ihm, hinter ihm, durch ihn türmen sich Berge von sozialen, psychologischen, ökonomischen, globalen und lokalen Folgen und Reaktionen auf. Wir alle sind betroffen, und wir sind in allem, was wir tun und lassen, betroffen. Das gab es so bisher nicht – entsprechend komplex und unerprobt ist es, Lösungen zu finden.

Umso absurder, wenn Hinz und Kunz mit jedem Tag lauter behaupten, genau zu wissen, was richtig ist. Hinz will unbedingt lockern, Kunz will unbedingt die Schraube

anziehen. Mit Corona blühen sie auf, die Besserwisserinnen und Rechthaber aller Couleur. Das ist ein zweites Fazit dieses Coronajahrs: Je weniger gesichertes Wissen, desto unverfrorener und lautstarker ertönen die Meinungen.

Und ein drittes: Noch vor einem Jahr, beim ersten Lockdown, schlug die Stunde der Exekutive. Rundherum nahmen die Regierungen das Ruder in die Hand, die Zustimmung in der Bevölkerung war gross, die Solidarität untereinander ebenfalls. Heute, ein Jahr später, stehen die Regierungen unter Generalverdacht, in der Krise versagt oder die falschen Mittel angewendet zu haben.

In Wien demonstrieren Tausende gegen die Coronamassnahmen der Regierung, in Deutschland wird die Merkelpartei in den Wahlen abgestraft, in der Schweiz mucken die Kantone und die Branchen auf. Es schlägt die Stunde des Volkszorns.

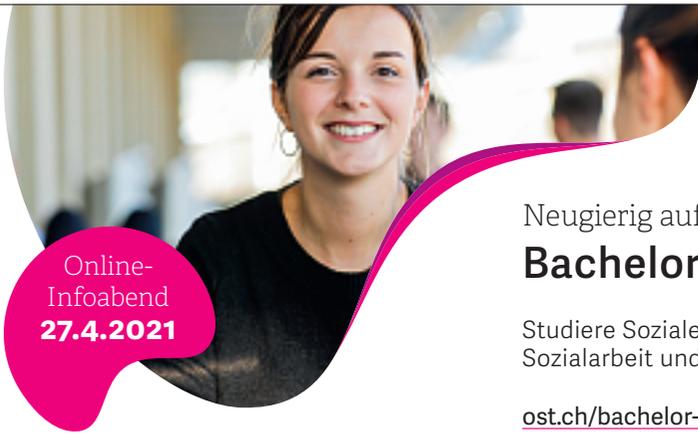
Solidarität ist zwar politisch aus der Not praktiziert worden: mit Unterstützungsmassnahmen, mit Härtefallregelungen, Überbrückungskrediten oder grosszügigeren Kurzarbeitsmodellen, alles löblich und nötig. Aber gleichzeitig tut sich der Graben zwischen den Berufen «an der Front», vor allem in der Pflege, und den Corona-Privilegierten im Backoffice immer weiter auf. Und das Gerangel um Impfdosen und -termine zeigt: Da ist plötzlich wieder jeder und jede sich selbst am nächsten.

Dabei sollte es, aus der Erfahrung dieses Pandemiejahrs, genau darum gehen: das eigene Ego für einmal aus der vordersten Reihe zurückzubehalten. Das heisst zum Beispiel, für Massnahmen einzustehen, die nicht zuerst einmal mir zugute kommen, sondern denen, die am stärksten gefährdet sind, die am wenigsten Ausweichmöglichkeiten haben, die materiell oder psychisch am meisten unter der Krise leiden.

Oder es könnte heissen: sich auf lange Sicht einzusetzen für kooperative, solidarische, gerechtere, ökologische und damit krisenresistentere gesellschaftliche Verhältnisse.

Trivial, aber wahr: Die Krise kann nur bewältigt werden, wenn wir zusammenhalten und uns gegenseitig zugestehen, nicht genau zu wissen, was richtig und was falsch ist. Das ist ein Piks in den Arm der machbarkeitsgläubigen Individualistinnen und Alleswisser, die wir alle über die Jahre des krisenfreien Wohlstandsglücks geworden sind. Ein Piks, der mehr wehtut als eine Covid-Impfung – aber der die Resistenz gegen künftige Pandemien erhöhen könnte.

Peter Surber



Online-
Infoabend
27.4.2021



Neugierig aufs Gegenüber? **Bachelor in Sozialer Arbeit**

Studiere Soziale Arbeit mit den Studienrichtungen
Sozialarbeit und Sozialpädagogik.

ost.ch/bachelor-sozialarbeit

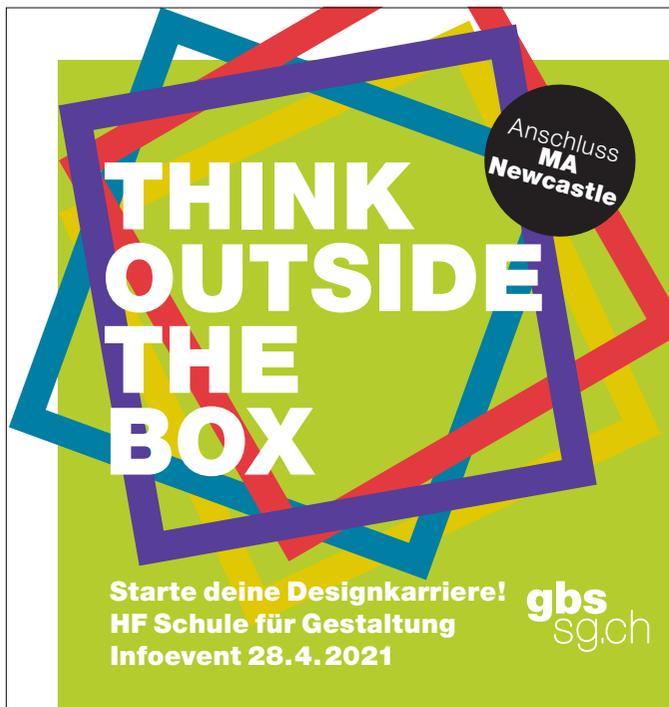


MIT UNS KANNST DU (DICH) ABHEBEN

Jetzt anmelden und demnächst am BZGS durchstarten.

BZGS St.Gallen
Berufs- und Weiterbildungszentrum
für Gesundheits- und Sozialberufe

www.bzgs.ch



THINK OUTSIDE THE BOX

Anschluss
MA
Newcastle

Starte deine **Designkarriere!**
HF Schule für Gestaltung
Infoevent 28.4.2021

gbs
sg.ch

Kanton St.Gallen
Schule für Gestaltung
Gewerbliches Berufs- und
Weiterbildungszentrum St.Gallen

Kunst Museum Winterthur

Reinhart am Stadtgarten

13.3. – 20.6.2021



Ensor – Picasso Maskeraden

Pablo Picasso, Buste de femme: Fronçoise, 1948, Kunst Museum Winterthur, Legat Dr. Emil und Clara Friedrich-Jezler, 1973 © Succession Picasso / 2021, ProLitteris, Zürich

«Kultur muss endlich wieder erlebbar werden»

Karl Schimke, FDP-Stadtparlamentarier und Tubist im St.Galler Sinfonieorchester, hat Anfang März zusammen mit der IG Kultur Ost zu einer Spendenaktion aufgerufen. Die St.Galler Bevölkerung soll die Gutscheine für Abfallsäcke, die sie von der Stadt zugeschickt bekommt, spenden. Mit dem Geld soll ein «Neustart-Festival» finanziert werden. Interview und Bild: Roman Hertler



Karl Schimke

Saiten: Wie sind Sie auf diese Idee gekommen?

Karl Schimke: Letzten Sommer gab die städtische Entsorgung bekannt, dass sie zu viele Gebühren eingenommen hat. Sogleich habe ich mit Stadtrat Peter Jans und dem damaligen Stadtpräsidenten Thomas Scheitlin über eine mögliche Verwendung der Gelder gesprochen. Diese sind zwar zweckgebunden. Die Idee, mit dem Geld etwas Sinnstiftendes zu machen, blieb aber.

Und dann?

Ehrlich gesagt habe ich das Thema dann wieder etwas vergessen, bis am 1. März bekannt wurde, dass die Reserven von Entsorgung St.Gallen abgebaut würden und die Gebühren in Form von Gutscheinen an die Bevölkerung zurückgegeben werden sollen. So habe ich dann zusammen mit der IG Kultur innerhalb einer Woche die Spendenaktion «Weniger Abfall, mehr Kultur!» aus dem Boden gestampft.

Was wird damit bezweckt?

Freischaffende Künstlerinnen und Künstler machen nicht gerne die hohle Hand. Man will keine Almosen fürs «Nixtun». Darum planen wir ein «Neustart-Festival», sobald der Bundesrat wieder Anlässe mit 100 oder 200 Leuten erlaubt. Die gesammelten Gelder werden vollumfänglich in die Gagen der auftretenden Kunstschaaffenden fliessen. Der Eintritt wird gratis sein. Es geht darum, den Leuten zu zeigen, was sie im ganzen letzten Jahr gezwungenermassen verpasst haben. Es soll die Leute wie ein Feuerwerk begeistern!

Zum Zuge kommen also die performativen Künste - Musik, Theater, Tanz. Bildhauerinnen, Dichter und

Malerinnen gehen bei der Aktion leer aus?

Unser Fokus liegt ganz klar auf den performativen Künsten. Sie sind es in erster Linie, denen aufgrund der Pandemie ein faktisches Berufsverbot auferlegt wurde. Gemeint sind vor allem die freischaffenden Leute auf den Bühnen, also nicht Festangestellte wie ich. Die Sparte ist aber grundsätzlich egal. Es soll ein möglichst bunter, breiter Mix werden: von elektronischer Musik bis zum klassischen Streichquartett, von Tanz bis Schauspiel. Schön fände ich, wenn auch Spoken Word vertreten wäre. Auch über die Anmeldung von Rapture Boy würde ich mich zum Beispiel sehr freuen.

Und was ist mit den Leuten hinter und neben der Bühne, den Licht- und Tontechnikern, für die das Berufsverbot auch galt?

Wenn wir welche brauchen, werden sie sicherlich bezahlt! Allerdings gibt es noch überhaupt keine Planungssicherheit. Wenn wir nur 100 Gutscheine erhalten, ergibt das 4000 Franken. Erhalten wir aber 10 Prozent aller Gutscheine, macht das 180'000 Franken. Damit liesse sich schon etwas anfangen.

Wo soll das Festival stattfinden?

Es gibt ein paar Ideen. Etwa im neu eröffneten «Pool» im Lachen-Quartier. Je nachdem suchen wir dann auch nach Möglichkeiten im Palace, in der Grabenhalle oder in der Lok. Schön fände ich auch, wenn wir das Areal Bach in irgendeiner Weise bespielen könnten. Aber weil wir nicht wissen, wie viel Geld zusammenkommt, wissen wir ebenso wenig, ob es einfach ein schöner Abend an einem Ort oder drei dicht programmierte Tage werden.

Wer organisiert das Festival und wer entscheidet, welche Kunstschaaffenden mitwirken dürfen?

Wie gesagt, im Moment ist alles noch sehr offen. Die IG Kultur Ost und ich werden aber sicher beteiligt sein. Ich sage jetzt mal, dass zum Beispiel «Freizeitbands» jetzt nicht unbedingt unsere primäre Zielgruppe sind. Es geht in erster Linie um jene Freischaffenden, die mit ihrer Kunst ihren Lebensunterhalt verdienen.

Kunst ist oft brotlos. Selbst Menschen, die sich selber hauptberuflich als Kunstschaaffende bezeichnen würden, müssen ihr Geld nicht selten in einem Nebenjob verdienen.

Da haben Sie recht. Solche Unterscheidungen sind schwierig. Einen konkreten Kriterienplan, wer warum dabei sein darf, gibt es noch nicht.

Body Positivity



Samantha Wanjiru

Ich liebe meinen Körper. Ja, ich sag es noch einmal. ICH LIEBE MEINEN KÖRPER. Endlich! Denn es hat mich rund 10 Jahre gekostet, an diesen Punkt zu kommen. Seit ich in der Pubertät war, wurde ich von den «bösen» Medien, vermeintlich besten Freundinnen und verschollenen Liebhabern darauf konditioniert, genau dies nicht zu tun.

Headlines wie: «Wachstumsstreifen - mit diesen Ölen wirst du sie los!» oder «5 Schritte zum perfekten Six-pack» prägten die Magazine meiner Jugend. Mit den Schulfreundinnen führte ich Wettkämpfe darüber, wer die grösseren Brüste, die weiblicheren Hüften und dünneren Beine bekommen wird. Dabei behielt man stets die perfekten Masse 90-60-90 im Kopf, die von der «Bravo» vorgegeben wurden. Teenie zu sein war auch für eine waschechte Millennial nicht einfach.

In meinen 20ern hat sich dann die Anspannung, perfekt sein zu müssen, etwas gelegt. Das lag vor allem an einer Sache: Instagram. Durch Soziale Medien wie YouTube und Facebook scrollte ich mich durch die Welt der «Body Positivity». Frauen mit Schwangerschaftsstreifen, die einen knappen Bikini tragen, Männer mit Bierbauch, die ohne T-Shirt schwimmen gehen, kurvige Frauen, die das Cover exklusiver Magazine schmücken, Menschen mit körperlicher Beeinträchtigung, die die neusten Fashionrends aus Paris vorstellen.

Das Internet ist ein bunter, farbenfroher Ort, wo neue Realitäten geschaffen werden. Grosse Marken wie H&M, Adidas oder Zara setzen heute in ihren Werbekampagnen nicht mehr auf fiktionalen Perfektionismus, sondern auf Diversität. Denn sie haben endlich erkannt: Der Mensch kommt in verschiedenen Massen und Grössen vor.

Durch die Offenheit vieler Mitmenschen, die jahrelang für ihr Aussehen gemobbt wurden, gab es eine «stille Revolution» im Netz, die jetzt Früchte trägt - auch für mich persönlich. Die von verschiedenen Influencer*innen präsentierte radikale Selbstakzeptanz jeglicher Makel und Schönheiten des Körpers führte bei mir dazu, das ich jetzt ohne Scham meine «Tigerstreifen» in Hotpants zeige und auch mein «Fupa» (das Pölsterchen unter dem Bauchnabel), das ich trotz härtestem Training nie weg bekomme, lieb gewonnen habe.

Samantha Wanjiru, 1993, ist 2019 von Freiburg im Breisgau nach St.Gallen gekommen und hat die erste Black-Lives-Matter-Demo in St.Gallen organisiert. Sie studiert Psychologie, arbeitet nebenher als Bademeisterin und schreibt seit Sommer 2020 die Stimmrecht-Kolumne bei Saiten.

Förderung und - heute aktuell - die Krisenunterstützung für die Kultur sind in erster Linie Sache des Staates. Warum soll die Bevölkerung jetzt nicht via Steuern, sondern direkt nochmals für die Kultur spenden? Wie stehen Sie grundsätzlich zum Thema Crowdfunding?

Vorweg: Auch als Liberaler stehe ich zu 100 Prozent hinter der staatlichen Kulturförderung. Klar läuft nicht alles reibungslos. Aber die Corona-hilfen gibt es. Unsere Spendenaktion ist auch eine schöne liberale Art zu sagen: Mir geht's gut, ich hocke nicht einfach zu Hause und warte auf meinen Gutschein, sondern helfe dabei, der Bevölkerung wieder eine erlebbare Kultur ausserhalb der eigenen vier Wände und damit auch das Unerwartete zu bieten, das man nicht weg-zappen, weiter-skippen oder abschalten kann.

Wie viele Spenden sind schon eingetroffen (Stand 15. März, eine Woche nach Lancierung der Aktion)?

In meinem persönlichen Briefkasten sind zwei Gutscheine eingetroffen, bei der IG bis vergangenen Freitag etwa 10. Wie es in den Gschwend-Bäckereien und in der Urne im Rathaus aussieht, weiss ich nicht.

Klingt ernüchternd.

Es wurde ja erst ein kleiner Teil der Gutscheine verteilt. Und gerade habe ich noch eine Mail an etwa 150 Personen verschickt. Etwa 10 Prozent haben sofort reagiert, teils begeistert. Klar, das ist nicht repräsentativ, das ist meine Bubble. Aber ich bin sehr zuversichtlich. Die Migros Ostschweiz will sich mit ihrem Kulturprozent auch beteiligen.

In welchem Mass?

Angefragt habe ich für 20 Franken pro gespendeten Gutschein. Wegen Planungssicherheit wird es aber wohl auf einen grosszügigen Pauschalbetrag hinauslaufen.

Rein technisch: Wie wird eigentlich aus einem Abfallsack-Gutschein harte Währung?

(lacht) Ich bin schon froh, muss ich nicht Tausende von Gutscheinen in den Läden einlösen und dann schauen, wie ich die Abfallsäcke weiterverkaufen kann. Für uns läuft es dank pragmatischem Entgegenkommen der Stadt jetzt wie für jene Geschäfte, die Gebührensäcke verkaufen: Diese beziehen die Abfallsäcke über die Zwischenstation Petroplast bei der Stadt - für einen minim kleineren Betrag als 20 Franken. Die Gutscheine können die Geschäfte dann eins zu eins bei der Stadt eintauschen. So verliert niemand etwas. Dieses Eintauschrecht haben wir ausnahmsweise auch erhalten. Die Bevölkerung hat also die Wahl: Abfall oder Kultur.

Gutscheine können an die IG Kultur Ost, Teufenerstrasse 114, 9000 St.Gallen geschickt oder in den hierfür aufgestellten Urnen im Rathaus oder in den Filialen der Bäckerei Gschwend eingeworfen werden. Mit dem Stichwort «Neustart» kann auf das Vereins-Konto CH89 0900 0000 6121 0472 auch direkt Geld gespendet werden.

HVM

KLIMAT FREUNDE

27. März – 25. Juli 2021
Historisches und
Völkerkundemuseum
St. Gallen

A*

2.3. – 24.5.2021
Kosmos Emma Kunz
Eine Visionärin
im Dialog mit
zeitgenössischer Kunst

***Aargauer Kunsthaus**

Aargauerplatz CH-5001 Aarau
Di-So 10-17Uhr Do 10-20Uhr
www.aargauerkunsthhaus.ch

Emma Kunz, *Werk Nr.172*, undatiert
Emma Kunz Stiftung, Würenlos
© Emma Kunz Stiftung
Foto: Conradin Frei, Zürich

Fürs Geburtsortsprinzip

Es gibt sie noch, die Lichtblicke. Im Ständerat wurden Mitte März zwei Vorstösse eingereicht, die beide eine Ausweitung des Bürgerrechts fordern. Höchste Zeit! Schon viel zu lange dürfen grosse Bevölkerungsteile nicht mitbestimmen, obwohl sie genauso Steuern entrichten und Sozialabgaben leisten wie jene, die das Glück hatten, von Leuten mit dem roten Pass gezeugt worden zu sein.

Der erste Vorstoss kommt aus Genf. Die Grünen-Ständerätin Lisa Mazzone ist Stammgästen der Palace'schen Erfreulichen Uni beispielsweise bekannt vom Online-Gespräch vom vergangenen April über die Situation auf Lesbos. Sie fordert, dass die zweite Generation von Ausländerinnen und Ausländern erleichtert eingebürgert wird. Es bräuchte zwar immer noch einen Antrag, die Kosten würden aber massiv sinken. Da die erleichterte Einbürgerung auf Bundesebene geregelt ist, wäre die kantonale und kommunale Willkür endlich aufgehoben. Auch die unsäglichen Staatskunde- und Geschichtstests, die so manch dahergetretenem Eidgenoss die Morgenrot-Bäggli erleichen liessen, wären endlich passé.

Einen Schritt weiter geht der St.Galler Paul Rechsteiner. Er fordert das «ius soli», das Geburtsortsprinzip. Heute gilt in der Schweiz das «ius sanguinis», also die Staatsangehörigkeit nach Abstammung. «Wer hier geboren wurde und hier aufwächst, soll als vollwertiges Mitglied der schweizerischen Gesellschaft anerkannt werden», schreibt Rechsteiner in der Motion.

Die Forderungen sind grundsätzlicher Natur und nicht neu: Bundesrat und Parlament haben die erleichterte Einbürgerung in den letzten 40 Jahren - in den 80ern, 90ern und den Nullerjahren - schon dreimal beschlossen und wurden jedes Mal wieder von der Stimmbevölkerung ausgebremst. Und vor 100 Jahren hat der Bundesrat sogar das «ius soli» gefordert.

Vor 1914 herrschte in aufenthalts- und niederlassungspolitischen Fragen in der Schweiz ein gewisser Pragmatismus. Der noch eher jungen «Ausländerfrage» - die Schweiz war lange ein armes Auswanderungsland - wurde mit verstärkter «Assimilation» begegnet: Um den Ausländeranteil tief zu halten, wurde munter eingebürgert. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs beendete die Personenfreizügigkeit. Der Überfremdungsdiskurs nahm Überhand und gipfelte 1931 in einer biopolitisch und eugenisch motivierten Gesetzgebung. Ein weiterer Tiefpunkt restriktiver Ausländerpolitik war bekanntlich die fremdenfeindliche Schwarzenbach-Initiative 1970. (Empfohlene Lektüre hierzu ist das Standardwerk *Das Schweizer Bürgerrecht* von Brigitte Studer, Gérald Arlettaz und Regula Argast.)

Seither sind Politik und Wirtschaft (und nicht zuletzt der Sport) mehrheitlich für Lockerungen. Nur die Stimmbevölkerung respektive die Stände habe solche Bestrebungen bisher verhindert. Rechsteiner sagt im WOZ-Interview zurecht, dass es ein grosser Kampf um die Köpfe und Herzen werde. Hoffen wir, dass die Ost-West-Achse von St.Gallen bis Genf ihre Wirkung entfaltet. Es wäre ein wichtiges Zeichen des Zusammenrückens in Zeiten gesellschaftlichen Auseinanderdriftens.

Roman Hertler



Hallo Velo!?

Bald kommt der Besenwagen:
Konzepte wären da, aber bei der
Umsetzung haperts. Die St.Galler
Velopolitik kommt nicht richtig
ins Rollen. Von Corinne Riedener

16

Eine Ressourcenfrage: Stadt und
Kanton wehren sich gegen die
Kritik, dass es nicht vorwärts gehe.
Von Corinne Riedener

19

Einen Tritt voraus: Michael Liebi
von der Berner Fachstelle Fuss-
und Veloverkehr über die erfolgreiche
Velooffensive der Bundesstadt.
Von Corinne Riedener

20

Velokultur™ abschaffen: eine fast
ernstgemeinte Polemik. Von Sandro

24

8000 Kilometer pro Jahr: Wie Martin
Lieberherr und sein Velofreund
beim Velopendeln ihre Köpfe lüften.
Von Urs-Peter Zwingli

25

Velos sind das neue Toilettenpapier:
Die Herausforderungen für den
Velohandel zwischen Taiwan und
Kreuzlingen. Von Emil Keller

26

Osterwalders, die Tschechen
und die Jury: Erinnerungen an die
Radball-Hochburg St.Gallen.
Von Roman Hertler

28

Die Schrübler von Rehetobel:
Im Velomuseum hat jedes
Vehikel seine eigene Geschichte.
Von Peter Surber

32

Weg mit dem Korsett: Das Velo
als Emanzipationsmaschine – eine
Spurensuche. Von Esther Banz

34

Ein fliegend' Herz: Gustav Mesmer,
35 Jahre lang in der Psychiatrie,
erfand dutzende Flugvelos.
Von Holger Reile

36

Bildstrecke: Lika Nüssli und
Herbert Weber

HALLO VELO!?

Lika Nüssli, 1973, und Herbert Weber, 1975, aus St.Gallen sind zwei Radfahrer*innen wie viele und gerne unterwegs, am liebsten mit Sonne. Hier im Heft, zwecks Fotografie, vor der Kamera ziemlich langsam oder gar im Stillstand mit dem Rad posierend – in Vorfreude auf einen warmen, langen und maskenlosen Sommer.
likanuessli.ch, herweber.ch

Man hätte eigentlich gutes Material, das aber in den Behördenkellern verstaubt. Die St.Galler Velopolitik kommt nicht richtig ins Rollen. Von Corinne Riedener

Im 19. Jahrhundert waren Fahrräder die dominanten Fortbewegungs- und Transportmittel in den Städten. Es gab so viele davon, dass sie oft als «kritische Masse» einen eigenen Verkehrsstrom bildeten. Heute ist die Situation eine andere, eine randständige. Es braucht Licht, Reflektoren und Helme, um sich vor den Automassen zu schützen.

Die modernen Städte wurden nicht für Velos gebaut. Erst vor etwa 20 Jahren kamen die Schweizer Behörden – mit angestossen durch die Bevölkerung – auf die Idee, ihre Verkehrs- und Stadtplanung mit Blick auf den sogenannten Langsamverkehr (LV), sprich Fussgänger*innen und Velofahrer*innen, zu überdenken.

Das geschieht unter anderem mit Agglomerationsprogrammen, die alle vier Jahre erarbeitet werden und «die Verkehrs- und Siedlungsentwicklung wirkungsvoll aufeinander abstimmen» sollen. Der Bund schüttet Geld dafür: je besser das Programm, desto höher die Beteiligung. Aktuell ist die 4. Generation in Arbeit.

Im 3. Agglomerationsprogramm St.Gallen – Bodensee 2016 bis 2022 stehen schöne (Vor-)Sätze wie:

«Das Potential des Fuss- und Veloverkehrs ist noch längst nicht ausgeschöpft. Insbesondere in den Agglomerationen mit einer geringen Velonutzung und einem Nachholbedarf bei der Fuss- und Veloverkehrsförderung kann der Veloverkehrsanteil mit den in der Schweiz üblichen Fördermassnahmen mehr als verdoppelt werden. Für viele andere Agglomerationen sind damit noch Steigerungsraten zwischen 20% und 100% möglich.»

«Das Velonetz des Agglomerationskerns wird in einem nächsten Erweiterungsschritt mit so genannten Veloschnellrouten (Velobahnen und Velostrassen) ergänzt. Die Veloschnellrouten ermöglichen ein zügiges und sicheres Vorwärtkommen und sind auf die Bedürfnisse des Alltagsverkehrs ausgerichtet. Das Zielpublikum sind insbesondere Pendlerinnen und Pendler, die Routen können sich aber abschnittsweise auch mit dem Freizeitnetz überlagern.»

«St.Gallen ist noch keine Velostadt»

Tönt alles goldig. Auch die Stadt St.Gallen ist an der Erarbeitung der Agglomerationskonzepte beteiligt. Zudem hat sie mit dem Mobilitätskonzept 2040 und der 2010 angenommenen Städteinitiative gleich zwei Regelwerke, die eine Reduktion des motorisierten Individualverkehrs (MIV) und eine Verdoppelung des Veloverkehrs fordern.

Die Machbarkeitsstudie für die erwähnte Veloschnellroute durch die Stadt ist mittlerweile sechs Jahre alt. Bis jetzt existiert sie immerhin abschnittsweise, auch wenn manches schneller gehen könnte. Auf der To-Do-Liste 2021 des Stadtrats stehen nach langer Wartezeit die Verbreiterung der Sitterbrücke sowie die Erweiterung der St.Leonhardsbrücke mit neuer Veloführung – zwei wichtige Etappen für die Veloschnellroute.

Im April 2020 schrieb der Stadtrat in der Antwort auf ein Postulat der Grünliberalen: Die Umsetzung der Veloschnellroute werde «aufgrund ihrer jeweiligen Dringlichkeit und in Abhängigkeit unmittelbar angrenzender oder gar überlagernder Strasseninstandstellungs- und Werkleitungsprojekte mit realistischen bzw. zweckmässigen Umsetzungszeitpunkten priorisiert». Das lässt viel Interpretationsspielraum.

Die GLP wollte damals noch mehr wissen vom Stadtrat. Unter anderem, ob er bereit sei, mit den umliegenden Gemeinden ein regionales Velokonzept zu erarbeiten, wie er mit Baustellen, Schneemaden und Randsteinen verfahren will oder wie er das sichere Überholen stehender Busse ermöglichen will.

Hintergrund des Postulats war die Grundsatzfrage, wie der Stadtrat die Priorisierung der Velowege gegenüber dem Autoverkehr vorantreiben will, wie in den Reglementen und Konzepten festgehalten.

Die Antworten auch hier: meist schwammig. Es bleibt bei Versprechen und Relativierungen. Der Stadtrat sagt sogar selber, es sei «nicht zu leugnen, dass die Stadt St.Gallen beim Veloverkehr – wie ein Vergleich mit anderen Städten zeigt – über ei-

nen Nachholbedarf verfügt». Und weiter: «St.Gallen ist noch keine Velostadt. Sie verfügt jedoch über die konzeptionelle Basis und die politische Verbindlichkeit, eine solche zu werden. Sie braucht indes Zeit, um all die angedachten Massnahmen umsetzen zu können.»

Diese Sätze sind programmatisch für die Velopolitik in Stadt und Kanton. Man hat zwar schöne Konzepte in der Schublade, aber wenig auf dem Tisch. Vollgas versprechen und dann bremsen bei der Umsetzung. Bauprojekte sind zum Teil schon ausgearbeitet, werden aber aus finanzpolitischen Gründen nicht ausgeführt. Einsprachen verhindern noch zusätzlich den Baustart, siehe Brücke am Bahnhof Bruggen. Auch Verkehrsanordnungen der Polizei geben immer wieder Anlass von Diskussionen.

Das Bewusstsein auf allen Ebenen fördern

«Würde nur ein Bruchteil der Ressourcen, die heute für den motorisierten Verkehr eingesetzt werden, fürs Velo und den Fussverkehr eingesetzt und dies mit einer hohen Priorität, könnte man auf kantonaler, regionaler wie auch städtischer Ebene einiges mehr erreichen», sagt Moritz Drechsler von Pro Velo St.Gallen Appenzell. «Es fehlen die politischen Macher in der Regierung und im Parlament, die mutig vorangehen und die Behörden in die Verantwortung nehmen. Pragmatismus im Prozess und auch in der Umsetzung von Massnahmen ist keine Ostschweizer Tugend.»

Doris Königer, Co-Präsidentin vom VCS St.Gallen Appenzell, teilt diese Kritik. «Es läuft sehr schleppend, obwohl sich schon einiges verbessert hat», sagt sie. «Aber immer noch stehen die Autos an erster Stelle. Wenn zum Beispiel das Tiefbauamt ein neues Verkehrsprojekt vorstellt, hört man immer nur davon, wie viele Autos dort vorbeifahren, aber nie, wie viele Velos oder Fussgänger*innen vorbeikommen. Die Gewichtungen sind eindeutig falsch. Es fehlt aber nicht nur am Willen, sondern auch an der dünnen Personaldecke in der Verwaltung. Dies muss sich ändern!»

Man müsse das Velobewusstsein auf allen Ebenen fördern, sagen Pro Velo und VCS. Das grundlegende Verständnis, auch fürs Velo zu planen, sei noch nicht zu finden «in der Genetik der Tiefbauämter». Als Beispiele dafür nennt Pro Velo:

- Die geplante Aufwertung der St.Leonhard-Strasse, bei der bis auf Veloparkplätze jegliche Veloinfrastruktur vergessen oder ignoriert wurde
- Das Projekt Kolumbanstrasse mit Velostrasse, die trotzdem nicht vollständig als Velostrasse realisiert und in der ein Rechtsvortritt beibehalten werden soll
- Die Ortseinfahrt Gossau, bei deren Sanierung der Status Quo mit einer miserablen Veloinfrastruktur beibehalten wurde – trotz mehrerer Massnahmenentwürfe im Agglomerationsprogramm
- Die neue Linienführung der Kantonsstrasse in Arbon, deren Veloinfrastruktur immer noch minimal und teils sehr gefährlich ist

Ein weiteres Beispiel für die Dominanz des Autos in der Politik ist die Sanierung der Luterer-Brücke bei Nesslau auf der Schwägalpstrasse, die Mitte Februar im Kantonsrat traktandiert war: Man könnte ja davon ausgehen, dass bei der Planung der Fuss- und Veloverkehr mitgedacht wurde, wie in den Agglomerationsprogrammen vorgesehen, aber nein, nichts derlei. Die Grünen wollten das Vorhaben darum zurückweisen.

CVP-Regierungsrätin Susanne Hartmann sagte an der Session: «Die Brücke wird so gebaut, dass genügend Platz für einen Velostreifen vorhanden wäre.» Aber es gebe sonst auf der

Strasse zwischen Nesslau und der Schwägalp nirgends einen Radstreifen. «Wenn wir einen Streifen über die ganze Strecke planen würden, dann wäre das ein grösseres Projekt.» Bislang habe dafür kein Bedürfnis bestanden. Und die CVP-EVP-Fraktion kommt sogar zum Schluss, dass ein Velostreifen die Velofahrer*innen eher gefährden statt schützen würde.

Schliesslich wurde das Sanierungsprojekt mit 78 zu 19 Stimmen bei 5 Enthaltungen durchgewunken. Kosten: 6,6 Millionen Franken. Man gibt also Millionen für die Autos aus, aber ein bisschen Farbe für einen Velostreifen liegt dann nicht mehr drin.

Bern führt das Feld an

In anderen Regionen ist man progressiver. Bern zum Beispiel hat seine Velooffensive bereits 2014 gestartet und der ganzen Stadt eine Fitnesskur von oben verordnet. Mehr dazu im Interview auf Seite 20.

Oder Corona. In der Westschweiz hat man fix auf den damit einhergehenden Veloboom reagiert. Stadt und Kanton Genf führen im Frühling 2020 voraus, indem sie zahlreiche velofreundliche Projekte auf wichtigen Achsen früher als geplant realisiert haben. Dicht gefolgt vom Waadtland, wo man in beschleunigten Verfahren ebenfalls die Veloinfrastruktur aufgemotzt hat. Unter anderem wurden Velospuren auf bis zu 1,80 Meter verbreitert. Auch die Stadt Lausanne ist in Bewegung: 2020 hat sie etwa 600 Parkplätze aufgehoben und zwischen Juni und Oktober 7,5 Kilometer Radwege und -Spuren gebaut.

Im Vergleich dazu ist Frankreich fast schon gedopt unterwegs. Die Heimat der Tour de France hat im Coronajahr Hunderte Kilometer Veloinfrastruktur neu gebaut. Zudem hat die Regierung 80 Millionen Euro zur Förderung des Veloverkehrs gesprochen. Mit drei Anreizen: einem Pauschalbetrag von 50 Euro für Veloreparaturen, Übernahme von bis zu 60 Prozent der Kosten für provisorische Veloparkplätze sowie kostenlose Trainingskurse für Personen, die wieder in den Sattel steigen wollen.

Im Kanton St.Gallen hat man es noch nicht einmal geschafft, alle Rotlichter zu analysieren, um das Rechtsabbiegen bei Rot für Velos zu ermöglichen, was seit Anfang Jahr erlaubt ist. Mit Ausnahme der Hauptstadt. Allerdings stecke weit mehr Arbeit dahinter, als man meinen könnte, erklärt Doris Königer, denn jede einzelne Ampel müsse abgefahren und abgeklärt werden. «Aber dafür braucht es mehr Stellen bei den Tiefbauämtern, diese sind nämlich überlastet. Auch darum geht es bei der Umsetzung der Velopolitik nicht richtig vorwärts.»

Velopolitik ≠ linke Umweltpolitik

Die grossen Bremsklötze machen Doris Königer und Moritz Drechsler von Pro Velo aber in den Parlamenten aus, vor allem im Kantonsrat. «Die bürgerliche Mehrheit verunmöglicht einen Fokus auf den Langsamverkehr», sagt Königer. «Alles, was mit Autos zu tun hat, wird durchgewunken, aber geht es um einen Rahmenkredit fürs Velo, spielen die Bürgerlichen gleich wieder Sparkanton.»

Drechsler sieht es ähnlich: «Der Kanton St.Gallen ist sehr ländlich geprägt. Viele Inputs und Ideen aus den urbanen Zentren finden auf Kantonsstufe oft aus Prinzip kein Gehör.» Velopolitik werde oft als linke Umweltpolitik gesehen – «diese Polarisierung hilft den Anliegen der Velofahrenden nicht, obwohl die meisten Velofahrer brav rechts fahren ...»

Um den Velos, zumindest in der Stadt, den politischen Vortritt zu geben, hat die SP im September 2020 ihre Veloinitiative eingereicht, die auch von den Veloverbänden unterstützt wird. Sie verlangt, dass bis 2030 15 Prozent der Wege auf dem Stadtgebiet mit dem Velo zurückgelegt werden. Dafür ist ein

Rahmenkredit von 15 Millionen Franken nötig. Damit sollen Massnahmen zugunsten des Veloverkehrs vorangetrieben werden, unter anderem die Veloschnellroute, der Verbindungstunnel zwischen Reithalle und Lokremise und die Velopasserelle zwischen Museumsquartier und Kantonsspital.

Ein Déjà-vu. Im Mai vor 35 Jahren haben SP und VCS schonmal eine Veloinitiative eingereicht. Die Forderungen waren schon damals dieselben: Gleichberechtigung in der Verkehrsplanung, ausgebauter Veloroutennetz, Sicherheit für alle und mehr Ressourcen für die Umsetzung.

Die Devise in Houten: Bicycle first!

Wie die Velostadt- und -landschaft aussehen könnte, wenn ein politischer Konsens da wäre, zeigt ein Blick in den Norden Europas. Dort müssen Planer*innen heute möglichst die Bedürfnisse aller Anspruchsgruppen berücksichtigen und auch entsprechend Rechenschaft ablegen. Das holländische Planungssystem etwa hat sich in den Nullerjahren zu einem stark kooperativen Handlungskonzept weiterentwickelt. Alle Anspruchsgruppen werden mit öffentlichen Aufrufen, Workshops und Foren etc. in die Konzeptionsentwicklung eingebunden, um sie mitverantwortlich zu machen und zu motivieren.

Aus Holland kommt auch das Konzept der Shared Spaces: Verkehrsraum für alle – ohne Schilder, Ampeln und Inseln. Der öffentliche Raum soll nicht mehr den Bedürfnissen der Autos untergeordnet, sondern auf ein rücksichtsvolles Miteinander aller Verkehrsteilnehmer*innen ausgelegt sein. Gesellschaftliche Trennungen werden so aufgehoben und die Attraktivität der Städte und Dörfer erhöht. Der Mensch steht im Mittelpunkt, nicht das Verkehrssystem.

Noch einen Tritt weiter ist man im holländischen Houten, einer Kleinstadt in der Nähe von Utrecht, die von Planer*innen aus aller Welt als Vorbild für ihr «Verkehrsmodell der Zukunft» gelobt wird. In Houten lautet die Devise: Bicycle first. Autos sieht man hier kaum, die Innenstadt ist sogar komplett autofrei. Velo- und Autoverkehr sind zudem voneinander getrennt, und wenn es doch einmal ein kurzes Nebeneinander gibt, sind die Autos nur «Gäste» und haben sich anzupassen.

Utrecht hat nachgezogen und baut sich ebenfalls zur Velostadt um. Mittlerweile beträgt der Anteil des Veloverkehrs bereits über 40 Prozent. Und bald soll dort auch das grösste Fahrradparkhaus der Welt stehen, direkt am Hauptbahnhof. Damit Pendler*innen ihr Leben per öV und Velo bewältigen können.

Velobrücken statt Autobahnanschlüsse

Von solch veloparadiesischen Zuständen sind wir in der Ostschweiz noch manche Etappe entfernt. Zwar gibt es in St.Gallen mit dem Gallusplatz zumindest eine Art Shared Space und in der Hauptpost und unter der Fachhochschule je eine Velostation, aber das waren mühsam erkämpfte, langwierige Projekte.

Immerhin: Mit dem LV-Portal gäbe es theoretisch ein Tool, das den Behörden und Planer*innen helfen würde, neue Projekte ganzheitlicher anzugehen. Auf dieser Plattform werden alle Schwachstellen des Fuss- und Veloverkehrs im Kanton systematisch erfasst und auf einer Karte dargestellt. So sind zum Beispiel alle Velorouten, Lichtsignalanlagen oder Unfallschwerpunkte verzeichnet, samt Potentialanalysen für den Veloverkehr.

Eine weitere Quelle für Schwachstellen bzw. Potenziale im Veloverkehr ist die Website bikeable.ch. Dort können alle Nutzer*innen verkehrstechnische Knackpunkte melden und so beim Tilgen von Schwachstellen mithelfen.

Überhaupt, die Masse. Jetzt, wo so viele aufs Velo umgestiegen sind, mit oder ohne Elektroantrieb, steigt vielleicht der Druck auf die Politik und die Verkehrswende von unten kommt schneller in Gang. Hilfreich dabei wäre, wenn das Personal der Tiefbauämter statt Autobahnanschlüssen für die Speckgürtel neue Veloinfrastruktur planen dürfte. Ideen und Forderungen gibt es genug: durchgehende Velowege im ganzen Kanton, Unter- und Überführungen bei befahrenen Strassen und allgemein mehr Platz. Oder eine Brücke von Untereggen nach St.Gallen, von der schon so lange geträumt wird.

Wer schonmal wissen will, wie es sich anfühlt, wenn die ganze Strasse den Velos gehört, kann jeden letzten Freitag im Monat an der «Critical Mass» teilnehmen. Besammlung ist jeweils um 18:30 Uhr am Gallusplatz in St.Gallen.



Veloalltag in Holland und Dänemark: nebeneinander statt hintereinander.

Die Veloverbände beklagen, dass es in der St.Galler Velopolitik nicht schnell genug vorwärts gehe. Stadt und Kanton finden diese Kritik unberechtigt – und erklären, warum manches etwas länger dauert. Von Corinne Riedener

«Ich gebe der Veloinfrastruktur im Kanton St.Gallen eine gute Note», sagt Sascha Bundi, Leiter Abteilung Mobilität und Planung beim kantonalen Tiefbauamt. Im aktuellen Strassenbauprogramm seien gesamthaft rund 216 Millionen Franken budgetiert für Massnahmen, «die direkt oder indirekt der Förderung des Fuss- und Veloverkehrs sowie des öV dienen». Das entspreche rund 40 Prozent der Gesamtkosten aller Investitionsvorhaben im aktuellen Strassenbauprogramm.

Angesichts dieser Zahlen könne er den Vorwurf der Veloverbände, dass es in der Velopolitik zu langsam vorangehe, nicht verstehen. «Der Kanton St.Gallen nimmt damit und zusammen mit seiner fortschrittlichen Mitfinanzierung von Fuss- und Veloverkehrsmassnahmen in Gemeinden schweizweit eine Vorreiterrolle ein.» Zudem gebe die Schweiz als Rechtsstaat Prozesse und Verfahren vor, die eine Berücksichtigung von Beteiligten und Betroffenen erfordere, sagt Bundi. Das benötige Zeit. Er könne darum «Verständnis aufbringen, dass in einer Aussensicht die beanspruchte Zeit für eine Massnahme als zu hoch eingeschätzt wird».

Die grösste «Baustelle» sei keine infrastrukturelle, sondern die Ressourcenfrage. «Der Wunsch und auch der Bedarf nach Anpassungen an Infrastrukturen für eine direkte und sichere Führung des Veloverkehrs ist in den letzten Jahren enorm gestiegen», so Bundi. «Wir als Kanton wie auch die Gemeinden versuchen, diesen wachsenden Bedürfnissen und Anforderungen gerecht zu werden, in dem wir Anpassungen an unseren Strassen und Wegen vorantreiben und umsetzen. Die Wünsche und Begehren übersteigen jedoch unsere Möglichkeiten.»

Der St.Galler Stadtrat Markus Buschor, der im Januar die Baudirektion von Maria Pappa übernommen hat, bestätigt: «Die personellen Ressourcen sind sowohl beim Kanton als auch bei der Stadt beschränkt. Das Team der Verkehrsplanung im Tiefbauamt hat bereits in den letzten Jahren mit viel Engagement für den Veloverkehr wesentliche Massnahmen entwickelt und geplant und leistet auch aktuell mit den vorhandenen Ressourcen Eindrückliches.»

Buschor spricht zwar anders als Bundi vom Kanton nicht von einer Vorreiterrolle, aber auch er wehrt sich gegen die Kritik der Veloverbände, es gehe zu langsam voran. «Mit Blick auf die bereits umgesetzten und geplanten Massnahmen kann ich das nicht bestätigen. Seit 2015 wurden in der Stadt wichtige Veloinfrastrukturprojekte umgesetzt. Erwähnenswert sind auch die Pilotprojekte Velostrasse und Velos auf Busspuren oder die Velostation Hauptpost.»

Trotzdem räumt er ein: «Im Vergleich mit anderen Städten, zum Beispiel Winterthur oder Luzern, die den Veloverkehr schon bedeutend länger fördern, hat die Stadt St.Gallen Nachholbedarf.» Von «harzen» möchte Buschor nicht reden, aber man könne «den Fokus noch verstärkt auf den Veloverkehr ausrichten». «Aus der Agenda für die kommenden Jahre möchte ich vor allem Schlüsselprojekte der Veloschnellroute erwähnen wie die Verbreiterung der Sitterbrücke, den Velotunnel bei der St.Leonhardstrasse oder die Passerellen bei der St.Leonhardsbrücke und beim Kantonsspital/Museumsquartier.»

In Sachen Velofreundlichkeit ist die Bundesstadt allen anderen Schweizer Städten einen Tritt voraus. Michael Liebi von der Berner Fachstelle Fuss- und Veloverkehr erklärt warum. Interview: Corinne Riedener

Saiten: Die Stadt Bern hat 2014 eine «Velooffensive» gestartet mit dem Ziel, den Veloanteil bis 2030 auf 20 Prozent erhöhen. Eine klare Ansage.

Michael Liebi: Ja, der Begriff «Offensive» hat etwas Angriffiges. Dafür haben wir uns aber ganz bewusst entschieden, weil wir beim Velo einfach einen riesigen Nachholbedarf hatten. Wir wollten uns explizit um das Thema kümmern, darum sind auch alle Teile der Stadtverwaltung, die irgendwie damit zu tun haben, involviert: Verkehr bzw. Tiefbau, Schule und Sport und natürlich das Amt für Umwelt.

Eines der Umsetzungsinstrumente dieser Offensive ist der «Masterplan Veloinfrastruktur», den Sie mit erarbeitet haben. Welches sind die Kernprojekte?

Es gibt einen langfristigen und einen kurzfristigen Horizont. Bei den kurzfristigen Projekten geht es vor allem ums Umsetzen. Zuerst einmal heisst das, die ganze Stadt zu scannen und nach Potenzialen abzusuchen. Vieles kann mit einfachen Mitteln, etwa mit Markierungen und Signalen, rasch und günstig verbessert werden: Radstreifen schaffen oder verbreitern, Abbiegemöglichkeiten verbessern, Signalisationen vereinfachen, Abstellplätze schaffen und so weiter. Ausserdem haben wir das Velohaupttroutennetz festgelegt, das tranchenweise ausgebaut wird. Wir sind gut vorangekommen und konnten seit 2015 fast jedes Jahr längere Abschnitte dieser Haupttrouten umsetzen. Trotzdem: Eine Stadt velofreundlich umzubauen, ist eine langfristige Aufgabe.

Welches sind die langfristigen Punkte des Masterplans?

Sie betreffen vor allem die neuen Planungsgrundsätze und -standards. Diese sind recht ambitioniert. Auf unseren Velohaupttrouten soll man zum Beispiel nebeneinander fahren können, andere überholen können, sozial interagieren können. Bei den anderen Verkehrsarten, sprich im Auto und im öV, kann man ja miteinander reden, nebeneinander

sitzen, nur auf dem schmalen Velostreifen ist das nicht möglich. Das wollen wir ändern. Dieses Miteinander-Fahren, wie es etwa in Holland normal ist, ist uns sehr wichtig.

Sie planen «nach nordischem Vorbild». Was heisst das konkret? Der Begriff ist vielleicht etwas unpräzise. Uns war schnell klar, dass wir ausserhalb der Schweiz nach Vorbildern suchen müssen, wenn wir diesen Quantensprung machen wollen. Und Holland und Dänemark sind ja die Veloländer schlechthin, daran haben wir uns orientiert und von daher kommt auch der Begriff. Das Wichtigste, was man von diesen Ländern lernen kann, ist, dass der Veloverkehr viel stärker abgetrennt ist vom Autoverkehr. Man baut viel mehr eigene Radwege, dadurch erhöht sich das Sicherheitsgefühl. «Von Acht bis Achtzig» ist das Stichwort – alle sollen Velo fahren können und sich sicher fühlen, vom achtjährigen Mädchen bis zur 80-jährigen Oma.

Bern verfolgt ausserdem den Ansatz der «lernenden Planung». Was ist damit gemeint?

Dass wir bei kleinen und mittleren Projekten möglichst schnell möglichst viel auf die Strasse bringen – aber sie dann auch korrigieren, wenn etwas nicht taugt. Man probiert mal etwas aus und passt es dann flexibel an.

Also weniger Konzepte schreiben und mehr machen.

Unser Stichwort, ja. Das war uns auch politisch sehr wichtig: Nicht dutzende Konzepte unterbreiten und endlose theoretische Diskussionen führen, sondern ins Machen kommen.

Andere Städte brauchen Jahrzehnte für kleine Veränderungen. Warum geht es in Bern so viel schneller?

Das hat viel mit politischer Führung zu tun. Der Gemeinderat hat die entsprechenden Ziele beschlossen und die zuständige Gemeinderätin Ursula Wyss, die mittlerweile abgetreten ist, hat die Führung übernommen. Sie hat sich

den Velowandel auf die Fahne geschrieben, der Verwaltung eine ganz klare Stossrichtung vorgegeben und das Projekt mit viel Durchsetzungskraft vorangetrieben. Ohne wäre es nicht gegangen. Hilfreich war dabei natürlich auch, dass das Stadtparlament der Veloförderung grundsätzlich wohlgesonnen war und ist und sich entsprechend eine deutliche Mehrheit dafür ausgesprochen hat.

Gab es auch Stolpersteine?

Natürlich. Das Verkehrssystem einer Stadt zu ändern, ist wie gesagt ein langfristiges Projekt, das viel Durchsetzungskraft erfordert. Da gilt es einiges aus dem Weg zu räumen. Schwierig wird es zum Beispiel, wenn die kantonale oder nationale Gesetzgebung weniger weit geht als die eigenen Pläne. Wir hätten gerne mehr 30er-Zonen auf Hauptstrassen eingeführt, werden diesbezüglich aber eher gebremst. Auch «velointern» gibt es potenzielle Interessenskonflikte: Wenn man beispielsweise eine Kreuzung velofreundlicher für alle Nutzergruppen gestalten will, kann es sein, dass sich gewisse Wege verlängern. Dann muss man zwischen den «Geübten» und den «Unsicheren» vermitteln. Ähnliches gilt für das Verhältnis von Velo und öV. Letztlich sind der Austausch und die Kommunikation entscheidend, damit man nicht ins Straucheln kommt.

Bern hat viel in die Öffentlichkeitsarbeit gesteckt. Wie gestaltet man eine kluge Kommunikationsoffensive?

Kommunikation ist wichtig, sollte aber nur begleiten. Als wir die Velooffensive gestartet haben, wurde gleichzeitig die erste Route umgesetzt. Wir wollten nicht kommunizieren, während die Infrastruktur immer noch gleich schlecht ist. Elementar ist auch, dass man verschiedene Kanäle nutzt, um die ganze Bevölkerung zu erreichen. Ausserdem bauten wir ein Verzeichnis mit allen Anspruchsgruppen zum Thema Velo auf, die wir dann regelmässig zu Workshops, Diskussionen, Mittagstischen und anderen Partizipationsformaten eingeladen haben. Erst kürzlich haben wir zum Beispiel eine Umfrage zum Thema Helmpflicht auf langsamen E-Bikes gemacht. Diese kommunikativen Anstrengungen werden, so habe ich den Eindruck, geschätzt, aber durchaus auch kritisch begleitet.

Was kostet dieser Umbau zur Velostadt?

Das ist nur schwer zu eruieren. Unsere Fachstelle für Fuss- und Veloverkehr ist mit einem eigenen Budget aus-

gestattet, mit dem wir Kleinmassnahmen, Planungsinstrumente und einen Teil der Kommunikation eigenständig finanzieren können. Das ist ein wichtiger Punkt, denn damit kann man schon viel erreichen. Die grossen Umbauten werden im Rahmen von Projekten budgetiert. Da vertreten wir die Meinung, dass diese nicht mehr oder weniger kosten, wenn man sie velofreundlich macht. Zudem weiss man, dass sich Investitionen in die Veloinfrastruktur volkswirtschaftlich gesehen langfristig auszahlen.

Das einstige Ziel war ein Veloanteil von 20 Prozent. Wie hoch ist er mittlerweile?

Unsere Messstellen liefern sehr erfreuliche Zahlen. Er nimmt kontinuierlich zu: Seit dem Start der Offensive haben wir 50 Prozent mehr Veloverkehr. Das ist sichtbar und spürbar, wenn man in der Stadt unterwegs ist. Allerdings hatte Bern bereits 2015 einen Anteil von 15 Prozent, daher werden wir unsere Ziele wohl bald höher setzen – was mich natürlich sehr freut.



Michael Liebi, 1980, ist Fachexperte Veloverkehr bei der Fachstelle für Fuss- und Veloverkehr der Stadt Bern und Dozent an der FH Ost in Rapperswil.





Eine fast ernstgemeinte Polemik. Von Sandro

Eine Umfrage in meinem Freundes- und Familienkreis zum Wort «Velokultur™» brachte folgende Antworten: Offene Rennbahn, Sixdays, Züri Metzgete, Velobörse, Critical Mass, Amsterdam, Veloferien, Velorowdies, Velodemo, Velotour. Also alles Dinge aus dem Freizeit- und Sportbereich, spezifische Veloaktivitäten, Veloausrüstung und Verkehrsregelverstösse.

Woran kein einziges Mal gedacht wurde: effizientes Transportmittel, bequem und sicher von A nach B kommen, Alltagsverkehr und unideologische Verkehrsmittelwahl. Dabei wäre das genau das, was wir in Zukunft deutlich mehr brauchen: das Velo als alltägliches, einfaches und inklusives Transportmittel, das von möglichst breiten Bevölkerungsschichten verwendet wird. Auch von Menschen ohne Welt- und Selbstverbesserungssyndrom, ohne Selbstdarstellungsneurose.

Ich plädiere deshalb dafür, dass die Velokultur™ so schnell wie möglich abgeschafft wird.

Solange wir eine Velokultur™ anstreben, planen wir an der wichtigsten Zielgruppe vorbei: Menschen, die nicht primär Velo fahren wollen, sondern einfach möglichst schnell und sicher am Ziel ankommen möchten und das Velo wählen, weil es diese Anforderungen am besten erfüllt. Nicht weil es gesund ist. Nicht weil es umweltfreundlich ist. Nicht weil es so fancy ist. Sondern weil es die rationalste Wahl ist. Ohne sich irgendeiner Subkultur zugehörig fühlen zu müssen.

Solange wir eine Velokultur™ haben, besteht eine unnötige Einstiegshürde fürs Velofahren. Um Teil der Velokultur™ zu sein, braucht mensch eine emotionale Beziehung zu seinem Velo. Muss Zeit in sein Velo investieren, es personalisieren, das Velo muss zur Person matchen, mensch kann nicht irgendein Velo nehmen und einfach damit fahren. Teil der Velokultur™ zu sein ist aufwändig. Mensch muss sich mit Velos auskennen, möglichst oft an seinem eigenen rumschrauben, die neuste Gangschaltung haben – oder die älteste. Und natürlich an Velokulturevents™ teilnehmen. Wer das nicht hat bzw. tut, traut sich nicht in diese Velokultur™ hinein und somit auch nicht auf (s)ein Velo.

Solange wir eine Velokultur™ haben, stehen die Velofahrer*innen unter dem ständigen Druck, sich an die Velokultur™ anpassen zu müssen. Die Velokultur™ will flink und schnittig sein, also muss man fräsen, sich durch Autokolonnen schlängeln, dauernd am Limit fahren. Auf dem Velo muss mensch ein bisschen leiden, um (sich selber) zu beweisen, dass es trotz der widrigen Umstände geht. Geniessen darf man das Velo fahren nur zu touristischen Zwecken auf speziell dafür eingerichteten Routen, um den Greifensee und auf den Routen des Mächtegern-Velolands Schweiz.

Solange wir eine Velokultur™ haben, werden Autofahrer*innen und Politiker*innen über die Minderheit «der Velofahrer*innen» als homogene Gesamtgruppe wettern, die sich eh nie an die Regeln halten, statt zu realisieren dass die Infrastruktur einfach scheisse ist und den Velofahrenden regelkonformes Verhalten unnötig schwer gemacht wird oder es schlicht sicherer ist, die Regeln zu brechen.

Solange wir eine Velokultur™ brauchen, haben wir es nicht geschafft, dass Veloverkehr ein ganz normaler, alltäglicher Teil unseres Lebens geworden ist, unserer so oft beschworenen «westlichen Leitkultur». Eine Velokultur™ ist ein Zeichen, dass Velofahrer*innen Aussenseiter*innen und eine unterdrückte bzw. unterdrückbare, marginalisierte Minderheit sind – und eine super Voraussetzung, dass das auch so bleiben wird. Idealist*innen, Querulant*innen, Spinner*innen, Ökofundis, männliche Männer™ zwischen 20 und 40. Aber keine Kinder, Frauen*, ältere Menschen – Menschen aus dem gesamten demografischen Spektrum.

Solange wir eine Velokultur™ haben, wird es Leute geben, die absichtlich nicht das Velo nehmen, da sie aus all den oben genannten Gründen nicht Teil der Velokultur™ sein wollen.

Auf ein möglichst baldiges Ende der Velokultur™. Es wird grossartig!

Sandro, männlicher Mann™, ist zwischen 20 und 40, wohnt in Zürich, würde gerne einfach Velo fahren und betreibt den YouTube-Kanal «Until Teleportation».

Dieser Text erscheint auch in der nächsten Ausgabe der «Xerosoph.in», einem kollektiven Projekt von Velobewegten.

xerosoph.in

Rund 8000 Kilometer pendelt Martin Lieberherr pro Jahr mit dem Velo zur Arbeit. Er sagt: «Beim Fahren relativieren sich viele Probleme.» Von Urs-Peter Zwingli

«Wenn ich mit dem Velo zur Arbeit fahre, bin ich dort ein anderer Mensch», sagt Martin Lieberherr. «Und am Abend zuhause ist es genauso: Ich bin dank der Velofahrt wach und ausgeglichener, auch wenn mein Arbeitstag mal stressig war.» Der 47-Jährige wohnt in Niederhelfenschwil und pendelt jährlich 7000 bis 8000 Kilometer mit dem Velo ins Industriegebiet von St.Gallen-Winkeln.

Der Weg ist dabei das Ziel: Die direkteste Route wäre 15 Kilometer lang, doch Lieberherr baut auch um 5 Uhr morgens regelmässig Umwege ein, fährt etwa über den Tannenberg. So kommen auf dem Weg zur Arbeit auch einmal 40 Kilometer und eineinhalb Stunden zusammen. «Ich fahre immer wieder verschiedene Wege, damit die Strecke nicht langweilig wird», sagt Lieberherr. Und er pendelt auch den Winter hindurch, wenn irgendwie möglich, mehrmals pro Woche mit dem Velo. «Wenn ich dann doch mal mit dem Auto fahre, friere ich dabei eigentlich mehr», sagt er und lacht.

Manchmal trifft er unterwegs seinen Arbeitskollegen und Velofreund Reto Aeppli. Wenn die beiden gelernten Holztechniker miteinander übers Velopendeln reden, braucht es nicht viele Worte. «Es gibt einem einfach sehr viel: Man sieht beispielsweise die schönsten Sonnenaufgänge, kann in der Dämmerung Tiere beobachten und bleibt fit», sagt der 44-jährige Aeppli.

Er pendelt von Muolen aus nach Winkeln und umfährt dabei die Stadt St.Gallen auf Nebenstrassen. Zudem, sagt Aeppli, schärfe das häufige Velofahren die Sinne für die Natur und für den Wechsel der Jahreszeiten. «Und man schätzt es viel mehr, wenn es im Frühling endlich wieder mehr Tageslicht gibt.» Für sie als Familienväter ist der Arbeitsweg ausserdem der ideale Moment, um Sport in den Tag einzubauen. «So bin ich am Abend bei meiner Familie, statt nochmals rauszugehen und aufs Velo zu sitzen», sagt Lieberherr.

Schräge Erlebnisse am frühen Morgen

Vom Velofahren angefressen waren die beiden Freunde schon in ihrer Jugend – doch als junge Familienväter und während ihrer Weiterbildung fehlte die Zeit, um regelmässig aufs Rennvelo zu sitzen. «Ich bin ab dem Jahr 2001 eigentlich kaum mehr Velo gefahren», sagt Lieberherr. Vor rund zehn Jahren fing Aeppli dann an, mit dem Velo zu pendeln und Lieberherr zog nach. «Im ersten Winter fuhren wir noch sporadisch, danach hat es uns den Ärmel reingenommen», sagt Aeppli. «Die Reaktionen unserer Arbeitskollegen schwanken bis heute zwischen Bewunderung und Kopfschütteln», sagt Lieberherr.

Täglich mit dem Velo unterwegs zu sein, hat natürlich nicht nur schöne Seiten. «Es gibt viele Autofahrer, die rücksichtslos fahren, beispielsweise viel zu nahe überholen», sagt Lieberherr. Er fahre grundsätzlich sehr defensiv. «Ich gehe immer davon aus, dass mich der Autofahrer nicht sieht, wenn sich ein Auto nähert.»



Martin Lieberherr

Wer so viele Kilometer abspult wie Lieberherr, erlebt dabei zwangsweise schräge Sachen: Er erzählt beispielsweise von einem Auto, das ihn frühmorgens überholte, kurz danach zwei «Biene Majas» abräumte und schliesslich ein Wiesenbord hinterfuhr. «Das Auto war ein Totalschaden, der Fahrer stieg unverletzt aus. Er roch nach Alkohol und meinte, ob ich ihm helfen würde, das Auto zu bergen – ich habe dann die Polizei angerufen.» Später las er in der Zeitung, dass der Fahrer über zwei Promille hatte.

«Natürlich bleibt beim Velopendeln ein Restrisiko, aber ich denke nicht oft darüber nach», sagt Lieberherr. Ausserdem habe er gute Lichter und viele Reflektoren am Velo. «Und ich fahre meine Routen möglichst abseits der grossen Verkehrsachsen und auf Velowegen.» Um für alle Wetterverhältnisse vorbereitet zu sein, besitzt Lieberherr zudem mehrere, verschieden ausgestattete Velos, alle ohne elektrischen Antrieb.

Lieber früh aufstehen als stressen

Ein-, zweimal im Jahr machen sich die beiden Velofreunde auch in der Freizeit auf zu grösseren Touren. So fuhren sie schon zwei Mal innert vier Tagen nach Wien – einmal davon mit dem Militärvelo 1905, das mit Gepäck über 30 Kilo wiegt und nur einen Gang hat. «Oder wir fahren mit dem Velo ins Engadin, um dort eine Nusstorte zu essen», sagt Aeppli und grinst. Beide sagen aber, sie würden weiterhin den grössten Teil ihrer Velokilometer auf dem Weg zur Arbeit abspulen.

«Beim Fahren relativieren sich viele Probleme. Vielfach kommen die besten Ideen auf dem Velo, wenn man den Kopf frei hat. Ich empfehle jedem, es einfach mal auszuprobieren», sagt Lieberherr. Seine Tipps für zukünftige Velopendler: «Nicht stressen, lieber etwas früher aufstehen. Und die Route an einem Wochenende in aller Ruhe auskundschaften.»

Die Nachfrage nach Velos ist seit Beginn der Pandemie ungebrochen hoch. Die Lagerbestände sind jedoch langsam erschöpft. Neue Produktionsteile für Schweizer Veloproduzenten müssen aus Asien über das Nadelöhr der Containerschiffahrt beschafft werden. Von Emil Keller

Eine halbe Million – so viele Velos kauften die Schweizerinnen und Schweizer im vergangenen Jahr laut dem Branchenverband Velosuisse. Obwohl die Zahlen im Vergleich zu den Vorjahren mit Vorsicht zu geniessen sind, da neuerdings auch Importe aus der Zollstatistik miteingerechnet werden, zeigt die Statistik: Es herrscht eine rege Nachfrage nach Drahteseln. Sowohl motorisierte als auch herkömmlich angetriebene Zweiräder gehören zu den Corona-Gewinnern. Als Flugreisen vom Bundesrat gestrichen und der öV aufgrund des Virus gemieden werden sollte, bot das Velo eine willkommene Alternative für die Freizeitgestaltung und den Arbeitsweg.

Schweizer Fahrradhändlerinnen und Produzenten standen von einem Tag auf den anderen einer neuen, zahlungskräftigen Kundschaft gegenüber. «In unseren 28 Jahren hatten wir 2020 das erfolgreichste Geschäftsjahr», sagt Clemens Späni, Mitinhaber des Velogeschäfts Velodrom in Kreuzlingen. Obwohl der Fahrradladen mit 550 Quadratmetern und einem zusätzlichen Lager gut aufgestellt ist, kommen die Velohändler an ihre Grenzen – personell wie auch materiell. «Das vergangene Jahr war mit sehr viel Arbeit und Stress verbunden», so Späni. Noch immer türmen sich die Reparaturanfragen, und trotz des grossen Lagers gibt es Wartezeiten auf einige Fahrradmodelle.

Lieferzeiten verdreifacht

Denn die ungebrochene Nachfrage fordert die Herstellerfirmen heraus. «Man fühlt sich wie bei einem Spagat», erzählt Reto Meyer, Geschäftsführer beim Velohersteller «Tour de Suisse». «Auf der einen Seite ist die Nachfrage nach unseren Velos und E-Bikes x-fach über dem Vorjahr, auf der anderen Seite müssen wir unseren Arm immer weiter ausstrecken, um die benötigten Teile für die Produktion zu erhalten.» Denn obwohl Tour de Suisse ihre Fahrzeuge im neu gebauten Firmengebäude in Kreuzlingen selbst lackiert, montiert und vertreibt, ist das Unternehmen für die Produktion auf eine Vielzahl an Einzelteilen angewiesen. Ein Velo besteht aus rund 250 Komponenten, die von 30 bis 50 verschiedenen Zulieferern eingekauft und dann zusammengesetzt werden.

«Die weltweite Nachfrage führt zu immer längeren Vorlaufzeiten bei den Bestellungen», erklärt Meyer. Wo sie früher im Schnitt sechs Monate auf eine Lieferung warten mussten, dauert es heute bis zu 18 Monaten. Das erschwert die Saisonplanung erheblich.

Hinzu kommen aktuell viele kurzfristigen Verzögerungen. Wenn eine Komponente fehlt oder verspätet geliefert wird, sind Störungen und das Umorganisieren der Produktion die Folge. Dabei stehen die wirklichen Schwierigkeiten erst noch bevor. Vergangenes Jahr gab es noch viele Lagerbestände und



In der «Tour de Suisse»-Werkstatt.

Restposten aufzukaufen. «Diese Möglichkeiten sind mittlerweile ausgeschöpft», beobachtet Meyer. Die Hersteller müssen für die Modelle für das Jahr 2022 und 2023 direkt auf die frischen Produktionschargen zählen.

Velos werden teurer

Der durch Corona verursachte Unterbruch der internationalen Transportwege führt auch heute noch zu einem Rückstau bei den Containerschiffen. Die Transportkosten sind explodiert: 2019 bezahlte man noch unter 1000 Dollar, um einen Container zu verschiffen. Dieser Preis hat sich mittlerweile auf bis über 10'000 Dollar multipliziert. Produktionsknappheit, steigende Rohstoffpreise und Transportkosten werden in naher Zukunft wohl zu einer Erhöhung der Velopreise führen. Meyer schätzt, dass die nächsten Katalogpreise bis zehn Prozent teurer sein werden.

«Das Velo ist das neue Toilettenpapier geworden», spitzt Peter Hummel die aktuelle Situation zu. Jeder möchte ein Velo haben, und die sich abzeichnenden Engpässe führen dazu, dass noch mehr bestellt wird. Hummel ist seit Jahrzehnten als Korrespondent für Velomagazine und Zeitungen tätig und kennt jede Speiche im Schweizer Velomarkt.

Die Lieferschwierigkeiten werfen ein Schlaglicht auf die starke Abhängigkeit von Asien, sagt er. Praktisch alle Fabrikate werden aus Taiwan oder China verschifft und dann hier verbaut. Was einst eine Kostenfrage war, ist mittlerweile zu einer Know-how-Frage geworden. Taiwan ist zwar längst nicht mehr ein Billiglohnland, doch befinden sich dort Produktions-Know-how und -Kapazitäten der führenden Markenhersteller.

Alternativloses Asien

Branchenkenner Hummel hat jedoch schon vor Corona ein Comeback des Produktionsstandorts Europa beobachtet. «In Portugal und Polen entstehen derzeit Bike-Fabriken», so der Veloexperte. Die kürzeren Lieferzeiten und internationale Unabhängigkeit würden solche Werke wieder attraktiv machen.

Eine echte Alternative bieten sie laut Meyer von Tour de Suisse jedoch noch nicht. «Wir sind derzeit dran, die neuen Hersteller in Europa zu evaluieren», erklärt der Geschäftsführer. Doch selbst wenn die Qualität stimmt, sind auch diese Produzenten teilweise auf Halbfabrikate aus dem Fernen Osten angewiesen. Eine Abkehr vom Werkplatz Asien hält Meyer in naher Zukunft deshalb nur beschränkt für möglich.

Die langen Transportwege zeigen zudem auf, dass die Fahrradproduktion nicht ganz so CO₂-neutral ist, wie vielleicht gedacht. Ein Aspekt, unter dem der Nachhaltigkeitsgedanke des Velofahrens leidet. Tour de Suisse gibt Gegensteuer, indem das Unternehmen einen Grossteil des Stroms für die Produktion aus der hauseigenen Solaranlage speist und mit Biogas heizt. «Dass Containerschiffe nicht grün sind, müssen wir jedoch nicht schönreden», sagt Meyer. Die Velos in der Schweiz zusammenzubauen sei jedoch immer noch ökologischer, als fixfertige Velos aus China zu bestellen. Sein Team hat errechnet, dass einzeln verschifftete Teile rund 60 Prozent an Lieferkapazitäten einsparen.

Trotz aller Widrigkeiten ist Meyer glücklich über den derzeitigen Veloboom und hält ihn für nachhaltig: «In den Köpfen wandelt sich derzeit viel.» Velofahren sei nicht nur Freizeitvergnügen, sondern erkämpfe sich seinen Platz in der Alltagsmobilität zurück. «Firmen erkennen langsam, dass der Arbeitsweg mit dem Velo einen Mehrwert schafft.» Auch Hummel hofft, dass die Vielzahl an neuen Zweiradfahrerinnen und -fahrern zu velofreundlicheren Schweizer Städten führt. Ein Aspekt, bei dem vor allem die Ostschweiz noch hinterherhinkt (mehr dazu ab Seite 16).

Ganz so optimistisch ist Veloverkäufer Späni aus Kreuzlingen nicht: «Sobald man wieder für 50 Euro nach Mallorca fliegen kann, bleiben sicher wieder viele Velos im Keller stehen.» Dabei könnten viele politische Herausforderungen wie die CO₂-Reduktion oder Gesundheitsprävention mit einem Umsatteln auf das Fahrrad gelöst werden. «Das Velo muss die Zukunft sein», sagt Späni.

St.Gallen war bis in die 90er eine Radball-Hochburg von internationalem Rang und St.Georgen der unangefochtene Leader. Saiten war zu Besuch in der Trainingshalle im Untergeschoss des Adlersaals und zuhause bei Radball-Legende Jörg Osterwalder. Von Roman Hertler

Der Eingang liegt etwas versteckt in einem Seitengässchen beim Quartierladen gleich ums Eck. Das erste Mal seit Monaten betritt Markus Frick die Radball-Halle im Untergeschoss des Adlersaals in St.Georgen. Draussen hat gerade der Winter nochmals Einzug gehalten und drinnen herrscht dunkle Leere. Der Präsident des Radballclubs St.Gallen knipst das Licht an, eine Lampe flackert ganz kurz.

Der Zuschauerbereich hinter der Bande vorne und rechts des Feldes liegt leicht erhöht. Der Veloraum befindet sich hinter dem Tor auf der gegenüberliegenden Seite. Frick, von Beruf Gefängniskoch, schreitet die 14 Meter Spielfeldlänge vorbei am Schiedsrichtertisch ab und greift sich sein Velo, das dort zwischen knapp 50 weiteren Fahrrädern der Marken Imholz, Pospíšil, Otoupalik oder Star Bicycle hängt. Erst als er auf dem Feld ein paar Runden dreht, merkt er, wie sehr er das alles in letzter Zeit vermisst hat.

Alles, was den Sport für Einsteiger so anspruchsvoll macht – nicht absteigen, freihändiges Stehen an einer Stelle, Rückwärtsfahren, sich selber den Ball mit dem Hinterrad vorzulegen, ihn zu überfahren, mit dem Vorderrad zu überhüpfen und dann mit Wucht ins Tor zu hämmern – all diese Abläufe sind bei Frick automatisiert, auch wenn er selber längst keine Meisterschaften mehr spielt.

St.Geörgler Radball-Dynastie

Mit den Meisterschaften ist das so eine Sache. Einst gab es in St.Gallen vier Vereine: VC St.Georgen (SRB), Neue Sektion St.Gallen (SRB), ATB St.Gallen-West und ATB St.Gallen Stadt. Wobei SRB für Schweizerischer Radfahrer-Bund und ATB für Arbeiter-Touring-Bund steht. Später gab es nur noch St.Georgen und St.Gallen-West. Die Trennung nach Verbänden bestand weiter. Es gab lange zwei parallele Ligen. Allerdings war nur der SRB zu Weltmeisterschaften zugelassen.

Die Schweizer Radballgeschichte ist untrennbar mit dem Namen Osterwalder verbunden. Die Familie machte St.Gallen einst zur internationalen Radball-Hochburg. Jörg Osterwalder, Jahrgang 1951, verbrachte eine polysportive Kindheit und Jugend: Fussball, Handball, Velofahren, Eis- und Landhockey gehörten zum bevorzugten Ferienprogramm. Sein Vater Walter war siebenfacher Radball-Weltmeister, achtfacher Vize-Weltmeister und 19-facher Schweizermeister. Sein Bruder Rolf wurde 1964 Schweizermeister. Jörg Osterwalder lebt noch immer in St.Georgen, und empfängt Saiten in seinem Einfamilienhaus im Kammelenberg. In seiner Stube zeigt er alte Fotos und Zeitungsausschnitte.

Seine Karriere begann 1963 beim VC St.Georgen. 1968 kaufte er mit dem «Zeigergeld», das er beim Schiessstand im Demuttal verdiente, sein erstes Radball-Velo, Marke Imholz St.Gallen, und wurde sogleich Junioren-Schweizermeister. 1969 folgte der Schweizermeistertitel in der 1. Liga, 1971 spielte er bereits in der Nationalliga A. 1972 wurde er mit dem Aargauer Hanspeter Maurer erstmals Nati-A-Schweizermeister und holte mit ihm auch seine erste WM-Medaille: Bronze. Aufgrund zu grosser Trainingsdistanzen trennte sich das Duo 1975. Die Suche des VC St.Georgen nach einem gleichwertigen Partner war vergebens, weshalb 1978 nach neun Jahren Unterbruch nochmals Jörgs Bruder Rolf in die Pedale trat. Hinter Oberhänli/Meile vom RMV Mosnang wurden sie Vize-Schweizermeister und durften als Ersatzteam an die WM in Dänemark.

1979 wechselte Osterwalder zum Clubrivalen RMV Mosnang und wurde mit Paul Oberhänli sechsmal Schweizermeister, viermal Vize-Weltmeister und einmal WM-Dritter. Zu WM-Gold sollte es zeitlebens nie reichen, auch wenns oft knapp wurde. Die tschechischen Brüder und 20-fachen Weltmeister Jan und Jindřich Pospíšil standen ihm immer vor der Sonne. Sie waren staatlich finanzierte Vollzeit-Radballer. Osterwalder hat 1982 den väterlichen Teigwarenform-Produktionsbetrieb übernommen, für ihn war der Sport auch ein Ventil vom Berufsalltag, wo man am Verhandlungstisch immer sagen müsse: «Selbstverständlich machen wir dies und das für Sie.»

Jeder gegen jeden

Besonders bitter war für Osterwalder die Bronzemedaille an der WM 1985 in der heimischen Kreuzbleichehalle. Osterwalder/Oberhänli gewannen zwar gegen die Tschechoslowaken 3:2, verloren aber gegen die Deutschen Gebrüder Steinmeier 2:3, sodass am Schluss die drei Mannschaften punktgleich waren. Entscheidungsspiele über je sieben Minuten – jeder gegen jeden – mussten ausgetragen werden. Gegen die Deutschen unterlagen die Schweizer 2:1, gegen die Pospíšil-Brüder gabs ein 2:2-Unentschieden. So verpassten Osterwalder/Oberhänli Gold, obwohl sie gegen die Weltmeister im Final nicht verloren hatten.

Dass die Deutschen das Turnier überhaupt weiterspielen durften, verdankten sie der Gnade einer überforderten Schiedsrichter-Jury. Diese entschied nach anderthalbstündiger Beratung bloss auf Verwarnung, nachdem Thomas Steinmeier absichtlich einen harten Ball auf den französischen Unparteiischen Jean Bastian abgegeben hatte. Bastian wurde vom 600-grämmigen, mit Rosshaar gefüllten Ball, der bis zu 90 Stundenkilometer erreichen kann, an der Brust getroffen und musste sofort



Markus Frick zieht ab.

sion von St.Gallen-West und St.Georgen vorangetrieben, die 2004 vollzogen wurde. Damit wurden Mitglieder der zwei Verbände SRB und ATB – Frick spricht von zwei Paralleluniversen – unter einem Dach vereint.

Markus Frick ist im Haggen aufgewachsen. Bei einem FCSG-Match im Espenmoos kam ein Freund mit seiner Sporttasche auf die Tribüne. Frick fragte, woher er komme. Dieser sagte, er sei beim Radballtraining gewesen. Frick wollte das auch ausprobieren, sein Onkel hatte schon für St.Georgen gespielt. Aber erst durch Gleichaltrige wuchs in ihm das Interesse am Radball. «Wir waren eine ganze Clique, sind zusammen im Verein gross geworden.»

Mit Adrian Osterwalder ist mittlerweile die dritte Generation der St.Geörgler Radball-Dynastie aktiv im Verein. Dennoch: Die Blütezeit des Radballs in St.Gallen, als an WM-Spielen 4000 Zuschauer die Ränge der Kreuzbleiche füllten, sind definitiv vorbei. Radball ist immer mehr zur Randsportart geworden. Frick findet es schade, dass sich nicht mehr viele Junge für ein Engagement im Verein finden lassen. In diesem Punkt schiebt er auch etwas neidisch nach Deutschland, zu den «Vereinsmeiern hoch drei».

Die Velos, die je mindestens 2500 Franken kosten, stellt der Verein seinen Mitgliedern zur Verfügung. Jeder bekommt sein eigenes. «Damit wir die Vereinskasse füllen können, helfen wir an sportlichen Anlässen, beispielsweise am Auffahrts- oder am Stadtlauf», sagt Frick. «Und an der OFFA sind wir in der Halle 9.0 jeweils mit einem Stand vertreten.» Er dreht noch ein paar Runden auf dem Velo, versorgt es dann wieder und löscht die Lichter in der Halle. Er hofft, dass es seinen Vereinskollegen geht wie ihm, der den Sport in den vergangenen Monaten vermisst hat, und dass die Halle dereinst wieder fünf Abende die Woche bespielt wird.

ins Spital eingeliefert werden. «Wenn ich das gemacht hätte, wäre ich lebenslang gesperrt worden», sagte Osterwalder damals gegenüber dem «Tagblatt». Weil Steinmeier trotz vorhandenen Videomaterials, das die Tötlichkeit bestätigt, nicht disqualifiziert wurde, spricht Osterwalder auch heute noch von einem «gestohlenen Sieg».

Nach diesem erneut verpassten WM-Titel kehrte Osterwalder Ende 1985 zu seinem Stammverein VC St.Georgen zurück. Danach spielte er mit dem eingewanderten Tschechen Vladimir Jurica zusammen. Mit ihm holte er sich 1989 und 1990 seine Schweizermeistertitel Nr. 8 und 9. Die Freude am Sport ist ihm geblieben, später hat er lange als Trainer und Funktionär gewirkt. Heute verfolgt er Radball höchstens noch am Rande. Er interessiert sich für Sport allgemein und besonders für den FC St.Gallen. «Seit den Regeländerungen ist Radball nicht mehr so kampfbetont», sagt Osterwalder. «Im Eishockey verbietet man auch nicht einfach jeglichen Körperkontakt.»

Vorfriede auf Trainingsbeginn

Als Radballer war Jörg Osterwalder ein versierter, flinker Techniker, er kam sowohl als Torhüter wie als Feldspieler zum Einsatz und war oft nur mit Fouls zu bremsen. Er galt als ehrgeiziger Heissporn und, weil er stets sagte, was er dachte, bisweilen auch als Schiedsrichterschreck. Dennoch findet Markus Frick nur anerkennende Worte, wenn er über Osterwalder spricht. «1985 war bitter für ihn, er hätte den Titel wirklich verdient», sagt er. «Wie er sich immer um den Nachwuchs gekümmert und sich für den Sport ins Zeug gelegt hat, macht ihm so schnell keiner nach.» Die legendären Olma-Turniere, die Osterwalder früher organisiert hat, werden noch heute vom RC St.Gallen durchgeführt – sofern die Herbstmesse denn zugelassen ist.

Osterwalder habe auch erkannt, dass alle Vereine mit Nachwuchsproblemen zu kämpfen hatten und hat daher die Fu-



Jan Pospíšil im Duell mit Jörg Osterwalder an der WM 1985 in der Kreuzbleiche. (Bild:pd)

Roman Hertler, 1987, ist Saitenredaktor.





In Ausserrhoden steht das weitherum einzige Velomuseum. In ihm lässt sich der Wandel des Fahrrads studieren – und jedes Vehikel hat seine eigene Geschichte. Von Peter Surber

«Mer sind Schrüübler.» So stellt sich François Cauderay vor. Wir stehen im Obergeschoss des Velomuseums: ein Holzgaden mitten in Rehetobel, das frühere Spritzenhaus. Unten wird der Boden neu ausgelegt, in einem Nebenraum sind die Kollegen des Old Bicycle Fan Club am Reparieren. Es sei ein Grundsatz des Museums, dass die ausgestellten Velos auch fahrtauglich sein sollen, erklärt Cauderay, Präsident des Museums, vor einem der ältesten, blitzblank geputzten Fahrräder, dem Tretkurbelrad «Landquarter» aus dem Jahr 1869.

Ein Museum zum Anfassen also – und in die Pedale treten. Attraktion Nummer eins bei den Führungen sei jeweils das Hochradfahren. Nur für Leute mit langen Beinen zu empfehlen; dafür könne man hoch zu Rad im Nachbarhaus auf dem Küchentisch sehen, was es zum Zvieri gebe...

Jedem Velo seine Geschichte

Aber auch der «Landquarter» hat es in sich, erzählt Cauderay. Man brauche beinahe jeden Muskel, um sich oben halten zu können, und die Holzräder hämmerten trotz gefedertem Sattel mächtig in die Knochen. «Boneshaker» nennt man so etwas im Velopionierland England.

Entwickelt worden war das erste Schweizer Veloziped von einem findigen polnischen Ingenieur der Maschinenfabrik Landquart; der Tretkurbelantrieb (noch ohne Kette) war die neuste technische Errungenschaft. Irgendwann muss der «Landquarter» nach Speicher gelangt sein, wo er auf dem Estrich des Zentralschulhauses verstaubte und jeweils für die Fasnacht benutzt worden sei. Letzter Besitzer war ein Textilfabrikant aus Speicher. Der wiederum hatte es in den 1950er-Jahren zwei Buben für einen Fünfliber abgekauft, die mit dem Vehikel Rennen von der Vögelinsegg herunterfahren. Kurz vor seinem Tod habe ihn das schlechte Gewissen geplagt, dass er das Velo den Buben damals «abgeluchst» hatte – zur Wiedergutmachung gab er es ins Museum.

Oder, vis-à-vis im Raum, das Bambusvelo, 1904 von Grundner & Lemisch in Österreich gebaut und dannzumal hoch im Kurs, weil es vergleichsweise günstig und konkurrenzlos leicht war. Ein besonders spektakuläres Objekt ist das Dreirad mit Baujahr 1889 der Firma Rudge Cycle Co., Ltd., Coventry GB, als speziell geeignete «Maschine für Photographen, Künstler, Sportsmann, Angler und Landvermesser» angepriesen. Oder das elegante Adler No.5 aus dem Jahr 1890, mit Vollgummipneus und einer Kette, deren jedes einzelne Glied die Stanzung «Hans Renold Manchester» trägt: Der aus Baden stammende Ingenieur stieg in England zu einem der führenden Hersteller von Doppelrollenkettens auf.

François Cauderay, 58 Jahre alt, im zivilen Leben Vermesser, hat mit dem «Schrüübler» böse untertrieben: Er ist ein wan-



Auch Queen Victoria hatte eins: The Royal Sociable Salvo, Baujahr 1882.

delndes Lexikon der Technik- und Sozialgeschichte des Velos. Beinahe jedes Velo könnte eine Anekdote erzählen oder hat einen Bezug in der Region. Wie das Fahrrad des Hackbrettspielers Hans Rechsteiner (1893–1986) aus Trogen: Man sieht ihm die täglichen Touren an, die Abnutzung inklusive dem Seil, mit dem er das Hackbrett auf dem Gepäckträger festschnürte. «Der Schweiss ist noch dran an dem Velo», sagt Cauderay.

Woher diese Velopassion? Ende der 70er-Jahre hatte sich Cauderay ein Mountainbike aus einem alten Velo gebaut. Es stellte sich heraus, dass es das Fahrrad des früheren Dorfpfarrers war, mit Jahrgang 1907. Um es reparieren zu können, tauchte er in die Welt der Oldtimer ein, studierte Normen und Ersatzteile. Und kam nicht mehr los. Mit der Zeit erwarb er andere historische Velos, besuchte Veloflohmärkte, vernetzte sich mit der internationalen Sammlerszene. Am Ende besass er weit über hundert Velos, und 1994 gründete er mit anderen die Sammlergemeinschaft, die heute das Museum betreibt.

Dädalus und seine «Dadelos»

Heute ist das Velo ein Massenphänomen. Aber den ersten richtigen Veloboom gab es bereits nach 1900, als die Fahrräder zwar nicht billig, aber erschwinglich wurden. Das Velo machte die «Büezer» mobil, war mehr Arbeits- als Freizeitgerät. Arbeiter-Touring-Bünde schossen aus dem Boden. Das Aufkommen von Töff und Auto nach dem Zweiten Weltkrieg bremste das Velo vorerst aus, bis Mitte der 60er-Jahre zuerst mit den Minivelos, dann mit BMX und Mountainbikes der Aufschwung der Freizeit-Velomobilität einsetzte – bis zum Siegeszug des E-Bikes. Cauderay setzt grosse Hoffnungen in den aktuellen Boom: «Er könnte die Chance sein, die Verkehrsprobleme zu lösen.»

Drei exklusive E-Bikes gehören mit zur Sammlung – momentan im Keller gelagert, dicht an dicht neben Hunderten von Fahrrädern aller Art und Grösse. Auch sie haben ihre Geschichte: Gebaut hat sie Daniel Demuth, der in Speicher in einem Keller rund zwanzig Jahre lang an Elektromotoren und Steuerungen für Fahrräder herumtüftelte. Die «Dadelos», wie er sie nannte, waren schnell wie ein Töff, luden sich im Treten selber auf – aber brachten es wohl vor allem wegen ihres übermässigen Gewichts nie zum Erfolg. Gerade einmal acht Prototypen habe Demuth, eine Art moderner Dädalos des Motorvelos, in all den Jahren produziert. Drei davon haben es dafür zu musealen Ehren gebracht.

Ein Fall für Individualisten

Das Velo, sagt Cauderay, ist nichts Schwieriges: «Gummi, Stahl, ein Stück Leder und viel Luft dazwischen». Zumindest optisch scheint es simpel, aber physikalisch sei es eine der erstaunlichsten Ingenieursleistungen im Bereich des Leichtgewichtbaus. «Beim Fahrrad mussten fahrdynamische Herausforderungen gelöst werden, die die nachfolgenden Vehikel der individuellen Mobilität erst ermöglichten. Mit welchem 12 Kilogramm schweren Gerät gelingt es, ein x-Faches seines Eigengewichtes mit bis zu 80 km/h beherrschbar zu bewegen?»

Vielleicht gerade darum seien Velofahrer eine besondere Spezies. Individualisten. Wollen aufsteigen, die Route frei wählen, absteigen, wie und wann es ihnen grad passt. «Der Individualismus und das Naturerlebnis: Das macht den Reiz des Velofahrens aus. Es spricht alle Sinne an. Velofahren heisst die Umwelt erfahren.»

So ähnlich steht es denn auch im Büchlein, das mir François Cauderay am Schluss in die Hand drückt: *Lob des Fahrrads* des französischen Anthropologen Marc Augé (deutsch 2016): «Der erste Tritt in die Pedale ist der Beginn einer neuen Autonomie, er

ist ein schöner Ausreissversuch, die spürbare Freiheit, die Bewegung der Fussspitze, wenn die Maschine auf das Verlangen des Körpers reagiert und ihm gleichsam vorausseilt. Innerhalb weniger Sekunden befreit sich der begrenzte Horizont und die Landschaft gerät in Bewegung. Ich bin anderswo. Ich bin ein anderer; und dennoch bin ich so sehr ich selbst wie sonst niemals; ich bin, was ich entdecke.»



François Cauderay und der «Landquarter» von 1869. (Bilder: Fritz Heinze)

Das Velomuseum Rehetobel eröffnet wieder am 7. Mai.

velomuseum-rehetobel.ch

Peter Surber, 1957, ist Saitenredaktor.

Das Fahrrad habe «mehr zur Emanzipation der Frau beigetragen, als alle Bestrebungen der Frauenbewegung zusammengenommen», fand die österreichische Frauenrechtlerin Rosa Mayreder. Aber dafür mussten mutige Frauen erst einmal in die Hosen steigen – wörtlich. Eine Spurensuche. Von Esther Banz

Sie heisst Cholarist Schneider und ist bereits stattliche 48 Jahre alt, als sie es 1883 wagt, zusammen mit ihrem Mann ein Rad zu besteigen. Es ist ein aus England stammendes Dreirad mit zwei Sitzen. Schneider und ihr Gatte leben im deutschen Neisse (heute Nysa in Polen), sind wohlhabend und ganz bestimmt aufgeschlossen und abenteuerlustig.

Die frühe Radfahrerin hält schriftlich fest, was sie auf ihrem ersten Ausflug mit dem Stahlpferd erlebt: «Eine Frau auf dem Rade! Grinsend standen sie da in Stadt und Land, sahen mir nach, und höhnische Redensarten, gemeine Schimpfworte, wenn nichts Schlimmeres, trafen mein Ohr und liessen mich trotz meines Alters vor Scham erröten. Die Kutscher schlugen mit der Peitsche nach mir und trafen leider oft genug, und die Kinder hatten, von den Grossen angestiftet, ganze Batterien von Schmutzklumpen angehäuft, um mich damit möglichst gründlich bombardieren zu können. Meine Verwandten sagten mir Fehde an, wenn ich das Radeln nicht liesse. Ich verzichtete auf den Verkehr mit ihnen und blieb meinem Rade treu.»

Aufbruch ins selbstbestimmte Leben

Nur wenige Frauen, «mehr oder minder provokative Aussenseiterinnen», hätten sich zu jener Zeit auf ein Rad getraut, schreibt der Historiker Rüdiger Rabenstein, der untersucht hat, wie der Radsport in seinen Anfängen von Mitte des 19. Jahrhunderts bis Anfang des 20. Jahrhunderts die Gesellschaft betroffen (gemacht) hat und diese auch veränderte.

Für ihn sind die radelnden Frauen dieser Zeit aber nicht nur angefeindete Exotinnen, sondern Wegbereiterinnen der Emanzipation. Er schreibt: «Für das emanzipatorische Bemühen der Frauen spielt ihr Auftreten als Radfahrerinnen im öffentlichen Verkehr die bedeutendste Rolle.» Er untersuchte die Entwicklung des Damen-Fahrradfahrens vor allem in Deutschland, wo sie später begonnen habe als in England und Frankreich, und teilt sie in vier Phasen ein, die erste etwa 1893 beginnend – also erst zehn Jahre, nachdem Cholarist Schneider mit ihrem Mann erstmals auf Spritztour gewesen war.

In jener Zeit genoss die Frau kaum Rechte. Ihre Rolle war die der gebärenden und dienenden Gattin. Weder war ihrem Körper die Freiheit gegönnt, sich in seiner natürlichen Form zu zeigen – dafür sorgte das Korsett –, noch durfte sie als junge Frau unbeobachtet einen Mann treffen.

Der Schriftsteller Stefan Zweig hielt seine Erinnerungen an die Jugendjahre in der damaligen Zeit beispielsweise so fest:



Velofahrerin in «Bloomers» (sehr weit geschnittene und an den Knöcheln zusammengefasste Frauenoberhosen) in einer Werbung, 1897. (Bild: Wikimedia)

«Dass etwa ein paar junge Leute gleichen Standes, aber verschiedenen Geschlechtes, unbewacht einen Ausflug hätten unternehmen dürfen, war völlig undenkbar (...). Ein solches Zusammensein wurde höchstens zulässig, wenn irgendwelche Aufsichtspersonen, Mütter oder Gouvernanten, die jungen Leute Schritt für Schritt begleiteten.»

Es gab zwar schichtspezifische Unterschiede, aber ganz allgemein galt: Die meisten Männer kannten nichts anderes, als dass die Frau von ihnen abhängig war, ihnen zu dienen und gehorchen hatte, und es war ihnen logischerweise sehr genehm so (weshalb sie später, als Rad fahrende Frauen keine Einzelfälle mehr waren, die medizinischen Gefahren solchen Tuns ins Feld führten). Dass Frauen ihren Bewegungsradius eigenständig erweiterten und überhaupt ein selbstbestimmtes Leben anstreben, war noch kaum denkbar, auch für die meisten Frauen nicht. Gemäss der deutschen Frauenrechtlerin Helene Lange waren die Errungenschaften der Emanzipationsbewegung in jener Zeit noch entsprechend gering, «praktisch wie geistig».

Und nun tauchten in dieser Zeit, die so selbstverständlich eine von Männern dominierte war, plötzlich Frauen auf Fahrrädern auf. Die neuen, aus eigener Muskelkraft angetriebenen «Maschinen» respektive Stahlrösser waren selbst noch für Männer aufregend, längst nicht jeder konnte sich in den Anfangszeiten eines leisten, es waren vorab die feineren Herren, die auf ihnen durch die Gegend schwebten, zunächst noch auf dem Hochrad, bald auf solchen, die praktisch genau so aussahen wie heutige Velos.

Entblösste Knöchel

Zwar war es damals nicht neu, dass Frauen Sport trieben, turnten, badeten, Tennis spielten etwa, aber das passierte im vor fremden (männlichen) Augen geschützten Rahmen. Mit dem Velo nun begab sich die Frau auf die Strasse und damit in die Öffentlichkeit. Die wenigen, die sich das getrauten, taten es anfangs noch in ihren Röcken, auf die Gefahr hin, dass sich ihre Knöchel oder gar Knie entblössten, was ein grosses Tabu war, oder dass sich der wallende Stoff im Rad verhedderte und sie stürzten.

Langer Rock auf Velo war (und ist) einfach nicht sehr praktisch. Einige verkleideten sich deshalb (und um nicht angefeindet zu werden) als junge Männer, andere schummelten, indem sie Hosen trugen, die mit einer Art Schurz bedeckt wie Röcke aussahen. Bis sich schliesslich erste Radfahrerinnen getrauten, sogenannte Pumphosen anzuziehen, sichtbar als Frau.

Wie revolutionär das war, wird anhand Stefan Zweigs Schilderungen zum damaligen Dilemma Frau/Hose deutlich: «Vielleicht wird man heute noch verstehen, dass es in jener Zeit als Verbrechen gegolten, wenn eine Frau bei Sport oder Spiel eine Hose angelegt hätte. Aber wie die hysterische Prüderie begreiflich machen, dass eine Dame das Wort «Hose» damals überhaupt nicht über die Lippen bringen durfte? Sie musste, wenn sie schon der Existenz eines so sinnengefährlichen Objekts wie einer Männerhose überhaupt Erwähnung tat, dafür das unschuldige «Beinkleid» oder die eigens erfundene ausweichende Bezeichnung «die Unaussprechlichen» wählen.»

Emanzipation auf Rädern

In England war man zu dieser Zeit nicht ganz so prüde unterwegs. Bereits 1897 gab es dort den von Radfahrerinnen einberufenen «Hosenkongress» zu Ehren dieser «Tracht der Emanzipation». Hunderte von Frauen sollen teilgenommen haben. So waren die radelnden Frauen denn auch die Ersten, die den Rock verbannten, bald schon folgten andere Sportlerinnen ihrem

Vorbild und stiegen in die Hose, vor allem Bergsteigerinnen und Skifahrerinnen.

Die Deutsche Cholarist Schneider, die 1883 noch gemeinsam mit ihrem Mann radelte, hörte trotz all der Beschimpfungen und der Hunde, die auf sie gehetzt wurden, nicht nur nicht auf damit, sondern sie getraute sich später sogar, alleine auf dem Fahrrad unterwegs zu sein, obwohl sie sich dadurch «wiederholt durch Wagen in Lebensgefahr» brachte. Sie tat es, weil ihr ausserhalb der Stadt lebender Vater krank war und sie ihn «mit Hilfe des Rades besuchen konnte». Das Velo erst ermöglichte der Frau, ihren Bewegungsradius zu erweitern, entfernt liegende Orte in nützlicher Zeit zu erreichen. Keine Frage: Das Velo half mit, die Frau unabhängiger zu machen.

Zahlreich sind die Stimmen, die sagen, das Fahrrad habe entscheidend zur Emanzipation der Frau beigetragen. Immer wieder zitiert wird etwa die österreichische Frauenrechtlerin Rosa Mayreder mit ihrem Satz «Das Fahrrad hat mehr zur Emanzipation der Frau beigetragen, als alle Bestrebungen der Frauenbewegung zusammengenommen.»

Auch für den deutschen Philosophen und Schriftsteller Eduard Bertz brachte das Fahrrad die Emanzipationsbestrebungen der Frau entscheidend voran. Er schrieb 1900 in *Philosophie des Fahrrads*, es habe «mit der Erziehung des Weibes zur Selbstständigkeit im praktischen Leben Ernst gemacht», und: «Der Radsport hat die Frauenfrage ihrer Lösung näher gerückt, als es lange Jahrzehnte unermüdlicher Agitation vermocht hätten.»

Erst das Stimmrecht, dann das Rennen

Von Schriftstellern wie Emile Zola wurde das Radfahren für dessen befreiende und emanzipatorische Wirkung gepriesen. Es gab und gibt allerdings auch Stimmen, die nicht einverstanden sind mit der so hochgelobten Bedeutung des Fahrrads für die nachhaltige Befreiung der Frau. Noch zu Zeiten der radelnden Pionierinnen wurden diese von Frauenrechtlerinnen aufgefordert, sich doch bitte konkret in der Frauenbewegung zu engagieren. Und später wurde der unabhängigen, selbständigen «neuen Frau» auch vor Augen gehalten, dass sie sich nun doch nur von einem Konsumgegenstand – dem Velo – und somit vom Akt des Konsumierens abhängig gemacht habe.

Immerhin: Dass Frauen jeder Schicht seit über hundert Jahren auf der Strasse und ganz selbstverständlich ihre Beine spreizen dürfen, machte das Velo möglich. Zuvor waren es nämlich nur die wohlhabenden Frauen, die selbiges tun durften, die Reiterinnen – und unter ihnen auch nur diejenigen, die nicht in den Damensattel gezwungen wurden. Dennoch sollte es lange dauern, bis die radelnde Frau in der Schweiz auch als Sportlerin ernst genommen wurde: Erst seit 1966 waren «Damen» offiziell als Mitglieder des SRB (heute Swiss Cycling) zugelassen. Und erst 1976 fand hierzulande das erste Damen-Strassenrennen statt – fünf Jahre nachdem das Frauenstimmrecht eingeführt worden war.

Weiterlesen:

Dörte Bleckmann: *Wehe wenn sie losgelassen! Über die Anfänge des Frauenradfahrens in Deutschland*. Maxime-Verlag, Bern-Liebefeld 1999.

Rüdiger Rabenstein: *Radspport und Gesellschaft. Ihre sozialgeschichtlichen Zusammenhänge in der Zeit von 1867 bis 1914*. Weidmannsche Verlagsbuchhandlung, Hildesheim 1991

Dieser Beitrag erschien erstmals im «Velojournal» 5/2014. velojournal.ch

Esther Banz, 1970, ist freie Journalistin in Zürich. Sie ist entweder zu Fuss unterwegs oder mit einem Lastenvelo, in dem die halbe Familie Platz hat, inklusive Hund.

ER HATTE EIN FLIEGEND' HERZ

Gustav Mesmer, 1903 in der Nähe von Ravensburg geboren, wurde als junger Mann in die Psychiatrie gesteckt. 35 Jahre lang blieb er interniert – und entdeckte seinen Traum vom Fliegen. In späten Jahren fanden seine gezeichneten und gebauten Flugvelos Anerkennung. Von Holger Reile



Gustav Mesmer

Ob er denn wirklich einmal geflogen sei mit einem seiner Fluggeräte, wurde er öfter gefragt. Ja, antwortete Gustav Mesmer verschmitzt, einmal habe es ihn fast 50 Meter ins Tal hinunter getragen, aber leider sei niemand dabei gewesen.

1903 wird Gustav Mesmer im oberschwäbischen Altshausen geboren. Mesmers Vater war Verwaltungsfachmann, seine Mutter kümmerte sich um die insgesamt elf Kinder. Das Umfeld ist streng katholisch, die Familie ist seit Generationen in Oberschwaben zu Hause.

Gustav Mesmers Schulausbildung wird durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen. Er arbeitet auf Bauernhöfen als sogenannter Verdingbub. Die Kriegsjahre sind hart und die Familie kann die vielen Esser nur mit Mühe ernähren. Dann, bei der Arbeit im Kloster Untermarchtal, empfehlen ihm die Schwestern, in einen Orden einzutreten: «Sie gäbten doch so ein schönes Päterchen», sollen sie zu ihm gesagt haben.

Gustav Mesmer befolgt diesen Rat und geht 1922 ins Kloster Beuron. Als Bruder Alexander verbringt er fast sechs Jahre hinter Klostermauern. Doch es gefällt ihm nicht, von einem klösterlichen Leben habe er ganz andere Vorstellungen gehabt, resümiert er: «Da kann nur ein Lebensunerfahrener her-einfallen wie ich.»

«Geistiger Überschwang»

Enttäuscht und deprimiert kehrt Mesmer 1928 wieder nach Altshausen zurück. Seine Eltern sind darüber nicht glücklich, denn eine Klosterlaufbahn gilt in jenen Zeiten noch als etwas

Besonderes, bedeutet wirtschaftliche Sicherheit und ist mit gesellschaftlichem Prestige und sozialer Anerkennung verbunden. Zuhause beginnt Mesmer mit einer Schreinerlehre, von seinem Meister erhält er eine gute Beurteilung. Aufgefallen sei aber, so eine Bemerkung, «sein eigenes und stilles Wesen».

Kurz darauf ein tiefer Einschnitt in seinem noch jungen Leben. Wohl noch geprägt von den für ihn ernüchternden Erlebnissen während seiner Klosterzeit, stört Mesmer eines Sonntags in der evangelischen Kirche in Altshausen die Abendmahlsfeier. Er stürmt in die Kirche und erklärt lauthals, dass hier «nicht das Blut Christi» ausgeteilt werde und sowieso «alles Schwindel» sei. Er wird von aufgebrachten Kirchenbesuchern aus dem Gotteshaus gezerrt und nach Hause gebracht.

Der «Kirchenstürmer» wird zum Tagesgespräch im ansonsten ereignisarmen Gemeindealltag. War der Gustav nicht immer schon ein kauziger Sonderling gewesen? Einer, der, während seine Altersgenossen im Gasthaus die Bierkrüge stemmten, lieber stundenlange Spaziergänge unternahm? Man war sich schnell einig – der Gustav tut nicht gut, der Gustav muss weg.

Knapp zwei Wochen nach seinem «geistigen Überschwang», wie er seine Aktion im Rückblick nannte, wird Mesmer in das Psychiatrische Landeskrankenhaus Bad Schussenried eingeliefert. Die erste Diagnose ist schnell gestellt: paranoide Schizophrenie.

Am 10. Oktober 1932 taucht in seiner Krankenakte zum ersten Mal der Hinweis auf: «Hat eine Flugmaschine erfunden, gibt entsprechende Zeichnungen ab.» Angeblich hat er in einer

Illustrierten einen Bericht über zwei Erfinder gelesen, die mit einem Fahrrad fliegen wollten. Diese Idee begeistert Mesmer, der Flug durch Muskelkraft treibt seine Fantasie in schwindelnde Höhen. Er konstruiert und bastelt an Flugmodellen, in der Anstalt wird er verlacht: «Erfinder-Allotria», steht in der Krankenakte.

Den Naziterror – Zehntausende werden in den psychiatrischen Anstalten umgebracht – überlebt Gustav Mesmer mit viel Glück. Sein Name taucht auf keiner der Transportlisten auf, die in den sicheren Tod führten, vermutlich deswegen, weil er ein guter Arbeiter war und gebraucht wurde. Während dieser Zeit drängt er auch mehrmals vehement auf seine Entlassung, bleibt aber ungehört.

1949 wird Gustav Mesmer auf eigenen Wunsch in das Psychiatrische Landeskrankenhaus Weissenau verlegt, nicht weit weg von seinem Heimatdorf Altshausen. Hier verbringt Mesmer die folgenden 15 Jahre. Er erlernt die Korbflechterei und wird als «geschickter und fleissiger Arbeiter» gelobt.

Er vermisst schmerzlich seine Heimat, sehnt sich nach einer bürgerlichen Existenz. An die Tochter eines Pflegers schickt er rührende Zeilen: «Ob Sie, wertee Fräulein, Lust und Liebe, meine Gattin werden zu wollen?» Was er nicht weiss: Die meisten seiner Briefe werden von der Anstaltsleitung zurückbehalten und man macht sich lustig über den Träumer. Die Ärzte nennen Mesmers Wünsche und Hoffnungen «Beziehungsideen».

Der «Ikarus vom Lautertal»

Doch unverdrossen befasst sich Gustav Mesmer weiter mit seinem Traum vom Fliegen, schreibt aber zunehmend Texte und Abhandlungen, die sich meist mit dem Weltall oder religiösen Fragen beschäftigen. In seiner Akte findet sich 1951 der Vermerk: «(...) Auffallend zeichnerische Begabung».

1966 wird Gustav Mesmer in eine betreuende Einrichtung nach Buttenhausen auf der Schwäbischen Alb verlegt, weil dort «gerade ein Platz frei war», heisst es in seiner Krankenakte. «Seine Wahnervlebnisse», so der letzte, kalte Eintrag, «kommen lediglich in Briefen oder sonstigen Schreiben zum Vorschein. Sie scheinen an Bedeutung für ihn verloren zu haben.»

In seiner neuen Umgebung wirkt Mesmer anfangs ängstlich und verschlossen. Aber dann beginnt er schnell wieder mit der Korbflechterei und pflanzt seine Weiden am Ufer der nahe gelegenen Lauter. Einmal hat er sogar einen Lehrling, den er aber bald wieder fort schickt. «Der hat ja schon beim Nichtstun geschwitzt.»

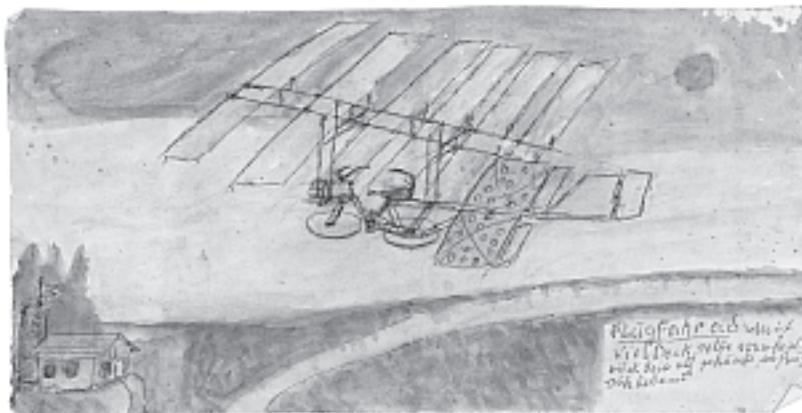
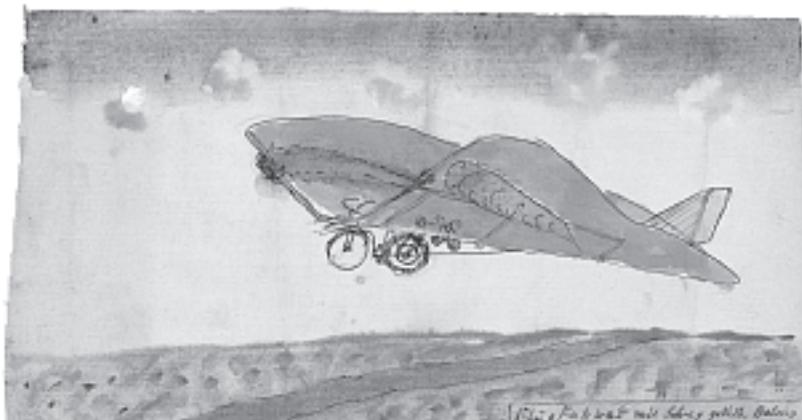
Die Heimleitung in Buttenhausen unterstützt den Tüftler und Bastler und weist ihm eine kleine Werkstatt zu. Hier entwickelt Mesmer nicht nur Flugfahrräder, sondern zunehmend auch Schwingenfluggeräte, die durch Muskelkraft der Arme auf und ab bewegt werden können. In einem nahegelegenen Wald baut er sich eine Flugschanze, darunter legt er alte Matratzen und Strohhallen: «Wenn's schief goht», sagt er schmunzelnd.

In der Bevölkerung nennt man ihn bald liebevoll den «Ikarus vom Lautertal». Er gehört dazu, wird zum ersten Mal in seinem Leben vorbehaltlos akzeptiert. Sein Erfindungsgeist kennt keine Grenzen. Aus seiner Buttenhausener Zeit sind viele Skizzen und Zeichnungen erhalten geblieben. Er malt mehrere Bildserien von überwiegend naiv geprägter und faszinierender Schönheit. Erste Ausstellungen in Münsingen, Mannheim, Recklinghausen, Ulm, Lausanne und Wien werden überall begeistert aufgenommen. Aber den Höhepunkt seiner späten Karriere erlebt Gustav Mesmer 1992. Dort steht eines seiner Flugräder auf der Weltausstellung im spanischen Sevilla als Beitrag der Bundesrepublik zum Thema: «Der Traum vom Fliegen». Mesmer wird zur Ausstellungseröffnung eingeladen, ein Platz

im Flieger ist schon für ihn gebucht. Als man ihm aber erklärt, dass Spanien nicht gerade um die Ecke liege und er ein paar Tage ausser Haus sei, sagt er ab: «Da bleib i' liabr' dahoim.»

Der für ihn persönlich wichtigste Tag kommt ein Jahr später. Mitte 1993 kehrt Gustav Mesmer endgültig in seine Heimatgemeinde Altshausen zurück, 64 Jahre nach dem Kirchenvorfall und der Einweisung in die Psychiatrie. In einer grossen Ausstellung wird gezeigt, was der «Ikarus vom Lautertal» in den letzten Jahrzehnten geschaffen hat. Still sitzt er da und aus seinem Gesicht, in das das Leben so viele Falten gemeisselt hatte, strahlen seine immer wachen Augen. Und was ihn dabei besonders freut: Auf der Ausstellungseinladung steht «Gustav Mesmer – Flugradbauer von Altshausen». Weihnachten 1994 stirbt Gustav Mesmer in Buttenhausen.

Seit seinem Tod kümmert sich die Gustav Mesmer-Stiftung um den Nachlass des Erfinders und präsentiert viel beachtete Ausstellungen im In- und Ausland. Als Nächstes sind ab Mai im Thurgauer Kunstmuseum Ittingen Werke von ihm zu sehen im Rahmen der Ausstellung «Über den Wolken – Anleitungen zum Abheben».



Zwei der gezeichneten Flugräder von Gustav Mesmer. (Bilder: © Gustav Mesmer Stiftung)

Holger Reile, 1954, ist Journalist in Konstanz. Er hat ein Hörspiel und einen Film über Gustav Mesmer herausgebracht. Sie sind neben weiteren Publikationen über die Website gustavmesmer.de zu beziehen.

«Über den Wolken», Ausstellung im Kunstmuseum Thurgau, ab 9. Mai



Perspektiven

Flaschenpost aus dem bolivianischen Hochland, wo über ein Gesetz gegen häusliche Gewalt debattiert wird.
Von Pascal Frischknecht

40

Interview mit dem St.Galler Autor und Klimaaktivisten David Fopp über die Werkzeuge für eine gesellschaftliche Umgestaltung. Von Florian Vetsch

42

Eine Eritreerin und ihre Tochter erhalten kein Asyl. Haben die Behörden gegen die UNO-Kinderrechtskonvention verstossen? Von Roman Hertler

48

In einem Sammelband erzählen elf Ostschweizer UMA von ihrer Flucht in die Schweiz und vom Leben im fremden Land.
Von Peter Surber

49

BEI DEN



«Cholitas» in den Bergen, hinten rechts, knapp erkennbar der Illimani, zweithöchster Berg Boliviens (6439 m ü. M.).

«BRÜDERN UND



Die Würdenträger sorgen sich um die Rolle des Mannes als Familienoberhaupt. (Bilder: Pascal Frischknecht)

An der Gemeindeversammlung von Calamarca, einer Kleinstadt mit 1500 Einwohnerinnen und Einwohnern, eine Autostunde von La Paz entfernt, sitzen die traditionellen Würdenträger erhöht auf einem Podest. An die 50 Männer und Frauen haben sich herausgeputzt, um heute über das umstrittene kommunale Gesetz zur Bekämpfung der häuslichen Gewalt zu diskutieren.

Die von der Schweizer NGO COMUNDO unterstützte Organisation Comunidad de Derechos Humanos (CDH) hat die Arbeit am Gesetzesentwurf koordiniert und vorangetrieben. Daher wurden mein Kollege Paul Santos und ich – wir beide arbeiten für CDH – eingeladen, um als Vertreter der Organisationen der Zivilgesellschaft an der Versammlung teilzunehmen.

Ungefähr 150 weitere Personen sitzen im länglichen Saal auf einfachen Holzbänken. Auch sie tragen alle ihre Tracht. Bei den Frauen aus dieser ruralen Gegend, landläufig «cholitas» genannt, sind das kunstvoll gewobene farbige Schultertücher, Bowlerhüte und die obligate pollera, ein bauschiger Rock aus mehreren Schichten. Die Männer hingegen tragen über ihren meist westlichen Kleidern einen Poncho und darüber eine lose hängende Schleife, die über Rang und Funktion informiert. Ihren Kopf bedeckt ein etwas grösserer Hut und darunter eine mit Zotteln geschmückte Alpaca-Wollkappe – auf einer Höhe von 4000 Metern ist es oft kalt und windig.

Man begrüsst sich freundlich. Die Corona-Schutzmassnahmen sind lax: Es werden Hände geschüttelt, Cocablätter herumgereicht, Schutzmasken unter dem Kinn getragen und Trinkbecher geteilt. Das Anredeprotokoll ist für mich ungewohnt. Ergreift jemand das Wort, heisst es zuerst: «Brüder und Schwestern Würdenträger, ehrenwerte Gemeinderätin und Schwester Doctorita Marina...»

Das meiste von dem, was folgt, verstehe ich nicht, denn hier debattiert man in Aymara, der vorkolumbianischen Sprache der Region um den Titicacasee. Es ist aber klar, dass heiss diskutiert wird: über die Notwendigkeit, Opfer von häuslicher Gewalt – in erster Linie Frauen und Kinder – auch auf kommunaler Ebene besser zu schützen und darüber, welche Rolle Familie, Tradition und Politik spielen.

Die Realität der Landbevölkerung ist eine andere als in der Stadt: Klagen einreichen oder sich auf Ombudstellen informieren kann man in vielen Municipizipen nicht. Dazu muss man in die Hauptstadt des Departements reisen. Der Gesetzesvorschlag würde der Gemeindeverwaltung Calamarca die Grundlage geben, um vor Ort Prävention und Unterstützung leisten zu können.

Gegen die grassierende Gewalt

Häusliche und familiäre Gewalt werden in Bolivien immer mehr zum Thema. Der Andenstaat hat eine der höchsten Feminizid-

Raten Lateinamerikas: Jedes Jahr sterben über hundert Frauen, weil sie von eifersüchtigen Partnern oder ehemaligen Gefährten ermordet werden. Dazu kommen rund 50 bis 90 Kindermorde. Um dem entgegenzuwirken, hat Bolivien 2013 das «Gesetz 348» erlassen, das die Prävention von familiärer Gewalt, die Opferbetreuung, den Opferschutz sowie die Bestrafung der Gewalttäter zum Ziel hat.

An der Umsetzung hapert es jedoch: Es gibt viel zu wenig spezialisiertes Personal. Zuständige Staatsanwältinnen werden häufig nach kurzer Zeit an andere Stellen beordert und übergeben die Fälle an ihre Nachfolger. Bis diese sich in die Materie und die Fälle eingearbeitet haben, müssen auch sie gleich wieder die Stelle wechseln. So reicht die Zeit oft nicht, die Fälle seriös zu bearbeiten und den Tätern ihre Strafe zukommen zu lassen.

70 bis 80 Prozent der Richterinnen und Richter sind befristet angestellt und können jederzeit entlassen werden. Zudem basiert ihre Anstellung auf Gefälligkeit und nicht auf ihrer beruflichen Qualifikation. Sie entscheiden nicht im Sinne des Gesetzes, sondern im Interesse jener Partei, die sie eingesetzt hat. Der Prozentsatz der Verurteilungen in Gewaltdelikten ist verschwindend klein: Weniger als ein Prozent aller Täter werden verurteilt. Die grosse Mehrheit der Verfahren wird eingestellt, da etwa die Opferseite nach Jahren vergeblicher Anstrengungen entkräftet aufgibt und entscheidet, die Anklage zurückzu-

SCHWESTERN»

VON

CALAMARCA



«Nur weil Frauen besser geschützt werden, heisst das nicht, dass wir dann unsere Ehemänner verprügeln», sagt eine Schwester.



Grösstes städtisches Seilbahnnetz der Welt: Mit der Gondel gehts zurück in den Talkessel von La Paz.

nehmen oder zu einer aussergerichtlichen Einigung zu kommen.

Morales' MAS zurück an der Macht

Die regierende Partei, das ist seit letztem Herbst wieder der – zumindest auf dem Papier sozialistische – Movimiento al Socialismo, kurz MAS. Nach einer knapp einjährigen Unterbrechung mit konservativer Übergangsregierung feierte der MAS in den Wahlen vom 18. Oktober einen Erdrutschsieg. Mit Luis Arce übernahm der erfolgreiche frühere Wirtschaftsminister das Amt des Präsidenten. Die Mehrheit der Bolivianerinnen und Bolivianer sah keine Alternative zur Partei des umstrittenen Evo Morales.

2006 hatte dieser weltweit für Aufsehen gesorgt, als er als Gewerkschaftsführer der Cocabauern und als Vertreter der indigenen Bevölkerung zum Präsidenten gewählt wurde. Insbesondere in der ländlichen Bevölkerung der bolivianischen Hochebene und in ärmeren Schichten geniesst er grossen Rückhalt. Das politische Bild prägen heute allerdings auch unter MAS-Führung wieder autoritäres Gebaren, Korruption, der erwähnte Klientelismus, Verstrickungen in den internationalen Drogenhandel und mangelnde Effizienz und Durchsetzungskraft der staatlichen Institutionen, allen voran des Justizapparats.

Auch die Bewohner von Calamarca stimmten grossmehrheitlich für den MAS,

denn dieser richtet seine Politik primär auf die ländliche und ärmere Bevölkerung aus. In der Diskussion des Gesetzesvorschlags gegen häusliche Gewalt argumentieren die männlichen Vorsitzenden der mächtigen Agrarzentrale patriarchalisch. Die Stabilität der Familie und die traditionelle, auf christlichen Grundsätzen basierende Position des Vaters als Oberhaupt der Familie dürfe nicht aufs Spiel gesetzt werden. Die Repräsentantinnen der Frauenorganisationen sprechen sich allesamt klar für das Gesetz aus.

Trotz entgegengesetzter Positionen ist die Stimmung konstruktiv und die Erläuterungen meines Kollegen Paul werden wohlwollend aufgenommen. Eine «kuliaka» (Schwester) sagt schliesslich, nur weil die Frauen besser vor Gewalt geschützt seien, heisse das noch nicht, dass sie danach ihre Ehemänner verprügeln würden. Darauf lachen alle im Saal und es dauert eine Weile, bis der Agrarzentralrat zum Schlussargument ansetzen kann. Sein kritischerer Sprecher schlägt den Bogen zur Politik seiner Partei, dem MAS; dieser Sorge sich um das Wohl aller und nicht nur jenes der Städter. Der Schutz von Frauen bedrohe die Rolle des Mannes nicht. Auch das «Gesetz 348» sei vom MAS in Kraft gesetzt worden. Daher stimme er für die Einführung des Gemeindegesetzes.

Schliesslich empfehlen die Würdenträger dem Gemeinderat einstimmig, den Gesetzesentwurf anzunehmen. Mit der Unterstützung der traditionellen Wortführer von

Calamarca ist es sehr unwahrscheinlich, dass die Vorlage doch noch kippt.

Nach Ende der Versammlung stehen die Dorfbewohner Schlange, um sich zu verpflegen. Es gibt «plato paceño», ein traditionelles Grillkäse-Gericht mit Mais, Kartoffeln und Favabohnen. Allerdings wurde zu wenig bestellt. Für Paul und mich bleibt nichts mehr übrig. Dennoch zufrieden mit dem Ausgang der Versammlung besteigen wir den Minibus für die einstündige Fahrt zurück nach La Paz. Auf dem Dach des Toyota HiAce liegen nebst Koffern und grossen Säcken auch drei an den Füssen zusammengebundene Schafe, die eine Mitreisende auf dem Markt verkaufen will. In der Seilbahnstation von El Alto essen wir Poulet und Reis, bevor wir per Gondel zurück ins Zentrum von La Paz hinunterfahren.

Pascal Frischknecht, 1985, aus Flawil, arbeitet seit 2020 für COMUNDO, das Schweizer Hilfswerk für Personelle Entwicklungszusammenarbeit, in La Paz. Bis August 2022 steht er im Auftrag von COMUNDO der bolivianischen Menschenrechtsorganisation Comunidad de Derechos Humanos zur Verfügung.

«FOSSILE BRENNSTOFFE SIND WIE NUKLEARE WAFFEN»

Über das Wissen und die Werkzeuge für eine Gesellschaftsumgestaltung:
Ein Gespräch mit dem St.Galler Autor und Aktivisten David Fopp
über dessen brisantes Buch zur Klimakrise *Gemeinsam für die Zukunft –
Fridays For Future und Scientists For Future*. Interview: Florian Vetsch

Saiten: Seit 2017 arbeitest du an der Universität Stockholm, lehrst Pädagogik, Youth Studies sowie Drama und forschst zu Nachhaltigkeit und Theorien der Gesellschaftstransformation. Wie müssten die Volksschule, das Gymnasium und die Universität transformiert werden, um eine gerechtere Gesellschaft vorzubereiten, die, angesichts des Klimanotstands, eine Zukunftsperspektive hat?

David Fopp: Das ist so eine schwierige, grosse Frage. Vielleicht geht es darum, in Theorie und Praxis zu erforschen und zu lernen, was es heisst, füreinander und für die Natur zu sorgen. Also das, was es braucht, um nächste und fernste Umwelt so zu gestalten, dass den Grundbedürfnissen aller Menschen Rechnung getragen wird, ohne die planetaren Grenzen zu durchbrechen. Dazu ist es gut, theoretisch zu verstehen, wie etwa sozial-ökologische Systeme funktionieren, aber auch praktisch, wie Nahrung produziert wird, wie man mit Kindern und miteinander gut umgeht, wie man demokratische Räume aufbaut. Der zweite Punkt ist zu verstehen, wie dies kaputt gemacht wurde, wird und werden kann; also das Aufkommen von autoritären Charakteren und Regimen zu verstehen, das Kaputtmachen von Böden und von Menschen, die Hintergründe von körperlicher Verkrampfung und seelischem Sich-Zurückziehen etc. Und drittens verstehen, wie man vom einen zum anderen kommt: Wie man das, was kaputtmacht, stoppt ohne Gewalt, und wie das Etablieren von menschlicher Sorge auf gute Weise vor sich gehen kann; wie wir den Kontakt zu uns und der Umwelt pflegen können.

Inwiefern hat sich dieser Fokus auf gesellschaftliche Veränderung bereits in deinem 2016 erschienenen Buch *Menschlichkeit als ästhetische, pädagogische und politische Idee* abgezeichnet? Darin hast du das «applied theatre» untersucht, eine Theaterform, welche die Veränderung der gegebenen Verhältnisse im Auge hat.

In dem Sinn, dass die Zukunft jetzt da ist. Nicht in 30 Jahren. Wir Menschen können Zukunft vorwegnehmen. Gerade spiele-

risch. Theatermachen bedeutet ja: Wir spielen mögliche Welten durch. Jetzt, zusammen. Was würde es heissen, die Welt so einzurichten, dass wir gemeinsam an dem weben, was ich «Integritätsmaterial» nenne? Eine merkwürdige Materie, die kaputtgeht, wenn Kinder Angst haben müssen vor der Zukunft, wenn Menschen verhungern, und die ausgebügelt und gewoben wird, wenn wir Unrecht zurechtrücken, einander auf gleicher Augenhöhe bestärken, wenn wir mit «Herrschaftsverhältnissen» spielen und sie so durchschauen und überwinden.

Der Aufbau deines neuen Buches ist dialektisch: Das erste Kapitel widmet sich der «Rebellion der Jugendlichen», das zweite der «Antwort der Erwachsenen» und das dritte leistet die Synthese, wenn es auf den gemeinsamen Weg in die Zukunft fokussiert: «Wie wir alle Geschichte schreiben können», heisst ein Unterkapitel daraus. Hast du da Hegels Methode, die Dialektik, angewendet?

So kann man das vielleicht sehen. Doch worauf es mir ankam, ist, zu betonen, dass wir Erwachsenen endlich Verantwortung übernehmen müssen und dass das nicht so gehen kann, indem wir die Kinder einfach wegdrängen. Beides wird schief: wenn wir nur den Kindern zujubeln, die die Welt verändern, und ebenso, wenn wir sagen: «Geht jetzt wieder spielen, wir machen das schon.» Wir müssen stattdessen ihnen Raum geben, sogar den Vortritt, aber so, dass wir unsere Aufgabe annehmen.

Du begleitest Fridays For Future von Anfang an. Was war dein erster Eindruck von Greta Thunberg, als du sie im August 2018 auf dem Münzplatz vor Schwedens Regierungsgebäuden trafst?

Ich möchte nicht über Greta als Person sprechen, weil zu viel Fokus auf eine einzelne Person gerichtet wird. Aber als Aktivist, der mit ihr und den anderen an mehr als hundert Freitagen gestreikt hat, kann ich sagen: Offensichtlich ist, was sie für ein Wissen hat, und vor allem, wie sie auf das Wichtige fokussieren kann. Und wie sie die Krise emotional versteht und nicht weg-



Die Jugendgruppe rund um Greta Thunberg am Morgen des ersten globalen Schulstreiks (15. März 2019) mit weltweit 1,5 Millionen Teilnehmenden.



Das von Schweizer*innen organisierte erste europäische Treffen von Fridays For Future auf dem Gelände der Universität Lausanne (August 2019).

drängt, sondern darauf eine Antwort einfordert und nicht nachgibt. Es hat lange gedauert, bis ich ihr Weltbild genauer verstanden habe. Leider hören ihr viele nicht wirklich zu, sondern nehmen nur zur Kenntnis, dass sie wieder irgendetwas zum Klima sagt.

Für mich hat Greta Thunberg etwas von einem Trickster, diesem Archetyp aus der Jungschen Psychologie, dem es, wie zum Beispiel dem tapferen Schneiderlein im Kampf mit den Riesen gelingt, die Überlegenen, aber plump, roh und unüberlegt Handelnden zu überwinden. Kannst du dem zustimmen?

Dafür steht vielleicht diese ganze Generation, auch Loukina Tille und Isabelle Axelsson, die beim Buch mitgeholfen haben: Wir machen das, was uns vernünftig erscheint, auch wenn es völlig gegen das geht, was man von uns erwartet oder uns aufbrummt. Das ist enorm befreiend. Was man weniger sieht, ist, wie viel Arbeit hinter der Art steckt, die etwa bei Greta so einfach aussieht und wirkt und viele von uns berührt – auch weil sie so einfach und klar kommuniziert. Das ist Verstehensarbeit, Spracharbeit. Sie hat ja oft eine so klare Intuition für den Kern des Problems. Bis man den herausgearbeitet hat, muss man sich durch so unglaublich viel Informationsmüll kämpfen. Da habe ich viel von ihr gelernt, von ihrer Beharrlichkeit bei den Arbeitsprozessen.

Meine Maturand*innen und mich hat das Filmporträt *I Am Greta* sehr beeindruckt: die Spanne zwischen der manchmal übermütigen heiteren und dann wieder zutiefst betroffenen Greta, die Ernsthaftigkeit dieses jungen Mädchens, die Aktivistin, die an internationalen Foren das Wort ergreift, auf dem Münzplatz der Kälte trotz, über den Atlantik segelt, ihr Schmieden und Feilen an Texten, deren Kernsätze um die Welt gehen, ihre umwerfende Kompetenz in Klimafragen. Was sind deine Eindrücke von diesem Film?

Mein Buch ist eine Art komplementäres Projekt: Ich versuche zu zeigen, wie Greta Teil einer Gruppe ist, eben nicht nur eine Einzelkämpferin, sondern ein Teil einer weltweiten, enorm bunten und komplexen Klimabewegung von Jugendlichen. Und ich versuche, die Hintergründe der Klimakrise aufzuzeigen, so dass man versteht, wie schlimm es ist und wie wir aus dieser Krise herausfinden können. Und wie irrational die meisten von uns sich verhalten: Wenn wir uns nicht zusammenschließen zu einer radikalen globalen Bewegung, werden hunderte von Millionen Menschen Probleme mit Wasser und Nahrung bekommen. Leider passieren wir bald Grenzen, so dass wir das nicht mehr kontrollieren können und sich die Prozesse der Erderwärmung von sich aus verstärken.

Du hast die Scientists For Future mit ins Leben gerufen. Wie viele Wissenschaftler*innen gehören inzwischen dazu?

Bei uns sind die ersten ForFuture-Gruppen der Erwachsenen sehr früh entstanden. Bereits nach zwei, drei Wochen, also Mitte September 2018 habe ich mich mit einem S4F-Schild neben die Jugendlichen auf den Münzplatz gestellt und versucht, in Schweden eine Gruppe von Wissenschaftler*innen über alle Disziplinen hinweg zu organisieren – als die, die den Aufruf der Kinder ernst nehmen, sie unterstützen und handeln. Das Ganze ist aber in Schweden sehr überschaubar geblieben und erst durch das organisatorische Geschick einiger deutscher Wissenschaftler*innen förmlich explodiert, etwa mit der Pressekonferenz zum ersten globalen Streik im März 2019. Es wurde ein «Statement» verfasst, hinter das sich dann weit über 20'000 Wissenschaftler*innen aus Natur- und Geisteswissenschaften gestellt haben. Viele von ihnen sind jetzt in Lokalgruppen orga-

nisiert. Wir im Beirat sind etwa hundert; mit dabei sind führende Köpfe deutschsprachiger Universitäten und Forschungszentren, zum Beispiel aus dem Helmholtz-Zentrum. Das Ganze ist eine Graswurzelbewegung und hat keine Hierarchien. Alle können sich einbringen. Eine ziemliche Herausforderung, wenn Entscheidungen als Bewegung gefunden und gefällt werden müssen – aber dieses Problem haben alle Graswurzelbewegungen, auch FFF. Demokratie pur.

Was sind die Ziele und Forderungen der Scientists For Future?

Zuerst ging es darum, das zu unterstreichen, was die Jugendlichen rund um Greta sagen. Die Situation wurde dann paradox, denn die Regierungen behaupteten: «Wir halten uns an das Pariser Abkommen, das die Erderwärmung gerecht auf deutlich unter 2 Grad halten will» – und wir Forscher*innen sahen, dass das nicht stimmt und die Politik dem in Wirklichkeit überhaupt nicht entspricht. Genau darauf haben die Kinder hingewiesen, und wir haben uns dazugestellt und gesagt: «Sie haben recht, es passiert viel zu wenig. Das ist ein Betrug.»

Macht dich das wütend?

Ja! Man muss sich ja in alle Tricks und Schlupflochstrategien der Regierungen und Parteien einlesen, etwa zu den «Negativ-Emissionen», damit man das überhaupt durchschaut. Darauf haben wir gesagt: «Zweitens ist es die Aufgabe der Universitäten und von uns Forschenden, als demokratisches Projekt das

«Ich habe viel von Greta gelernt, von ihrer Beharrlichkeit bei den Arbeitsprozessen.»

aufzuzeigen, was eine nachhaltige Gesellschaft wäre.» An diesem Projekt arbeiten wir jetzt, ganz interdisziplinär: Was bedeutet der Rahmen der Klimakrise für die Ökonomie, die Pädagogik und entsprechend für alle Sektoren? Wir nennen es Zukunftsbilder.

Was genau ist gemeint mit diesem Rahmen?

Der Rahmen, den man nicht politisch wegverhandeln, aber dessen Inhalt demokratisch diskutiert und ganz verschieden umgesetzt werden kann. Der Rahmen besteht eben aus dem, was die Klimaerwärmung an CO₂-Reduktionen und der Biodiversitätsverlust an Umstellungen erfordert, sowie aus dem, was diese enorm schnelle Transformation an Gerechtigkeit erfordert. Dafür brauchen wir ein neues Regelwerk, das jetzt sofort in Kraft treten muss. Es kombiniert das Wissen von Natur- und Geisteswissenschaften, das Wissen um intersektionale Gerechtigkeit in Zeiten der Klimakrise, das Wissen darüber, wie wir das Kaputtmachen von Umwelt und von uns selbst durch demokratische Verhältnisse ersetzen können.

Dein Buch schlägt einen grossen interdisziplinären Bogen. Wie könnte man das Bewusstsein für die von dir aufgedeckten ökologischen, ökonomischen, politischen, pädagogisch-didaktischen, philosophischen, soziologischen und globalen Zusammenhänge in der Öffentlichkeit stärken?

Was es vielleicht am meisten braucht, sind Medien, die diese Gedanken aufnehmen, Organisationen und Bewegungen, die sie verbreiten. Und vor allem Orte, an denen wir uns bilden, wo

wir forschen und uns ausbilden können. Wir beissen uns immer noch die Zähne daran aus, dass es kaum interdisziplinäre Institutionen an Universitäten gibt, vor allem kaum Nachhaltigkeitsinstitute, welche die Geisteswissenschaftsseite ernst nehmen und nicht das Hauptgewicht auf die Naturwissenschaften legen. Wenn Universitäten Zentren einrichten und wenn Schulen, Hochschulen und Universitäten sich rund um dieses Wissen organisieren, dann beginnt sich etwas zu ändern – das ist ein Hauptanliegen des Buches: dieses Projekt aufzuzeigen. Es gehen Milliarden in die Klimaforschung und noch mehr in die technische, aber viel zu wenig Geld fließt in den Aufbau interdisziplinärer Nachhaltigkeitsinstitute, die nicht nur erforschen, sondern die Welt verändern: die Städte, die Landwirtschaft, das Zusammenleben. Die Oxford Professorin Kate Raworth hat so etwas mit ihrem Doughnut Lab aufgebaut. Aber auch Kulturinstitutionen können dieses Geflecht von Zusammenhängen aufnehmen und damit spielerisch umgehen.

Kannst du den Begriff Klimagerechtigkeit auf eine Handvoll Sätze herunterbrechen?

Es gibt zwei Dimensionen. Wir müssen innerhalb von zehn, fünfzehn Jahren praktisch die ganze Gesellschaft umstellen, weltweit, weil wir die Emissionen jährlich um mehr als 7 Prozent mindern müssen, in reicheren Ländern um viel mehr, wobei die Schweiz nicht einmal die Hälfte dafür tut. Davon sind Arbeiter*innen ganz unmittelbar betroffen – natürlich die in den fossilen Betrieben selbst (Öl, Kohle, Gas, Automobil, Zement, Stahl), aber auch die in der nicht-regenerativen Landwirtschaft. Für die müssen wir zusammen sorgen. Das ist sonst ungerecht. Aber das gilt auch für das grosse Ganze der globalen Verhältnisse und die Geschichte.

Ich komme wieder zurück auf das Weben am gemeinsamen Integritätsmaterial: Die Klimakrise gibt es ja auch, weil der globale Norden die Natur und viele Menschen im Süden ausgenutzt hat und immer noch ausnutzt. Man muss sich nur anschauen, wo die acht Millionen Menschen leben, die jährlich (!) an der Luftverschmutzung durch fossile Brennstoffe sterben, beziehungsweise wem die fossilen Riesenkonzerne und Finanzinstrumente dahinter gehören. In dem Sinn brauchen wir eine Umstellung, die nicht nur die fossile Infrastruktur global sofort stoppt und ersetzt, auch in Deutschland, China und Saudi-Arabien, sondern die auch das globale Miteinander ersetzt und vormaliges Unrecht ausgleicht.

Dabei können wir bestimmte Regeln beachten, die in der «Deklaration von Bali» festgehalten sind: etwa dass dieser Prozess von denen geleitet wird, die am meisten von diesem Unrecht und der Klimaveränderung betroffen sind. Das wird im Bundesrat und im Parlament viel zu wenig diskutiert. Selbst rote und grüne Parteien halten sich nicht an die UNO-Forderungen. Was viele nicht verstehen, ist die Dringlichkeit: Wenn die Umweltsysteme in den nächsten wenigen Jahren Kippunkte überschreiten, ist es zu spät. Da nützt es nichts, in zwanzig, dreissig Jahren etwas zu planen.

Für wie wahrscheinlich hältst du es, dass Ökozid schon bald vom Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag geahndet wird?

Das kommt. Aber das wird nicht alle Probleme lösen, nur die grössten Verbrechen ahnden und vielleicht verhindern. Ich bin da auch vorsichtig, was die Verrechtlichung von allen Verhältnissen angeht. Wir sind mit den Aktivistinnen im Gespräch, die in Ecuador «Rechte der Natur» in der Verfassung verankert bekommen haben; aber auch sie sagen: Das hält die fossile Industrie nicht auf.

Was wäre der bessere Weg?

Was wir brauchen, ist ein globaler Vertrag, der jetzt ein Moratorium für den Ausbau aller fossilen Projekte festlegt. Es ist 5 nach 12, wenn Norwegen die Arktis verkauft, damit Ölkonzerne neue Bohrungen anfangen können – das geschieht jetzt, in diesen Wochen. Wenn das geschieht und China seine Kohle ausbaut und Deutschland nicht sofort stoppt und die Schweizer*innen etwa das Zehnfache des gerechten CO₂-Fussabdrucks aufrechterhalten, wird sich die Erde unaufhörlich erwärmen, das ist abzusehen. Fossile Brennstoffe sind wie nukleare Waffen. Wir müssen aus dieser vergifteten fossilen Gesellschaft aussteigen. Daran arbeiten wir mit dem «fossil fuel treaty». Ohne Zweifel sind viele der Öl-, Gas-, Kohle- und Fleischkonzerne und die Banken dahinter verbrecherische Unternehmen – auch weil diese seit 30 Jahren wissen, was sie an Leid und Zerstörung für Millionen von Menschen, die praktisch kein CO₂ ausstossen, bewirken. Das zeigt etwa Naomi Oreskes, die Harvard-Professorin, in ihren Büchern.

Am 7. Februar 2021 kollabierte in Nordindien ein grosser Teil des nahezu 8000 Meter hohen Nanda-Devi-Gletschers und brachte Tod und Zerstörung in die Niederungen. Hat dieses Ereignis nicht direkt mit der Erderwärmung zu tun?

Das ist so, das zeigt die Wissenschaft auf. Genau genommen war es nicht der Gletscher selbst, sondern das Eis mit dem Geröll darum herum, das durch den Klimawandel beschleunigt

«Was viele nicht verstehen, ist die Dringlichkeit: Wenn die Umweltsysteme in den nächsten wenigen Jahren Kippunkte überschreiten, ist es zu spät.»

weggeschmolzen ist. Die Erderwärmung geschieht in einem irren Tempo; überall werden die ganze Zeit neue Rekorde gemessen. Temperaturen, die Menschen noch nie gemessen haben, weit über 40 Grad in Europa. In Schweden wurde es jetzt Frühling – einen Monat zu früh, das setzt den Wäldern extrem zu. Wenn es sie noch gibt; der überwiegende Teil der Wälder sind Baumplantagen. Wir können die Erwärmung aufhalten, wenn wir sofort den Ausstoss von CO₂ und Methan regulieren – weg von der Fleischindustrie, vom fossilen Transport und so weiter. Dafür gibt es keinen politischen Plan. Oder doch, den gibt es, das zeige ich im Buch auf. Es gibt noch nicht den Zusammenschluss der Menschen, die ihn durchsetzen wollen – und die den Jugendlichen von FFF zur Seite springen.

Was wäre das Worst-Case-Szenario für unseren Planeten bis 2030?

Auf der Naturseite: dass viele Kippunkte überschritten werden. Und auf der politischen Seite: dass sich der politische Rahmen weltweit nur scheinbar ändert und die fossile Gesellschaft wie jetzt durch unsere Regierungen aufrechterhalten wird. Dann ist das Arktiseis ganz weg in den Sommern mit verheerenden Folgen für den Jet-Stream und den Golfstrom, der abnimmt, wodurch das Wetter extremer wird. Dadurch gehen die Böden kaputt, die Regenwälder trocknen aus, werden zu Savannen, das Auftauen des Permafrosts setzt gigantische Mengen an Methan frei, Millionen von Menschen sind vor allem im globalen Süden von verheerenden Dürren, Hitzewellen und Fluten betroffen. Das alles schlägt auf die globale Nahrungsmittelproduktion und Wasserversorgung, weil die Böden nicht

mehr so viel hergeben, die sozialen Spannungen um diese Ressourcen eskalieren und so weiter. David Wallace-Wells hat ein gutes Buch dazu geschrieben.

Das politische Worst-Case-Szenario ist, dass die Bevölkerungen den Regierungen überall auf der Welt auf den Leim gehen und an das «Netto-Null 2050»-Gerade glauben, das schlichtweg zur Folge hat, dass jetzt kaum etwas gemacht wird. Gleichzeitig kann die Knappheit an Nahrung und Einflussmöglichkeiten existentielle Ängste schüren und autoritäre Regimes stärken.

Und was wäre der aufbauendste, der bestmögliche Ausblick?

Das ist das Beste an dieser traurigen Geschichte: dass das Bestmögliche so gut ist. Wir schaffen eine Sicherheit füreinander, schaffen es, dass alle genug zum Leben haben. Wir führen demokratische Verhältnisse ein, überall, in allen Bereichen der Wirtschaften, so dass nicht einige wenige über andere bestimmen, dass wir nicht mit fossilen Industrien die Luft verpesten, dass wir nicht mehr in Schlachtereien Tiere und Menschen kaputt machen, sondern Nahrung auf eine regenerative Weise erzeugen und der Natur, den Böden, gerecht werden, Wälder wirklich als Wälder und nicht als Baumplantagen erhalten und aufgeforstet werden und so weiter. Dass wir dem lebendigen Planeten und einander Sorge tragen, so dass alle ein würdiges Leben führen können. Dass dieser Umstellungsprozess von denen angeleitet wird, die jetzt am meisten von den Krisen betroffen sind, global und lokal – und dass Kinder und Jugendliche gehört werden und mitgestalten.

Mit so einem Ausblick und politischen Vorschlägen dazu schliesse ich das Buch ab. Das heisst aber leider: dass wir aktiv das stoppen müssen, was die Umwelt kaputt macht. Und darum müssen wir uns zusammenschliessen. Wenn das gelingt, steht die Weltgemeinschaft auf, auch mit zivilem Ungehorsam – gegen die wenigen, die an der fossilen Gesellschaft festhalten, und gegen die Politik, die kaum etwas tut, und setzt jetzt sofort ein demokratisches Rahmenwerk durch, auf das sich alle verlassen können.

Was können wir – du und ich, wir alle – dafür tun, dass dieser Zustand erreicht wird?

Erstens: sich darüber informieren, worin die Zerstörung besteht und worin eine demokratischere und nachhaltige Welt besteht. Und natürlich kann man individuell sein Leben verbessern: mehr oder weniger aufhören, Fleisch zu essen, zu fliegen, Banken zu unterstützen, welche die fossile Industrie finanzieren, man kann wählen, sich politisch engagieren. Zweitens: sich organisieren, uns zusammenschliessen als «People For Future»; nicht der «Netto Null 2050»-Theorie auf den Leim gehen, das ist das Wichtigste. Und letztlich: weder im Kleinsten noch im Grössten mehr das akzeptieren, was uns daran hindert, dass wir uns auf gleicher Augenhöhe begegnen und uns gegenseitig stärken – die Strukturen, Gewohnheiten, Privilegien abbauen. Und stattdessen Räume einrichten, explizit, in denen alle darauf vertrauen können, dass alle einen Blick für die anderen haben. Und man kann an den globalen und lokalen Streiks teilnehmen und sich den ForFuture-Gruppen anschliessen oder selbst eine aufbauen, da, wo man wohnt: Es gibt scientists, parents, teachers, people und so viele mehr. Eigentlich ist es ganz einfach: Man stoppt. Das ist der erste Schritt. Und man gesellt sich zu denen, die auch stoppen und fängt an, sich zu organisieren, jeder auf seine Weise und alle zusammen.

Schliesslich: Wie wird die Rebellion für eine bessere Zukunft für

unseren Planeten und für die Generationen, die nach uns kommen werden, weitergehen?

Das Gute an dieser Rebellion ist, dass jede und jeder mitbestimmen kann, wie es weitergeht. Alle können sich einbringen. Es braucht einen Aufstand der Massen, den wir jetzt organisieren müssen, einen Zusammenschluss der ganzen Zivilgesellschaft, aller NGOs, Graswurzelbewegungen und Klimastreiks. Ganz konkret nenne ich das «People For Future».

Unsere Regierungen erfinden Schlupflöcher, so dass de facto der CO₂-Ausstoss von uns in der Schweiz, Schweden etc. gar nicht nennenswert sinkt. Geschweige denn in China, Saudiarabien oder Deutschland etc. Wir müssen uns als zivile Weltgemeinschaft zusammenschliessen. Und zwar jetzt. Es ist ernst. Sehr viel ernster, als man sich das vorstellen kann. Wir müssen uns vertrauen, dieses «Netto Null 2050»-Gerade der Regierungen anzugreifen und zu zeigen, dass dadurch die fossile oder nicht-regenerative Gesellschaft (Industrie, Finanzwesen, Landwirtschaft) am Leben gehalten wird; weil wirkliche sofortige Massnahmen ausbleiben. Das geht nicht mehr. Das müssen wir jetzt ersetzen durch das, was viel gesünder und lebensbejahender ist. Wir werden beides kombinieren – die Notbremse durch symbolische Aktionen, aber auch den Streik und zivilen Ungehorsam; das ist völlig zentral; und das Aufbauen einer Gesellschaft, die uns nicht kaputt macht, sondern stärkt. Jeder trägt dazu bei; und wir sorgen gemeinsam dafür ganz konkret, dass alle Menschen genug Ressourcen haben, ab jetzt, zusammen.



David Fopp

Florian Vetsch, 1960, ist Autor, Übersetzer und Gymnasiallehrer. Er und David Fopp, 1972, lernten sich an der Kantonsschule am Burggraben kennen. Nach Fopps Matura 1992 verloren sie sich – wenn auch nie ganz – aus den Augen. Fopp studierte in Berlin und Paris. Heute lehrt er an der Universität Stockholm Pädagogik, Youth Studies sowie Drama und forscht zu Nachhaltigkeit und Theorien der Gesellschaftstransformation. Als Klimaaktivist begleitete David Fopp die von Greta Thunberg ins Leben gerufene Fridays for Future-Bewegung von Anfang an; er gehört zu den Gründern der Scientists for Future.

David Fopp (in Zusammenarbeit mit Isabelle Axelsson und Loukina Tille): *Gemeinsam für die Zukunft – Fridays For Future und Scientists For Future*. Transcript Verlag, Bielefeld 2021, Fr. 28.90

Im Gespräch erwähnte Bücher:
Naomi Oreskes & Erik M. Conway: *Merchants of Doubt*. Bloomsbury. London 2012
Kate Raworth: *Doughnut Economics*. Random House. London 2018
David Wallace-Wells: *The Uninhabitable Earth*. Penguin. London 2019

Die lange Version des Gesprächs ist auf saiten.ch erschienen.

SCHON ALS BABY IM GEFÄNGNIS

Das Asylgesuch einer Eritreerin und ihrer Tochter ist abgelehnt worden. Doch bei einer Rückreise droht beiden die Inhaftierung. Der Vater, ein Deserteur, sitzt derweil in Israel fest. Seit letztem Sommer besucht das 11-jährige Mädchen im St.Galler Schulhaus Heimat den öffentlichen Unterricht – zum ersten Mal in ihrem Leben. Von Roman Hertler

Seit dreieinhalb Jahren sind die 33-jährige Eritreerin und ihre mittlerweile 11-jährige Tochter in der Schweiz. Die meiste Zeit verbrachten sie im Asylzentrum Thurhof in Oberbüren. Seit August 2020 besucht die Tochter erstmals in ihrem Leben eine öffentliche Schule, das Schulhaus Heimat im St.Galler Heiligkreuzquartier. «Mir gefällt es da sehr gut», sagt das Mädchen, das der Mutter im Gespräch mit Saiten zwischendurch übersetzt.

Die Mutter ist verzweifelt. Während sie erzählt, kommen ihr immer wieder die Tränen. Die Situation scheint ausweglos. Das Asylgesuch, das sie für sich und ihre Tochter im Herbst 2017 in Chiasso gestellt hat, wurde abgelehnt, im Juli 2019 ebenso die Beschwerde beim Bundesverwaltungsgericht. Geht es nach den Schweizer Asylbehörden, müssen sie und ihre Tochter nach Eritrea zurück. Eine Rückführung ist ausgeschlossen, hingegen halten es die Schweizer Gerichte für möglich, dass sie sich selber Rückreisedokumente bei den eritreischen Behörden beschafft. Doch diese sperren sich. «Es besteht eine reelle Gefahr, dass sie in ihrer Heimat erneut inhaftiert wird», sagt Klausfranz Rüst-Hehli, der die beiden rechtlich vertritt. Was eine Rückkehr für das Mädchen bedeuten würde, ist ungewiss.

Der 39-jährige Ehemann hat in Eritrea fünf Jahre Militärdienst geleistet, der offiziell maximal 18 Monate dauern dürfte. Kurz nach der Heirat und wenige Wochen vor der Geburt seiner Tochter 2009 desertiert der Mann, wird kurzzeitig gefangengesetzt und kann durch den Sinai nach Israel fliehen, wo er bis heute feststeckt, ohne Aussichten, dass sein Asylbegehren je bearbeitet wird. In der Folge gerät die junge Mutter in Eritrea dreimal in staatliche Geiselhaft und verbringt insgesamt rund ein Jahr hinter Gittern, die Tochter ist zeitweise bei ihr im Gefängnis. 2015 fliehen sie über Äthiopien, Sudan, die Sahara und Libyen nach Italien. Dort leben sie etwas über ein Jahr. Im Rahmen eines Relokationsprogramms – die Mutter entscheidet, ob sie in die Nähe von Verwandten in Deutschland oder in der Schweiz will – erreichen die beiden im September 2017 Chiasso.

Kurz darauf Transfer nach Oberbüren: Im Thurhof darf die Mutter in der Küche mithelfen, dafür gibts 100 Franken im Monat. Kein Taschengeld. Die Tochter erhält alle

zwei Wochen 20 Franken. Nach dem negativen Beschwerdeentscheid des Bundesverwaltungsgerichts im Sommer 2019 weigert sich die Frau, mit ihrer Tochter ins Ausreisezentrum Sonnenberg oberhalb von Vilters zu ziehen und damit weit weg von ihrer Schwester, deren Familie im Gegensatz zur ihr eine Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz erhalten hat und in Wittenbach lebt. Weil sie nicht nach Vilters gehen, wird ihnen nebst der Sozialhilfe auch die Nothilfe gestrichen.

Im Sommer 2020, Mutter und Tochter sind über Nacht bei Bekannten zu Besuch, wird ihr Zimmer im Thurhof geräumt. Die wenigen Habseligkeiten, die sie nicht bei sich trägt, werden entsorgt. Unter den persönlichen Effekten sollen sich auch Papiere und Notizen ihrer Befragungen im Asylverfahren befunden haben. Die Mutter wischt sich Tränen weg, während sie vom Vorfall erzählt, und verwirft schweigend die Hände. Seither lebt die Mutter mal hier, mal dort, bei Leuten, die ihr für einen Moment Unterschlupf gewähren. Ihre Tochter ist nicht immer bei ihr.

«Wir produzieren kaputte Kinder»

«Die Mutter ist total erschöpft und nicht mehr in der Lage, ihrer Tochter eine gute Mutter zu sein. Sie selbst bräuchte dringend psychiatrische Unterstützung», berichtet ihr Rechtsvertreter. Deshalb habe man bei der KESB Region St.Gallen eine Gefährdungsmeldung eingereicht. «Das Mädchen besucht erst seit gut einem halben Jahr einen regulären Unterricht, sie weist schulisch verständlicherweise starke Defizite auf und ist dazu hochgradig parentifiziert – sprich: Zwischen Mutter und Kind findet gewissermassen ein familiensozialer Rollentausch statt.» Eine Marginalisierung im Ausreisezentrum würde eine Integration des Mädchens in eine Sprachgemeinschaft, in eine Zivilgesellschaft und in die nationale Ordnung verhindern, es drohte Verwahrlosung, so Rüst-Hehli weiter. Auch dagegen, dass dem Kind Sozial- und Nothilfe entzogen werden, beschwert er sich beim Migrationsamt St.Gallen. Sämtliche Beschwerden werden vom Bundesgericht in letzter Instanz abgewiesen.

Die eidgenössische Migrationskommission (EMK) schrieb Ende 2019: «Kinder von abgewiesenen Asylsuchenden dürfen

nicht für das Verhalten ihrer Eltern bestraft werden. Es ist daher sicherzustellen, dass sie in einem akzeptablen Umfeld leben, die öffentliche Schule besuchen und eine Ausbildung (...) absolvieren können. Die Unterbringung in Kollektivunterkünften kann ebenso wenig akzeptiert werden wie lediglich interne Beschulung.» – «Wir produzieren gerade eine grosse Zahl kaputter Kinder», sagt der EMK-Präsident Walter Leimgruber in einem Interview im «Bund» vom November 2020. Er bezieht sich dabei auf die Nothilfepraxis des Kantons Bern, die laut Rüst-Hehli mit jener in St.Gallen vergleichbar sei.

Als skandalös und gegen die UNO-Kinderrechtskonvention verstossend bezeichnet Rüst-Hehli den Umstand, dass weder das kantonale Migrationsamt noch irgendeine Asylinstanz des Bundes die Tochter je befragt respektive angehört hätten. Er kämpft weiter an mehreren Fronten für die Interessen der Kleinstfamilie. Zum einen hat er sich im Namen des Mädchens an den UN-Kinderrechtsausschuss in Genf gewandt und um Stellungnahme gebeten. Dieser erklärt den Vorstoss im November 2020 für zulässig und gibt der Schweizer Regierung Zeit bis Mitte Juli 2021 für eine Vernehmlassung. Welche Auswirkung wiederum eine Stellungnahme des Kinderrechtsausschusses haben wird, sei mangels eines Präjudizes allerdings noch nicht geklärt, so Rüst-Hehli.

Beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) hat er ausserdem Beschwerde gegen den Sozialhilfestopp eingereicht. Dieses erklärt die Beschwerde im Dezember 2020 für zulässig und weist sie einem Richtergrremium zur Behandlung zu – was laut Rüst-Hehli nur in einem Drittel der Fälle passiert.

Ungewisse Zukunft

Ein Urteil wird in drei bis vier Jahren erwartet. Würde die Beschwerde vom EGMR vollumfänglich gutgeheissen, dürfte Kindern von abgewiesenen Asylsuchenden die Sozialhilfe nicht mehr entzogen werden, wie es das Asylgesetz heute verlangt. Die Zulässigkeitsklärung alleine zieht keine aufschiebende Wirkung nach sich, hat nach Rüst-Hehlis Dafürhalten aber doch bereits ein gewisses Ge-

wicht: «Die Schweiz kann jetzt nicht mehr sagen, dass in diesem Fall einfach alles glasklar ist.»

Mutter und Tochter leben zurzeit in der Obhut einer Schweizerin im Haggen-Quartier. Drei Doppellektionen pro Woche kann die

Mutter im Heimatschulhaus in den Deutschunterricht. Ansonsten hat sie kaum eine Beschäftigung, so gern sie auch arbeiten würde – «putzen, kochen, egal was». Sie und ihre Tochter haben manchmal telefonisch Kontakt mit dem Vater in Israel. Sie hoffen darauf,

dass sie irgendwann doch noch eine Aufenthaltsbewilligung erhalten und der Vater dereinst nachziehen darf. Das Mädchen kennt ihren Vater nur von Bildern. Irgendwann möchte sie doch einmal nach Eritrea zurückkehren, als Ärztin und nur zu Besuch.

«DASS KEINER AUF EINEN WARTET»

Ostschweizer UMA berichten in einem Buch von ihrer Flucht und vom Leben in der Schweiz.
Von Peter Surber



Alem



Aamina



Guled (Bilder: Ahmad Motalaei)

«Wenn du den Weg von Afghanistan in die Schweiz gefunden hast, findest du auch den Weg von Kreuzlingen nach Oberbüren.» Alem ist fünfzehn, als er in der Schweiz ankommt und mit diesen Worten vom Empfangszentrum Kreuzlingen weitergeschickt wird. In Oberbüren im Thurhof bleibt er anderthalb Jahre, dann wird er in die Marienburg (wo es «wie in einem Gefängnis» zu- und herging, sagt Alem) umquartiert, schliesslich findet er eine Wohngemeinschaft und eine Lehrstelle als Treppenbauer.

Von Afghanistan in die Schweiz: Alem flieht aus seinem Dorf, nachdem sein Vater bei einem Angriff der Taliban ermordet worden ist. Mit Brot, Wasser und ein paar Kleidern im Rucksack schlägt er sich nach Kabul durch. Mit anderen Flüchtenden ist er monatelang unterwegs, mit Bussen, zu Fuss, mit Boot und Zug über den Iran und die Türkei nach Griechenland, über Österreich und Deutschland schliesslich in die Schweiz. «Jemand hat mir gesagt, in Zürich ist es gut. Ich habe nicht gewusst, wo Zürich ist und dass es ein Land gibt, das Schweiz heisst.»

Alem ist einer von elf UMA, unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden, die in Interviews und Porträts Auskunft geben über ihre Flucht und ihr Leben im fremden neuen Land. Die Ostschweizer Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht und das Solinetz Ostschweiz haben die Publikation, noch initiiert von der verstorbenen Juristin Hanne-

lore Fuchs, realisiert unter dem Titel *Mutter, mach dir keine Sorgen, das ist eine ganz andere Welt*. Sieben der Porträtierten stammen aus Afghanistan, zwei aus Somalia, je einer aus Syrien und aus Mali. Dieses Verhältnis entspreche ungefähr den tatsächlichen Flüchtlingszahlen im Jahr 2015, schreibt Mitherausgeberin Ana Paredes – ebenso die Tatsache, dass eine einzige Frau erzählt: die grosse Mehrzahl der Flüchtenden sind Jungen.

Die Ausnahme ist Aamina. Sie will nicht mit ihrem richtigen Namen erscheinen; es sollen nicht alle ihre Geschichte kennen. Aamina flieht aus Somalia als Fünfzehnjährige, weil sie mit einem fremden Mann zwangsverheiratet werden soll. Die Mutter bestärkt sie darin: «Es ist besser, wenn du weggehst.» Ein Schlepper bringt sie weg, mit ihm gelangt sie über Russland, die Ukraine und die Slowakei unter vielen Strapazen nach Wien und schliesslich in die Schweiz. Aaminas Motto: «Einfach immer fragen.» Dank Englisch und anderen Sprachkenntnissen schlägt sie sich durch, in der Schweiz lernt sie rasch Deutsch und kann eine Lehre machen. Jetzt will sie Biomedizin studieren.

«Ich kann Menschen verstehen», sagt Guled, «kann sie sehr gut einschätzen, vom ersten Moment an. Ich kann sagen, ob sie ehrlich sind oder nicht.» Guled ist neun, als er seine Familie in Somalia verlassen muss, nachdem sich seine Eltern getrennt haben. Er wird in einen Bus nach Mogadischu gesetzt, dann weiter nach Kismaayo zu Verwandten –

tausendacht-hundert Kilometer mutterseelenallein. Er behauptet sich, verdient Geld, haut ab, mehrmals, gerät mit 13 oder 14 in Äthiopien in die Hände von Schleppern, wird auf Lastwagen durch die Wüste verfrachtet, kommt in Libyen in ein Flüchtlingslager, überquert in einem Schlauchboot das Mittelmeer, macht sich in Italien allein auf den Weg und landet in Chiasso. Rund acht Jahre, eine Jugend lang auf der Flucht: Guleds Geschichte ist im Buch eine der schlimmsten, falls sich von solchen Traumata überhaupt in Steigerungsform reden lässt – denn eine oft jahrelange Flucht voller Gefahren und Einsamkeit haben alle UMA hinter sich. «Auch in der Wüste hatte ich Angst. Aber das Wasser war das Schlimmste», sagt Guled.

Es ist das zentrale Verdienst des Buchs, dieser Fluchttragik Namen und Gesichter – mit Fotografien von Ahmad Motalaei – zu geben. Ergänzt sind die Porträts um Fachartikel zur Migrationspolitik (von Kaspar Surber), zu den Kinderrechten (von Klaus Franz Rüst) und zur Betreuung von UMA (von Donat Rade). Bei aller Härte machen die Geschichten von jungen Leuten, die Unglaubliches durchgemacht haben, auch Mut. Mohammed, ebenfalls aus Afghanistan 2015 in die Schweiz geflüchtet, sagt auf die Frage, woran er glaube: «Dass man alles selber machen muss! Dass keiner auf einen wartet. Unabhängigkeit, daran glaube ich.»

Mutter, mach dir keine Sorgen, das ist eine ganz andere Welt. Hrsg. von Ana Paredes und Barbara Weibel, Limmat Verlag Zürich 2021, Fr. 34.–

Kulturlandsgemeinde 2021 **FESTIVAL**

Sonntag 9. Mai 2021
Zeughaus Teufen

alles bleibt anders

Change! Aufbruch! Veränderung!
Die Welt ist im Wandel – und wir mit ihr!?
Woran halten wir fest?
Wie gestalten wir Wandel mit?
**Was können wir von Wendepunkten in
der Geschichte und aktuell stürmischen
Zeiten für die Zukunft lernen?**
Wohin brechen wir auf?

**Die Kulturlandsgemeinde 2021 untersucht
Momente der grossen und kleinen Verände-
rungen, des Stillstands, des Widerstands und
der unaufhaltsamen Transformation. Sie wagt
weder Prognosen noch liefert sie Antworten,
sondern stellt – gemeinsam mit Vielen – Fragen.**

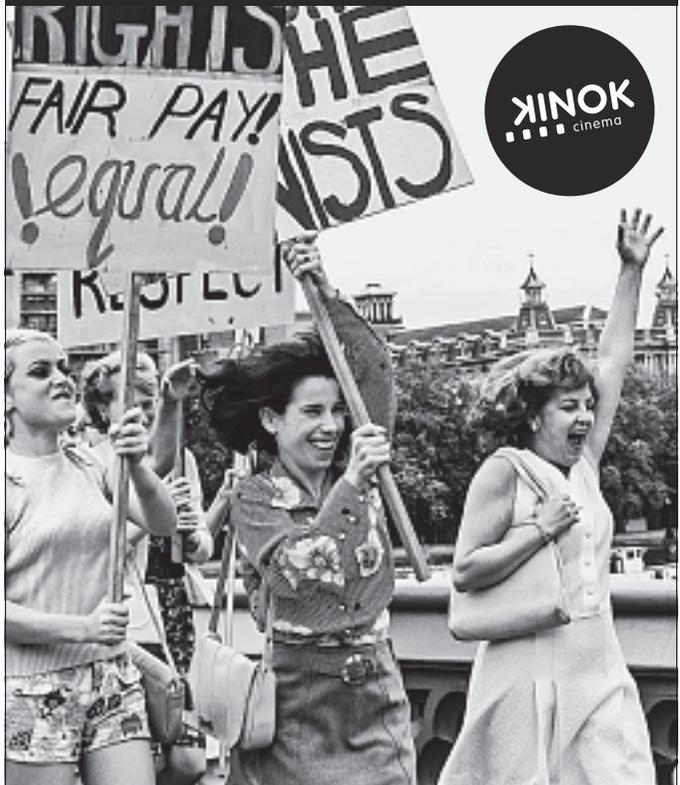
mit Dorothee Elmiger • Rolf Bossart und Thomas
Stüssi, Erfreuliche Universität Palace • Ann Katrin
Cooper • Pamela Dürr und vielen weiteren Kultur-
kosmonaut*innen • Kurt Forster und dem St. Galler
Permakultur-Stammtisch • Freddy Gaffa, vertreten
durch seine Neffen • Christian Hörler • Judith
Stokvis und weiteren.

**Digital und physisch – das Programm passt
sich der Entwicklung der Pandemie an.
Besuchen Sie unsere Website und abonnieren
Sie unseren Newsletter!**



kulturlandsgemeinde.ch

Die Hälfte der Welt



Kinok - Cinema in der Lokremise St.Gallen

April 2021

kinok.ch



Typograf*in
mit eidg. Fachausweis (EFA)

Infoanlass

28. April 2021

Lehgangsstart

August 2021

gbs
sg.ch

**Kanton St.Gallen
Schule für Gestaltung**



Gewerbliches Berufs- und
Weiterbildungszentrum St.Gallen

<p>Notizen eines seltsam riechenden Sommers: Jessica Jurassicas Debütroman <i>Das Ideal des Kaputten</i>. Von Veronika Fischer</p> <p>52</p>	<p>Ein queeres Magazin und Libby Jones' Handbuch <i>Striptease daheim</i> sind die ideale Bettlektüre im Fuckdown. Von Veronika Fischer</p> <p>54</p>	<p><i>Vati</i>: Nach ihrem Erfolgsbuch <i>Die Bagage</i> über das Leben der Grossmutter erzählt Monika Helfer jetzt vom Vater. Von Karsten Redmann</p> <p>55</p>
<p>Wortlaut digital (I): Die junge St.Galler Autorin Maya Olah ist eine der Entdeckungen. Von Eva Bachmann</p> <p>Wortlaut digital (II): Werner Rohners Roman <i>Was möglich ist</i> über drei Frauen, die aufbrechen. Von Gallus Frei-Tomic</p> <p>56-57</p>	<p>Gerechtigkeit für die «Wandas»: Bettina Oberli macht Ausbeutung in der Pflege zum Thema einer Kino-Tragikomödie. Von Emilia Sulek</p> <p>58</p>	<p>In der St.Galler Erker-Galerie wurde ein Stück europäische Geistesgeschichte geschrieben. Das Kunstmuseum erinnert daran. Von Peter Surber</p> <p>60</p>
<p>Teilen, tauschen, verzichten: Das Kunst(zeug)haus Rapperswil-Jona zeigt mit «Sharity» Kunst zu einem brisanten Thema. Von Kristin Schmidt</p> <p>62</p>	<p>Mit <i>Dreams & Nightmares</i> liefert der Rheintaler Dionys Müller den Soundtrack für die eigene Lockdownstube. Von Roman Hertler</p> <p>63</p>	<p>Parcours: Auf nach Saint City und ins Zeughaus Teufen.</p> <p>64</p>

Notizen eines seltsam riechenden Sommers

Jessica Jurassicas Lifestyle ist geprägt von vollen Aschenbechern und leeren Proseccodosen. Über ihren Drogenkonsum, ihre Fuckboys und die prekären Arbeitsbedingungen im Kulturbetrieb schreibt sie auf Twitter, Facebook und Instagram. Jetzt erscheint ihr Debütroman *Das Ideal des Kaputten*. Von Veronika Fischer



Jessica Jurassica (Bild: Nikolaj Leu)

Wer Jessica Jurassica in den Sozialen Medien folgt, kennt eine junge Frau in Sturmhaube und Armeehosen, die schonungslos offen über ihren exzessiven Lebensstil schreibt. Themen, denen man in Gesprächen morgens um fünf auf den Toiletten von irgendwelchen angeranzten Clubs begegnet, in einem harschen, schroffen, selbstironischen Ton gehalten.

In ihrem Debutroman *Das Ideal des Kaputten* geht sie über dieses selbsterzeugte und auch mittlerweile selbstüberholte Bild hinaus und erzählt in leiseren und tiefschürferen Tönen von einem seltsam riechenden Sommer:

«Die Stadt roch seltsam und meine Wohnung, meine Mitbewohner, die Männer, mit denen ich schlief – mein ganzes Leben roch seltsam. Und auf meine Haut hatte sich ein glänzender Film gelegt, den ich einfach nicht wegbekam und der seltsam roch.»

Davon ausgehend springt sie in der Zeit, zurück in die Kindheit im Appenzellerland mit linkspolitischen Aussteigereltern, die einen Hof im Nowhere bewirtschaften, über eine heftige Pubertät bis hin in den Alltag einer Endzwanzigerin, die nach einem lustlosen geisteswissenschaftlichen Studium anfängt, von und mit der Kunst zu leben.

Jessica Jurassica ist eine Kunstfigur. Nie sieht man mehr als ihre Augenpartie und ihre Lippen. Nimmt man den Namen als Metapher, so wird deutlich, dass es sich hierbei um mehr handelt als um ein blosses Pseudonym: «Jessica» ist ein Klischee-Mädchen, vielleicht das Pendant zu «Kevin». Ein Girl also, das mal eine Zahnsperre hatte und bauchfreie Tops und Glitzerlidschatten. Dem gegenüber steht

«Jurassica»: das Grauen, etwas Monströses, steinzeitlich alt, vermeintlich ausgestorben und bedrohlich – wenn du nicht aufpasst, beisst es dir den Arm ab oder noch mehr. Zusammengesetzt klingt das nicht nur nice, sondern vereint vom Girly-Girl zur Furie die breite Palette der Weiblichkeit.

Zwischen Trip(!)-Advisor und Gesellschaftsanalyse

Doch wer steckt hinter dieser Kunstfigur? Beim Lesen des Romans drängt sich diese Frage auf und damit auch, wie autobiografisch der Text zu lesen ist. Durch die intimen Einblicke erhält man immer wieder das Gefühl, unerlaubt in einem Tagebuch zu blättern, was sich einerseits verboten anfühlt, aber irgendwie halt auch ganz geil ist. Mal gibt es Stellen, bei denen es sich eher um eine Reisedokumentation oder um eine Coming-of-Age-Story handelt, dann ist es wieder eine feministische Sozial- und Gesellschaftskritik, dann wird der Kulturbetrieb analysiert und dem folgt eine sprichwörtlich traumhaft anmutende Szene über einen Ayahuasca-Trip.

Das Genre ist also denkbar schwer festzulegen, da der Text vielschichtig ist und nicht in eine Schublade gesteckt werden kann. Für eine reine Erzählung ist er zu analytisch, für eine Abhandlung zu dokumentarisch. Hier ein Ausschnitt, der alle genannten Komponenten enthalten dürfte:

«Als ich menstruierend in der Fascho-Wohnung in Torre del Greco sass, hatte er mir vom Pool irgendwo an der mexikanischen Ostküste geschrieben: *vorhin habe ich*

gedacht du bist so etwas wie/ eine seelenverwandte/ aber dann dachte ich fuck das hört sich so/ schrecklich an und/ ob es nicht besser wäre/ wärst du einfach meine bitch und ich dein fuckboy/ weil seelenverwandtschaft so schrecklich klingt/ nach strand und yoga und sich gegenseitig/ gedichte vorlesen/ auch wenn die menschen ja immer zu einem sagen:/ geht es dir nur ums ficken/ oder habe ich auch andere qualitäten? Ich schrieb ihm zurück vom Ikea-Tisch mit Sicht auf die Insel Capri: ,bitch und fuckboy/ das klingt so ein bisschen nach lowlife/ nach sich gemeinsam oder gegenseitig zugrunde richten/ nach lines ziehen und knutschen in einer dunklen ecke/ am bahnhof mittwochnachts/ aber vielleicht ist das gut/ weil die menschen ja immer zu einem sagen:/ geht es dir nur ums schreiben/ oder habe ich auch andere qualitäten?»

Der Titel des Buchs stammt von der gleichnamigen Essaysammlung des Sozialphilosophen Alfred Sohn-Rethel, der über Italien in den 1920er Jahren schreibt. Bei ihm bezieht sich das *Ideal des Kaputten* auf neapolitanische Alltagsgegenstände, die zweckentfremdet oder nicht professionell repariert verwendet wurden. Durch diese kreative Lebensweise sieht Sohn-Rethel die Neapolitaner als Antagonisten der durchtechnologisierten und perfektionierten Arbeitswelt der Postmoderne.

Bei Jessica Jurassica lässt sich eine Übertragung dieses Ansatzes auf eine innere Ebene konstruieren: Wo andere auf Achtsamkeit und Yoga-Retreats setzen, auf vegane Superbowls und Mental-Health-Seminare, da inszeniert sich Jurassica mit einer Anti-Ästhetik aus überquellenden Aschenbechern, leeren Proseccodosen und einem Drogenkonsum, der sich «Sie» schreibt.

Peter Stamm wird wie nebenbei plattgemacht

Ihr selbstgewählter Antagonist im Literaturbetrieb ist der Bestsellerautor Peter Stamm, mit dem Jessica Jurassica genau zwei Gemeinsamkeiten verbinden. Die eine nennt sie selbst, es ist der Fakt, dass der Bodensee sie beide schon als Kind langweilte.

Auf dieses Zitat von Peter Stamm aufbauend verfasst Jessica Jurassica in Buenos Aires literarische Texte und veröffentlicht diese auf der Reisebewertungsplattform TripAdvisor. Zuerst über ein Restaurant namens Bodensee, es folgen weitere Touri-Spots. Ein geniales Format, das unter anderem zeigt, wie eigenmächtig junge Autoren und Autorinnen heute über das Medium Internet publizieren können, ohne der Abhängigkeit vom Kulturbetrieb ausgesetzt zu sein.

Die zweite Gemeinsamkeit, die Jurassica mit Stamm verbindet, ist die Fähigkeit, über Nicht-Funktionales zu schreiben. Stamms Texte handeln nie vom Liebesglück, von grossen Freuden oder emotionalen Höhenflügen, und auch Jessica Jurassica wird wortkarg, sobald sie Phänomene anspricht, die gut zu laufen scheinen.

Über Liebeskummer und dysfunktionale Beziehungsstrukturen scheint sie die Seiten mit Leichtigkeit zu füllen, aber als sie bemerkt, dass sie sich in einen Musiker namens D. verliebt und er sich auch in sie (wenn man einigermassen vertraut ist mit ihrer Biografie, weiss man, wer hier beschrieben wird, das Kürzel hier zu lüften, fühlt sich aber an, als würde man das Geheimnis einer Freundin weiter erzählen, von daher lest selbst!), sobald es also um diese Liebesbeziehung geht, wird es auf einmal still. Eine der wenigen Infos, die man erhält, ist, dass sie ihren Rucksack in die Ecke seines Zimmers wirft und später dann ihre Kleider

obendrauf. Ok, Peter Stamm hätte sich bestimmt auch in dieser Situation noch in ausufernder Larmoyanz verloren, darauf verzichtet Jessica Jurassica – zum Glück!

Das «Feindbild Peter Stamm» ist insofern spätestens mit *Das Ideal des Kaputten* überholt, da Jessica Jurassica davon ausgeht, dass Stamm «alles in den Schoss fiel, [und er] es nahm, weil es ihm zustand». Sie hingegen sieht sich selbst als Literatin, die schwer kämpft, um erfolgreich zu werden.

Weiter im Text beschreibt sie aber dann, wie es zur Veröffentlichung ihres Debutromans kam: «[...] also schrieb ich irgendwann im Facebook-Chat an den Verleger, mit dem ich mich kurz vor dem Shutdown an der Langstrasse getroffen hatte: Lieber A., falls die Situation nicht auch den Verlagsbetrieb komplett auf den Kopf stellt, würde ich dein Angebot annehmen und *Das Ideal des Kaputten* gerne im Frühjahr 2021 bei deinem Verlag sehen. Ich bin ja jetzt arbeitslos, also habe ich Zeit. Herzlich, JJ»

Über diese Leichtigkeit dürfte sich Peter Stamm nur leise wundern, hat er doch mit Hilfe einer Agentur über zwei Jahre erfolglos Verlage angeschrieben und wurde erst über den Umweg einer Übersetzung ins Englische überhaupt publiziert

Nicht aufhören, unbequem zu sein

Dieses Spiel, das Jessica Jurassica hier mit Stamm durchzieht, kann als generelle Metapher für das Patriarchat begriffen werden. Auch in weiteren Passagen zeigt die Autorin, wie es ist, als junge Frau in einer männerdominierten Welt aufzuwachsen, ihre Rolle zu finden und sich zu etablieren – sei dies im Kulturbetrieb, in der Sexualität oder im Alltag. Mit einer pointierten Treffsicherheit und Tiefe zeigt sie die Problematiken, die sich stellen, und beschreibt gleichzeitig einen Weg, wie man diese Hindernisse umschiffen und plattwalzen kann, siehe Peter Stamm.

Und hier zeigt sich das eigentlich Überraschende des Romans: Während sich die meisten jungen, feministischen Autorinnen gut darin bewegen, Defizite zu beschreiben und an den Pranger zu stellen, so geschieht es doch ausgesprochen selten, dass auch ein Lösungsansatz dargestellt wird. Dieser schwingt im *Ideal des Kaputten* subtil mit und wird doch unmissverständlich klar – Fluchten aus dem patriarchalen System werden konkret genannt: toxische Liebesverhältnisse beenden, langjährige Freundschaften pflegen, auf Tamedia wischen, reisen, Drogen nehmen und den eigenen Horizont erweitern, die eigene Herkunft als Ressource nutzen, nicht aufhören, unbequem zu sein, nicht aufhören zu schreiben und überhaupt: nicht aufhören.

Literarisch spielt Jessica Jurassica viel mit Wiederholungen, was den einzelnen Kapiteln sowie dem gesamten Text Abgeschlossenheit und Klarheit gibt, trotz der sprunghaften Erzählstruktur. Allein das spricht für ein gutes Handwerkszeug und dafür, dass die Autorin kann, was sie tut. Durch das Spiel mit dem Multimedialen (Facebook-Chats, Emails, Instagram-Stories, TripAdvisor-Bewertungen, Twitterfeeds etc.) bedient sich Jurassica eines literarisch wenig besprochenen und kaum anerkannten Ausdrucksstils und prägt damit ein neues Schreiben. Zusammen mit Anna Stern hat der Verlag Lectorbooks also zwei der spannendsten Jungliteratinnen der Gegenwart unter Vertrag.

Bettlektüre im Fuckdown

Das Magazin *Whatever the fuck you want* und Libby Jones' Handbuch *Striptease daheim* sind die perfekte Lektüre, um ein Jahr Lockdown zu feiern – die dritte Welle kann kommen.
Von Veronika Fischer



Aus: *Whatever the fuck you want*. (Bild: pd)

Striptease daheim passt zum Lockdown-Alltag. Es ist zwar aufwendig umzusetzen, da vermutlich kein Mensch seither jemals wieder einen BH getragen hat, von Strumpfhaltern und blickdichten Strümpfen mal ganz zu schweigen, aber die Autorin verspricht bei Einhaltung ihrer Ratschläge «aufregenden, abendfüllenden Sex», und das ist ja wohl besser als das nächste Sauerteigbrot zu backen, oder?

Die Profi-Stripperin Libby Jones verfasst 1968 das Handbuch *How to Undress in Front of Your Husband*, das ein Jahr später ins Deutsche übersetzt wird. Neben ihrer Bühnenerfahrung hat Libby Jones einen akademischen Background. Sie hat Englische Literatur studiert und lässt ihre Auftritte auch mal mit «Libby Jones, B.A.» ankündigen. Ausserdem hält sie Vorträge bei Lunchtreffen von Männerclubs. In ihrem Ratgeber dokumentiert sie einen gelungenen Strip, den alle zuhause performen können. Vom Handschuh bis zum Höschen fallen so nach und nach kunstvoll die Hüllen – je mehr man auszuziehen hat, desto besser. Nur die High-heels bleiben immer dran!

Sexualobjekt und Sexualsejekt

Das Lesen des Buchs, das ein halbes Jahrhundert alt ist und jetzt im Berliner Matthes&Seitz Verlag wiederaufgelegt wurde, gestaltet sich einerseits amüsant, da die antiquierten Vorstellungen und Gesellschaftsnormen so herrlich unmodern klingen, andererseits sind die darin enthaltenen Ratschläge dann wieder gar nicht so absurd und passen gut zur feministischen Selbstermächtigung oder auch zur kapitalistischen Selbstoptimierung. Ein ambivalentes Lesegefühl also, das erst im Nachwort so richtig aufgedröselt wird.

Hier zeigt Philipp Schönthaler mit einer gelungenen sozialhistorischen Abhandlung, wo diese intuitiven Gefühle ihren Ursprung haben könnten: Die Kunst des Ausziehens ist seit Beginn des 20. Jahrhunderts gefangen in einem Spannungsfeld patriarchaler Machtstrukturen einerseits und dem emanzipatorischen Prozess andererseits. Die Frau als

Stripperin bewegt sich zwischen Sexualobjekt und Sexualsubjekt, heteronormative Strukturen werden gleichzeitig erzeugt und gebrochen. Es ist also ein Abenteuer, auf das frau sich begibt, sobald sie sich gekonnt entkleidet, nicht nur rückblickend im gesellschaftlichen Kontext, sondern vielleicht ja auch ganz privat. Denn wir wissen ja: Das Private ist immer auch politisch. In diesem Sinne, happy *Striptease daheim*!

Sei kein Arschloch

Whatever the fuck you want – ein queeres Sexmagazin, das die Lücke zwischen heteronormativer Schulaufklärung und unrealistischen Pornos schliessen will. Auf zartrosa Papier gedruckte Texte und Zeichnungen mixen sich auf 160 Seiten mit Hochglanzfotos. Sowohl in Schrift als auch in Bild wird eine breite Palette abgedeckt. Textlich geht es vom Flirtversuch bis zu expliziten Sexpraktiken, dazwischen Infos zu Rassismus, Drogenkonsum, Rechtsgrundlagen, einige Vokabelchecks und Soundtracks.

Aufgelockert werden diese informativen Blöcke durch wundervolle und wundersame Geschichten, die so vielseitig und bunt sind wie das (queere) Leben. Es geht vom Verliebtsein bis in den Berghain-Darkroom, von geflopten Dates über heisse Nächte, outdoor, indoor, Zweier, Dreier, Orgien ... Es sind Texte, die anturnen und Texte, die upfucken. So unterschiedlich sie sind, haben sie doch eine gemeinsame Message: «Alles kann, nichts muss!»

Bei all dem kinky Stuff könnte leicht ein Leistungsdruck entstehen oder die Annahme, dass queerer Sex besonders kreativ und abgefahren sein muss. Aber dem stellen die Autor*innen – unter anderem Saiten-Kolumnistin Anna Rosenwasser – Texte entgegen, in welchen verhandelt wird, dass One-Night-Stands nicht cool sein können, dass Fantasien nicht auf Anhieb erfüllt werden und dass es auch total normal ist, keinen Bock zu haben. Die wichtigste Regel für Sexangelegenheiten scheint zu sein: «Sei kein Arschloch.» Daran kann man sich ja immer guten Gewissens halten.

Ebenso vielschichtig sind die fotografischen Arbeiten von Anne Morgenstern. Die Personen darauf konnten vor der Kamera zeigen, was sie wollten, es gab kein künstlerisches Konzept und keine Vorlagen, sondern vollkommene Freiheit für die Akteur*innen. In den Darstellungen spiegelt sich genau wie in den Texten der ganze Facettenreichtum des queeren Sexlebens wieder. Von einer Umarmung geht es über viele erotische Posen in einem sehr ästhetischen Look wild weiter über alle Körperteile und Perspektiven, bis hin zu diversen Fetischen. Die abgebildeten Körper zeigen ebenfalls eine erfreuliche Diversität, einmal querbeet.

Schade nur, dass das Magazin so explizit als queer gelabelt wird. Die Inhalte sind an sich für jeden Menschen geeignet, auch für cis-Heteros, die so vielleicht nie zu diesem inspirierenden Buch greifen werden.

Libby Jones: *Striptease daheim*, Matthes & Seitz, Berlin, 2020

QUEER SEX – *whatever the fuck you want!*, erhältlich bei Print Matters printmatters.ch

Vaterbuch, Erinnerungsbuch

Nach ihrem 2020 erschienenen Erfolgsroman *Die Bagage* über das Leben ihrer Grossmutter erzählt Monika Helfer nun bruchstückhaft vom eigenen Vater. *Vati* ist ein glänzend geschriebenes Porträt einer Zeit und ihrer Menschen.
Von Karsten Redmann

Er hatte dieses eine Leben gehabt, aber wenn er wählen könnte, würde er sich beim nächsten Mal ein anderes aussuchen, sagt der Vater zur Tochter. Da ist die Tochter bereits erwachsen und selbst Mutter. Sie solle aber deswegen nicht gekränkt sein, weil es sie und ihre Geschwister ja dann nicht gäbe.

Ein anderes Leben? Die Vorarlberger Autorin Monika Helfer erinnert sich. Erzählt ein Leben nach. Das Leben des Vaters. Eines Schweigsamen, der längst verstorben ist. In Rückblicken tut sie das, mäandernd, und, wie sie im Dialog mit ihrer Stiefmutter klarstellt: «mehr wahr als erfunden».

Ein Leben aufrollen

Von der ersten Seite an schafft Helfer eine dichte Atmosphäre, erzeugt einen erzählerischen Sog, lässt vergangene Welten auferstehen, die Figuren nah- und greifbar werden. In ihrer eigentümlichen und sehr sinnlichen Sprache transportiert sie die gesellschaftlichen, familiären und persönlichen Verhältnisse auf kluge Weise, erzählt anekdotenhaft und dicht. Vor allem die Dialoge haben enorme Kraft und zeichnen sich durch ihre Genauigkeit in der Sprache aus.

Helfer unternimmt den literarischen Versuch, ein zu Ende gegangenes Leben aufzurollen, das Vertraute, aber auch Fremde darin kenntlich zu machen; berichtet, wie sich Vater und Mutter im Zweiten Weltkrieg kennenlernen, er Soldat, sie Krankenschwester; schildert, wie dem Vater ein Unterschenkel amputiert wird. Wie er, der Versehrte, sich ein Leben aufbaut, eine Familie gründet, zurechtzukommen versucht.

Über einige Jahre hinweg ist es für die Tochter das Paradies, dieses Leben. Ein Leben, weit weg von allem, auf einem Hochplateau in Vorarlberg, der 1220 Meter hoch gelegenen Tschengla; dort, wo der Vater als Verwalter des Kriegsopfererholungsheims eine Anstellung und ein Auskommen findet.

Doch mit der Zeit rückt das Paradiesische in den Hintergrund. Verblasst. Schicksalsschläge suchen die Idylle heim: Aus Angst vor einer Strafe und deren Konsequenzen versucht sich Josef Helfer umzubringen, scheitert, kommt für ein Jahr in ein Spital, muss täglich versorgt werden, verliert bald darauf seine geliebte Frau – die Kinder ihre Mutter. Lange bleibt die übriggebliebene Familie getrennt. Von Anfang an ist das Leben des Josef Helfer geprägt von Armut und Abhängigkeit.

Nur in den Büchern findet der Vater Trost. Schon früh beginnt er sie zu sammeln. Bis an sein Lebensende begleiten sie ihn, als kleine oder grosse Bibliothek, als Hort der Ruhe und Konzentration. «Untertags und auch nachts denk ich an ihn, wie er da in seinem Lehnstuhl sitzt unter der Stehlampe, rundum die eigenen Kinder und fremde, zum Beispiel die vom Erdgeschoss. Ihr Ball rollt um seine Füße, unter den Stuhl, ihn schreckt es nicht. Er liest.»

Die Tochter liebt ebenfalls Bücher, liebt sie so sehr, dass sie schon früh mit dem Gedanken spielt, selbst welche zu schreiben. Der Roman ist Ausdruck dieses tiefsitzenden

Wunsches – die Welt mit den eigenen Worten festzuhalten, sie überdauern zu lassen, ihr Gestalt zu geben, ob erfunden oder wahr. Dem Vater schenkt sie ihre ersten beiden Werke, einen Erzählband und einen Roman.

Über die Weitergabe der Bücher und das daran geknüpfte Gefühl schreibt sie: «Ich war gerührt, den ganzen Abend war er dagesessen mit den Bänden in seinen Händen, hatte sie gestreichelt, hatte daran gerochen, hatte irgendwo aufgeschlagen und mit hochgezogenen Brauen einen Absatz gelesen, ohne Kommentar.»

Aus Traum und Leben geformt

Helfers Erinnerungsbuch ist in einer Sprache verfasst, die einem nahekommt, sich aber nicht aufdrängt. Mit wenigen gekonnten Strichen skizziert sie einen Charakter, eine Person. Weniger gelungen und eher störend liest sich die eigene Kenntlichmachung der Autorin im Text. Zudem finden sich an einigen Stellen seltsame Kommentare. Einmal heisst es lapidar: «Und nun Achtung!» Ein andermal: «Chaos am Computerbildschirm.»

Dass sich Helfer als Erzählerin kenntlich macht, für Momente aus der Geschichte heraustritt und über das eigene Schreiben reflektiert, hat aber auch Vorteile, weil es dadurch möglich wird, einem der Erzählprinzipien der Autorin zu begegnen: «Ich bin müde. Ich klappe meinen Laptop zu, dehne mich, es ist erst früher Nachmittag. Nicht das Schreiben macht mich müde, auch nicht das Erinnern. Ich will müde sein. Ich setze die Müdigkeit professionell ein. Ich muss näher an die Träume heranrücken, noch nicht Schlaf, aber auch nicht mehr wach, dann funktioniert das Erinnern besser.»

Die 73-jährige Monika Helfer hat mit ihrem schmalen Roman ein Erinnerungsbuch der besonderen Art geschaffen, aus Wahrem und Erfundenem eine Geschichte der eigenen Herkunft und Familie geknüpft, aus Sprache Leben nachgeformt, nicht nur das des Vaters und seiner Generation, sondern auch das eigene. Auf nur 176 Seiten lässt sie eine derart weite und tiefe Welt entstehen, die den eigenen Blick verändert, nicht nur zurück, sondern auch vorwärts, in ein Leben, das gelebt werden will.

Josef Helfers mühevolltes Leben endet nach nur 67 Jahren. Es endet tragisch: Mit seiner Beinprothese stürzt er in einer Bibliothek über einen Stapel Bücher und stirbt.



Monika Helfer: *Vati*, Carl Hanser Verlag 2021, Fr. 28.90

Vom Eintauchen in einen Text

Das Wortlaut-Festival 2021 ist digital – und trotzdem regional wie selten. Eine der neueren Ostschweizer Stimmen, die es zu entdecken gibt, ist Maya Olah. Sie präsentiert ihren Text *Im Hallenbad* als Video-Essay aus dem Volksbad. Von Eva Bachmann



Maya Olah (Bild: Flavio Karrer)

«Betritt man das Hallenbad, verlässt man die gewohnte Umgebung. Man sperrt die Landkleidung in einen Kasten und wechselt zum Wassergewand. Man duscht. Spült den ganzen Dreck und die Trockenheit der Aussenwelt ab, gewöhnt sich an die Beschaffenheit der flüssigen Umgebung.»

Diesen Text in einem coronaleeren Hallenbad zu verfilmen, sei anfangs wohl eine Bieridee gewesen, erzählt Maya Olah. Aber dann wurde das Literaturfestival Wortlaut ins Netz verlegt und die Idee reifte zum Plan, der dank einem Produktionsbeitrag der städtischen Kulturförderung auch umgesetzt werden konnte.

Realisiert haben den Film zwei Freunde, der Videokünstler Juan Ferrari und die Grafikerin Pascale Lustenberger. Man sehe darin keine duschenden Menschen, die sich in Wasserwesen verwandeln, und keine kopflosen Unterwasserkörper in rhythmischer Bewegung, wie man sie im Text durch die Schwimmbrille der Erzählerin beobachten kann. Maya Olah erklärt, dass sie zuallererst dem Text Raum geben wollten. Das Visuelle sollte nicht die Geschichte verdoppeln oder Handlung nachstellen, sondern eine eigene Bildsprache entwickeln.

Entgrenzung im Wasser

«Das Volksbad kenne ich gut. Ich habe dort als Juniorin trainiert», erzählt Olah. Sie ist 1990 in Baden geboren, in St.Gallen aufgewachsen, studierte dann Germanistik und Ethnologie und lebt heute in Zürich und Wien. Ihr Brot verdient sie mit Unterrichten und absolviert noch das Lehrdiplom für Maturitätsschulen. Die Zeit als Autorin ist knapp, «aber es ist klar mehr als ein Hobby», sagt sie, «das Schreiben hat in meinem Leben eine Dringlichkeit».

Gelesen hat sie schon immer, eigene Texte kamen früh dazu. Mit der Geschichte *Gestern noch* gewann sie 2016 im Opennet der Solothurner Literaturtage – der Preis war ein professionelles Lektorat, das sei sehr wertvoll gewesen. 2019 war sie dann Stipendiatin im Klagenfurter Literaturkurs, und sie erhielt ein Atelierstipendium in Berlin der Stadt St.Gallen. Erschienen sind bisher diverse kürzere Texte in

Anthologien und Zeitschriften wie «Das Narr», und in der Reihe #SRFzämestah hat das Schweizer Radio 2020 ihr Hörspiel *Monstera deliciosa* produziert. Ein Stück, das Corona mit einem irrwitzigen Spin begegnet.

In Berlin war viel offene Zeit und da habe sie versucht, ihr Schreiben stundenplanmässig zu organisieren. Das funktioniere bei ihr nicht, «alles Brauchbare entstand anders». Ihre Texte entzündeten sich an einer Emotion, einer Beobachtung, einem Gedanken im Alltag.

Beim Hallenbad-Text könnte dies die Beobachtung der Luftblasen an den eintauchenden Händen gewesen sein, versucht sie sich zu erinnern. Daraus kann sich ein Text entwickeln, indem sich assoziativ weitere Szenen und Träume anlagern. Aber auch die wissenschaftliche Seite der Autorin kommt im Hallenbad-Text zum Zug. Mit Referenz auf den Ethnologen Victor Turner beschreibt Olah das Schwimmen als Ritual. Nach der Ablösung in der Dusche folgt die Phase der Liminalität. Als Wasserwesen ist man in einem Übergangsstadium, man «ist nicht mehr die, die man war, aber auch noch nicht die, die man sein wird». Man gehe in die Horizontale, werde zu etwas anderem, transformiere sich.

In dieser Liminalität ist Durchlässigkeit nach allen Seiten. Die Erzählerin ruft Wasserwesen wie die Meerjungfrau und Seeungeheuer auf, sie schiebt Ergoogeltes zu Lebenszyklen der Quallenart *Turritopsis dohrnii* ein, sie erinnert sich an pubertäre Schwimmbaderlebnisse und sie hofft, mit einem Schluck aus dem Lethe-Fluss die Erinnerung zu tilgen.

Erst nach dem Auftauchen gelangt man in der Garderobe zurück in die reale Welt und gliedert sich wieder ein. «Diese Spannung von subjektiver, körperlicher Erfahrung und theoretischem Wissen wollte ich in diesem Text bewusst gestalten», sagt die Autorin.

Sich in die Szene einschreiben

In der Wortlaut-Ankündigung nennt Maya Olah ihr Werk «ein Konglomerat aus Texten». Der grosse thematische Bogen ist da, die einzelnen Passagen sind über Motive miteinander verbunden. Das Eintauchen in einen Gedankenfluss, das Erzählen mit der inneren Stimme ist eine der Stärken von Olah. Mit ihren Kurztexten hat sie bisher einigen Erfolg gehabt, sie wurde an verschiedenen Orten publiziert und auf spannende, auch interdisziplinäre Lesefestivals eingeladen, wo sie Kontakte zu anderen Autorinnen und Autoren knüpfen konnte.

In Arbeit hat sie jetzt ein grösseres Schreibprojekt, das sie gern einen «längeren Text» nennt, um sich selber Druck wegzunehmen. Aber sie weiss auch, dass der Buchmarkt im deutschsprachigen Raum auf Romane ausgelegt ist. Dorthin will Maya Olah. Man darf gespannt sein.

Im Hallenbad von Maya Olah: online ab Sonntag, 28. März, 11 Uhr.

Weiter im digitalen Programm des Wortlaut-Festivals vom 25. bis 28. März: Richard Butz, Nicolas Mahler/Jaroslav Rudiš, Simone Baumann und Thomas Ott, Werner Rohner und Laura Vogt, Hildegard E.Keller, das «Leerbuch» des Museums of Emptiness und der Gassenhauer von Saiten mit Marcus Schäfer und Diana Dengler.

Schritte über die Grenze

Drei Frauen, drei Aufbrüche: Davon schreibt Werner Rohner in seinem zweiten Roman *Was möglich ist*. Der Autor ist zu Gast am digitalen St.Galler Literaturfestival Wortlaut. Von Gallus Frei-Tomic

Was möglich ist lotet aus. Werner Rohner beweist sich als Seismograph. In seinem Roman erzählt er drei Geschichten von Frauen und Männern, die in ihren Beziehungen über die Grenze, über die Konvention, über die Vernunft hinausgehen in unbekanntes Terrain. Dabei geht es Werner Rohner nicht um die Frage, ob der Schritt glückt, nicht einmal darum, ob er nachvollziehbar ist. Er begibt sich ganz nah an sein Personal, spürt ihm nach, dem Mut, der Hoffnung, der Verzweiflung, dem Zweifel.

Neue Existenz auf Zeit

Edith ist über 60 und arbeitet eine Ewigkeit im selben Café. Dort sitzen Menschen und erzählen ihre Geschichten. Einer davon ist Christoph, jünger als sie, Bademeister. Christoph versuchte einer leblos im Wasser treibenden Frau das Leben in den Brustkorb zurückzupumpen. Es sollte nicht sein. Die Frau blieb liegen. Aber nicht nur auf dem Betonboden der Badeanstalt, sondern auch in den Bildern in Christophs Kopf.

Edith, eine Frau mit feinem Gespür, kommt Christoph näher. So nah, dass das Zusammensein mit dem Mann Türen wieder aufreisst, von denen Edith glaubte, sie hätten sich für den Rest ihres Lebens geschlossen. Christoph gibt ihr zurück, was sie aufgeben hatte, obwohl da vor Jahrzehnten einmal eine Familie war.

Chris und Edith fahren weg, in ihrem alten Saab über Spanien bis nach Marokko, wo Chris mit Ediths Erspartem ein Haus in einem kleinen Dorf gekauft hat. Eine neue Existenz, ein neues Leben. Was sich für beide paradiesisch anfühlt, entpuppt sich aber doch als Fata Morgana, zumindest für Edith, die das neue Leben zwar genießt, ihre Rolle als Geliebte, Hausbesitzerin und Gastgeberin. Aber Edith fährt zurück, zurück in ihr altes Leben.

Bröckelnde Versprechen

Vera ist schwanger. Eingeladen an einen Kongress in New York, nimmt sie ihre Freundin Nathalie mit. Nathalie hat zwei Kinder, die sie für die paar Tage bei ihrem Mann zurücklässt, und Vera einen Ehemann, der nicht verstehen kann, dass sich Vera schwanger in ein Flugzeug setzt. Was aus der Ferne wie eine Geschäftsreise aussehen soll, ist aber schon bei den Vorbereitungen zur Reise und im Flugzeug erst recht ein Versprechen für viel mehr.

Veras und Nathalies Freundschaft ist Leidenschaft. Vera fühlt, dass zusammen mit ihrer Freundin etwas aufbricht, das bisher nur schlummerte. In der monumentalen Stadt auf der anderen Seite des Ozeans beginnt eine wilde Affäre, die im Rausch alles auszublenden vermag, lässt ein Leben aufkeimen, das sich aber mit dem Flugzeug zurück nicht ins alte Leben zurücktransportierten lässt. Die Versprechen bröckeln.

Bloss ein Zimmer

Michael ist Schriftsteller. Sein Freund Lorenz bittet ihn, seine Frau Lena, die ohne ihre Kinder mit einem Mal, wie aus



Werner Rohner (Bild: Christoph Oeschg)

dem Nichts, nach Neapel abgehauen ist, zur Rückkehr zu bewegen. Mit einem Typen. Lena und Michael kennen sich schon lange. Und weil Michaels Schreibe ins Stocken geraten ist, fährt er in die Stadt am Vulkan.

Lena zu finden ist nicht schwierig. Sie versteckt sich nicht, auch nicht den Mann mit Bauch an ihrer Seite. Auch der ist eine alte Geschichte. Michael wird zu einem Verbindungsmann. Lena ist ausgebrochen, in der Schwebel. Sie weiss genau, dass das Angefangene in Neapel keine Dauer hat und das Alte zuhause so keine Zukunft. Michael bietet ihr und ihren beiden Kindern eine vorübergehende Bleibe in seiner Wohnung an. Bloss ein Zimmer, aber immerhin. Und mit einem Mal steht Michael mittendrin.

Rohners Roman porträtiert drei Frauen, die es wagen, alles aufzugeben, allen Sicherheiten zu entsagen, die einen Neuanfang provozieren, ausreissen und abreissen lassen. In Sachen Ausbruch, sagt Rohner, «fehlt es an Vorbildern, im Gegensatz zu Magengeschwüren oder Burnouts. Es fehlt an Geschichten, die anders erzählt, anders gewertet und verstanden werden». Rohner, Jahrgang 1975, lebt als freier Schriftsteller in Zürich. Er studierte am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel. Sein erster Roman *Das Ende der Schonzeit* erschien 2014.

Die drei Geschichten sind nicht nur thematisch miteinander verbunden. Sie spiegeln sich ineinander. Und sie treffen sich sogar ganz kurz im Café, in dem Edith während Jahrzehnten servierte. Aber die Geschichten spiegeln sich auch in allen, die sich auf diesen äusserst gelungenen Roman einlassen. Denn diesen einen Schritt, zumindest die Möglichkeit, den Gedanken darum, den Traum, die Idee tragen wohl die meisten mit sich herum. Dass Rohner daraus kein abgehobenes Abenteuer macht, ist die grosse Qualität dieses Romans.

Werner Rohner: *Was möglich ist*, Roman, Lenos Verlag Basel 2020, Fr. 32.–

Ein Gespräch mit Werner Rohner und der St.Galler Autorin Laura Vogt findet im Rahmen des Wortlaut-Festivals gefilmt statt: Sonntag, 28. März, 15 Uhr auf wortlaut.ch.

Gerechtigkeit für die «Wandas»

Wanda ist eine todernste Komödie über die Ausbeutung in der Pflege. Leider zu höflich und zu zahm. Nötig wären politische Besserstellungen der Care-Arbeit. Von Emilia Sulek



Szene aus *Wanda*.

Der neue Film von Bettina Oberli ist eine Tragikomödie. Er erzählt von einer Frau, die in die Schweiz zieht und dort als 24h-Betagtenbetreuerin arbeitet. Sie ist unterbezahlt und wohnt in einem Keller. Ganz unten angekommen, nimmt ihr die Arbeitgeberfamilie auch noch ihren Reisepass weg. Soweit gibt es wenige Gründe zum Lachen. Neben der üblichen Betreuung eines Patienten, der in seinen vier Wänden gefangen lebt, hat Wanda, die Protagonistin, Sex mit ihm. Sex gegen Geld.

Als ob dies nicht genug wäre, wird sie von ihm schwanger. Auch das ist keine besonders glückliche Wendung in ihrem Leben. Für Josef, den Patienten, ist es allerdings ein Wunder: Schliesslich war er überzeugt davon, dass er keine weiteren Kinder mehr zeugen könnte. Auf Wandas wunderliche Schwangerschaft folgt eine Serie von Feindseligkeiten von Seiten Josefs kultivierter Schweizer Familie.

Outsourcing von Liebe

Diese Geschichte stellt einen schwierigen Ausgangspunkt für einen Film dar, der für ein breites Publikum gedacht ist und witzig sein sollte. Leider erzählt er von einer bitterernsten Realität: der Realität vieler ausländischer Arbeitskräfte. Laut dem Staatssekretariat für Wirtschaft Seco arbeiten etwa 30'000 Frauen in der Schweiz im Pflegebereich. Diese Anzahl dürfte geringer, könnte aber auch höher sein: Neben den legal Angestellten gibt es auch jene, deren Arbeitgeber an Sozialabgaben sparen und ihnen einen ordentlichen Arbeitsvertrag verweigern. Für die staatlichen Behörden unsichtbar bleiben auch die Sans-Papiers, die in diesem Bereich tätig sind.

Betagte Personen zu betreuen ist keineswegs illegal. Im Gegenteil, es ist ein Job von grosser sozialer Bedeutung. Der Markt dieser Dienstleistungen ist im Umbruch, nicht nur weil die Gesellschaft altert. Die stationäre Seniorenpflege ist teuer, die öffentliche Beteiligung an ihren Kosten gering.

Die Familienangehörigen sind nicht immer bereit, ihre Autonomie zu opfern, um sich um die ältere Generation zu kümmern: eine Arbeit, die körperlich und psychisch anstrengend ist. In einer solchen Situation kann es logisch erscheinen, auf Auslagerung zu setzen: Outsourcing von Liebe. Und wenn man kostengünstige Liebe beziehungsweise Seniorenpflege sucht, schaut man gerne nach Osten und holt sich Arbeitskräfte aus Polen oder Ungarn, die beiden grössten Anbieter derartiger Dienstleistungen für die Schweiz.

Genau das tut die wohlhabende Wegmeister-Gloor-Familie im Film von Oberli. Statt Josef, das Familienoberhaupt, nach seinem Schlaganfall ins Pflegeheim einzuweisen, stellt die Familie für ihn eine polnische Betreuerin ein. Wanda wird als Live-in arbeiten, wie es im Jargon heisst: Sie soll bei den Wegmeister-Gloors wohnen und Josef zu Hause – in seiner geräumigen Villa am sonnigen Seeufer – betreuen.

Mensch zweiter Klasse

Bald wird Wanda seine engste Bezugsperson. Ohne sie kann Josef weder duschen noch auf die Toilette gehen. Sie hilft ihm beim Essen, geht mit ihm spazieren, pflegt seinen in Leidenschaft gezogenen Körper. Selbst nachts liegt das Babyfon in ihrer Reichweite und Wanda ist bereit, jederzeit aus ihrem Bett zu springen. Manchmal ruft Josef sie auch in der Nacht.

Die Care-Arbeit bringt Wanda Geld, das für sie als allein-stehende Mutter von zwei Kindern überlebenswichtig ist. Das bedeutet für sie aber auch, auf die Kategorie «Mensch zweiter Klasse» reduziert zu werden. Von Josefs Tochter Sofie wird sie nur in verächtlichem Ton als «die Polin» bezeichnet. Nur macht «die Polin» genau das, was Sofie selbst nicht schafft: Sie pflegt ihren Vater und gibt ihm emotionale Nähe.

Elsa, die schicke Frau von Josef, schenkt Wanda ihr altes Kleid bevor sie ... sie in die Küche schickt: ein barmherziges

Geschenk. Weniger herzlich wirkt sie, als sie Wanda befiehlt, die Küche nicht zu verlassen, solange die Partygäste im Haus sind. Für Gäste zu kochen – dafür wurde Wanda eigentlich nicht angestellt. Elsa dachte aber, dass «die Polin» – so nebenbei – auch den Haushalt schmeissen könnte. Dies für magere 160 Franken pro Monat. Eine Familie mit so viel Glanz und Glamour könnte grosszügiger sein.

Kein Einzelfall

Wanda ist kein Einzelfall. Wie die meisten Care-Arbeiterinnen pendelt Wanda zwischen ihrer Heimat und dem Haus ihres Patienten: ein paar Monate in der Schweiz, einer in Polen. Eine 24h-Arbeit erschöpft auch die Stärksten. Sie erfordert Herz, aber auch einen starken Körper und Geist, sagt Bożena Domańska, die das VPOD Netzwerk Respekt für Care-Arbeiter*innen in Basel leitet und Oberlis Filmcrew beriet.

Ihr Zuhause als Rückzugsort braucht frau aber auch, weil sie dort ihre eigene Familie hat, der sie ihre Aufmerksamkeit schenken möchte. Ähnlich wie für viele Frauen liegt auch für Wanda Care-Arbeit unter ihrem Bildungsniveau. Viele Betreuerinnen waren einmal als Lehrerinnen, Büroangestellte oder anderweitig tätig. Der Schritt hin zur Care-Arbeit erfolgte aus ökonomischen Gründen. Wandas Beruf bleibt uns unbekannt. Der Film lässt aber in ihr polnisches Leben blicken. Als sie mit ihren Kindern *skrypt*, sieht man ein mit Büchern überfülltes Wohnzimmer in einem Wohnblock. Unter den Care-Arbeiterinnen gibt es sicherlich auch solche, die einen Hochschulabschluss haben.

Wanda ist jünger als andere Care-Arbeiterinnen, die meistens gut über vierzig sind. Das war für das Drehbuch notwendig, denn sie musste ja im Film schwanger werden. Sexuelle Belästigung kommt in der Care-Arbeit durchaus vor, wenn auch nicht oft, wie die Frauen berichten. Auch bei einem bettlägerigen Patienten kann das Bewusstsein, eine «bezahlte» Frau zu haben, dazu führen, dass er sie mit Bitten um sexuelle Gefälligkeiten belästigt. Die übliche Pflege impliziert ohnehin eine gewisse Intimität. Warum nicht einen Schritt weiter gehen? Ist doch all-inclusive, kann der Patient behaupten. Ist es eben nicht. Zum Glück ist Josef in Oberlis Film bereit, für Sex zu bezahlen und zwar mit einem 1000-Franken-Schein.

Auf einem schmalen Grat

Die Regisseurin bewegt sich auf einem schmalen Grat des Klischees. Die Vorstellung, dass eine Osteuropäerin, wenn sie in Geldnot ist, käuflich wird, ist leider weit verbreitet. Aline Wüst schreibt in *Piff-Paff-Puff*, einem sorgfältig recherchierten Buch über das Milieu, dass die meisten Sexarbeiterinnen aus dem Osten kommen, was auch wirtschaftlich begründet ist. Es wäre jedoch ein Irrtum zu glauben, dass der Schritt in die Sexarbeit quasi automatisch geschieht oder gar natürlich ist.

Es ist auch deshalb ein schmaler Grat, weil dieses Stereotyp vom Schweizer Staat in seine behördlichen Abläufe eingebaut zu sein scheint. Eine Frau, die einen Antrag auf Staatsbürgerschaft stellt, bekommt eine Reihe von Fragen aus einem offiziellen Fragebogen gestellt. Ob sie im Milieu arbeiteten, wurden mehrere Frauen in meinem Freundeskreis gefragt. Sexarbeit mag eine Tätigkeit wie jede andere sein. Trotzdem wünschte ich mir, gefragt zu werden, ob ich als Lokführerin, Floristin, Köchin oder Ingenieurin tätig

bin. Der Weg zum Abbau von Geschlechter- oder ethnischen Vorurteilen besteht darin, Geschichten zu erzählen, die ihnen entgegenwirken. *Wanda* hat es nicht wirklich geschafft.

Oberlis Film zeigt eine Form der ökonomischen Ausbeutung, wenn nicht eine Art Sklaverei. Ihr Fokus liegt auf der Familie, das Problem ist aber politischer Natur: Ein reiches Land schliesst seine Versorgungslücken durch Aneignung von Personal aus Ländern mit hoher Arbeitslosigkeit und niedrigen Löhnen, die manchmal selbst nicht zum Überleben reichen. Der liberale Staat will seine eigenen Kosten für Seniorenpflege gering halten, verlagert sie dann aber auf andere Länder, die ohnehin wirtschaftlich unterprivilegiert sind.

Gerechtigkeit scheint zu teuer zu sein

In dieser Situation sollte man zumindest gesetzliche Regeln für faire Arbeitsbedingungen schaffen und schauen, dass die Frauen entsprechend ihrer Leistung entlohnt werden. Das ist selten der Fall. Eine Betreuerin wie Wanda mag Tag und Nacht auf Abruf sein, bezahlt wird sie effektiv nur für sechs, sieben, höchstens acht Stunden. Der Bund weigert sich, die Situation zu regulieren, und schiebt die Verantwortung auf die Kantone. Aber jede Änderung, die den Care-Arbeiterinnen eine faire Bezahlung garantieren würde, verursacht Kosten für die Gesellschaft. Gerechtigkeit scheint leider zu teuer zu sein.

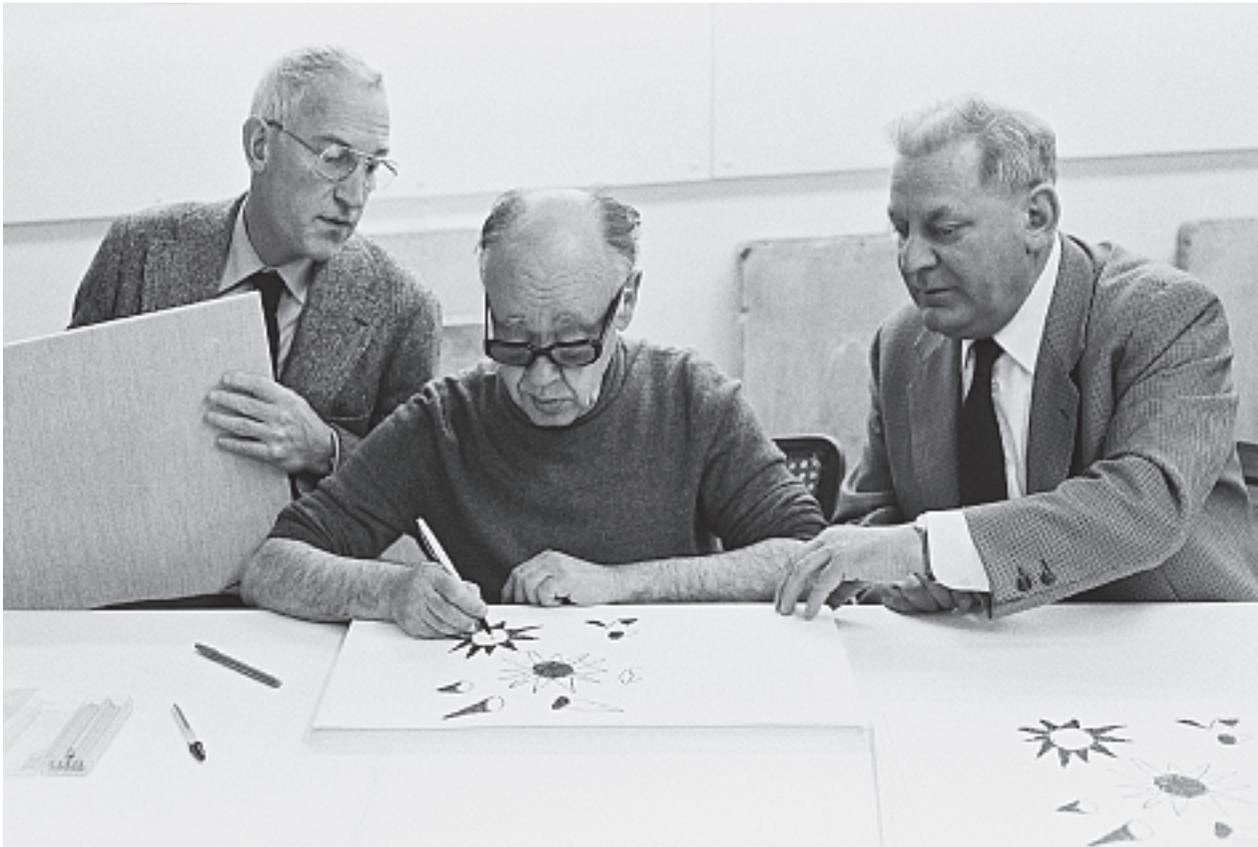
Wanda ist ein lobenswerter Film, er irritiert aber auch. Löblich ist die gelungene Darstellung einer Familie, in der die Lüge die Textur der sozialen Kontakte ist. Dass Josef mit seiner Pflegerin «fremdgeht», ist hier das kleinste Vergehen. Es ist kein Wunder, dass die Familie der polnischen Betreuerin gegenüber wenig Respekt zeigt. Auch füreinander haben sie wenig davon übrig.

Die professionelle Unterstützung von Bożena Domańska tat dem Film gut. Oberlis Film irritiert aber trotzdem und gerade deshalb, weil er so wenig irritiert. Das Thema eignet sich für ein Sozialdrama im Stil von Ken Loach, der Ikone des Genres, für einen Film, der wütend macht und das Publikum dazu bringt, die Welt verändern zu wollen. Aber Oberlis Film möchte lieber eine Tragikomödie bleiben. Er stellt die Machtstrukturen nicht in Frage. Er ist höflich und zahm. Vielleicht ist das die richtige Sprache, um solche Botschaften in der Schweizer Gesellschaft zu kommunizieren.

Bei vielen Betreuerinnen, die *Wanda* sehen werden, wird der Film die Hoffnung wecken, das Thema Ausbeutung in der Care-Arbeit stärker in die Öffentlichkeit zu rücken. Im Stillen werden sie hoffen, dass die Zuschauer*innen, die diese Art von Dienstleistung für ihre Senior*innen in Anspruch nehmen, ihre Haltung ihren «Wandas» gegenüber überdenken. Und auch, dass die Kantone, die bis jetzt keine gesetzlichen Regelungen eingeführt haben, diesen Schritt wagen. Wird der Film diese Wirkung haben? Gehen Leute, die einen Menschen in ihrem Keller hausen lassen, ins Kino, um solche Filme zu sehen? Und wird er sie zum Nachdenken anregen?

Türe auf zum Erker-Universum

Sie war lange Jahre die erste Adresse der Kunststadt St.Gallen: die Erker-Galerie am Gallusplatz. Jetzt zeigt das Kunstmuseum St.Gallen die dem Museum geschenkte Sammlung der Galeristen Franz Larese und Jürg Janett erstmals umfassend, samt allen Büchern der Erker-Presse. Imposant – und sehr männerlastig. Von Peter Surber



Eugène Ionesco mit den Galeristen Jürg Janett und Franz Larese 1983 in der Erker-Galerie. Bild: (Franziska Messner-Rast)

Die Türe scheint halb offen zu stehen. Sie empfängt einen im Oberlichtsaal des Kunstmuseums in ihrer ganzen schwarzen Monumentalität. Links eine angedeutete Türfalle, oben ein Kreuz, rechts hieroglyphische Zeichen – sonst nichts als Schwarz, zweieinhalb Meter hohe Schwärze. Die Tür eröffnet die fünfteilige *Suite Erker*, die Antoni Tàpies 1992 in St.Gallen geschaffen hat und die sonst im Hauptsaal der Fachhochschule St.Gallen dauerhaft öffentlich zugänglich ist. Die Tür öffnet auch den Zugang zum Erker-Kosmos und zu einer seiner vielen Qualitäten: Hier waren Kunst und Handwerk eins und nicht voneinander zu trennen.

In der Vitrine sieht man Tàpies bei der Arbeit: Mit der Kettensäge schrammt er Konturen ins Holz, die rippige Struktur ist unverkennbar auf den Abzügen. Die Fotografie stammt, wie alle Aufnahmen der Erker-Geschichte seit 1980, von Franziska Messner-Rast. Ihre Bilder in entspannter Schwarz-Weiss-Ästhetik begleiten die Ausstellung. Auch die früheren Jahre sind umfassend dokumentiert: Eugène Ionesco, Friedrich Dürrenmatt, Martin Heidegger, Ernst Jünger, Antoni Tàpies, Hans Hartung, Halldor Laxness, Piero Dorazio, Günther Uecker und all die Koryphäen, die von 1958 bis 2011, als Galerie und Erker-Presse ihre Tätigkeit einstellten, in St.Gallen ein- und ausgingen, sind porträtiert.

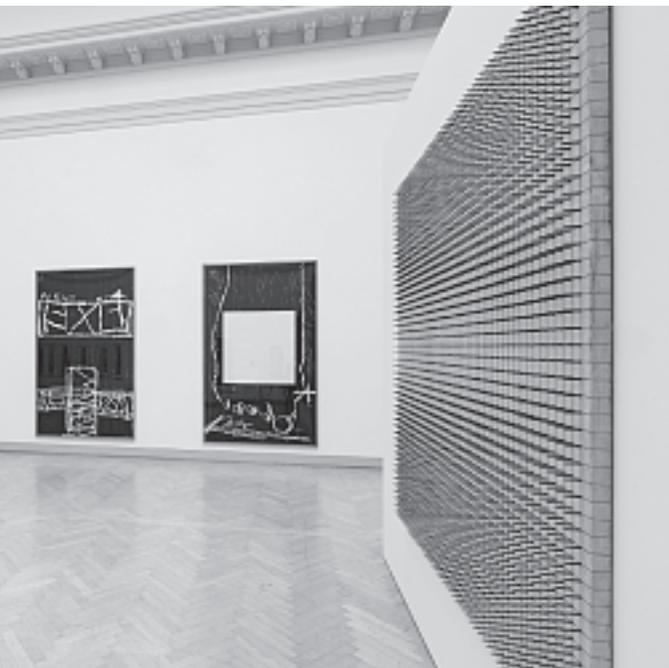
Der alttestamentarischen Wucht der Tàpies-*Suite* antworten gegenüber Günther Ueckers Nagel-Meditationen. Einerseits gehämmerte Statements für die Ewigkeit, anderer-

seits löst sich auf den Prägedruckten das Harte des Stahls in fließende Weichheit auf und werfen die Holzschnitte, die sechs *Baum-Variationen* oder der *Lichtregen* flirrende Schwarz-Weiss-Schattenspiele an die Wand. Mittendrin, abweisend und soldatisch: Ueckers *Antibild*, *Räumliche Struktur*, *Aggressive Reihung* von 1974.

Monumental schwarz-weiss und farbenfroh

Es kann einem feierlich zu Mute werden mit diesem doppelten schwarz-weissen Paukenschlag im Oberlichtsaal. Oder je nach Gemütslage auch unheimlich. Auf dem Rundgang gibt es aber auch heitere Momente. Serge Poliakoffs präzise Formsetzungen, Max Bills Farbetüden oder der farbenverliebte Italiener Piero Dorazio setzen muntere Kontrapunkte. Und, auf der anderen Museumsseite, Eugène Ionescos bunte 16 Gouachen mit Gauklern, unglücklichen Jongleuren und anderen, nicht näher betitelten Exemplaren der Spezies *homo ludens* – gemalt 1982 bis 1988 in der Erker-Presse. Daneben noch einmal Variationen in Schwarz-Weiss: Hans Hartungs ernste, fernöstlich anmutende Lithographien.

Der letzte Saal ist dem St.Galler Peter Kamm gewidmet, neben Günther Förg der jüngste von Erker betreute Künstler. Zentral im Raum und von zeitloser Präsenz: *Auftauchen – Halme* von 1990–91. Das Werk, eine von Kamms fast organisch wirkenden Skulpturen aus rötlichem Eifelsandstein,



Suite Erker von Antoni Tàpies und Günther Ueckers *Antibild* im Oberlichtsaal.
(Bild: Stefan Rohner)

behauptet sich souverän neben Richard Serras monströsen quadratischen Stahlplatten (*Thelma, is that you?*, 1983).

Den Auftakt im ersten Saal, sechs Jahrzehnte früher, macht *Aubette* aus dem Jahr 1927 von Sophie Taeuber-Arp. Das Bild ist in seiner geometrischen Klarheit programmatisch für das lebenslange Interesse der Erker-Galeristen an der Abstraktion. Die zweite Künstlerin folgt in einer Vitrine gleich dahinter: Else Lasker-Schüler als *Prinz Jussuf*, Dadaverwandte, Dichterin und Traumtänzerin zwischen Männer- und Frauenrollen, zwischen Okzident und Orient.

Gruppenbild ohne Frauen

Sonst: nur Männer. Es ist eine der nachhaltigen Irritationen des Erker-Universums, das die jetzt eröffnete Ausstellung erstmals in aller Breite abschreitet. Die beiden Galeristen, beide Jahrgang 1927 und seit ihrer Gymnasialzeit in Frauenfeld befreundet, hatten zwar ein untrügliches Gespür für künstlerische Qualität und persönliches Charisma – aber Frauen hatten darin offenbar keinen Platz.

Das gilt auch für die insgesamt vier «Erker-Treffen», die in den Jahren 1972, 1974, 1979 und 1987 zumeist im Schloss Hagenwil stattfanden und je von grossformatigen bibliophilen Publikationen mit Originallithographien der Beteiligten gefolgt waren. Die Ausstellung zeigt Ausschnitte, die Namen sind ein Who-is-Who der europäischen Geistesgeschichte: Die Autoren Jean Cassou, Max Frisch, Martin Heidegger, Peter Huchel, Friedrich Georg Jünger oder Ezra Pound und die Künstler Max Bill, Asger Jorn, Giuseppe Santomaso, Mark Tobey, Fritz Wotruba usw. waren es allein beim ersten Treffen. Später kommen als einzige Frauen Margarete Mitscherlich und Hartungs Frau Anna-Eva Bergman hinzu, die mit

dem strengen neunteiligen Zyklus «L'or de vivre» eine der Entdeckungen in der Ausstellung ist.

Was den Erker-Geist auszeichnete, kommt an diesen Treffen klar zum Ausdruck: Zum einen sind Literatur und Kunst gleichwertig vertreten, zum andern war über das künstlerische Ergebnis hinaus die Geselligkeit ein zentraler Aspekt. Legendär müssen die abendlichen Tafelrunden im Restaurant Baratella nach getaner Arbeit gewesen sein.

«Das allgegenwärtige hedonistische Element der Erker-Galerie war – neben dem freien Geist – für viele Künstler und Literaten sicher ein gewichtiges Argument, einer Einladung Folge zu leisten», heisst es in einer Schilderung von Max Wechsler. Galerist Jürg Janett hebt in seinen Erinnerungen hervor, wie zentral das handwerkliche Arbeiten in der Werkstatt war für jene Atmosphäre der «Vertrautheit, wie sie eine als blosser Kunsthandelsbetrieb geführte Galerie nie erbringen könnte». Und Eugène Ionesco schätzte die Möglichkeit, in der Erker-Galerie und in St.Gallen «ein wenig von jenem Seelenfrieden zu finden, der unentbehrlich ist, um zu atmen, zu leben».

Dass der offensichtlich männerbündlerische, Frauen ausschliessende Zug der Erker-Galerie nicht problematisiert wird, ist eine der Blindstellen in der Ausstellung – so wie auch die weltanschauliche Position der Erker-Galerie vermutlich reichen Stoff zum Weiterforschen hergäbe. Im Foyer könnte man sich einlesen und einhören, hier sind alle Bücher der Erker-Presse erhältlich und Tonaufnahmen zu hören – darunter Heideggers 1969 bei Erker gesprochener Essay *Kunst und Raum* oder Kriegserinnerungen von Otto Dix.

Auffällig sind die gewaltig auseinanderklaffenden politischen Standorte der Erker-Gäste – vom Thurgauer Alfred Huggenberger, dessen Gedichte Jungverleger Franz Larese 1946 in seinem Bodensee-Verlag als erste Publikation herausbrachte, und anderen konservativen Denkern und Poeten wie Ernst und Georg Friedrich Jünger, Martin Heidegger, Ezra Pound oder Peter Huchel bis zu sozialkritischen Persönlichkeiten wie Otto Dix, Antoni Tàpies, Max Frisch, Alexander Mitscherlich und anderen, die im «Haus zur Wahrheit» am St.Galler Gallusplatz und in Schloss Hagenwil verkehrten. Auch das legt Zeugnis ab vom «freien Geist», den Larese und Janett lebten.

Der harte Kampf um die Avantgarde in St.Gallen

Was heute kaum noch nachvollziehbar ist (und in der brillant komponierten Ausstellung zu wenig thematisiert wird): Wie steinig der Weg dahin war, in St.Gallen Abstraktion und bildnerische Avantgarde bekannt und akzeptiert zu machen. Noch in den 50er-Jahren musste der damalige Museumskonservator Rudolf Hanhart jahrelang um den Ankauf des *Alpaufzugs* von Ernst Kirchner kämpfen, 1960 scheiterte er mit dem Plan, ein Werk von Serge Poliakoff für das Museum zu erwerben – für Poliakoff machten sich in der Folge die Erker-Galeristen mit mehrfachen Ausstellungen stark. Unvergessen ist der Konflikt um die Installation *Gran Esquinçall* von Antoni Tàpies, deren vier blutrote Stoffetzen 1970 im neuen Stadttheater-Gebäude einen veritablen Skandal verursachten.

Die Unermüdlichkeit der Erker-Galeristen, dem hiesigen Publikum abstrakte Kunst schmackhaft zu machen, kann in dem damals ausgesprochen moderne-feindlichen Umfeld der Stadt nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Die Kunst des Teilens

Das Kunst(Zeug)Haus in Rapperswil-Jona untersucht in einer Ausstellung das Teilen aus der Sicht von zwei Dutzend Künstlerinnen und Künstlern. Schnell zeigt sich dabei: der Begriff ist ebenso vielfältig wie seine Geschichte lang. Von Kristin Schmidt



Joel Taubers *The Sharing Project* (Bild: Andri Stadler)

Heute schon etwas geteilt? Bilder? Filme? Eigene oder solche von anderen? Hochladen, weiterleiten, anderen den Zugriff erlauben – nichts Besonderes mehr in digitalen Netzwerken. Aber wie steht es um die materiellen Dinge? Werden sie genauso bereitwillig geteilt? Mit allen? Bedingungslos? Was überhaupt bedeutet es zu teilen? Dinge temporär oder endgültig hergeben? Mit oder ohne Gegenleistung?

Der Einstieg in die Ausstellung «Sharity – Teilen, Tauschen, Verzichten» könnte nicht besser gewählt sein: ein Holzschnitt von Hans Baldung, genannt Grien. Das Blatt aus der Zeit um 1505 illustriert die Geschichte des römischen Soldaten Martinus, der seinen warmen Mantel mit einem Schwerthieb teilte, um einem Bettler eine Hälfte abzugeben – teilen als pragmatischer, hilfreicher, selbstloser Akt.

Aber nicht allein das Motiv des Werkes passt inhaltlich perfekt in die Ausstellung. Der Holzschnitt selbst ist ein Medium des Teilens: Vor seiner Erfindung gelangten Bilder kaum an ein breites Publikum. Erst der Holzschnitt ermöglichte es, Informationen zu vervielfältigen und weit zu streuen. Die Flugblätter waren erfunden.

Aber warum prangt in einer Wolke oberhalb des Heiligen Martin das markante Monogramm Albrecht Dürers? Baldung arbeitete lange in dessen Werkstatt und selbstverständlich unter Dürers Namen: geteilte Meisterschaft statt Urheberrechtsstreit. Schliesslich dokumentiert auch die Grafik selbst einen Aspekt des Teilens, ist sie doch eine Leihgabe des Kunstmuseums St.Gallen an das Kunst(Zeug)Haus. Ohne solche wertvollen Tauschgeschäfte gäbe es weder regionale Ausstellungen noch globale Blockbusterpräsentationen.

Wissen, Kilometer, Rezepte teilen

Wenn ein kleiner Holzschnitt bereits so viele Aspekte des Teilens in sich trägt, braucht es dann die zeitgenössische Kunst überhaupt noch? Jüngere künstlerische Arbeitsweisen können neue gesellschaftliche Entwicklungen spiegeln oder

sogar vorantreiben. So ist der heute allgegenwärtige Begriff der Teilhabe und die damit bezeichnete partizipative Praxis auch in der Kunst selbstverständlich.

Thomas Hirschhorn beispielsweise lud in einem Kunstprojekt über vier Wochen hinweg Personen ein, Wissen, Kompetenzen und Geschichten auszutauschen. Sein Motto klingt glaubwürdig: «What I Can Learn from You. What You Can Learn from Me» – der Akt des Teilens ist hier kein einseitiger, sondern auch der Künstler wird um einen Erfahrungsschatz reicher.

Kateřina Šedá wiederum stellte Teilungswilligen ein Vehikel zur Verfügung: Die Tschechin lud im Rahmen eines norwegischen Kunstfestivals dazu ein, in einem Wohnwagen zu übernachten und als Gegenleistung eine gute Tat zu stiften. So entstehen genau diejenigen Kontakte, die kommerzialisierte Übernachtungsplattformen nur behaupten statt sie zu fördern.

Frank und Patrick Riklin sind in der Ausstellung mit dem Lenkrad ihres Quatschmobils vertreten: Kilometer gegen Worte – und am Ende einer Fahrt erhielten Zufallskund*innen eine Pizza oder Passanten einen Haarschnitt geschenkt. Auch Gemeinschaftsgärten haben den Weg in die Kunst gefunden wie bei Carmen Müller im Südtirol. Und eine recht alte Form des Teilens greift die Baslerin Meret Buser wieder auf: Sie gibt die Rezepte ihrer Grossmutter weiter und integriert sie in eine Installation aus Küchenbrettern.

Konsumgewohnheiten hinterfragt

Geteilte Freude ist doppelte Freude, aber ist teilen immer gut? Auch kritische Kommentare sind in Rapperswil zu sehen. Der Genfer Thomas Bonny widmet sich der Marketingstrategie eines global agierenden Konzerns, der auf die Etiketten von Cola-Flaschen Vornamen druckte und aufforderte, eine Cola zu teilen. Konsumentinnen und Konsumenten liessen sich gern verführen, diese Flaschen zu kaufen, und beschwerten sich sogar, wenn ihre Vornamen nicht erhältlich waren. Bonny setzt ihnen nun Unikate vor, ohne Getränk, aber einzigartig gestaltet.

Was wäre eine Ausstellung übers Teilen ohne Beteiligung? Im Foyer des Kunst(Zeug)Hauses steht ein feuerrotes Velo: Sladjan Nedeljkovic bietet es in Kooperation mit einer lokalen Velowerkstatt für spontane Ausfahrten an. Und Catherine Page Harris offeriert Wasser aus dem Zürichsee oder aus industrieller Abfüllung. Wer davon trinkt, stillt nicht nur den Durst, sondern denkt nach über geteilte Ressourcen, entscheidet über Anspruch und Konsum. Nachdenken und damit teilhaben an den Anregungen durch die Kunst – das ist die grosse gemeinsame Geste der ausgestellten Arbeiten.

Mikrofoniertes Wohnzimmer



Dio im Stubenstudio (Bild: Simon Costabiei)

Kaum hörbar lässt der Wind ein paar Regentropfen ans Fenster prasseln, und von weit her ertönt leises Donnerrollen. Das ist keine billige Effekthascherei, sondern dem meteorologischen Zufall geschuldet und angenehmer Nebeneffekt der Wohnzimmer-Aufnahme. Das aufziehende Sommergewitter fügt sich nahtlos ins zehninütige Klavier-Instrumentalstück *X*, das in einem Take aufgenommen wurde.

Der ganze Track besteht nur aus wenigen einzelnen, langgezogenen, bloss mit Ansätzen von Melodien umspielten Akkorden. Einfaches Taktklopfen auf das Pianogehäuse in der Songmitte lässt nur für einen kleinen Moment so etwas wie Tempo aufscheinen. In dieser Einfachheit liegt der Zauber dieses hypnotischen Stücks, das einen in ein wohlig warmes Wechselbad in Moll und Dur taucht.

Düster und deep wird *Dreams & Nightmares*, der Erstling von Worries and Other Plants, allerdings erst gegen das Ende hin; und *X* ist vielleicht nur ein ausuferndes Intro zur wunderbaren Schlussballade *Funeral*, mit souligem Touch, gesungen von Gastsängerin und Singer/Songwriter-Jungtalent Femi Luna.

Sofa-Feeling für konzertlose Zeiten

Hinter Worries and Other Plants steht der Rheintaler Dionys Müller. Der Drummer des Rockduos Too Mad hat das Album im vergangenen Herbst im Alleingang in den eigenen vier Wänden eingespielt. Dass man dieses Sofa-Feeling der Aufnahme anhört, macht gerade in schmerzlich konzertlosen Zeiten wie diesen den besonderen Reiz des Albums aus.

Dreams & Nightmares hätte ursprünglich eine Klavierplatte werden sollen. Letztes Jahr hat Müller, gelernter Bäcker und heute Arbeitsagoge in einer Küche, die ganze Palette an Gefühlen, die so ein Coronasommer auslösen kann, eingepackt und ist umgezogen. Weil er am neuen Ort genug Platz hat, hat er bei dieser Gelegenheit auch sein altes Piano aus dem Elternhaus zu sich geholt. In der eigenen Stube kann man die Mikrofone gut auch mal ein paar Tage oder Wochen stehen lassen. Und zum Jammen und Ausprobieren war ohnehin mehr als genug Zeit.

So reifte im Herbst Müllers Soloprojekt heran, wobei er mehr und mehr auf die Gitarre zurückgriff, die den Sound

Der Erstling von Worries and Other Plants könnte nicht sympathischer klingen. *Dreams & Nightmares* lehnt sich bewusst an den Sound der 70er an. Das eingängig-ehrliche Soloalbum des Too Mad-Drummers Dionys Müller ist der perfekte Soundtrack für die ein- bis zweisamen Lockdown-Stubentage. Von Roman Hertler

des Albums fortan prägen sollte. Am ehesten an den stampfenden Bluesrock von Too Mad – allerdings mit wesentlich weniger Verzerrung in den Riffs – erinnert *Nightmares*. Ansonsten ist *Dreams & Nightmares* ein eigenständiges Werk, das stimmungsmässig zwischen Nachdenklichkeit und Aufbruch pendelt.

Den beinahe lüpfigen Opener *Clouds* haucht Müller ins Mikrofon wie Mark Oliver Everett, der es als Eels-Mastermind wie kein anderer versteht, selbst traurigste Töne mit einem zuversichtlichen oder auch ironisch-bitteren Lächeln aufzuhellen. Mit runtergestimmter Akustikgitarre und Wüstenblues-Coolness nimmt Müller dann in *Within* den Kampf gegen innere Dämonen der Vergangenheit auf: «This place is my biggest fear / but this barrier must fall».

Sympathischer Stubenbesuch

Weil alleine Jammen auf Dauer einsam macht, hat Müller nebst Femi Luna weitere Freunde in seine neue Stube geladen. So gehört etwa der Grafiker Simon Costabiei fix zum Worries-Projekt. Als Kooperation angelegt ist auch die krautige Downtempo-Nummer *Under Water*, quasi der nebelgeschwängerte Saunagang in dieser Entspannungsplatte, aus einem Jam mit dem Bassisten Janne Jusula entstanden.

Angela Federer leiht dem Song ihre warme Stimme, die sehr gut ohne die immergleichen Castingshow-Pop-Vibratos auskommt. Federer trifft die Töne, die geradlinig direkt reingehen. Und für die «good vibrations» ist mit der spacigen Leadgitarre, Delay-Effekten und gelegentlichem Klapperschlangenschlängeln schon gesorgt. Der Song versucht gar nicht erst, seine Nähe zu Vorbildern aus den 70ern zu kaschieren. Die Anlehnung passiert bewusst unterbewusst. Wer genau hinhört, vernimmt im Hintergrund Plauderei und, die die samstagnachmittägliche Aufnahme-Session begleitet haben.

Dionys Müller, der ursprünglich eher aus dem Hip Hop kommt, hat in letzter Zeit viel Woodstock etc. gehört. Das merkt man. Allerdings nicht überall ganz so ausgeprägt wie in *Under Water* oder in der leicht schwebenden Sechsstücktakt-Ballade *Dreams*, wo die fein solierende Orgel am Schluss von einer verspielten Trompete (Marco Oberholzer) überlagert wird. Es ist die einzige Stelle, die in manchen Ohren etwas überladen wirken könnte. Dem Song und dem Album, dessen Schönheit ansonsten gerade durch die Einfachheit der organischen Arrangements besticht, kann das nichts anhaben.

Worries and Other Plants ist bisher nicht zur Band herangewachsen, sondern im Kern ein Soloprojekt geblieben. Müller genießt diese Unabhängigkeit und Freiheit, wie er sagt. Konzerte sind vorerst – nicht nur wegen Corona – keine angedacht, obwohl er nicht abgeneigt wäre, die Songs mit anderen Leuten zu spielen. Vorerst aber bleibt *Dreams & Nightmares*, was es ist: Der perfekte Soundtrack für gemütliche Stunden in der eigenen Lockdownstube.

Worries and Other Plants: *Dreams & Nightmares*, ab Ende März im Eigenvertrieb auf den gängigen Online-Plattformen. Vorgesehen ist auch eine Vinylpressung.

Bewegt und farbig

Im Zeughaus Teufen inspirieren sich gleich mehrere Ausstellungen gegenseitig. Von Peter Surber

Zusammen allein



«Zwischen Farben», Zeughaus Teufen. (Bild: pd)

Transformation ist in aller Munde – Corona-geplagte Kulturunternehmen können sich mit Geld von Bund und Kantonen neu ausrichten und zukunftstauglich machen. Einer, der das Transformieren seit jeher zum Programm gemacht hat, ist Ueli Vogt vom Zeughaus Teufen. Schon vor Jahren hat er die «Zwischenstellung» erfunden, ein Einschiebsel zwischen den Ausstellungen. Und mehr und mehr geht im Zeughaus eins ins andere über, spriesst aus einem Thema ein anderes und kommt zusammen, was man nicht unbedingt zusammendenken würde. Transformationshilfe braucht das Zeughaus dafür nicht.

Seit der Wiedereröffnung Anfang März verschlaufen sich gleich ein halbes Dutzend künstlerische Arbeiten ineinander. Zentral und auffällig: die Farb bahnen und -fetzen, die sich um den Mittelgang des Zeughauses ranken und schlingen. Katrin Hotz, die Glarner Künstlerin hat die Installation namens *Harlekin* ausgeheckt, im Zeughaus wurden die langen Bahnen bemalt. Durch den Farbauftrag entstanden Falten, die Ränder sind teils angerissen, das Material scheint hautartig zu leben. Auch aus einem der Fenster hängen Farbstreifen – der ursprüngliche Plan war es, sagt Kurator Ueli Vogt, das ganze Haus «mit Farben zu füllen, bis es zu den Fenstern hinausquillt». Eine weitere Farbbahn hat sich ins Zimmer mit den Bildern von Hans Zeller verirrt oder eben nicht verirrt. Und gibt sich dort als Wandbemalung aus.

Rund um den *Harlekin* haben Malerinnen Platz gefunden. Gilgi

Guggenheim zeigt ihre mit einem einzigen Pinselstrich gemalten, meditativen Aquarelle *Once*. Lucie Schenker ist mit Zeichnungen und einer Filzarbeit vertreten, in einer Ecke sind Holzschnitte von Gret Zellweger aufgereiht, und in die Zeller-Dauerausstellung schmuggeln sich Bilder der verstorbenen Johanna Nissen-Grosser.

Und dann, ein ganzes Jahr lang an der Stirnwand zu bewundern: Hella Sturzeneggerts Textilkunstwerke. *Mare nostrum* (2016) ist eine düstere Apokalypse mit schwimmenden oder ertrinkenden Menschenfiguren – Assoziationen an die jahrtausendelange Kriegsgeschichte des Mittelmeerraums und die heutigen Flüchtlingskatastrophen sind von der Künstlerin ausdrücklich gewollt. Daneben entwerfen sieben kleinformatige Stickereien mit Pflanzen, Wasser, Vögeln und anderen naturnahen Impressionen eine hellere Welt *Zwischen Himmel und Erde*, wie der Titel heisst. In den dichten Textilstrukturen kann man sich verlieren.

Die spielerische Ausstellung macht die Augen und den ganzen Kopf hellwach. Wer trotzdem müde wird, setzt sich auf eine Bank – einige Exemplare stehen neu im Zeughaus, Nachbauten des Originals, das der verstorbene St.Galler Architekt Max Graf, unter anderem Erbauer des Schulhauses im Pestalozzidorf Trogen, entworfen hatte. Bei Ueli Vogt sind selbst Ruhebänke in ständiger Transformation.

«Zwischen Farben», Zeughaus Teufen, bis auf weiteres offen
zeughausteufen.ch

Wie löst man sich als Band aus der Coronastarre? Wie bleibt man mit den Fans in Kontakt? Und wie erschafft man online etwas, das nicht alle machen? Diese Fragen hat sich auch das Saint City Orchestra gestellt und ist zum Schluss gekommen: zusammen mit anderen Betroffenen.

Mit acht Bands aus der Region haben die «Saints» die coronakonforme «Empty Pub Tour 2021» auf die Beine gestellt. Gestreamt wird per Facebook. Die Idee dahinter: Musik aus der Region in die Wohnzimmer bringen – und hoffentlich neuen Schwung in die Szene. Netter Nebeneffekt: Je mehr dabei sind, desto grösser die Reichweite. Denn einfach nur präsent zu sein in den Sozialen Medien reicht heute nicht mehr, um unter die Leute zu kommen, es braucht einen Turbo-Boost, um die Algorithmen auszutricksen.

Auf dem Lineup der virtuellen Tournee stehen Marius Bear, We Are Ava, Backwood, Kevin Staffa, Marius von der Jagdkapelle, Roger O'Dubler, Velvet Two Stripes und Tüchel. Sie führt in die Süd-Bar, ins Presswerk Arbon, ins Gallus Pub, das Roox, in die Rock Story, zu Schützengarten, in die Eventhalle Hektor und die Torpedo Bar.

Das Konzept der 15- bis 30-minütigen Episoden, die ab dem 28. März jeweils am Sonntag und am Mittwoch online gehen, ist so aufgebaut, dass alle Beteiligten profitieren. Zwei bis drei Songs werden gemeinsam performt, alle unplugged, ausserdem kommen die Gastmusiker*innen und Gastgeber*innen in kurzen Interviews zu Wort. Die ersten Episoden der Tour sind bereits produziert, ermöglicht unter anderem dank Geldern aus dem Corona-Transformationstopf des Kantons St.Gallen. (co)

The Empty Pub Tour 2021: 28. März bis 21. April
saintcityorchestra.com

Frühling, alles spriesst, auch die Magazine – der «Nebelspalter» zum Beispiel kommt neu online daher, allerdings erst nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe. Dafür liegt «AZwei» auf dem Tisch, ein Plakat als Monatsmagazin, erfunden und gestaltet vom jungen Ausserrhoder Grafiker GIAN GUMPP. Die Ausgabe eins zielt eine Frauenfigur von Lino Luginbühl, hinten folgt ein Gedicht von Emma Matzinger und ein Comic von Nina Schweizer und Akimsan Thambiah. Gump sieht «AZwei» als «Gesamtwerk von vielen» und ruft deshalb zur Mitarbeit auf: hallo@azweiplakat.ch.



A propos «Nebelspalter»: Dessen neuer Redaktionsleiter RALPH WEIBEL, auch Spezialist für Klo-Geschichten, hat mit Radiomann und Buchautor MARTIN OESCH einen Krimi geschrieben. *Tatort Bodensee. Der Fall Winterberg* handelt von einem Bierpatron, um den sich laut Ankündigung des Gmeiner-Verlags ein Sumpf von «Gier, Macht und Liebe» auftut.



Im Doppel legen auch die Zeichnerin LIKA NÜSSLI und die Autorin ANDREA GERSTER nach: Einst mit *Instantgeschichten* im Saiten-Verlag gestartet, bringen sie jetzt ein SJW-Heft mit dem Titel *Moni heisst mein Pony* heraus. Und, dicke Gratulation: Lika Nüssli hat einen von zehn Werkbeiträgen von Pro Helvetia im Betrag von 20'000 Franken gewonnen. Bei dem Pilotprojekt für Comicförderung waren 64 Bewerbungen aus der ganzen Schweiz eingegangen.



Gute Förderideen sind dank Corona besonders willkommen. Dazu gehört der Schweizer Performancepreis, eine partnerschaftliche Förderinitiative der Kantone Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Luzern, St.Gallen, Zürich und der Stadt Genf. Bis zum 15. April kann man sich bewerben. Die Jury wählt sieben Finalist*innen, die Ende August in der St.Galler Lokremise zum Finale an- und auftreten werden. In der Jury sitzen unter anderem die Künstlerin KATJA SCHENKER und NADIA VERONESE, Kuratorin am Kunstmuseum St.Gallen. Infos: performanceartaward.ch.



Nicht grad alles neu, aber manches anders wird diesen Frühling in den St.Galler Kulturhäusern. Als neuer Direktor des Historischen und Völkerkundemuseums ist der Zürcher PETER FUX gewählt worden, Archäologe und Ausstellungsmacher am dortigen Rietberg Museum. Er löst Daniel Studer ab, der in Pension geht. Mehr zu Fux auf saiten.ch/menschen-nicht-scherben-interessieren-ihn. Und das kantonale Amt für Kultur leitet als Nachfolgerin von Katrin Meier ab April TANJA SCARTAZZINI, Kunsthistorikerin und bisher beim Kanton Zürich tätig. Was Scartazzini an St.Gallen interessiert, ist ebenfalls online zu lesen: saiten.ch/ich-komme-mit-offenen-augen. Der Braindrain von Zürich in den Osten ist ein unverkennbares Zeichen dafür, dass die Gallenstadt einen zweiten Frühling erlebt. Jetzt muss sie nur noch zur Velostadt werden.



Monatstipps der Magazine aus dem Aargau, Basel, Bern, Liechtenstein, Luzern, Olten, Winterthur und Zug



Programmzeitung
Kultur im Raum Basel

50-Franken-Frau
Sophie Taeuber-Arp (1889-1943) ist eine bekannte Unbekannte, die viel zu lange im Schatten ihres Künstlergatten stand. Neben der Anbindung an ihren Mann war es auch die Vielseitigkeit der Schweizer Künstlerin, die es schwierig machte, sie einzuordnen. Nun stellt das Kunstmuseum Basel erstmals in einer umfassenden Retrospektive das Schaffen der Pionierin der Abstraktion einer internationalen Öffentlichkeit vor.

Sophie Taeuber-Arp. Gelebte Abstraktion bis 20. Juni, Kunstmuseum Basel Neubau kunstmuseumbasel.ch



BKA
BERNER KULTURAGENDA

Lückenleben
«Wenn man einen einzelnen Tag eines Menschen erzählen möchte, reicht ein ganzes Leben nicht. Es passiert so viel gleichzeitig.» Die Berner Autorin Li Mollet hat einen literarischen Weg gefunden, mit diesem Widerspruch zu spielen. In ihrem neusten Werk «weiße Linien» kreiert sie fein, sanft und eindrücklich zugleich eine Figuration der Josefine O. - auf in den Lauftext eingeschobenen Kurzzeilen präsentiert sie deren Tag mit Lücken und anderen Figuren.

Li Mollet: weiße Linien
Ritter Verlag, Klagenfurt 2021
ritterbooks.com



KUL

Gruselroman
Der alte Herzog von Gerolstein liegt tot in seinem Herrenhaus. Bei ihren Ermittlungen stossen Tatortzeichner Julius Bentheim und sein Freund Albrecht Krosick auf ein Netz aus Intrigen, Mord und Gewalt. Unversehens geraten sie in den Einflussbereich einer Geheimloge und schon bald kommt es zu mysteriösen Verwicklungen mit gefährlichen Doppelagenten: Gruseltension in der Metropole an der Spree, geschrieben vom Liechtensteiner Schriftsteller Armin Öhri.

Armin Öhri: Das schwarze Herz, Gmeiner-Verlag, Messkirch 2021 gmeiner-verlag.de



041
www.null41.ch

Musterausstellung
Monika Feucht musste ihre Ausstellung «Signum-Systeme. Zeichnungen, Objekte» coronabedingt mehrfach verschieben. Im März erblickten die poetischen Werke endlich das Licht der Öffentlichkeit. Dabei zeigt die Luzernerin ihr Gespür für Muster, für das Bizarre, das Flüchtige - eine Ausstellung, auf die es sich zu warten gelohnt hat.

Monika Feucht: Signum-Systeme. Zeichnungen, Objekte bis 3. April, Kunsthandlung & Galerie Carla Renggli, Zug galerie-carlarenggli.ch



ZUGKultur

Pfahlbauerinnenideal
Wir blicken mit der Brille des heutigen Wissensstands und der populär-kulturellen Verarbeitung desselben in unsere Vergangenheit. Das Museum für Urgeschichte(n) erzählt in der Ausstellung «Bildergeschichten» davon, weshalb wir uns die Vergangenheit so vorstellen, wie wir es tun. Von Albert Ankers «Pfahlbauerin» bis zum Filmplakat von Indiana Jones. Das Publikum erfährt, welche archäologischen Quellen den Bildern zugrunde liegen und welche zeittypischen Ideale sich in ihnen widerspiegeln.

Bildergeschichten bis 30. Mai, Museum für Urgeschichte(n), Zug urchgeschichte-zug.ch



AAKU
Aargauer Kulturmagazin

Psychokrimi
Theater Marie und das Theater St.Gallen inszenieren «Schleifpunkt», das neue Stück von Maria Ursprung für einen audiovisuellen Stream. Renate, Fahrtschullehrerin, verliert zunehmend die Kontrolle über ihr Leben. Auslöser ist ein Unfall am Waldrand. Sie fährt eine Person an, die sie dann bewusstlos nach Hause nimmt, anstatt Krankenwagen oder Polizei zu informieren. Und der Psychokrimi nimmt seinen Lauf.

Schleifpunkt Livestream: 21. April, 19 Uhr theatermarie.ch, theatersg.ch



Coucou

Überraschungskraft
If Every Day Were a Holiday, Towns Would Be More Mysterious: In ihren Arbeiten spielt Jiajia Zhang mit Dynamiken. Ihre Ausstellung vereint Fotografie, Textzitate aus Hoch- und Populärliteratur sowie Ton- und Videoarbeiten. Erst durch die Zusammenstellung im Raum verleiht Jiajia Zhang ihren Werken eine Wirkkraft, die immer wieder zu überraschen vermag.

Jiajia Zhang: If Every Day Were a Holiday, Towns Would Be More Mysterious 23. April bis 10. Juli, Coalmine Winterthur coalmine.ch



kolt

Multigraf
Weltberühmt ist er als Regisseur. David Lynch ist aber eigentlich viel mehr, unter anderem Fotograf. Das Öltner Haus der Fotografie öffnet Ende März seine Tore mit der ersten Foto-Ausstellung des rastlosen Multitalents, kuratiert von Nathalie Herschdorfer.

INFINITE DEEP – The photographic world of David Lynch bis 27. Juni, Haus der Fotografie, Olten ipfo.ch

Zum Kolt-Artikel: kolt.ch/signature-lynchienne-die-welt-in-den-augen-von-david-lynch/

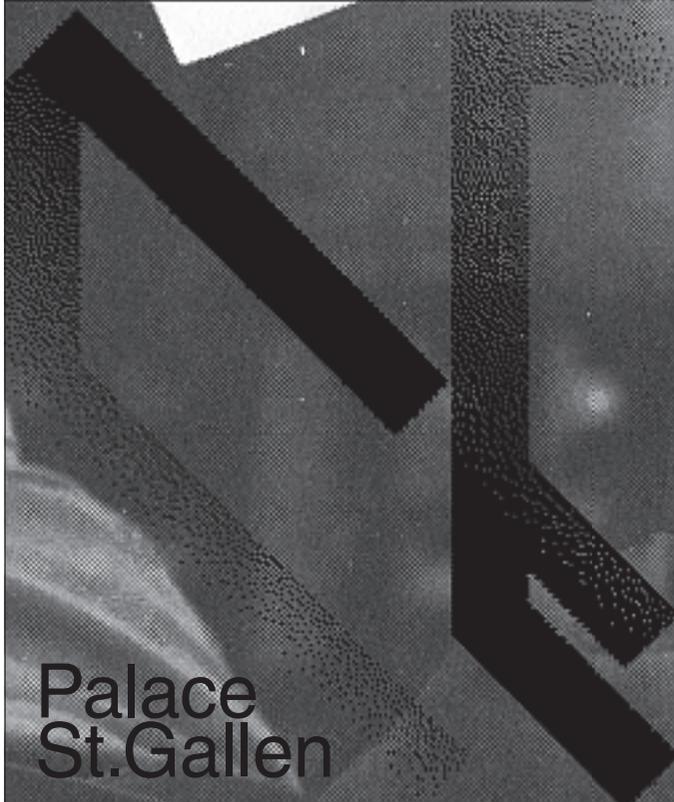
Kalender April 2021

DO 01.
KONZERT Nadja Zela – Greetings to Andromeda. Requiem. Mit Band und dem Royal Poodle Choir. Theater am Gleis Winterthur, 20 Uhr Peter Roth's Beyond Blue. Vom Zauberklang der Dinge. Eisenwerk Frauenfeld, 20:15 Uhr Day & Taxi. Experimental. Marsoel die Bar Chur, 20:30 Uhr Sina – im kleinFormat. Sina reduziert aufs Maximum. Fabriggli Buchs, 20:30 Uhr
NACHTLEBEN Simple w/ Moston (D). Anspruchsvolle elektronische Musik. Gare de Lion Wil, 22 Uhr
BÜHNE Kulturplatz Muuz. Shootingstars live on stage. Muuz Uzwil, 20 Uhr
KINDER Maitlitreff. Bauen, spielen, basteln, tanzen, kochen und vieles mehr. tiRumpel St.Gallen, 15 Uhr
DIVERSES Humor ist, wenn man trotzdem lacht – auch in St.Gallen. Stadtwanderung mit Charlie Wenk. Mühleggbahn Talstation St.Gallen, 14:30 Uhr Kurs Aktzeichnen und Aktmalen. Die Figur fasziniert, fordert heraus und inspiriert. Schule für Gestaltung St.Gallen, 18:30 Uhr
FR 02.
DIVERSES Dinner Krimi. Weisswein Massaker. Einstein St.Gallen, 19 Uhr
AUSSTELLUNG Ostera-Musix. Lux-Box St.Gallen
SA 03.
KONZERT Karfreitagskonzert. Geistliches Konzert: Bach, Händel, Hoffmann, Pergolesi. Konzertzyklus Altstätten, 17 Uhr Karneval der Tiere. Winterthurer Streichquartett (Stream). Stadthaus Winterthur, 17 Uhr Marius Bear. Clubkonzert. Eintracht Kirchberg, 20 Uhr
BÜHNE Dodo Hug & Efsio Contini. Chansons, Folk Fabriggli Buchs, 20 Uhr St.Galler Bühne – Sternstunde & Schule der Amazonen. Das Amateurtheater St.Galler Bühne. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr
DIVERSES Schweizer Cup Frauen. FC St.Gallen-Staad – FC Basel 1893. Gründenmoos St.Gallen, Tba. Heimspiel. SC Brühl – FC Münsingen. Paul-Grüniger-Stadion St.Gallen, 16 Uhr
AUSSTELLUNG Historisches Kronbühl – Historischer Umbruch. Vernissage. Schloss Dottenwil Wittenbach, 14 Uhr
SO 04.
KONZERT Schauchäsi Stobete. Mit der Appenzeller Frauenstreichmusik. Schaukäserei Stein, 11 Uhr Kammerorchester Thurgau. Osterkonzert. Kloster Fischingen, 16 Uhr
KINDER Nomal. Geschichte, Versli und mehr. Geschichten-Morgen für Familien. Alte Stuhlfabrik Herisau, 10 Uhr

DIVERSES Osterbrunch. Auf der MS Säntis. Hafen Romanshorn, 11 Uhr
AUSSTELLUNG Dauerausstellung und Jüdisches Viertel. Führung. Jüdisches Museum Hohenems, 10 Uhr Erker. Galerie, Edition, Verlag. Offenes Kunstlabor (Kirchoferhaus). Kunstmuseum St.Gallen, 10 Uhr Die letzten Europäer. Jüdische Perspektiven auf die Krisen einer Idee. Führung. Jüdisches Museum Hohenems, 11:30 Uhr Markus Weggenmann. Ein Bild schreit nach dem nächsten. Führung. Kunstmuseum Appenzell, 14 Uhr Ittinger Museum: Das Leben der Mönche. Museumsführung. Kartause Ittingen Warth, 15 Uhr
MO 05.
KONZERT Theaterchor a cappella. Musikalische Leitung: Michael Vogt (Stream). Tonhalle St.Gallen, 19 Uhr
BÜHNE Improvisiert: Auf Buchführung. Les Madames Papouilles, ein Abend inspiriert von Büchern. Theater am Gleis Winterthur, 20 Uhr
DIVERSES Osterbrunch. Auf der MS Säntis. Hafen Romanshorn, 11 Uhr
AUSSTELLUNG Ostera-Musix. Lux-Box St.Gallen
DI 06.
BÜHNE Der kleine Prinz. Die weltberühmte Erzählung als poetisches Theatererlebnis. Figurentheater St.Gallen, 19 Uhr L'italiana in Algeri. Oper von Gioachino Rossini. Stadttheater Schaffhausen, 19:30 Uhr Schön&gut. Aller Tage Abend. Schauwerk im Haberhaus Schaffhausen, 20:30 Uhr
VORTRAG Die gotischen Kathedralen Frankreichs. Mit Axel Christoph Gamp (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr
DIVERSES Kurs Malwerkstatt Blau. Tauchen Sie ein in die Farbe Blau. Schule für Gestaltung St.Gallen, 08:20 Uhr QuartierSchalter. Raum für Fragen und Anliegen, kostenlos, ohne Anmeldung. tiRumpel St.Gallen, 16:30 Uhr
AUSSTELLUNG Erker. Galerie, Edition, Verlag. Kunst & Kaffee. Kunstmuseum St.Gallen, 14:30 Uhr Zeichnen mit... Lika Nüssli. Zeichnungsstudio in der Ausstellung. Kunstmuseum St.Gallen, 18 Uhr
MI 07.
KONZERT Familien-Kapelle Gätzi-Wettstein. Appenzeller Musik. Hotel Hof Weissbad, 20 Uhr
FILM Cinéclub Rosental: Almost There. Regie: Jacqueline Zünd. Kino Rosental Heiden, 20 Uhr
BÜHNE Der kleine Prinz. Die weltberühmte Erzählung als poetisches Theatererlebnis. Figurentheater St.Gallen, 19 Uhr Cinderella. Tanzstück von Kinsun Chan und Sergei Prokofjew. Theater St.Gallen, 19:30 Uhr Shakespeare in Love. Theater. Theater Winterthur, 19:30 Uhr St.Galler Bühne – Sternstunde & Schule der Amazonen. Das Amateurtheater St.Galler Bühne. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr

KINDER Kindertreff. Kindertreff: Basteln, spielen, kochen, lachen & vieles mehr. tiRumpel St.Gallen, 14 Uhr Mia & De lang Willi. Ein Familientheaterstück ab 5 Jahren. Theater am Gleis Winterthur, 15 Uhr
DIVERSES Dorfplatzführung kostenlos. Anmeldung bis 12 Uhr des Vortages: info@gais-tourismus.ch. Museum am Dorfplatz Gais, 10:15 Uhr Kurs Freies Zeichnen, Malen und Gestalten. Erlernen Sie die Kunst, eigene Bildideen zu verwirklichen. Schule für Gestaltung St.Gallen, 14:15 Uhr & 17:45 Uhr Brush-Lettering-Kurs. Mit Andrea Lehmann. Galerie am Gleis Uzwil, 18 Uhr Geschichten von Juden in St.Gallen. Stadtwanderung mit Walter Frei. Zugang Appenzellerbahnen St.Gallen, 18 Uhr Wasser für Stadt und Maschinen. Spaziergang entlang den Kanalsystemen mit Peter Röllin. Kunst(Zeug)Haus Rapperswil-Jona, 18 Uhr
AUSSTELLUNG Allerlei rund ums Ei. Jugendlabor: Experimentiernachmittage. Naturmuseum St.Gallen, 13:45 Uhr Exit St Domenico Theotocopouli, el Greco. Museumsnacht. Point Jaune Museum St.Gallen, 18 Uhr Klug und kühn. Frauen schreiben Geschichte. Kultur am Feierabend. Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen, 18 Uhr Erker. Galerie, Edition, Verlag. Tour du Patron. Kunstmuseum St.Gallen St.Gallen, 18:30 Uhr
DO 08.
KONZERT Dynamo Festival – Light Edition. Festival Opening mit Hania Rani im Kunstraum Dornbirn. Spielboden Dornbirn, 20 Uhr Faces On TV (BE) Camel Power Club (FR). Psychedelische Musiktraumwelt: Trip-Hop. Art-Pop, Ambient. Albani Music Club Winterthur, 20 Uhr
BÜHNE Shakespeare in Love. Theater. Theater Winterthur, 19:30 Uhr St.Galler Bühne – Sternstunde & Schule der Amazonen. Das Amateurtheater St.Galler Bühne. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr Schön&gut. Aller Tage Abend. Schauwerk im Haberhaus Schaffhausen, 20:30 Uhr
VORTRAG Care Ökonomie. Mit Christa Binswanger und Gastdozierenden (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr Jüdische Kultur in Osteuropa. Mit Ulrich Schmid (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr Philosophie: Von Menschen und Daten. Mit Regula Stämpfli (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr Triester Juden im Faschismus – und unter deutscher Besatzung. Online-Vortrag und Gespräch mit Dr. René Moehrle (Trier). Jüdisches Museum Hohenems, 19:30 Uhr
KINDER Maitlitreff. Bauen, spielen, basteln, tanzen, kochen und vieles mehr. tiRumpel St.Gallen, 15 Uhr
DIVERSES Corporate/Business Development. Infoabend Master-Studium. Online St.Gallen, 18 Uhr
FR 09.
KONZERT Dynamo Festival – Light Edition. Mit Oska, Betteroff & Sharktank. Spielboden Dornbirn, 20 Uhr

Anzeigen 
Ostera-Musix 2021 Ein praktischer Gute-Laune-Workshop mit vielen spielbereiten Instrumenten: Alphorn, Didgeridoo, Perkussionen aller Art, Sechzehntelton-Harfe, Steal-Drum, Tierstimmen Synthesizer, Keyboards, Gitarren und Effekten. Der Workshop bietet eine Einführung in die Zusammenhänge der Welt-Musik und kann auch ohne Vorkenntnisse besucht werden. Gemeinsames Zuhören und die Kreation eines Soundtracks zum Filmprojekt DER GLOBUS sind ebenfalls Teil des Workshops. Anmeldung und weitere Infos gibt es bei yvonne@photonum.ch
Freitag 2. und Montag 5. April, Photonum St. Gallen. photonum.chgbssg.ch Holden & Zimpel. Trance-Psychedelik. Palace St.Gallen, 20 Uhr Mad Sin & Raw King Rats. Psychobilly. Vaudeville Lindau, 20 Uhr Steaming Satellites (A) and Support. Koordinaten: Spacerock, Alternative und Motown-Soul. Grabenhalle St.Gallen, 20 Uhr Trio Anderscht. Schlagfertig. Konzert mit Hackbrett und Kontrabass. Diogenes Theater Altstätten, 20 Uhr Trio Eclipse. Klangsphäre. Kunsthalle Ziegelhütte Appenzell, 20 Uhr Jazz Session. Mit dem Stickerei Jazz Trio. Einstein St.Gallen, 21 Uhr
BÜHNE Cinderella. Tanzstück von Kinsun Chan und Sergei Prokofjew. Theater St.Gallen, 19:30 Uhr Shakespeare in Love. Theater. Theater Winterthur, 19:30 Uhr Daniel Ziegler. Bassta. Der Gute-Laune-Mensch bekannt aus Funk und Fernsehen. Alte Stuhlfabrik Herisau, 20 Uhr Peter Spielbauer: Pfitsch Göng. Erzähltheater mit dem Philosophikomiker. Eisenwerk Frauenfeld, 20 Uhr St.Galler Bühne – Sternstunde & Schule der Amazonen. Das Amateurtheater St.Galler Bühne. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr Katja Baumann – «Grosse kleine Schwester». Humorvolle und ergreifende Abrechnung unter Geschwistern. Kulturvereinigung Altes Kino Mels, 20:15 Uhr Schön&gut. Aller Tage Abend. Schauwerk im Haberhaus Schaffhausen, 20:30 Uhr
LITERATUR Willibald Feinig: Der Vorübergang. Lesung mit dem Autor. Bildungshaus Batschuns, 19:30 Uhr
KINDER Buebetteff. Bauen, spielen, kämpfen, lachen, kochen und vieles mehr. tiRumpel St.Gallen, 15 Uhr
DIVERSES Kurs Designgrundlagen. Designgrundlagen vermittelt gestalterische Kompetenzen. Schule für Gestaltung St.Gallen, 08:20 Uhr
AUSSTELLUNG Christine Lederer – Der heilige Zorn. Vernissage. Bildraum Bodensee Bregenz, 16 Uhr Lika Nüssli: La vie est un long fleuve. Gleitende Vernissage. Kunstraum Kreuzlingen, 19 Uhr



Palace
St.Gallen

April 2021

GRABENHALLE

JA

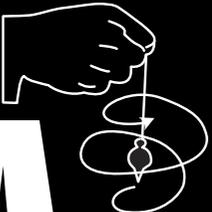
ODER

NEIN

ABER

VIELLEICHT

WWW.GRABENHALLE.CH



Zeughaus Teufen
GRUBENMANN-MUSEUM
HANS ZELLER-BILDER
ZEUG

O

OF

OFF

OFFE

OFFEN

zeughausteufen.ch



Monica Ursina Jäger: Forest Tales And Emerald Fictions. Gleitende Vernissage. Kunstraum Kreuzlingen, 19 Uhr

SA 10.

KONZERT

Honky Tonk Festival 2021. 20 Jahre Jubiläum. Altstadt St.Gallen, 18 Uhr

Stiller Has (CH). Bittersüsse Mundart-Verse. Salzhäus Winterthur, 19 Uhr

Dynamo Festival – Light Edition. Mit Baits, Catastrophe & Cure, Lou Asril. Spielboden Dornbirn, 20 Uhr

Electrified Soul. Bluesrock from Southern Germany. Kula Konstanz, 20 Uhr

Jaël Akustiktrio Tour. «Nothing to Hide». Chössi Theater Lichtensteig, 20:15 Uhr

Morethanjustmusic mit Irina Garbini & Dany Kuhn. Voice of Home. Assel-Keller Schönenegrund, 20:15 Uhr

Phenomden. Juggling by Real Rock Sound (SH). TapTab Schaffhausen, 21 Uhr

BÜHNE

Wüstenblume. Musical von Uwe Fahrenkrog-Petersen und Gil Mehmert. Theater St.Gallen, 19 Uhr

Spruch nur ein Wort. Maximilian Lang, Uraufführung. Vorarlberger Landestheater Bregenz, 19:30 Uhr

St.Galler Bühne – Sternstunde & Schule der Amazonen. Das Amateurtheater St.Galler Bühne. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr

Theatersport mit Improv. Theater, Spiel & Spass. Gare de Lion Wil, 20 Uhr

Schön&gut. Aller Tage Abend. Schauwerk im Haberhaus Schaffhausen, 20:30 Uhr

Der Fall Erinnerung. Nachtzug, Late Night Music. Tonhalle St.Gallen, 21 Uhr

KINDER

Frau Weber stickt. Die Handstickmaschine aus dem Jahr 1890. Textilmuseum St.Gallen, 12 Uhr

Giesskurs Lieblingsschoggi. Giesskurs. Maestranis Chocolarium Flawil, 13:30 Uhr

Mia & De lang Willi. Ein Familientheaterstück ab 5 Jahren. Theater am Gleis Winterthur, 15 Uhr

DIVERSE

Kurs Malwerkstatt Blau. Tauchen Sie ein in die Farbe Blau. Schule für Gestaltung St.Gallen, 09:10 Uhr

AUSSTELLUNG

Sharity – teilen, tauschen, verzichten. Führung für Menschen mit Sehbehinderung. Kunst(Zeug)Haus Rapperswil-Jona, 14 Uhr

Reto Boller: Bereit zu tragen. Führung. Kunsthalle Arbon, 16 Uhr

SO 11.

KONZERT

Jazz Matinee. Hochkarätige Jazz-Bands aus dem In- und Ausland. Theater Winterthur, 10:30 Uhr

Zürcher Barockorchester. Das Unerhörte in der Musik der Meister des 17. Jhdts. Schloss Wartegg Rorschacherberg, 17 Uhr

BÜHNE

König Lear. Matinée, Einführung ins Stück. Lokremise St.Gallen, 11 Uhr

Cinderella. Tanzstück von Kinsun Chan und Sergei Prokofjew. Theater St.Gallen, 14 Uhr

KINDER

Abertauer Orchester. Familienkonzert. Tonhalle St.Gallen, 10:30 Uhr

Mia & De lang Willi. Ein Familientheaterstück ab 5 Jahren. Theater am Gleis Winterthur, 11 Uhr

DIVERSE

Sonntagsbrunch-Rundfahrt. Auf dem glamourösen MS Sántis. Hafen Romanshorn, 10:10 Uhr

Giesskurs Design-Tafel. Giesskurs. Maestranis Chocolarium Flawil, 13:30 Uhr

Follower-Treffen: Was will Wätzolds Wiki-Welt? Von der radikalen Mitte zur kritischen Mitte? Lux-Box St.Gallen, 17 Uhr

AUSSTELLUNG

Klimt und Freunde. Führung. Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen, 11 Uhr

Ittinger Museum: Das Leben der Mönche. Museumsführung. Kartause Ittingen Warth, 15 Uhr

Philipp Mahler – face@face: Innenräume. Aussenräume. Zeiträume. Führung. Museum Rosenegg Kreuzlingen, 16 Uhr

MO 12.

KONZERT

Lyft Trio. Schwerelos und träumerisch. Bistro St.Gallen im Einstein, 20 Uhr

FILM

On Her Majesty's Secret Service. CineClub St.Gallen. Grabenhalle St.Gallen, 18 Uhr & 20:30 Uhr

VORTRAG

Franz und Klara von Assisi. Mit Thomas Reschke (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr

Stadt und Region St.Gallen – Architektur. Mit Martin Schregenberger (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr

KINDER

Frühlingswoche auf der Brache. Ferienangebot für alle Kinder ab 4 Jahren. Brache Lachen St.Gallen, 14 Uhr

DIVERSE

Ferienkurs Malwerkstatt. Grundlagen der Zeichnerie und Malerei. Schule für Gestaltung St.Gallen, 09:10 Uhr

Visionärin, Beterin, Beraterin, Visionärin, Märtyrerin. Altstadtwanderung mit Charlie Wenk. Kathedrale St.Gallen, 14:30 Uhr

DI 13.

BÜHNE

TraumAlpTraum. Öffentliche Probe. Lokremise St.Gallen, 18 Uhr

Spruch nur ein Wort. Maximilian Lang, Uraufführung. Vorarlberger Landestheater Bregenz, 19:30 Uhr

St.Galler Bühne – Sternstunde & Schule der Amazonen. Das Amateurtheater St.Galler Bühne. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr

VORTRAG

Die gotischen Kathedralen Frankreichs. Mit Axel Christoph Gamp (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr

«A Jewish Space Called Europe?». Online-Vortrag mit Dr. Diana Pinto, Paris (engl.). Jüdisches Museum Hohenems, 19:30 Uhr

KINDER

Frühlingswoche auf der Brache. Ferienangebot für alle Kinder ab 4 Jahren. Brache Lachen St.Gallen, 14 Uhr

DIVERSE

Kurs Malwerkstatt Blau. Tauchen Sie ein in die Farbe Blau. Schule für Gestaltung St.Gallen, 08:20 Uhr

Giesskurs Design-Tafel. Giesskurs. Maestranis Chocolarium Flawil, 14 Uhr

Handlettering Workshop. Kreiere deine eigenen Schrift-Bilder. Stadtbibliothek Katharinen St.Gallen, 14 Uhr

MI 14.

KONZERT

Mozart & Ligeti mit Pierre-Laurent Aimard. Musikkollegium Winterthur (Stream). Stadthaus Winterthur, 19:30 Uhr

Setteretalbuebe. Appenzeller Musik. Hotel Hof Weissbad, 20 Uhr

Fett & Faltig. Coverbeat. Werk 1 Gossau, 20:30 Uhr

BÜHNE

Alle meine Söhne. Arthur Miller. Vorarlberger Landestheater Bregenz, 19:30 Uhr

St.Galler Bühne – Sternstunde & Schule der Amazonen. Das Amateurtheater St.Galler Bühne. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr

VORTRAG

Anfang und Ende in der Musik. Mit Peter Keller (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr

Neue historische Fragestellungen zu Themen der Schweizergeschichte. Mit Max Lemmenmeier und Gastdozierenden (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr

Traumhafte Azoren. Filmvortrag mit Christian Oeler. Eisenwerk Frauenfeld, 19:30 Uhr

Vom Holozän ins Anthropozän: Der Mensch verändert die Erde. Mit Toni Bürgin und Gastdozierenden (Zoom). Universität St.Gallen, 20:15 Uhr

KINDER

Ferien Atelier – Ein Nachmittag im Museum. Für Kinder von 7 bis 12 Jahren, mit Klara Frick. Kunstmuseum Liechtenstein mit Hilti Art Foundation Vaduz, 14 Uhr

Frühlingswoche auf der Brache. Ferienangebot für alle Kinder ab 4 Jahren. Brache Lachen St.Gallen, 14 Uhr

Kinder-Rundgang mit Globi. Rundgang. Maestranis Chocolarium Flawil, 14 Uhr

DIVERSE

Dorfplatzführung kostenlos. Anmeldung bis 12 Uhr des Vortages: info@gais-tourismus.ch. Museum am Dorfplatz Gais, 10:15 Uhr

Handlettering Workshop. Kreiere deine eigenen Schrift-Bilder. Stadtbibliothek Katharinen St.Gallen, 14 Uhr

Chocolate Kisses. Kurs. Maestranis Chocolarium Flawil, 14:15 Uhr

AUSSTELLUNG

Klimt und Freunde. Führung. Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen, 18 Uhr

Locus Solus. Museumsnacht. Point Jaune Museum St.Gallen, 18 Uhr

DO 15.

KONZERT

Idyll. Werke von Fibich, Bartok und Dvorak. Tonhalle St.Gallen, 19:30 Uhr

Mozart & Ligeti mit Pierre-Laurent Aimard. Musikkollegium Winterthur (Stream). Stadthaus Winterthur, 19:30 Uhr

RJAM. Energiereiche Musik aus Ost und West. Läbesrum Winterthur, 20 Uhr

Sina – Im kleinFormat: Mondnacht. Sina reduziert auf das Maximum. Theater am Gleis Winterthur, 20 Uhr

Around Richie Beirach. Special Guest Michael T. Otto, Jazz / ECM. Marsoel die Bar Chur, 20:30 Uhr

Winelight. Das Lebensgefühl des Jazz. Rest. Aglio & Olio Speicher, 20:30 Uhr

FILM

Skino im Kunstmuseum – Rosemarie Trochel – I don't keh. In Kooperation mit dem Skino Schaan. Kunstmuseum Liechtenstein mit Hilti Art Foundation Vaduz, 18 Uhr

BÜHNE

Alcina. In italienischer Sprache mit deutschen Übertiteln. Theater Winterthur, 19 Uhr

Die Exfreundinnen: «Sekte». Die unheilige Comedy-Show. Stadttheater Schaffhausen, 19:30 Uhr

Sospiri. Rigolo, Tanz- und Objekttheater. Phönix Theater Steckborn, 20:15 Uhr

VORTRAG

Jüdische Kultur in Osteuropa. Mit Ulrich Schmid (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr

Philosophie: Von Menschen und Daten. Mit Regula Stämpfli (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr

KINDER

Ferien-Atelier – Ein Nachmittag im Museum. Für Kinder von 7 bis 12 Jahren, mit Klara Frick. Kunstmuseum Liechtenstein mit Hilti Art Foundation Vaduz, 14 Uhr

Frühlingswoche auf der Brache. Ferienangebot für alle Kinder ab 4 Jahren. Brache Lachen St.Gallen, 14 Uhr

DIVERSE

Robert Walser zum Geburtstag. Geführte Wanderung. Psychiatrisches Zentrum Haus 9 Herisau, 11:15 Uhr

Bunte Schoggi-Figuren. Giesskurs. Maestranis Chocolarium Flawil, 14 Uhr

Sternenzauber-Fahrten. Der Sternenhimmel über dem Sántis. Schwägalp Urnäsch, 19:30 Uhr

FR 16.

KONZERT

Willst du dein Herz mir schenken? Daniel Johannsen, singt Schumann's Dichterliebe ua. Opus278 im Lagerhaus St.Gallen, 19:15 Uhr

Idyll. Werke von Fibich, Bartok und Dvorak. Tonhalle St.Gallen, 19:30 Uhr

Mozart, Ligeti und Dvorak. Musikkollegium Winterthur. Kirche St.Johann Schaffhausen, 19:30 Uhr

Elna Duni & Rob Luft. Jazz, Folk. Kammerganz Schaffhausen, 20 Uhr

Timberline. Country Rock Formation aus Belp. Läbesrum Winterthur, 20 Uhr

Roberto Bossard New Group. Präsentation der neuen CD. Tangente Jazzclub Eschen, 20:30 Uhr

Bony Moronie – Swiss Blues Rock'n'Roll Giants. Musik der 70er-, 80er- und 90er-Jahre. Heaven Music Club Balzerswil, 21 Uhr

Einstein Session. Mit Eddy & Fritz. Einstein St.Gallen, 21 Uhr

Los Fastidios & Rude Boy 666. Punk. Vaudeville Lindau, 21 Uhr

BÜHNE

Alcina. In italienischer Sprache mit deutschen Übertiteln. Theater Winterthur, 19 Uhr

König Lear. Premiere. Lokremise St.Gallen, 19:30 Uhr

Entschuldigung, haben Sie auch 1 fetteren Beat? Kabarett mit David Scheid. Spielboden Dornbirn, 20 Uhr

St.Galler Bühne – Sternstunde & Schule der Amazonen. Das Amateurtheater St.Galler Bühne. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr

Die menschliche Stimme. Oper in einem Akt in deutscher Sprache. Tak Theater Liechtenstein Schaan, 20:09 Uhr

Never Have I Ever. Ein Theaterstück über die Melancholie des Erwachsenwerdens. Theaterhaus Thurgau Weinfelden, 20:15 Uhr

Sospiri. Rigolo, Tanz- und Objekttheater. Phönix Theater Steckborn, 20:15 Uhr

LITERATUR

Lesung mit Simone Meier. Die Zürcher Autorin liest aus ihrem neuen Roman «Reiz». Architektur Forum Ostschweiz St.Gallen, 19:30 Uhr



Updates siehe saiten.ch/kalender.

Angaben ohne Gewähr. Stand bei Drucklegung am 17. März.



KINDER Frühlingswoche auf der Brache. Ferienangebot für alle Kinder ab 4 Jahren. Brache Lachen St.Gallen, 14 Uhr
AUSSTELLUNG Pamela Rosenkranz. Vernissage. Kunsthaus KUB Bregenz, 15 Uhr Auszeit. Von Pausen und Momenten des Aufbruchs. Vernissage. Kunstmuseum Ravensburg, 19 Uhr
SA 17.
KONZERT Nicolas Senn & Elias Bernet. Hackbrett meets Boogie. Mohrütli Speicher, 18 Uhr Willst du dein Herz mir schenken? Daniel Johannsen, Tenor singt Schumann's Dichterliebe u.a. Opus278 im Lagerhaus St.Gallen, 18:15 Uhr Janne & Band. Singer/Songwriter, Folk. Kula Konstanz, 20 Uhr Little Chevvy. Lucky Girl, Americana à la Baloise. Läbesrum Winterthur, 20 Uhr Neuhaus. Das Solo-Loop-Projekt des Geigers Yves Neuhaus. Theater am Gleis Winterthur, 20 Uhr
NACHTLEBEN The Masterplan. Indie Disco. Gare de Lion Wil, 22 Uhr
BÜHNE Theater Eisenbarth – Mama. Interaktives Theater für mehr Achtsamkeit und Lebensfreude. Chössi Theater Lichtensteig, 17 Uhr Alcina. In italienischer Sprache mit deutschen Übertiteln. Theater Winterthur, 19 Uhr Die «Material-Artisten»-Show. Das grosse Finale des gleichnamigen Kurses. Figurentheater St.Gallen, 19 Uhr Sprich nur ein Wort. Maximilian Lang. Vorarlberger Landestheater Bregenz, 19:30 Uhr St.Galler Bühne – Sternstunde & Schule der Amazonen. Das Amateurtheater St.Galler Bühne. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr Die menschliche Stimme. Oper in einem Akt in deutscher Sprache. Tak Theater Liechtenstein Schaan, 20:09 Uhr Never Have I Ever. Ein Theaterstück über die Melancholie des Erwachsenwerdens. Theaterhaus Thurgau Weinfelden, 20:15 Uhr Sospiri. Rigolo, Tanz- und Objekttheater. Phönix Theater Steckborn, 20:15 Uhr Compagnia Bluff. Maestro e Margherita. Musikalische Komödie. Löwenarena Sommeri, 20:30 Uhr
VORTRAG Hilda Monte zum Gedenken. Enthüllung der Gedenktafel & Vorträge. Jüdisches Museum Hohenems, 17 Uhr
KINDER Gopf, Martha. Theater Bilitz. Theater am Gleis Winterthur, 11 Uhr Giesskurs Lieblingsschoggi. Giesskurs. Maestranis Chocolarium Flawil, 13:30 Uhr
DIVERSES Flohmarkt im Club. Kleidung, Dinge aus der Zeit deiner Vorfahren, uvm. Vaudeville Lindau, 10 Uhr Heimspiel. SC Brühl - Yverdon Sport FC. Paul-Grüniger-Stadion St.Gallen, 16 Uhr
AUSSTELLUNG Lotta Gadola – Traces in Sight. Vernissage. Kunsthalle Luzern, 14 Uhr Die letzten Europäer. Jüdische Perspektiven auf die Krisen einer Idee. Kuratorenführung. Jüdisches Museum Hohenems, 15 Uhr Den Atlas öffnen. Vernissage. Haus zur Glocke Steckborn, 17 Uhr Franz Erhard Waltherr. Vernissage. Kunsthalle Winterthur, 17 Uhr

Gabriela Zumstein – Himmel. Vernissage. Schloss Dottenwil Wittenbach, 17 Uhr Im Dreivierteltakt: Katrin Hotz, Maja Rieder, Katharina Anna Wieser. Konzert mit Julian Sartorius. Kunstraum Engländerbau Vaduz, 17 Uhr Reto Boller: Bereit zu tragen. Sound-Performance mit Norbert Möslang. Kunsthalle Arbon, 17 Uhr
SO 18.
KONZERT Sofia Berger und Alesh Puhar. Konzertreihe und Förderpreise. Tak Theater Liechtenstein Schaan, 11 Uhr
BÜHNE Cinderella. Tanzstück von Kinsun Chan und Sergei Prokofjew. Theater St.Gallen, 19 Uhr Alle meine Söhne. Arthur Miller. Vorarlberger Landestheater Bregenz, 19:30 Uhr
LITERATUR Matinee mit Prosa von Willibald Feinig und Musik. Der Autor liest aus neuen Erzählungen. Holzwerkstatt Markus Faißt Hittisau, 11 Uhr
KINDER Kinder- und Babyflohmarkt im Club. Kleidung, Spielsachen, Geschirr oder Kinderwagen uvm. Vaudeville Lindau, 10 Uhr Giesskurs Lieblingsschoggi. Giesskurs. Maestranis Chocolarium Flawil, 13:30 Uhr Der Zauberkerker. Eine wahre Lügengeschichte – Albi der Zauberfuzzi. Tak Theater Liechtenstein Schaan, 16 Uhr
DIVERSES Heimspiel Frauen. FC Winti – FC Blue Stars ZH. Schützenwiese Winterthur, 14 Uhr
AUSSTELLUNG Klug und kühn. Frauen schreiben Geschichte. Kultur am Sonntag. Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen, 11 Uhr Sharity – teilen, tauschen, verzichten. Führung. Kunst(Zeug)Haus Rapperswil-Jona, 11:30 Uhr Die aktuellen Ausstellungen. Sonntagsführung. Kunstmuseum Thurgau - Kartause Ittingen Warth, 15 Uhr Luigi Archetti. Soundoff. Finissage. Kunsthalle Wil, 16 Uhr
MO 19.
BÜHNE König Lear. Schauspiel nach William Shakespeare. Lokremise St.Gallen, 19:30 Uhr
VORTRAG Botanischer Zirkel St.Gallen (Zoom). Veit Dörken: Die Welt der Nachtsamer. Botanischer Garten St.Gallen, 19:30 Uhr
DIVERSES Musikvideo Workshop. Dreh deinen eigenen Film. Stadt St.Gallen, 09 Uhr Ferienkurs gestalterische Vorbereitung. Gestalterische Grundbegriffe und Techniken kennen lernen. Schule für Gestaltung St.Gallen, 09:10 Uhr
DI 20.
FILM Politkino im Club. Tba. Vaudeville Lindau, 20 Uhr
BÜHNE Wüstenblume. Musical von Uwe Fahrenkrog-Petersen und Gil Mehmert. Theater St.Gallen, 19:30 Uhr Lorenz Keiser – Wobisch?! Kabarett. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr

LITERATUR Frauen-Kunst-Club: Vom Bild zum Wort – und zurück. Eine sprachlich poetische Auseinandersetzung. Kunstmuseum Thurgau - Kartause Ittingen Warth, 19 Uhr Hannah Arendt. Begegnung mit einer unbequemen Denkerin und starken Frau. Tak Theater Liechtenstein Foyer Schaan, 19:30 Uhr
VORTRAG Klüger am Abend: Wie geht es deinem wichtigsten Arbeitsinstrument? Webinar des Weiterbildungszentrums. Online St.Gallen, 18 Uhr Die gotischen Kathedralen Frankreichs. Mit Axel Christoph Gampp (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr Politikwissenschaft: Eine Gesellschaft sieht Chancen und will gestalten. Mit Tina Freyburg und Gastdozierenden (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr Psychologie / Psychotherapie: Achtsame Beziehungen in rastloser Zeit. Mit Ursula Germann-Müller (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr Wölfe in der Schweiz – Biologie und Lebensweise eines Rückkehrers. Vortrag zur Ausstellung «Der Wolf» mit Ralph Manz. Naturmuseum Thurgau Frauenfeld, 19:30 Uhr
KINDER Architektur-Camp Werdenberg. Architektur und Baukunst erforschen. Schloss Werdenberg, 10 Uhr Giesskurs Lieblingsschoggi. Giesskurs. Maestranis Chocolarium Flawil, 14 Uhr Hannah Arendt auf der Bühne. Nach dem Kinderbuch von Marion Müller-Colard. Ab 10 Jahren. Tak Theater Liechtenstein Schaan, 18 Uhr
DIVERSES Kurs Malwerkstatt Blau. Tauchen Sie ein in die Farbe Blau. Schule für Gestaltung St.Gallen, 08:20 Uhr Musikvideo Workshop. Dreh deinen eigenen Film. Stadt St.Gallen, 09 Uhr CAS Cyber Security. Online-Infoveranstaltung. Online Rapperswil, 17 Uhr Heimische Wild- und Heilkräuter. Etwas über die heimischen Wild- und Heilkräuter erfahren. Garten Bergweg 3 Trogen, 19 Uhr
MI 21.
KONZERT Kapelle Warth-Buebe. Appenzeller Musik. Hotel Hof Weissbad, 20 Uhr
BÜHNE Geschichtenkaffee in Rasengrün. Eigenproduktion. Figurentheater St.Gallen, 14:30 Uhr Cinderella. Tanzstück von Kinsun Chan und Sergei Prokofjew. Theater St.Gallen, 19:30 Uhr Gauthier Dance: Swan Lakes. Schwanensee. Theater Winterthur, 19:30 Uhr Lorenz Keiser – Wobisch?! Kabarett. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr Barbara Baldini. «G'hörig durchgekallt» - Liebe machen im 21. Jahrhundert. Tak Theater Liechtenstein Schaan, 20:09 Uhr
LITERATUR Frauen-Kunst-Club: Vom Bild zum Wort – und zurück. Eine sprachlich poetische Auseinandersetzung. Kunstmuseum Thurgau - Kartause Ittingen Warth, 14 Uhr
VORTRAG Beratung über Mittag. Sie besitzen textile Kostbarkeiten? Textilmuseum St.Gallen, 12 Uhr Anfang und Ende in der Musik. Mit Peter Keller (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr Einführung in die Wirtschaftsinformatik. Mit Walter Brenner (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr

Peste, rappresentazione della realtà e letteratura nel Decameron di Giovanni Boccaccio. Mit Domenica Catino (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr Turbulencias en Iberoamérica. Mit Yvette Sánchez (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr
KINDER Hannah Arendt auf der Bühne. Nach dem Kinderbuch von Marion Müller-Colard. Ab 10 Jahren. Tak Theater Liechtenstein Schaan, 10 Uhr & 14 Uhr Zeitreise ins frühe Mittelalter. Kinderführung. Ausstellungssaal Stiftsbezirk St.Gallen, 15 Uhr Mitmachtheater. Workshop für 7-11 Jährige. Eisenwerk Frauenfeld, 16 Uhr
DIVERSES Dorfplatzführung kostenlos. Anmeldung bis 12 Uhr des Vortages: info@gais-tourismus.ch. Museum am Dorfplatz Gais, 10:15 Uhr Katholiken und Protestanten in St. Gallen. Stadtwanderung mit Walter Frei und Charlie Wenk. Kirche St.Mangen St.Gallen, 14:30 Uhr
AUSSTELLUNG Fête des Écluses. Museumsnacht. Point Jaune Museum St.Gallen, 18 Uhr Klug und kühn. Frauen schreiben Geschichte. Kultur am Feierabend. Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen, 18 Uhr
DO 22.
KONZERT Komponistinnen unserer Zeit. Musikkollegium Winterthur (Stream). Stadthaus Winterthur, 19:30 Uhr Sol Gabetta. Werke von Brahms, Britten und Franck. Tonhalle St.Gallen, 19:30 Uhr Riklin & Schaub – Was wäre wenn. Ein Liederabend im Konjunktiv. Eintracht Kirchberg, 20 Uhr 80s Pop meets Jazz. Jazz / Pop. Marsoel die Bar Chur, 20:30 Uhr
BÜHNE Gauthier Dance: Swan Lakes. Schwanensee. Theater Winterthur, 19:30 Uhr Lorenz Keiser – Wobisch?! Kabarett. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr Maren Kroymann – In my Sixties. Klug, sympathisch und witzig. Tak Theater Liechtenstein Schaan, 20:09 Uhr Ergötliches. Neunzig Minuten Unterhaltung pur - von und mit Thomas Götz. Theaterhaus Thurgau Weinfelden, 20:15 Uhr
VORTRAG Sibirien: Eroberung, Erschliessung und Perspektiven eines «Multi-Koloss» (16. bis 21. Jht.). Mit Paul Meinrad Strässle (Zoom). Universität St.Gallen, 09:30 Uhr Korruption und Whistleblowing: Herausforderungen ethischer Gerechtigkeit. Mit Verena Rauen und Florian Krause (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr Philosophie: Von Menschen und Daten. Mit Regula Stämpfli (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr
DIVERSES Gemeinsam aktiv – Hauptsache Malerei. In Kooperation mit der Kunstschule Liechtenstein. Kunstmuseum Liechtenstein mit Hilti Art Foundation Vaduz, 17:30 Uhr Führung – What do we want to keep? Kooperation mit der Liechtensteinischen Kunstgesellschaft. Kunstmuseum Liechtenstein mit Hilti Art Foundation Vaduz, 18 Uhr



FR 23.

KONZERT
Musik über Mittag – Amerikanische Bläserquintette. Werke von Bernstein, Barber & Maslanka. Stadthaus Winterthur, 12:15 Uhr
BWV 192: Nun danket alle Gott. Kantate zum Dreifaltigkeitssonntag. Olma Messen Halle 2 St.Gallen, 19 Uhr
Gedanken & Musik. Esther Uhlund, Orgel/Flügel & Marilene Hess. Kirche Grossacker St.Gallen, 19 Uhr
Hathors, Asbest, Sooma. Hathors taufen ihre neue Platte mit grossartigen Gästen. Salzhaus Winterthur, 19 Uhr
Dia, Doesn't matter anyone. Hip Hop, Rock & Future Beats. Kula Konstanz, 20 Uhr
Ensemble Vitrail. Colours of brass – farbenfroh, bunt, lebendig, einzigartig. Kloster Fischingen, 20 Uhr
Lucky Camels. Landsmeendssobete. Brauquöll Appenzell, 20 Uhr
Nadja Zela, Batbait. Requiem Palace St.Gallen, 20 Uhr
Go Go Berlin. Alternativ Rock Tagtraum eingehüllt in Dream Pop. Gare de Lion Wil, 20:30 Uhr
Thundermother + Gäste – Ersatztermin. Rock. Vaudeville Lindau, 21 Uhr
Hermanos Gutiérrez. Instrumental Western, Latin. TapTab Schaffhausen, 21:30 Uhr

BÜHNE
Midi Musical. Mittagsprogramm mit Kammermusik. Theater Winterthur, 12:15 Uhr
Grundrauschen – Still! Hören sie das Nichts? Tanz, Cie Gangwerk. Theater am Gleis Winterthur, 20 Uhr
Junges Theater Thurgau: Level up. Premiere der Eigenproduktion. Eisenwerk Frauenfeld, 20 Uhr
Lorenz Keiser – Wobisch! Kabarett. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr
Simon Enzler. Kabarett. Zeltainer Unterwasser, 20 Uhr
Ergötzliches. Neunzig Minuten Unterhaltung pur – von und mit Thomas Götz. Theaterhaus Thurgau Weinfelden, 20:15 Uhr
Veri. Universität. Kabarett. Bären Haggenschwil, 20:15 Uhr

LITERATUR
Max Lässer & Pedro Lenz. «Mittelland» – Literatur und Musik. Tak Theater Liechtenstein Schaan, 20:09 Uhr

DIVERSES
Tageskurs Kettensägenkunst Einführung. Wagen auch Sie dieses Experiment. Schulhaus Bild St.Gallen, 08:20 Uhr
Ferienkurs Handy-Filme drehen. Professionelle Interviews drehen und kürzen. Lattich, Modul 3.11 St.Gallen, 09:10 Uhr
Chocolate Kisses. Kurs. Maestranis Chocolarium Flawil, 14 Uhr

SA 24.

KONZERT
Metal-Kreuzfahrt von Swiss Rock Cruise. An beiden Tagen spielen drei Bands auf der Hauptbühne. Hafen Romanshorn, 15:45 Uhr
M.O.P. – 25 Years HipHopShows. HipHop. Kugl St.Gallen, 19 Uhr
Engel Chörlí Appenzell. Abschiedskonzert. Alte Stuhlfabrik Herisau, 20 Uhr
Philipp Fankhauser: Let Life Flow. Mit Herz und Seele Bluesmusiker. Hotel- und Kongresszentrum Thurgauerhof Weinfelden, 20 Uhr
Riklin & Schaub: Was wäre wenn. Ein Liederabend im Konjunktiv. Diogenes Theater Altstätten, 20 Uhr
Untold Kollektiv. Hip Hop, Rap. Kula Konstanz, 20 Uhr
Remo Forrer & Invade. Voice of Switzerland & Toggenburger Blues. Rössli Mogelsberg, 20:15 Uhr

Sebass. Emotional, virtuos und mit grosser Spielfreude. Kulturvereinigung Altes Kino Mels, 20:15 Uhr
Antonio Farao Trio. Modern Jazz. Tangente Jazzclub Eschen, 20:30 Uhr
Frenzy & Gäste. Psychobilly. Vaudeville Lindau, 21 Uhr
Crème Solaire, Gamma Kite, Prozpera. Geilfest Nr.4 Palace St.Gallen, 21:30 Uhr
Les chansons des autres: Bandit Voyage (GE). Tba. TapTab Schaffhausen, 21:45 Uhr

NACHTLEBEN
Kleinaberfein. Let's rave and stay safe. Gare de Lion Wil, 22 Uhr

BÜHNE
TraumAlpTraum. Matinée, Einführung ins Tanzstück. Lokremise St.Gallen, 12 Uhr
Central Park West. Komödie von Woody Allen. Stadttheater Schaffhausen, 17:30 Uhr
Wüstenblume. Musical von Uwe Fahrenkrog-Petersen und Gil Mehmert. Theater St.Gallen, 19 Uhr
Grundrauschen – Still! Hören sie das Nichts? Tanz, Cie Gangwerk. Theater am Gleis Winterthur, 20 Uhr
Lorenz Keiser – Wobisch! Kabarett. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr
Simon Enzler. Kabarett. Zeltainer Unterwasser, 20 Uhr
Urban Priol. Im Fluss. Tak Theater Liechtenstein Schaan, 20:09 Uhr
Ergötzliches. Neunzig Minuten Unterhaltung pur – von und mit Thomas Götz. Theaterhaus Thurgau Weinfelden, 20:15 Uhr
Veri. Universität. Kabarett. Bären Haggenschwil, 20:15 Uhr

KINDER
Die Zauberlaterne – Filmklub für 6- bis 12-Jährige. Jährlich ein neues Filmprogramm (momentan online). Kino Roxy Romanshorn, 10:15 Uhr
Hänsel und Gretel. Kindertheater. Turnhalle Lanzenneunforn, 14 Uhr
Zippel Zappel Nr. 4 – Reihe für die Kleinen. Der Koffer ist gepackt. Aber irgendetwas stinkt da... Figurentheater St.Gallen, 14:30 Uhr

DIVERSES
Bunte Schoggi-Figuren. Giesskurs. Maestranis Chocolarium Flawil, 13:30 Uhr
Cocktailkurs. Mit dem Einstein Bar Team. Einstein St.Gallen, 15 Uhr

AUSSTELLUNG
Im Dreiviertelakt: Katrin Hotz, Maja Rieder, Katharina Anna Wieser. Rundgang mit den Künstlerinnen. Kunstraum Engländerbau Vaduz, 14 Uhr
Doris Kummer: EinzigARTig. Vernissage. Galerie am Gleis Uzwil, 16 Uhr

SO 25.

KONZERT
Metal-Kreuzfahrt von Swiss Rock Cruise. An beiden Tagen spielen drei Bands auf der Hauptbühne. Hafen Romanshorn, 13 Uhr
Chorseminar Liechtenstein. Zum Anlass des 250. Geburtstag von Ludwig van Beethoven. Saal am Lindaplatz Schaan, 17 Uhr
Sylvie Courvoisier Trio. Piano, Klarinette & Drums. Kleinaberfein St.Gallen, 17 Uhr

BÜHNE
Ein argentinischer Morgen. Küchenkonzert 8 mit Ensemble Tango Salón. Kellertheater Winterthur, 11 Uhr
Florencia en el Amazonas. Matinée, Einführung in die Oper. Theater St.Gallen, 11 Uhr
Cinderella. Tanzstück von Kinsun Chan und Sergei Prokofjew. Theater St.Gallen, 14 Uhr

Fritt Fram. Zirkusshow / KompaniTO, Norwegen. Tak Theater Liechtenstein Schaan, 16 Uhr
Sina – Im kleinFormat: Mondnacht. Sina reduziert auf die Essenz ihrer Musik. Kellerbühne St.Gallen, 17 Uhr
Central Park West. Komödie von Woody Allen. Stadttheater Schaffhausen, 17:30 Uhr
Grundrauschen – Still! Hören sie das Nichts? Tanz, Cie Gangwerk. Theater am Gleis Winterthur, 19 Uhr

LITERATUR
Anna Stern liest. Die diesjährige Preisträgerin des Schweizer Buchpreises. Kunstmuseum St.Gallen, 11 Uhr

KINDER
Ein Sonntag im Zeichen des Kinder- und Jugendbuches. Veranstaltung zum Welttag des Buches (23. April). Henry-Dunant-Museum Heiden, 11 Uhr
Zippel Zappel Nr. 4 – Reihe für die Kleinen. Der Koffer ist gepackt. Aber irgendetwas stinkt da... Figurentheater St.Gallen, 11 Uhr
Giesskurs Lieblingsschoggi. Giesskurs. Maestranis Chocolarium Flawil, 13:30 Uhr
Zippel Zappel Nr. 4 – Reihe für die Kleinen. Der Koffer ist gepackt. Aber irgendetwas stinkt da... Figurentheater St.Gallen, 14:30 Uhr

DIVERSES
Sonntagsbrunch-Rundfahrt. Auf dem glamourösen MS Sántis. Hafen Romanshorn, 10:10 Uhr

AUSSTELLUNG
Klimt und Freunde. Führung. Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen, 11 Uhr
Die Katze – unser wildes Haustier. Vernissage. Museum Rosenegg Kreuzlingen, 15 Uhr

MO 26.

BÜHNE
Fritt Fram. Zirkusshow / KompaniTO, Norwegen. Tak Theater Liechtenstein Schaan, 10 & 14 Uhr
Arno Camenisch – Der Schatten über dem Dorf. Lesung mit Musik. Kellerbühne St.Gallen, 18 & 20 Uhr

VORTRAG
Führungseffektivität – Prinzipien für die Entwicklung agiler Unternehmen. Mit Omid Aschari (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr
Nachhaltigkeit und Unternehmertum in einer mehrwertgenerierenden Landwirtschaft. Mit Bernard Belk (Zoom). Universität St.Gallen, 20:15 Uhr

KINDER
ElternCafé. Jeden Montag für alle Eltern mit und ohne Kleinkinder. tiRumpel St.Gallen, 09:15 Uhr

DIVERSES
Online-Infoanlass Energie. Lernen Sie unsere Zertifikatslehrgänge kennen. Online Rapperswil, 12:30 Uhr
Follower-Treffen: Was will Wätzolds Wiki-Welt? Von der radikalen Mitte zur kritischen Mitte? Lux-Box St.Gallen, 17 Uhr
Kurs Adobe InDesign. Zeichen- und Absatzformatierung. Schule für Gestaltung St.Gallen, 17:50 Uhr
Kurs Urban Sketching. Urban Sketchers tauschen sich aus, teilen ihre Sicht. Lattich, Modul 3.11 St.Gallen, 17:50 Uhr
Kurs Maltechnik Öl – Aufbau. Wichtigste Regeln beim Malen mit Ölfarben. Schule für Gestaltung St.Gallen, 18:40 Uhr

DI 27.

BÜHNE
Stefanie Gross-blau. Vortrag und Wildkräutermenu. Kulturraum Restaurant s'Madlen Heerbrugg, 18:30 Uhr
Mitreden – Ein visuelles und emotionales Tanzerlebnis. Doxs tanzt, du bestimmst wie's weitergeht. Grabenhalle St.Gallen, 19:30 Uhr

VORTRAG
Wiborada von St.Gallen – die vergessene Stadtheilige. Mit Thomas Reschke (Zoom). Universität St.Gallen, 09:30 Uhr
Politikwissenschaft: Eine Gesellschaft sieht Chancen und will gestalten. Mit Tina Freyburg und Gastdozierenden (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr
Psychologie / Psychotherapie: Achtsame Beziehungen in rastloser Zeit. Mit Ursula Germann-Müller (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr

DIVERSES
Zwingli und St.Gallen. Altstadtwanderung mit Walter Frei. Vadian-Denkmal St.Gallen, 14:30 Uhr
QuartierSchalter. Raum für Fragen und Anliegen, kostenlos, ohne Anmeldung. tiRumpel St.Gallen, 16:30 Uhr
Kurs Das KreaTorium – Zeichnen, Malen, Gestalten. Wir bieten Ihnen individuelle Begleitung. Schule für Gestaltung St.Gallen, 18:40 Uhr
Kurs Aktzeichnen. Ein Leben ohne Bilder gibt es nicht. Schule für Gestaltung St.Gallen, 19:50 Uhr

MI 28.

KONZERT
Engel Chörlí Appenzell. Abschiedstournee. Zeltainer Unterwasser, 20 Uhr
Familienkapelle Höhigruess. Appenzeller Musik. Hotel Hof Weissbad, 20 Uhr
Schubertiade 2021. L'Orfeo Barockorchester mit Michi Gaigg. Markus-Sittikus-Saal Hohenems, 20 Uhr

BÜHNE
Mitreden – Ein visuelles und emotionales Tanzerlebnis. Doxs tanzt, du bestimmst wie's weitergeht. Grabenhalle St.Gallen, 19:30 Uhr
Anet Corti – Echt? Comedy. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr
Bänz Friedli – Was würde Elvis sagen? Kabarett. Kinotheater Madlen Heerbrugg, 20 Uhr

LITERATUR
Ostschweizer Literaturgespräch #4: Andrea Gerster & Daniel Ammann. Zwei Schreibende im Austausch übers Leben und das Schreiben. DenkBar St.Gallen, 19:30 Uhr

VORTRAG
Anfang und Ende in der Musik. Mit Peter Keller (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr
Einführung in die Wirtschaftsinformatik. Mit Walter Brenner (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr
Neue historische Fragestellungen zu Themen der Schweizergeschichte. Mit Max Lemmenmeier und Gastdozierenden (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr
Peste, rappresentazione della realtà e letteratura nel Delcameron di Giovanni Boccaccio. Mit Domenica Catino (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr
Turbulencias en Iberoamérica. Mit Yvette Sánchez (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr
Vom Holozän ins Anthropozän: Der Mensch verwandelt die Erde. Mit Toni Bürgin und Gastdozierenden (Zoom). Universität St.Gallen, 20:15 Uhr

Updates siehe saiten.ch/kalender.

Angaben ohne Gewähr. Stand bei Drucklegung am 17. März.



Naturmuseum
St.Gallen



Mit
frisch
geschlüpften
Küken

2.3.
– 9.5.
2021

Allerlei
rund
ums
Ei

naturmuseumsg.ch

Kunstraum Kreuzlingen



Thurgauische Kunstgesellschaft

Ausstellungen vom 9. April – 30. Mai 2021

Kunstraum

Lika Nüssli
la vie est un long fleuve
grossformatige Aquarelle

Tiefparterre

Monica Ursina Jäger
FOREST TALES AND EMERALD FICTIONS
Videoinstallation

Alle Veranstaltungen werden den Massnahmen entsprechend auf unserer Website und per Newsletter publiziert.

Weitere Veranstaltungen: www.kunstraum-kreuzlingen.ch
Kunstraum Kreuzlingen, Bodanstrasse 7a
Fr 15–20 Uhr, Sa und So 13–17 Uhr

museum im lagerhaus.
stiftung für schweizerische **naive kunst**
und **art brut**.



Bis 11. Juli 2021

**Durch die Linse – Fotografien
aus dem Psychiatriealltag**

Living Museum Wil – Tagträume

- 01. April, 15–17 Uhr Kunst-Vermittlungs-Workshop
- 11. April, 11 Uhr Artist Talk Sarah Bischof mit Corina Schleuniger
- 17. April, 14 Uhr Improvisieren mit der Living Session Band
- 18. April, 11 Uhr Führung mit Willi Keller
- 28. April, 14–16 Uhr Philosophische Kunstbetrachtung

Informationen/Öffnungszeiten

www.museumimlagerhaus.ch
Davidstrasse 44 | CH-9000 St.Gallen | T +41 71 223 58 57

C O M E D I A



Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen
Tel. 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch

**BLÜTENPRACHT UND
GEMÜSEREIGEN?
UNSERE GARTENBÜCHER
ZEIGEN DIR, WIE'S GEHT**

www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog mit **E-Shop!** (auch E-BOOKS)

Anzeigen



Info – outside the box!

Think outside the box! Die Schule für Gestaltung bietet berufsbegleitende Weiterbildungen im Bereich Design an, mit Inputs von hochkarätigen Dozierenden und Einblicken hinter die Kulissen namhafter Designagenturen. Jede und jeder kommt auf seine Kosten. Jetzt findet wieder ein Infoanlass statt zu den Lehrgängen Visuelle Gestaltung, Interactive Media Design, Fotografie, Industrial Design und dem Gestalterischen Vorkurs Erwachsene. Weitere Infos gibt es auch auf der Webseite.

Mittwoch, 28. April, 19 Uhr,
Schule für Gestaltung St.Gallen.
gbssg.ch

KINDER

tiRumpel im Park. Spielen, kochen, lachen, basteln beim Bauwagen Waldaupark. Waldaupark St.Gallen, 14 Uhr
Von kleinen und grossen Held:innen. Märchenzauber im Kindermuseum. Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen, 15 Uhr

DIVERSES

Dorfplatzführung kostenlos. Anmeldung bis 12 Uhr des Vortages: info@gais-tourismus.ch. Museum am Dorfplatz Gais, 10:15 Uhr
Gemeinsam aktiv – Mittwochnachmittag im Kunstmuseum. Mit Beate Frommelt. Kunstmuseum Liechtenstein mit Hilti Art Foundation Vaduz, 14 Uhr
Giesskurs Design-Tafel. Giesskurs. Maestranis Chocolarium Flawil, 14 Uhr
Corporate/Business Development. Infoabend Master-Studium. Online St.Gallen, 18 Uhr
Master-Studium in Wirtschaftsinformatik. Infoabend. Online St.Gallen, 18 Uhr
Vollmondfahrten. Vollmondbuffet und musikalische Unterhaltung. Schwägalp Urnäsch, 18 Uhr
Kurs Vintage Tätowierungen – Design und Geschichte. Der Kurs für Enthusiasten der Tattooakademie. Schule für Gestaltung St.Gallen, 18:40 Uhr

AUSSTELLUNG

Sts Boleslas et Ladislav, polonais. Museumsnacht. Point Jaune Museum St.Gallen, 18 Uhr
Erker. Galerie, Edition, Verlag. Kunstgespräch mit Lucie Kolb & Fabian Flückiger. Kunstmuseum St.Gallen, 18:30 Uhr

DO 29.

KONZERT

Schubertiade 2021. Kammerkonzert Yaara Tal & Andreas Groethuysen, uvm. Markus-Sittikus-Saal Hohenems, 16 Uhr
Schubertiade 2021. Arien- und Liederabend mit Golda Schultz uvm. Markus-Sittikus-Saal Hohenems, 20 Uhr

BÜHNE

Christian Jott Jenny: Traktanden nach Noten. «Il faut aimer ce qu'on a», kabarettistischer Liederabend. Stadttheater Schaffhausen, 19:30 Uhr

Anet Corti – Echt? Comedy. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr
Schabanack N°25 | Comedy Openstage. Die offene Bühne strapaziert deine Bauchmuskeln. Alte Stuhlfabrik Herisau, 20 Uhr
Never Have I Ever. Ein Theaterstück über die Melancholie des Erwachsenwerdens. Theaterhaus Thurgau Weinfelden, 20:15 Uhr

VORTRAG

Korruption und Whistleblowing: Herausforderungen ethischer Gerechtigkeit. Mit Verena Rauen und Florian Krause (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr
Philosophie: Von Menschen und Daten. Mit Regula Stämpfli (Zoom). Universität St.Gallen, 18:15 Uhr

KINDER

Maitreff. Bauen, spielen, basteln, tanzen, kochen und vieles mehr. tiRumpel St.Gallen, 15 Uhr

DIVERSES

Gesund.bewegt. Jeden Donnerstag für Senior*innen. tiRumpel St.Gallen, 08:30 Uhr
Take Away – Aus der Sammlung: Regina Marxer. 30 Minuten Kurzführung mit Klara Frick. Kunstmuseum Liechtenstein mit Hilti Art Foundation Vaduz, 12:30 Uhr
Kunst Produktion Sprache. Workshop-Reihe zu einem ortsspezifischen Vokabular. Sitterwerk St.Gallen, 14 Uhr
Gemeinsam aktiv – Hauptsache Malerei. Kunstschule Liechtenstein Nendeln, 17:30 Uhr
Vollmondfahrten. Vollmondbuffet und musikalische Unterhaltung. Schwägalp Urnäsch, 18 Uhr
Yoga mit Picasso – Yoga mit Delia Krattinger. Eine Veranstaltung der Hilti Art Foundation. Kunstmuseum Liechtenstein mit Hilti Art Foundation Vaduz, 18 Uhr
Stadtführung mit einer Gebärdendolmetscherin. Bei jeder Witterung, mit Anmeldung. Museum Prestegg Altstätten, 18:30 Uhr
Kurs – Einfach zeichnen. Zeichnen hat wenig mit Talent zu tun, sondern mit üben. Schule für Gestaltung St.Gallen, 18:40 Uhr

AUSSTELLUNG

Christine Lederer – Der heilige Zorn. Gespräch mit der Künstlerin. Bildraum Bodensee Bregenz, 18 Uhr

FR 30.

KONZERT

Schubertiade 2021. Kammerkonzert Minetti Quartett. Markus-Sittikus-Saal Hohenems, 16 Uhr
Sydney International Piano Competition 3. Runde Preview. Dominic Chamot spielt Schubert & Prokofiev Sonaten. Opus278 im Lagerhaus St.Gallen, 19:15 Uhr
Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchester. Werke von Rachmaninow und Dvorak. Tonhalle St.Gallen, 19:30 Uhr
Abgesagt: Weniger Egli – Alles aber besser. Schöne Lieder und wahre Geschichten. Werk 1 Gossau, 20 Uhr
Domo Emigrantes – Mediterrane Musikkultur. Von Sizilien bis in den Balkan. Kaffeehaus St.Gallen, 20 Uhr
Schubertiade 2021. Klavierabend Adam Laloum. Markus-Sittikus-Saal Hohenems, 20 Uhr
Wil rockt! Querschnitt regionalen Musikschaffens. Gare de Lion Wil, 20 Uhr
Feuerbach-Quartett. Streichquartett mit atemberaubender Spielfreude. Bären Haggenschwil, 20:15 Uhr
Bänz Oester & The Rainmakers. Jazz. Marsoel die Bar Chur, 20:30 Uhr
Lage Lund Trio. Jazz. Tangente Jazzclub Eschen, 20:30 Uhr
The Peacocks, Support: The High Times. Psychobilly, Punk. Kammgarn Schaffhausen, 21 Uhr
Da Tweekaz. Project Hardstyle. Kugl St.Gallen, 23 Uhr



Bier des Monats – Swiss Stout

Das Swiss Stout ist ein Chocolate Sweet Stout. Die Betonung des Malzes bei der Herstellung verleiht dem Swiss Stout eine dezente Süsse. Die Zugabe von feinstem Kakao intensiviert und verstärkt den Charakter dieser Kreation. Ein kräftiger, ebenholzfarbener Genuss mit einer haselnussbraunen Schaumkrone und Noten von Kaffee vom gerösteten Malz. Bittersüss im Spiel mit dem Aromahopfen und samtig-weich, dunkelschokoladig dank der Veredelung von Schweizer Chocolatiers mit auserlesenem Kakao. Ein Swiss Stout für Geniesser.

Weitere Informationen zum Schützengarten-Biersortiment: schuetzengarten.ch

BÜHNE

Sprich nur ein Wort. Maximilian Lang - Uraufführung. Voralberger Landestheater Bregenz, 19:30 Uhr
Wüstenblume. Musical von Uwe Fahrenkrog-Petersen und Gil Mehmert. Theater St.Gallen, 19:30 Uhr

Anet Corti – Echt? Comedy. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr
Les Trois Suisses. Vagabund. Unterhaltung erster Güte: witzig, launig & hochmusikalisch. Katz - Kultur am Tannenberg Waldkirch, 20 Uhr

Marokko oder die Schule brennt. Theater Lilith. Theater am Gleis Winterthur, 20 Uhr
Simon Chen – Typisch. Kabarett für Einzelfälle. Zeltainer Unterwasser, 20 Uhr
Never Have I Ever. Ein Theaterstück über die Melancholie des Erwachsenwerdens. Theaterhaus Thurgau Weinfelden, 20:15 Uhr

VORTRAG

Ein theologischer Blick auf Tolstoi und Dostojewski. Mit Markus Anker (Zoom). Universität St.Gallen, 09:30 Uhr

KINDER

Buebetreff. Jeden Freitag für alle Knaben von 4 bis 12 Jahren. tiRumpel St.Gallen, 15 Uhr
Die Glücksforscher. Zwei Freunde forschen mit viel Fantasie nach dem Glück. Figurentheater St.Gallen, 19 Uhr

DIVERSES

Stadtführung: Hexenwahn und Hinrichtungen. Bei jeder Witterung. Museum Prestegg Altstätten, 19 Uhr

AUSSTELLUNG

Sharity – teilen, tauschen, verzichten. Kunst(z)mittag, Kunst & Lunch. Kunst(Zeug)Haus Rapperswil-Jona, 12 Uhr

AUSSTELLUNG

ALTE FABRIK.

Klaus-Gebert-Strasse 5, Rapperswil, +41 55 225 74 74, alte-fabrik.ch
Martin Arnold Rohr. Retrospektive Inspiration und Widerstand. Zum 70. Geburtstag von Martin Arnold Rohr gestaltet Hedi K. Ernst zusammen mit dem Künstler eine Retrospektive. Die Ausstellung «Inspiration und Widerstand» bietet einen Überblick auf sein Schaffen. 30.04.2021 bis 30.05.2021

AUTO EX NEXTEX.

Wassergasse 47, St.Gallen, +41 71 220 83 50, autosg.ch

Fäustel Technikraft rückschlagfrei 5kg. Aramis Navarro, Flavio Hodel und Richard Tisserand - gemein ist ihre kontinuierliche Beschäftigung mit dem Medium der Malerei. 08.04.2021 bis 06.05.2021

**Allerlei rund ums Ei**

Die Sonderausstellung «Allerlei rund ums Ei» präsentiert neben einer faszinierenden Vielfalt an Eiern auch zahlreiche Präparate aus der Welt der Eierleger: vom Vogel Strauss bis zum Katzenhai und vom Schnabeltier bis zur Geburtshelferkröte. Mit etwas Geduld ist in den Brutkästen das Wunder des Schlüpfens von Zwerghühnern und Wachteln zu beobachten. Eine besondere Herausforderung sind die lebenden Grossinsekten: nur geübte Augen entlarven ihre Tarnung und entdecken die faszinierenden Tiere im Terrarium.

Ausstellung bis 9. Mai,
Naturmuseum St.Gallen.
naturmuseumsg.ch

**Blicke aus der Zeit**

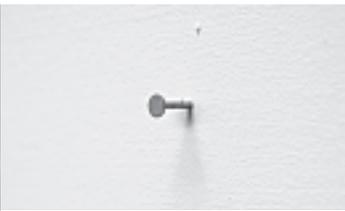
In unserer Epoche überbordender Bildkommunikation wird augenfällig: Blicke überbrücken Zeiten. Aus der Vergangenheit kommend, vermögen sie Gegenwart zu schaffen. Sie kommunizieren innerhalb des Kunstwerks, bestimmen Richtungen, stellen Beziehungen her und konstruieren damit Räume nach innen wie nach aussen. Sie konfrontieren uns mit Geschichten oder sie richten sich direkt auf uns Heutige. Die Ausstellung «Blicke aus der Zeit» bringt Werke aus der Sammlung epochenübergreifend in neue Konstellationen.

Ausstellung vom 27. März 21
bis 24. April 22,
Kunstmuseum St.Gallen.
kunstmuseumsg.ch

**Der Wolf im Naturmuseum Thurgau**

Vor 25 Jahren ist er zurückgekehrt, davor galt er in der Schweiz über 100 Jahre als ausgestorben: der Wolf. Seine Rückkehr bewegt die Öffentlichkeit. Die Ausstellung «Der Wolf - wieder unter uns» im Naturmuseum Thurgau in Frauenfeld geht der Lebensweise des Wolfes auf den Grund und thematisiert Wissenschaftliches und Fantastisches, zeigt historische Fakten und aktuelle Herausforderungen. Im Spektrum der teils divergierenden Ansichten über den Wolf lässt sich die eigene Position finden und hinterfragen.

Ausstellung bis 31. Oktober,
Naturmuseum Thurgau Frauenfeld.
naturmuseum.tg.ch

**Fäustel Tecnokraft rückschlagfrei 5kg**

Aramis Navarro, Flavio Hodel und Richard Tisserand - gemein ist ihre kontinuierliche Beschäftigung mit dem Medium der Malerei. Auf teils poetische, teils humorvolle Art und Weise nähern sich die drei Kunstschaffenden unterschiedlichen Themen, welche sie mit Farbe auf verschiedene Bildträger bannen. Im Auto hinterfragen die drei Kunstschaffenden das Medium der Malerei, loten es aus und zeigen unterschiedliche Perspektiven auf Bildträger.

Ausstellung vom 8. April bis 6. Mai,
Auto ex Nextex St.Gallen.
nextex.ch

Mit Licht schreiben. Christoph Keller, Karin Karina Bühler. Für Freiluft- und Höhlen-Freund*innen, Passant*innen, öV-Nutzer*innen und andere Mitfahrer*innen zeigen wir eine Auswahl aus dem fotografischen Werk des Schriftstellers und eine Installation der Künstlerin, die beide «mit Licht schreiben». 11.03.2021 bis 01.04.2021

BILDRAUM BODENSEE.

Seestraße 5, Bregenz,
+43 (0)1 815 26 91-41,
bildrecht.at

Christine Lederer – Der heilige Zorn. Der Zorn richtet sich gegen die Macht scheinbar unveränderlicher Verhältnisse. Souverän balanciert Lederer starke wie zerbrechliche weibliche Kräfte und verweist auf das Wirkpotential von Zorn und furchtloser Fröhlichkeit. 09.04.2021 bis 15.05.2021

DOMZENTRUM AM GALLUSPLATZ.

Gallusstrasse 34, St.Gallen,
Fil rouge – Viel Rusch (Hommage an Roter Platz). Neue Bilder & Gestaltungen von Martin Josef Manser (M!M). 27.01.2021 bis 30.06.2021

DUNANT PLAZA.

Am Kirchplatz 9, Heiden,
071 891 44 04,
dunant-museum.ch
Schau@Veranda: «pick-bi-bick Inn» von Valentina Minnig. Minnig befasst sich in ihren Arbeiten mit der Beziehung zwischen Mensch und Tier und zeigt in Heiden ihre Beobachtungen und Erfahrungen mit Wachteln als Haustieren und frei lebenden Vögeln rund um den Ausstellungsraum. 08.03.2021 bis 30.04.2021

EKK ART-ATELIER.

Buchwaldstrasse 5, St.Gallen,
druck-montag.ch
Druck Montag. Vervielfältige deine Ideen. Ab sofort, und zzt. noch nach Corona-Vorgaben, ist jeder Tag ein Druck-Montag, nach Voranmeldung. Hochdruck, Kitchen-Litho, Durchdruck & Tiefdruck. 01.01.2021 bis 31.12.2021

FORUM WÜRTH RORSCHACH.

Churerstrasse 10, Rorschach,
+41 71 225 1070,
wueth-haus-rorschach.com
José de Guimarães. Vom Künstler zum Anthropologen. Sein anthropologischer Ansatz und sein künstlerischer Blick treten in einer unverwechselbaren farbenfrohen, grafischen und zugleich extrem materialhaften Sprache zu Tage. 01.07.2020 bis 20.06.2021
Von Kopf bis Fuss. Menschenbilder im Fokus der Sammlung Würth. 12.02.2019 bis 05.04.2021

FOTOSTIFTUNG SCHWEIZ.

Grünenstrasse 45, Winterthur,
+41 52 234 10 30,
fotostiftung.ch
Pia Zanetti, Fotografin. Pia Zanetti dokumentiert die Solidarität und den Widerstand gegen Unrecht, sie sucht aber auch unermüdet jene glücklichen Momente, in denen Träume wahr zu werden scheinen. 23.01.2021 bis 24.05.2021

GALERIE ADRIAN BLEISCH.

Schmiedgasse 4, Arbon,
+41 71 446 38 90,
galeriebleisch.ch
Lina Sommer. 17.04.2021 bis 15.05.2021

GALERIE AM GLEIS.

Bahnhostrasse 77, Uzwil,
galerieamgleis.ch
Doris Kummer: **EinzigARTig.** 24.04.2021 bis 16.05.2021
Roland Büchler: **Wahrnehmung fühlen und denken.** 20.03.2021 bis 11.04.2021

GALERIE FAFOU.

Freudenbergstrasse 1, Oberuzwil,
079 472 78 26,
fafou.ch
Anfang 21. Eine Gemeinschaftsausstellung zur Saisonöffnung 2021 mit Jana Zlotowski, Illuka (Katja Egli), Donegel' Chong, Boris Knorpp, Anton. 27.03.2021 bis 11.04.2021

GALERIE PAUL HAFNER (LAGERHAUS).

Davidstrasse 40, St.Gallen,
+41 71 223 32 11,
paulhafner.ch
«Retro». Gruppenausstellung. Mit ausgewählten Werken von Julia Bornefeld, Adalbert Fässler, Filib Schürmann, Lukas Schneeberger. 09.01.2021 bis 30.04.2021

GALERIE VOR DER KLOSTERMAUER.

Zeughausgasse 8, St.Gallen,
+41 78 775 56 49,
klostermauer.ch
Rahel Flückiger, Denise Hofer, Brigitte Müller: **Blicklichter.** Mit verspielten Reflexionen, in einem derzeit ungenutzten Raum, möchten wir den Passanten ein wenig dieser Leichtigkeit mit auf den Weg geben und zum Schaffen eigener kleiner Lichtblicke anregen. 27.01.2021 bis 30.04.2021

GBS ST.GALLEN.

St.Gallen,
PlaySchubert. Die Winterreise im 21. Jahrhundert, Ausstellung mit Konzert. 30.04.2021 bis 12.05.2021

GEWERBEMUSEUM WINTERTHUR.

Kirchplatz 14, Winterthur,
gewerbemuseum.ch
Hella Jongerius – **Breathing Colour.** raumgreifende Installationen, mit denen die Designerin die Wirkung und Wahrnehmung von Farbigkeit erforscht. 29.11.2020 bis 22.08.2021

HAUS ZUR GLOCKE.

Seestraße 91, Steckborn,
hauszurglocke.ch
Den Atlas öffnen. Mit Jane Ingram Allen, Santa Rosa, USA, Hannes Brunner, Berlin/Zürich & Claudia Schmid, Zürich. Die Einzelteile eigener Welten, die zusammengefügt ein neues Ganzes ergeben, welches Bedeutung über die Summe seiner Einzelteile hinaus erhält. 17.04.2021 bis 08.05.2021

HILTBOLD / PLATTFORM FÜR AKTUELLE KUNST.

Goliathgasse 15, St.Gallen,
hiltibold.ch
Reto Müller & Asi Föcker. 18.03.2021 bis 06.04.2021
Sonja Lippuner & Gabriela Gerber & Lukas Bardill. 08.04.2021 bis 04.05.2021

HISTORISCHES MUSEUM BISCHOFZELL.

Marktgasse 4, Bischofszell,
museum-bischofszell.ch
Blicke auf B.: Emil Bruggmann (1907-1995). Die Ausstellung wirft einen Blick auf den Menschen Emil Bruggmann, der mit Öl und Tusche seine Heimat festhielt, auch wird geschaut, wie sich die von ihm dargestellten Szenen in der Zwischenzeit verändert haben. 02.04.2021 bis 28.11.2021

HISTORISCHES UND VÖLKERKUNDEMUSEUM.

Museumstrasse 50, St.Gallen,
071 242 06 42,
hvmuseum.ch
Klimt und Freunde. Um in die Gründungszeit eintauchen und das Jubiläum gebührend feiern zu können, zeigt das HVM seine bisher grösste und aufwendigste Sonderausstellung: «Klimt und Freunde». 27.03.2021 bis 25.07.2021

KIRCHGASSE GALLERY.

Kirchgasse 11, Steckborn,
kirchgasse.com
Cédric Eisenring. 06.03.2021 bis 02.05.2021

KOBESENMÜHLE.

Kobesenmüll 2, Niederhelfenschwil,
kobesenmuehle.ch
Einblick ins Schaffen von Wilhelm Lehmann. Dieses Jahr haben wir den Winterthurer Künstler Erwin Schatzmann eingeladen. Seine Kunst, Leben und Denken weisen viele Parallelen zu Wilhelm Lehmann auf. Deshalb freuen wir uns, die Werke dieser beiden einzigartigen Künstler in einen Dialog zu stellen. 04.04.2021 bis 03.10.2021

KUNST HALLE SANKT GALLEN.

Davidstrasse 40, St.Gallen,
071 222 10 14,
k9000.ch
Wo Wir. Mit einer Ausstellung von Katalin Deér und Jiří Makovec, einer Installation von Caroline Ann Baur & Vanessa Heer, und dem Archiv der Kunst Halle Sankt Gallen als Arbeitsstation. 12.12.2020 bis 25.04.2021

KUNST MUSEUM WINTERTHUR | BEIM STADTHAUS.

Museumstrasse 52, Winterthur,
052 267 51 62,
kmw.ch
Bethan Huws. Works on Paper / Word Vitrines. Das Kunst Museum Winterthur konzentriert sich gezielt auf zwei wesentliche Aspekte von Bethan Huws Schaffens. Die Ausstellung ist zweiteilig angelegt, um zusätzlich die Verbindung der beiden Ausstellungshäuser zu betonen: Are you sure? 17.04.2021 bis 05.09.2021

**APP'N'CELL NOW Numero 3**

Nach einer kurzen Umbauzeit wird ab dem 13. April 2021 die 3. Phase der Ausstellung sichtbar – anderes, das so zwischendurch geschieht, ist auf der Homepage der Kunsthalle unter «Multimedia» aufgeschaltet. Soweit möglich werden auch wieder Publikumsanlässe und Sonderveranstaltungen durchgeführt. Weiterhin bleibt die Para-Cell «Pay-Wall» aktiv. Anfang Mai verwandelt sich der grosse Erdgeschosssaal dann noch einmal, um das Finale, das wieder ein Anfang ist, einzuläuten. Aktuelle Infos auf der Homepage.

Gesamtausstellung bis 24. Mai, Kunsthalle Ziegelhütte Appenzell.
app-n-cell-now.kleio.com

Living with Art. Dialoge mit der Sammlung Agnes & Frits Becht. In der Präsentation werden Arbeiten von Künstlern wie Bill Bollinger, Olivier Mosset, Fred Sandback, David Tremlett & Richard Long Beständen der Sammlung gegenübergestellt und ermöglichen einen Einblick in eine legendäre Epoche. 02.03.2021 bis 11.04.2021

KUNST MUSEUM WINTERTHUR | REINHART AM STADTGARTEN.

Stadthausstrasse 6, Winterthur, 052 267 51 62, kmw.ch

Ensor – Picasso. Maskeraden. Zwei der grossen Meister der Moderne begegnen sich in dieser Ausstellung zum ersten Mal überhaupt: James Ensor und Pablo Picasso. Unter dem Leitmotiv der Maskerade werden die beiden wegweisenden Künstler einander gegenübergestellt. 13.03.2021 bis 20.06.2021
Etikette und Maskerade – Miniaturbildnisse des Barock. Etikette und Maskerade jener Zeit dienten sowohl als Symbol der Selbstdefinition als auch der Täuschung. Dies veranschaulicht eine konzise Auswahl von Miniaturbildnissen des Hochbarock aus Frankreich und England. 13.03.2021 bis 16.01.2022

KUNST (ZEUG)HAUS.

Schönbodenstrasse 1, Rapperswil-Jona, 055 220 20 80, kunstzeughaus.ch
Almira Medaric. Neon. Neben der Thematik der erneuerbaren Energiequelle der Sonne macht die Künstlerin auf den Menschen und seine – heute kaum mehr vorhandene – Eingliederung in das natürliche Hell und Dunkel von Tag und Nacht aufmerksam. 28.02.2021 bis 08.08.2021
I'll Be Your Mirror. Wasser in der Sammlung Bosshard. Die Ausstellung öffnet einen breiten Blick auf diejenigen Werke in den Beständen der Sammlung von Peter und Elisabeth Bosshard, welche sich in direkter oder indirekter Weise mit dem Element Wasser beschäftigen. 28.02.2021 bis 27.02.2022
Sharity – teilen, tauschen, verzichten. Gruppenausstellung zu einem ambivalenten Lifestyle. 28.02.2021 bis 16.05.2021

**Robes politiques: Frauen, Macht & Mode**

Anlässlich des Jubiläums zu 50 Jahren Frauenstimm- und Wahlrecht in der Schweiz zeigt das Textilmuseum Kostüme und Accessoires aus der Zeit von 1600 bis heute, die weiblichen Machtanspruch und weibliche Machtrepräsentation im Wandel von Gesellschaft, Politik und Mode versinnbildlichen. Die textilen Objekte werden ergänzt mit Bildern, Fotografien und Videos. Sie veranschaulichen den strategischen Einsatz von Kleidung und Accessoires im Laufe der Jahrhunderte in unterschiedlichen Ländern und Staatsformen.

Ausstellung ab 19. 3. 21 bis 6. 2. 22, Textilmuseum St.Gallen.
textilmuseum.ch

KUNSTHALLE ARBON.

Grabenstrasse 6, Arbon, +41 71 446 94 44, kunsthallearbon.ch

Reto Boller: Bereit zu tragen. Reto Boller (*1966, Zürich, lebt in Zürich) sucht in seinem Schaffen den Grenzgang. Ausgehend von experimenteller Malerei, welche die Reibung am traditionellen Medium herausforderte, entwickelte der Künstler seine Arbeit zunehmend in den Raum. 28.03.2021 bis 16.05.2021

KUNSTHALLE LUZERN.

Löwenplatz 11, Luzern, kunsthalleluzern.ch

Lotta Gadola – Traces in Sight. Das Interesse der Künstlerin gilt dem zeitgenössischen Diskurs um, über und mit dem Körper und seiner permanenten Relation zu gesellschaftlichen und identitätsstiftenden Themen. 18.04.2021 bis 30.05.2021
Paul Brühlwiler. GeSchichten. Die Ausstellung fokussiert explizit auf das malerische und zeichnerische Werk von Paul Brühlwiler (*1939 in Luzern) – auch bekannt unter dem Akronym Pabrü – der sich jahrzehntelang der Plakatgestaltung gewidmet hat. 03.03.2021 bis 04.04.2021

KUNSTHALLE WIL.

Grabenstrasse 33, Wil, kunsthallewil.ch

Luigi Archetti. Soundoff. In installativen Settings kreiert Luigi Archetti ästhetische Spannungsräume und macht die Schnittstelle zwischen Musik und Kunst sinnlich erfahrbar. 28.02.2021 bis 18.04.2021

KUNSTHALLE WINTERTHUR.

Marktgasse 25, Winterthur, +41 52 267 51 32, Franz Erhard Walther. 18.04.2021 bis 27.06.2021

Klaudia Schifferle. Works from the 80's. An Klaudia Schifferle kam in den 1980er Jahren niemand vorbei. Mit ihrer jugendlich-frischen Formensprache und einer auf Wesentliche reduzierten Figuraton begeisterte sie die Szene. 03.03.2021 bis 05.04.2021

KUNSTHALLE ZIEGELHÜTTE.

Ziegeleistrasse 14, Appenzell, 071 788 18 60, App'n'cell Now. Insgesamt nehmen 69 Künstler*innen aus den beiden Halbkantonen AI und AR an dem Ausstellungsexperiment teil, das ohne übergeordnetes Konzept, ohne Jury, ohne Hierarchie funktioniert. 15.11.2020 bis 24.05.2021

KUNSTHAUS GLARUS.

Im Volksgarten, Glarus, +41 55 640 25 35, kunsthauseglarus.ch
Tourism. Tourism is a video-exhibition playing with the shift of temporality and relation between the architectural and the filmic space. Tourism is conceived by Luca Beeler, Richard Sides and Judith Welter. 28.03.2021 bis 30.05.2021

KUNSTHAUS KUB.

Karl-Tizian-Platz, Bregenz, +43 5574 485 94 0, kunsthaus-bregenz.at

Jakob Lena Knebl & Ashley Hans Scheirl. Ashley Hans Scheirl und Jakob Lena Knebl entziehen sich jeder konventionellen Zuschreibung. Sie hinterfragen gesellschaftliche Zuschreibungen in Bezug auf Genderidentität, Genres, Materialitäten, Techniken, Raum und Kontext. 12.12.2020 bis 05.04.2021

Marcel Basculard. Eigentlich ist er ein Zeichner feinteiliger Landschaften. In den 1940er Jahren beginnt Marcel Basculard, sich in Frauenkleidern zu fotografieren. Es sind stille, von Einsamkeit und Trauer geprägte Selbstporträts. 20.02.2021 bis 05.04.2021

Pamela Rosenkranz. Pamela Rosenkranz beschäftigt sich mit biologischen und chemischen Grundlagen von Dingen und Waren. Sie arbeitet mit Düften, mit Erde und Licht, Bakterien und Parasiten. 17.04.2021 bis 04.07.2021

KUNSTKÄSTEN SCHAFFHAUSEN.

Schaffhausen, collectiva.ch
Paloma Ayala: Dear Schaffhauser Innen, This is Bread. Die Aargauer Künstlerin Paloma Ayala schenkt Schaffhausen für die nächste Kunstkasten-Ausstellung ein Brot. Es erzählt Geschichten von arbeitenden Frauen, von Betonmultis und von der fruchtbaren Erde, die unserem Rhein hier eigen ist. 14.03.2021 bis 29.05.2021

KUNSTMUSEUM APPENZELL.

Unterrainstrasse 5, Appenzell, h-geberrka.ch
Die Steidl-Buchkultur. Zaubern auf weissem Papier. Seit der Verlagsgründung 1968 wurden Bücher als Multiples hergestellt, in Pappboxen und Schubern, Holzkiten und Koffern. Die Ausstellung zeigt bedeutende Buchmultiples aus fünf Dekaden, u.a. von Andy Warhol, Karl Lagerfeld und Davanita Singh. 25.04.2021 bis 19.09.2021

Markus Weggenmann. Ein Bild schreit nach dem nächsten. Im Vertrauen auf die Eigengesetzlichkeiten und die Wirkungsvielfalt der «gemalten Farbe» konzentriert sich der Künstler auf grundlegende Fragen wie: Ab wann wird Farbe zum Bild? Wie kann Farbe Raum und Plastizität schaffen? 25.10.2020 bis 11.04.2021

KUNSTMUSEUM CHUR.

Bahnhofstrasse 35, Chur, +41 81 257 28 70, buendner-kunstmuseum.ch
Serie und Variation. Ein nicht ganz systematischer Blick auf die Sammlung. Welche Ideen und Vorstellungen sind mit Serien und Variationen verbunden? Die Bündner Kunstsammlung ist reich an Beispielen dafür, von denen hier eine Auswahl gezeigt wird. 01.04.2021 bis 29.08.2021
Telemachs Odyssee. Von Fürsten zu Nationalsozialisten. Angelika Kauffmanns Telemach-Gemälde hat eine wahrliche Odyssee hinter sich, bis es nach Chur in die Sammlung des Bündner Kunstmuseums gelangte. 27.03.2021 bis 24.05.2021

KUNSTMUSEUM LIECHTENSTEIN MIT HILTI ART FOUNDATION.

Städtle 32, Vaduz, +423 235 03 00, kunstmuseum.li
Aus der Sammlung: Regina Marxer. Regina Marxer (* 1951) geht mit ihren Bildern Bedingungen der Malerei nach. Die Sammlungspräsentation erlaubt einen Einblick in wichtige Werkgruppen der Künstlerin. 02.03.2021 bis 16.05.2021

Hauptsache Malerei. Malerei von Pierre-Auguste Renoir, Lovis Corinth, Ernst Ludwig Kirchner, Pablo Picasso, Verena Loewensberg, Imi Knoebel, Sean Scully, Hanns Kunitzberger und Callum Innes Plastiken von Medardo Rosso, Alberto Giacometti und Henry Moore. 06.11.2020 bis 10.10.2021

Paul Neagu. Die Konfrontation der Systeme im Kalten Krieg war für den in Bukarest geborenen Neagu, der ab 1971 in London lebte, Antrieb, um politische Systeme, historische Zeiten und geografische Räume als Kommunikator zu überwinden. 27.11.2020 bis 18.04.2021

Permanente: Alexander Rodtschenkos Arbeiterclub. Dauerhaft und frei zugänglich, kann der «Arbeiterclub» hier seiner ursprünglichen Bestimmung gemäss, d. h. für Gespräche, Sitzungen, öffentliche Diskussionen, Aufführungen, Vorträge oder auch für das Schachspiel, genutzt werden. 27.03.2015 bis 27.03.2025
What do we want to keep? Werke aus der Sammlung. Im Frühjahr 2021 zeigt das Kunstmuseum Liechtenstein eine grosse Sammlungspräsentation, die zahlreiche noch nie ausgestellte Werke vorstellt. 12.02.2021 bis 25.04.2021

KUNSTMUSEUM RAVENSBURG.

Burgstrasse 9, Ravensburg, Auszeit. Von Pausen und Momenten des Aufbruchs. Im Dialog zwischen Werken des 20. und 21. Jahrhunderts wird das Spannungsfeld der Auszeit mit Augenblicken des Genusses und des Müßiggangs bis hin zu Formen des Protests und des Widerstands thematisiert. 17.04.2021 bis 11.07.2021

KUNSTMUSEUM ST. GALLEN.

Museumstrasse 32, St.Gallen, +41 71 242 06 71, kunstmuseumsg.ch
Blicke aus der Zeit. Sammlungsperspektiven I. Was kann er uns heute noch sagen, der schmerzgetriebene Blick der Lucretia, gemalt um 1530 von Cornelis Bazelaeer? Auch in den neuen Medien bleiben Blicke zentral. 27.03.2021 bis 24.04.2022

Cambio. Die Skulptur Cambio von Karin Karina Bühler (*1974 Herisau), die 2018 speziell für das Ausstellungsprojekt Arte Castasegna entstand und sich zum Leitbild der Ausstellung entwickelte, wurde dem Kunstmuseum 2020 von der Lienhard-Stiftung geschenkt. 05.12.2020 bis 16.05.2021





Erker. Galerie, Edition, Verlag. Die Erker-Galerie von Franz Larese (1927-2000) und Jürg Janett (1927-2016) steht für den Aufbruch einer weltoffenen Stadt St.Gallen. Exponenten des Expressionismus und der Klassischen Moderne waren die Basis ihrer Tätigkeit als Galeristen. 27.02.2021 bis 21.11.2021
Welt am Draht. Gerade weil die sich rasch wandelnde Technologie nahe an unserem Alltag ist und die schnellen und widersprüchlichen Entwicklungen unser Leben abbildet, sind ihre Botschaften aktuell. 24.10.2020 bis 29.08.2021

KUNSTMUSEUM THURGAU – KARTAUSE ITTINGEN.

Kartäuserweg, Warth, kartause.ch
Bildstein / Glatz. Loop. Losgelöst vom Anspruch der Benutzbarkeit materialisiert sich inmitten der ländlichen Idylle ein fantastisches Sinnbild und Gedankenspiel: ein knapp 15 Meter hoher, farbiger Doppellooping aus Aluminium und Holz. 21.05.2018 bis 12.09.2021
Claudio Hills: Heimatfront – Bühnenbilder des Krieges. Einblick in militärische Tabuzonen direkt vor der Haustür. Die sorgfältig komponierten Werke wirken wie surreale Bühnenbilder, in denen der Ernstfall geprobt wird. 27.09.2020 bis 18.04.2021
Jenseits aller Regeln – Das Phänomen Aussenseiterkunst. Anhand einer repräsentativen Auswahl aus dem reichen Fundus skizziert die Ausstellung eine aktuelle Befragung des Begriffs der Aussenseiterkunst und der Erkenntnismöglichkeiten, die sie bietet. 21.03.2021 bis 19.12.2021
Neu im Museum. Neben Bildern von so bekannten Künstlerinnen und Künstlern wie Adolf Dietrich, Helen Dahm oder Ferdinand Hodler finden sich darunter auch Werke von weniger bekannten Namen wie Elsbeth Meyer, Theo Glinz, Hans Brühlmann, Pya Hug und Dieter Hall. 01.03.2021 bis 19.12.2021
Zu Tisch. Eine Einladung – Werke aus der Sammlung. Im Kunstmuseum Thurgau steht das Objekt «Mobile Kleinstküche» von Max Bottini im Zentrum einer kleinen Ausstellung, in der durchaus spielerisch das Motiv des Tisches umkreist wird. 01.03.2021 bis 19.12.2021

KUNSTRAUM DORNBIRN.

Jahngasse 9, Dornbirn, +43 5572 550 44, kunstraumdornbirn.at
Claudia Comte. The Sea of Darkness. In den raumfüllenden Installationen, den verführerisch polierten Skulpturen und den groß dimensionierten Wandarbeiten zeigt sich der Fokus der Künstlerin, sich mit Strömungen der Kunstgeschichte des letzten Jahrhunderts auseinanderzusetzen. 03.12.2020 bis 18.04.2021

KUNSTRAUM ENGLÄNDERBAU.

Städtle 37, Vaduz, +41 423 233 311, kunstraum.li
Im Dreiviertelakt: Katrin Hotz, Maja Rieder, Katharina Anna Wieser. Wie der lateinische Ursprung tactus betont, geht es uns einerseits um einen Stoss, eine Berührung, andererseits um eine Gliederung in Bezug aufs Ganze, dem Raum, der ja bekanntlich auch aus drei Dimensionen besteht. 01.03.2021 bis 16.05.2021

KUNSTRAUM KREUZLINGEN.
Bodanstrasse 7 a, Kreuzlingen, +41 71 688 58 30, kunstraum-kreuzlingen.ch
Lika Nüssli: La vie est un long fleuve. Lika Nüsslis Arbeiten unter dem Titel «La vie est un long fleuve» lassen an die flüchtige aber darin präzise Wärme von Erinnerungen denken. Erinnerungen an Begegnungen mit Belebtem wie Städten, Gebäuden, Menschen darin. 09.04.2021 bis 30.05.2021
Monica Ursina Jäger: Forest Tales And Emerald Fictions. Die Videoinstallation zeigt den Wald nicht nur als Ressource, Infrastruktur und Dienstleister, sondern auch als Ökosystem mit transtemporalem und translokalem Charakter. Der Wald wird als inhärent ambivalenter Ort von Materie und Wissen untersucht. 09.04.2021 bis 30.05.2021

KUNSTZONE LOKREMISE.

Grünbergstrasse 7, St.Gallen, +41 71 277 82 00, lokremise.ch
Città irreali. Skulpturale Arbeiten aus der Sammlung. Mit Nina Beier, Christoph Büchel, Bob Gramsma, Alex Hanimann, Sara Masüger, Jessica Stockholder. 06.02.2021 bis 08.08.2021

MUSEUM IM LAGERHAUS.

St.Gallen, museumimlagerhaus.ch
Durch die Linse – Fotografien aus dem Psychiatrealtag: Willi Keller und Roland Schneider. Den Motiven einer individualisierten Medizin setzen Keller und Schneider Bilder der Patient*innen entgegen, ihre Einsamkeit in der Menge, ihre Verlorenheit, die Lange-Weile und Verrückungen in eigene Welten. 28.03.2021 bis 11.07.2021
Living Museum Wil – Tagträume. Im Dialog zu den Fotografien aus dem Psychiatrealtag von Willi Keller und Roland Schneider zeigt das Museum im Lagerhaus aktuelles künstlerisches Schaffen aus dem Living Museum Wil. 28.03.2021 bis 11.07.2021

MUSEUM KUNST + WISSEN.

Museumsgasse 11, Diessenhofen, +41 52 533 11 67, diessenhofen.ch
Aedicula. Drei Räume der Carl Roesch-Dauerausstellung werden durch den Winterthurer Künstler Nicola Grabele (*1965) in Form einer künstlerischen Intervention bespielt. Seine Aedicula-Serie eröffnet einen frischen Blick auf das Spätwerk von Carl Roesch (1884-1979). 05.12.2020 bis 30.05.2021

MUSEUM OF EMPTINESS – MOE.

Haldenstrasse 5, St.Gallen, MuseumOE.com
Museum der Leere. Das Museum der Leere erweitert das kulturelle Angebot um ein Angebot weniger. Die Räumlichkeiten stehen für Kulturschaffende aller Sparten offen. 12.09.2016 bis 31.12.2199

MUSEUM ROSENEGG.

Bärenstrasse 6, Kreuzlingen, 0716728151, museumrosenegg.ch
Philipp Mahler – face@face: Innenräume. Aussenräume. Zeiträume. Philippe Mahlers kontemplative Werke regen den Betrachter dazu an, sich auf einen inneren Dialog einzulassen. Manches erinnert an René Magrittes surreale Traumlandschaften, manches an Edward Hoppers Bilder, in denen die Vereinsamung thematisiert wird. 24.01.2021 bis 11.04.2021

MUSEUM ZU ALLERHEILIGEN SCHAFFHAUSEN.

Klosterstrasse 16, Schaffhausen, 052 633 07 77, allerheiligen.ch
Beni Bischof / Fructuoso/wipf Doppio II. Die Fähigkeit der Dialogpartner, raumgreifend zu arbeiten, ist ihnen genauso gemeinsam wie eine impulsive Energie, die in vielen Werken spürbar ist. 21.03.2021 bis 20.06.2021

NATURMUSEUM THURGAU.

Freie Strasse 24, Frauenfeld, 058 345 74 00, naturmuseum.tg.ch
Cyanotypien – Pflanzen im Licht. Fotografien von Simone Kappeler. Für unser Kabinett hat die Fotografin eine Auswahl an Aufnahmen zusammengestellt. In einer Hörstation spricht sie zudem über ihre Arbeit. 02.03.2021 bis 11.07.2021

OXYD – KUNSTRÄUME.

Untere Vogelsangstrasse 4, Winterthur, 052 316 29 20, oxydart.ch
Underpressure. Esther Mathis & Riikka Tauriainen. Mit der ortsspezifischen Installation kreieren Esther Mathis und Riikka Tauriainen eine Art Zwischenraum, welcher die gefühlten physischen Attribute – Druck von unten, Widerstand von unten – umkehren bzw. aufzulösen vermag. 11.03.2021 bis 25.04.2021

POINT JAUNE MUSEUM.

Linsebühlstrasse 77, St.Gallen, +41 71 222 14 91, postpost.ch
Collection permanente. Le musée éduque de manière ludique; c'est un lieu d'initiation sans obligation. Les dispositifs de conservation s'améliorent et le musée devient un véritable laboratoire où les techniques de travail ne cessent d'évoluer. 08.09.2020 bis 07.09.2021

ROSGARTENMUSEUM.

Rosgartenstraße 3-5, Konstanz, 0049(0)7531/900 913, rosgartenmuseum.de
Schätze des Südens – Kunst aus 1000 Jahren. Gemälde und Skulpturen bedeutender süddeutscher Meister, frühe Buchkunst, Glas, Gold- und Silberarbeiten und historische Zeugnisse aus 1000 Jahren Geschichte des Bodenseeraums. 25.06.2020 bis 11.04.2021

SCHAURaum ZOLLART.

Falle 10, Koblach, kunstvorarlberg.at/schauraum-zollart
Konferenz der Möwen – May-Britt Nyberg-Chromy. Die Künstlerin spielt unter anderem auf den Klimawandel an, der beispielsweise bewirkt, dass Pflanzen- und Tierarten in Lebensräumen wahrgenommen werden, in denen sie bislang überhaupt noch nicht in Erscheinung getreten sind. 01.03.2021 bis 08.05.2021

SCHLOSS DOTTENWIL.

Dottenwil, Wittenbach, +41 71 298 26 62, dottenwil.ch
Gabriela Zumstein – Himmeln. Gabriela Zumstein zeigt in ihrer Ausstellung Bilder in Ölmalerei zum Thema Himmel. Vielfältig im Ausdruck, monumental bis transparent, verspielt bis tiefgründig. Die Künstlerin lebt und arbeitet im Palais Bleu in Trogen. 17.04.2021 bis 16.05.2021

TECHNORAMA.

Technoramastrasse 1, Winterthur, Sonderausstellung Spiegeleien. Die Sonderausstellung versammelt über vierzig denkanregenden und nicht minder vergnügliche Experimente aus der virtuellen Welt hinter den Spiegeln. 19.05.2020 bis 09.01.2022

VORARLBERG MUSEUM.

Kornmarktplatz 1, Brezgen, vorarlbergmuseum.at
2000 Meter über dem Meer. Vorarlberg, Silvretta und die Kunst. Gezeigt werden Bergansichten bekannter Alpinisten ebenso wie klassische Land Art-Projekte, witzige Nachbildungen berühmter Gipfel als mountains to go oder fotografische Panoramen unserer domestizierten Hochgebirgslandschaft. 27.03.2021 bis 27.06.2021

XAOX-ART.

Langgasse 16, St.Gallen, xaoxart.ch.
XaoX-Art: By Bobby Moor. Ein Delirium im Wachzustand, geäußert mit allen Sinnen. Gebündelt das Leben, in Schüben, in Schlaufen, in Pirouetten, in Albräumen und auf langen Strecken in tiefsten Abgründen. 01.01.2017 bis 31.12.2399

ZEUGHAUS TEUFEN.

Zeughausplatz 1, Teufen AR, 071 335 80 30, zeughauseufen.ch
Durchblick & Einsicht. Im Zeughaus Teufen versieht Katja Kunz Fenster mit Texten. Texte, die keine zusammenhängende Geschichte erzählen, sondern als Textur für den Raum gedacht sind. 16.08.2020 bis 04.07.2021
Gret Zellweger 75. Bis zu Gret Zellwegers nächstem Geburtstag zeigen wir 75 Blätter und mehr. 27.09.2020 bis 11.04.2021
Homework. Das, was sie auch sonst zuhause machen. Ein Heimspiel 2020 im Zeughaus Teufen von Helen Prates de Matos, Nora Rekadé und Birgit Widmer. 21.06.2020 bis 04.07.2021
Stirnwand Hella Sturzenegger. Über ein Jahr lang werden in wechselnden Kombinationen 9 der insgesamt 120 m2 gestickten Bildflächen der Künstlerin Hella Sturzenegger gezeigt; kuratiert von Ursula Karbacher. 09.02.2020 bis 04.07.2021
Zwischen Farben Harlekin und Andere. Ein Projekt mit Katrin Hotz, Lucie Schenker, Max Graf. In Kooperation mit Auto ex Nextex: Gilgi Guggenheim, Johanna Nissen-Grosser. 22.11.2020 bis 04.07.2021

WEITERE AUSSTELLUNGEN

ALTES ZEUGHAUS FRAUENFELD.

Zürcherstrasse 221, Frauenfeld, Thurgauer Köpfe – Tot oder lebendig. Die Sonderausstellung leitet multimedial und interaktiv durch die Zeitgeschichte der Häupterkürung im Thurgau und hinterfragt die zugrundeliegenden Mechanismen – von der Kantonsgründung 1803 bis in die Gegenwart. 28.03.2021 bis 24.10.2021

APPENZELER BRAUCHTUMSMUSEUM.

Dorfplatz, Urnäsch, 071 364 23 22, museum-urnaesch.ch
Urnäschers Strüchmusig. Die erstaunlichen Hinterländer Musiker und Streichformationen. 27.03.2021 bis 14.01.2022

APPENZELER VOLKSKUNDE-MUSEUM.

Dorf, Stein, 071 368 50 56, appenzeller-museum.ch
Himmel und Erde – 300 Jahre Appenzeller Kalender. Eines der ältesten Druckerzeugnisse: fast unverändert und immer noch gefragt. 31.10.2020 bis 29.08.2021





BAROCKSAAL STIFTSBIBLIOTHEK.
Klosterhof 6d, St.Gallen,
071273416,
stibi.ch
Beten – Gespräch mit Gott. Das Gebet ist in den meisten Gesellschaften verbreitet. Menschen wenden sich an Gott oder das Göttliche. Sie bitten, preisen oder danken, manchmal klagen sie auch und fluchen gar. 08.12.2020 bis 07.11.2021

BIBLIOTHEK HERISAU.
Herisau,
Frederick. Figuren der Puppenspielerin Kathrin Bosshard. 02.02.2021 bis 30.04.2021

DORNIER MUSEUM.
Claude-Dornier-Platz 1, Friedrichshafen, dorniermuseum.de
Rennfieber – Die Erlebnisausstellung. Boliden aus verschiedenen Rennserien, ein Profi-Rennsimulator, mehrere Carrera-Rennbahnen und RC-Rennautos sowie ein Boxenstopp mit Reifenwechsel sorgen für jede Menge Unterhaltung. 10.01.2021 bis 31.12.2021

FOTOMUSEUM WINTERTHUR.
Grüzenstrasse 44, Winterthur, fotomuseum.ch
Eva & Franco Mattes – Dear Imaginary Audience. Die monografische Ausstellung Eva & Franco Mattes – Dear Imaginary Audience, legt undurchsichtige Infrastrukturen und Prozesse globaler digitaler Netzwerke offen. 23.01.2021 bis 24.05.2021

GERWERBEMUSEUM WINTERTHUR.
Kirchplatz 14, Winterthur, gewerbemuseum.ch
Material-Archiv. Dauerausstellung. Ob Glas, Metall, Holz, Papier, Kunststoff, Gesteine, Keramik, Farbpigmente, Textilien oder auch Leder – das permanent eingerichtete Material-Archiv ist ein interaktives Labor für Materialrecherchen. 01.01.2021 bis 31.12.2021
U-Joints oder Die Kunst des Verbindens, Part III. Universal Joint: englischer Fachbegriff für ein mechanisches Universalgelenk zum Verbinden von Teilen. Die Verbindungstechniken des Klebens und Verschmelzens werden ins Rampenlicht gerückt. 07.03.2021 bis 09.01.2022

HENRY-DUNANT-MUSEUM.
Asylstrasse 2, Heiden,
071 891 44 04,
dunant-museum.ch
Kabinettausstellung: Der Preis für den Frieden. Der Friedensnobelpreis von Henry Dunant bis Abiy Ahmed Ali. 10.11.2019 bis 27.06.2021

HISTORISCHES UND VÖLKERKUNDEMUSEUM.
Museumstrasse 50, St.Gallen,
071 242 06 42,
hvmsg.ch
Klug und kühn. Frauen schreiben Geschichte. 50 Jahre Frauenstimm- und Wahlrecht: Frappierend ist der Blick zurück. Warum dauerte es in der Schweiz so lange, bis das Stimm- und Wahlrecht auch für Frauen galt? 06.03.2021 bis 19.09.2021

JÜDISCHES MUSEUM.
Schweizerstrasse 5, Hohenems,
+43 5576 739 89 0,
jm-hohenems.at
Die Familie Brunner. Ein Nachlass. Eine umfangreiche Dauerleihgabe an das Jüdische Museum Hohenems ermöglicht einen vergleichenden Blick auf ein europäisches Jahrhundert anhand individueller und familiärer Geschichte. 04.10.2020 bis 03.10.2021

Die letzten Europäer. Jüdische Perspektiven auf die Krisen einer Idee. Anhand des Engagements jüdischer Individuen für ein geeintes und friedliches Europa erkundet die Ausstellung gleichzeitig dessen neuerliche Bedrohung. 04.10.2020 bis 03.10.2021
The Very Central European University. Das Museum wird ein Jahr lang Ort einer offenen Debatte über die Zukunft Europas sein, indem es zum Diskurs über die reale und die ideelle Substanz der EU aufruft, über Gefährdungs- und Chancenpotentiale, über zukunftsweisende und überkommene Konzepte. 04.10.2020 bis 03.10.2021

LUX-BOX.
Falkensteinstr. 15, St.Gallen,
Ostera-Musix. Ein praktischer Gute-Laune-Workshop mit zahllosen spielbereiten Instrumenten. 02.04.2021 bis 05.04.2021

MESSEN WEINFELDEN.
Felsenstrasse 16, Weinfelden, messen-weinfelden.ch
Blühende Gärten der Thurgauer Gartenbauer. Thurgauer Gartenbau-betriebe präsentieren im Rahmen der Freiluft-Gartenschau Flora21 in Weinfelden bunte, frühlingshafte Showgärten und aktuelle Gartentrends. 15.04.2021 bis 25.04.2021

MUSEUM APPENZELL.
Hauptgasse 4, Appenzell,
071 788 96 31,
museum.ai.ch
Chraanzrock ond Bechue – Adaptionen in Kunst, Mode und Kunsthandwerk. Chraanzrock, Bechue, Blättlichkeitere oder Reissäckli – neu betrachtet, weiterentwickelt und in Szene gesetzt. Der zeitgenössische Zugang zu traditionellen Sujets ist eigenwillig, hintergründig und voller Überraschungen. 13.09.2020 bis 16.05.2021

MUSEUM HEIDEN.
Kirchplatz 5, Heiden,
museum-heiden.ch
Ferne Welten – Fremde Schätze. Ethnografische Objekte und frühe Fotografien aus Niederländisch-Indien. 19.06.2020 bis 31.10.2021

MUSEUM ROSENEGG.
Bärenstrasse 6, Kreuzlingen,
0716728151,
museumrosenegg.ch
Die Katze – unser wildes Haustier. Die Katze ist das beliebteste Haustier in der Schweiz. Mal ist sie anschiemgsam, oft distanziert, immer ist sie eigenwillig. Eine Wanderausstellung der Naturmuseen Thurgau und Olten stellt das vertraute und doch in Vielem rätselhafte Tier genauer vor. 25.04.2021 bis 12.09.2021

MUSEUM ZU ALLERHEILIGEN
Klosterstrasse 16, Schaffhausen,
052 633 07 77,
allerheiligen.ch
Hühner – Unterschätztes Federvieh. Die Ausstellung erzählt die faszinierende Geschichte, wie der Mensch auf das Huhn kam und welche Bedeutung ihm heute zukommt. Sie zeigt die überraschende Vielfalt der wilden und zahmen Hühner und deckt auf, wie Hühner leben. 12.05.2020 bis 05.04.2021

NATURMUSEUM ST. GALLEN.
Rorschacher Strasse 263, St.Gallen,
071 243 40 40,
naturmuseumsg.ch
Allerlei rund ums Ei. Die Sonderausstellung «Allerlei rund ums Ei» präsentiert neben einer faszinierenden Vielfalt an Eiern auch zahlreiche Präparate aus der Welt der Eierleger: vom Vogel Strauss bis zum Katzenhai und vom Schnabeltier bis zur Geburtshelferkröte. 16.03.2021 bis 09.05.2021

NATURMUSEUM THURGAU.
Freie Strasse 24, Frauenfeld,
058 345 74 00,
naturmuseum.tg.ch
Der Wolf – wieder unter uns. Die Ausstellung des Naturhistorischen Museums Freiburg geht der Geschichte und der Lebensweise des Wolfs auf den Grund – und regt damit auch zum Nachdenken über unsere Haltung(en) ihm gegenüber an. 05.03.2021 bis 31.10.2021
Vom Wolf und davon, wie eine Ausstellung entsteht. Onlineführung: Museumsleiter Hannes Geisser stellt darin die Ausstellung vor und spricht darüber, was in einem Museum passiert, wenn es für das Publikum geschlossen ist und wie Ausstellungen entstehen. 05.03.2021 bis 31.10.2021

SCHLOSS DOTTENWIL.
Dottenwil, Wittenbach,
+41 71 298 26 62,
dottenwil.ch
Historisches Kronbühl – Historischer Umbruch. Mit der Ausstellung über den Dorf Hügel Wittenbach begannen wir die Geschichte unserer Gemeinde aufzuzeigen und setzen diese Reihe nun fort mit der neuen Präsentation unter dem Titel: «Historisches Kronbühl – historischer Umbruch». 03.04.2021 bis 05.12.2021

SEIFENMUSEUM ST. GALLEN.
Grossackerstrasse 2, St.Gallen, seifenmuseum.ch
Geschichte der Seife & Sammlung. Das Seifenmuseum mit seiner Sammlung von über 3000 Stück präsentiert die Geschichte der Seife. Dazu gehören Seifen, Plakate, Stempel, Maschinenteile und vieles mehr, weiterhin zeigt das Seifenmuseum die verschiedenen Macharten der Seife. 01.01.2021 bis 31.12.2021

STADTMUSEUM WIL.
Marktgasse 88, Wil SG, stadtmuseum-wil.ch
Stadtluft macht frei – oder doch nicht? Originaldokumente aus dem Stadtarchiv und Objekte aus dem Stadtmuseum, auch audio-visuelle Präsentationen und Filme zeigen vielfältige Aspekte des Lebens im Alten Wil. 01.01.2021 bis 30.06.2021

TECHNORAMA.
Technoramastrasse 1, Winterthur, technorama.ch
Kopfwelten. Die Wahrnehmung ist ein Konstrukt des Gehirns, basierend auf äusseren Reizen sowie der Erfahrung und Interaktion mit der Welt. Diese Erfahrungen möchten wir in den Kopfwelten auf die Spitze treiben. 02.10.2020 bis 31.12.2023

TEXTILMUSEUM ST. GALLEN.
Vadianstrasse 2, St.Gallen,
+41 71 228 00 10,
textilmuseum.ch
Fabrikanten & Manipulanten. Die Ausstellung widmet sich der wechselvollen Geschichte der Ostschweizer Textilwirtschaft, die ihren Anfang bereits im Mittelalter nimmt. 29.04.2017 bis 29.04.2030
Robes politiques. Eine Ausstellung zu Frauen, Macht und Mode. 19.03.2021 bis 06.02.2022

VORARLBERG MUSEUM.
Kornmarktplatz 1, Bregenz, vorarlbergmuseum.at
Sehen, wer wir sind. 100 Objekte aus der Sammlung. Ein Streifzug durch die Sammlung anhand von 100 Objekten, die unsere Kuratorinnen und Kuratoren ausgewählt haben. 03.10.2020 bis 04.04.2021

ZEUGHAUS TEUFEN.
Zeughausplatz 1, Teufen AR,
071 335 80 30,
zeughausteufen.ch
Stimmenbild. Seismografische Aufzeichnungen im Kanton Appenzell Ausserrhodens zu 50 Jahre Wahl- und Stimmrecht der Schweizer Frauen. 07.02.2021 bis 04.07.2021

Krempel, Kiste, Kugel, Kabel, Kanister, Kehricht, Kasse, Kurs, Kinder, Kegel, Kiosk

ARBEIT

Web-Master-in

Web-Master-in gesucht - stundenweise für ein kleines Kulturprojekt.
Willkommen bei yvonne@photonum.ch

FOTOGRAFIE

Photonum-Pfingsten

Open-Air-Workshop am Samstag 22. Mai für freie Fotografie (auch mit geschlossenen Augen...) Moderiert von Erfahrungen mit bildgebenden Medien aus vielen Jahrzehnten. Daraus entsteht eine gemeinsame Ausstellung und ein Buch.
Anfragen und Bewerbungen: yvonne@photonum.ch

GESANG

Kreativ-Raum in St.Gallen

Mitten in der Stadt St.Gallen. Das «Atelier Chapeau» im Lagerhaus bietet regelmässig Workshops in den Bereichen Musik, Theater und Kunst an und kann gemietet werden für Proben, Kurse, Workshops.
Mehr Infos unter miriammusic.ch

Improvisation mit Deiner Stimme

Spielerisch und unbeschwert wollen wir unsere Stimme entdecken und weiterentwickeln.
Mit der Stimme spielen und unsere eigene Musik entwickeln. Jede/r kann improvisieren. Ohne Noten.
Mit versch. Schwerpunktthemen: Rhythmus, Klang, Circle-Singing, Sprache, Obertöne.
Mit Marcello Wick
jeweils montags 20 Uhr: 26.April 31.Mai 28. Juni
Info & Kontakt: marcello@stimmpro.ch

GESTALTEN

Wenn du kein Zwilling bist...

...such dir einen:
Wie St.Gallen und Schrift; Wie digital und analog; Wie Berufsprüfung Typograf*in und Schule für Gestaltung
www.gbssg.ch

Atelier für Kinder und Jugendliche

Gestaltungskurse, Techniken kennenlernen, eigene Ideen und Projekte umsetzen, Bauen, Experimentieren, Material erkunden
Infos und Anmeldung
kleinekunstschle.ch

MUSIK

Man sollte Klavier spielen können

«Es ist nie zu spät, Klavier zu lernen!»
Diese Musiknoten und mehr zum Thema Musik gibt es im Notenpunkt, Spisergasse 43, St.Gallen
071 220 30 80, www.noten.ch

aus freier Kehle

Singen und Improvisieren aus freier Kehle. Unabhängig von Musikstilen. Improvisation als Spiel mit der Stimme (und auch verschiedenen Instrumenten). Eine Woche lang den offenen Ohren und dem Augenblick folgen, im Lindenbühl in Trogen (AR)
Termin: Mo.7.-Fr.11. Juni 2021
Kursleiter: Christian Zehnder und Marcello Wick
Anmeldung: marcello@stimmpro.ch

NATUR

Selbstcoaching in der Natur

Einmalige individuelle Anleitung durch Naturtherapeutin.
Termin nach Vereinbarung.
Erika Friedli 076 376 36 77

Heilpflanzen entdecken und erleben

Von April bis Oktober begleiten Sie Heilpflanzen in ihrem Prozess des Wachsens, Blühens und Vergehens. Durch das Beobachten der Naturzusammenhänge beginnen Sie zu verstehen, was eine Pflanze zur Heilpflanze macht und wie sie Ihnen helfend zur Seite stehen kann.
Weitere Informationen: www.der-ganze-mensch.ch
Naturheilpraxis Jacqueline Vogel, 071 877 30 90

TRINKEN

Schützengarten Betriebsbesichtigung

Besichtigen Sie die älteste Brauerei der Schweiz und überzeugen Sie sich von der einzigartigen Braukunst. Einmal im Monat um 14 Uhr bieten wir geführte Betriebsbesichtigungen und eine Degustation unserer Biere für Einzelpersonen und Kleingruppen an.

Dauer 2 h, CHF 10 p. P., in der Regel am 1. Montag im Monat

Weitere Informationen auf www.schuetzengarten.ch

YOGA

yogabewegt: sanft. achtsam. still.

Yoga in Kleingruppen im Zentrum von St.Gallen (aktuell auch online): Montag, Mittwoch, Samstag

Kontakt: Sonja Engler, sonja@yogabewegt.ch
Info: yogabewegt.ch

Schwangerschaftsyoga

Schwangerschaftsyoga, Hatha Yoga und Yin Yoga
Tanjas Yogoft, Mittleres Hofgässlein 3,
9000 St.Gallen
info@tanjas-yogoft.ch, www.tanjas-yogoft.ch

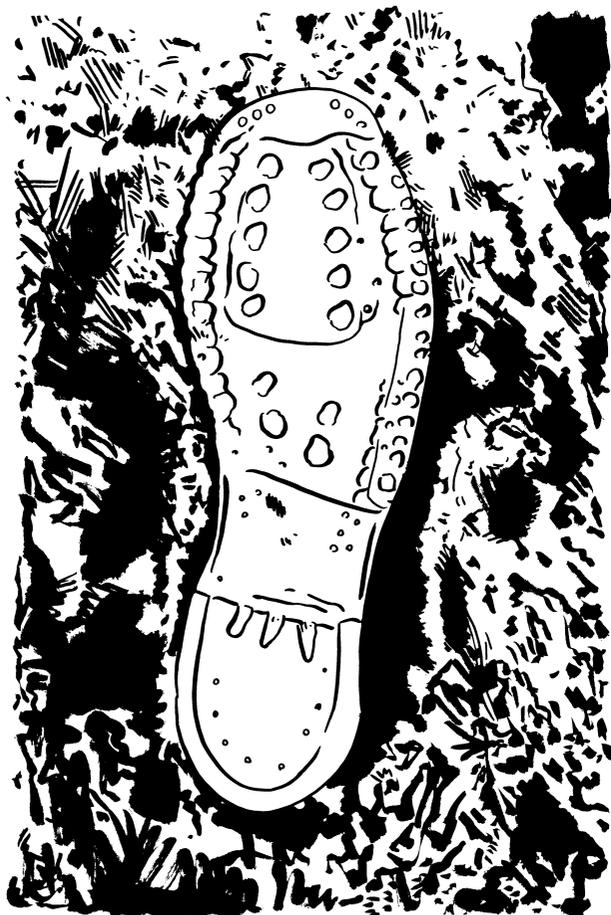


Lassen Sie sich

Ihren persönlichen Schuber fertigen

Präsentieren Sie Ihre Werke gekonnt! Sie suchen nach einer qualitativ hochwertigen Verpackung für Ihre Buchserie? Ein Schuber ist eine elegante Lösung, eines oder mehrere Bücher zu schützen. Doch nicht nur der Schutz ist gewährleistet: Ein ansprechender Schuber zieht die Blicke zweifellos auf sich. So profitieren Sie im Verkauf genauso von einem grossen Mehrwert. Mit höchster Genauigkeit und Liebe zum Detail fertigen wir Ihren ganz persönlichen Schuber für Sie an. Zögern Sie nicht, uns zu kontaktieren – Sie werden begeistert sein.

Mit Salomon Meijer im Surbtal



Vom Bahnhof Baden aus sind es nur wenige Schritte hinab zum Bäderquartier und der Schiefen Brücke. In Ennetbaden führt der Weg durch einen Rebberg und steigt unter Buchen hinauf zum Geissberg-Chänzeli, einem markanten Aussichtspunkt: Unten rauscht die Limmat, dazu dröhnt und rumpelt es von einer Grossbaustelle. Links durchschneidet der fast waagrechte Lägernsattel den Dunst, daneben stehen die Türme der Altstadt von Baden und westlich davon liegt das vielfältig genutzte Industriequartier. Ein Kleinstadt-Kosmos voller Verweise auf eine wechselvolle Geschichte.

Nun gehts über einen sanften Übergang hinein ins Surbtal, vorbei an Hügelrücken mit einzelnen Obstbäumen. Auf der alten Landstrasse fahren E-Bikes, und ein Pferd mit Reiterin schreitet fast lautlos auf gummigeschützten Hufen vorbei.

Ins Surbtal hat mich *Melnitz* von Charles Lewinsky gebracht, die wunderbar erzählte Familiensaga über die jüdischen Meijers aus Endingen. Der Viehhändler Salomon Meijer, «der Jud mit dem Schirm», war täglich in der Gegend unterwegs und «hinterliess auf schlammigen Wegen oder Schnee eine unverkennbare Spur: die Abdrücke von zwei schweren genagelten Sohlen und rechts davon eine Reihe von Löchern, so regelmässig wie eine ordentliche Bäuerin, wenn sie Bohnen setzt.» Schwiegersohn Janki

nahm von Endingen aus noch vor sechs Uhr, «ohne Frühstück, nur mit einem Stück Brot in der Tasche», den knapp zweistündigen Weg zu seinem Stoffladen in Baden unter die Füsse.

In Freienwil stehen zusammengebaute Bauernhäuser und Ställe mit Vorgärten entlang der Dorfstrasse. Ich steige hinauf zum Chapf und überblicke das obere Surbtal, das an den Kanton Zürich grenzt. Vom 17. bis zum 19. Jahrhundert durften sich Juden in der Schweiz nur in den beiden Dörfern Lengnau und Endingen niederlassen. In Lengnau dominiert die Synagoge aus dem Jahr 1847 den dreieckigen Dorfplatz. Ich wandere auf dem gut dokumentierten Jüdischen Kulturweg, der jüdische Baukultur und kulturelles Erbe zeigt. Vorbei an der ursprünglichen Synagoge und einem jüdischen Wohnhaus gehts der lauten Hauptstrasse entlang talabwärts. Auf halbem Weg zwischen den beiden Ortschaften liegt der 1750 errichtete Jüdische Friedhof.

Die alte Strasse führt über eine Anhöhe zum Endinger Mühlviertel. Wieder ist man im *Melnitz*: Wollte Mutter Golde Meijer auf dem Weg zum Metzger Pomeranz keine Bekannten antreffen, so ging sie nicht direkt zur Marktgasse, sondern über den Mühleweg, der Surb entlang, an der Mikwe, dem Badhaus, vorbei, «wo der Fluss einen sanften Bogen macht und man auf den flachen Steinen die Wäsche so gut waschen kann.» Die Meijers wohnten in einem der Doppelhäuser mit zwei Eingängen neben der Synagoge. «Im Haus nebenan, das eigentlich dasselbe war, durch keine Brandmauer abgetrennt, und doch ein anderes, weil das Gesetz es so verlangte,» wohnte die christliche Familie des Schneiders Oggenfuss, «friedliche Leute, wenn man sie zu nehmen wusste. Sie pflegten eine gute Nachbarschaft, was bedeutete, dass man sich wohlwollend übersah.»

Der Weg nach Unterendingen führt entlang der Surb, vorbei an Panzersperren aus dem Zweiten Weltkrieg. In Tegerfelden staune ich im Dorfkern über einen alten Stall aus gelbem Kalkstein und das mittelalterliche Gerichtshaus mit auffällig blauem Riegelbau. Gegen die Aare hin weitet sich das Tal. Am Horizont dampft das AKW Leibstadt. Nun folgt der Aufstieg zum Zurziberg, dem Übergang zum Rhein. Die Schnellstrasse ist eine beliebte Verbindung zur Grenze. Dann der Ausblick auf Zurzach und den Rhein: Unten am Hang eine Riesenbaustelle für die neue Umfahrungsstrasse. Links der auffällige Beton-Turm des Thermalbads aus dem Jahr 1964. Das umstrittene Wahrzeichen sollte abgebrochen werden. Nun bleibt es doch stehen, da ein Neubau wegen des Denkmalschutzes scheiterte.

In den Parkanlagen neben dem Bad zufriedene Pétanque-Spieler*innen im AHV-Alter. Der Wanderweg führt um die verkehrsgeplagte Altstadt herum. Diese soll wieder zum reizvollen Treffpunkt werden. «Fleckenkonzept» nennt sich der Plan, mit dem der Marktflecken nach der Verbannung des Durchgangsverkehrs aufgewertet werden soll. Vom Zurzacher Markt brachte Salomon einen «kleinen mit Muscheln gerahmten Spiegel» als Geschenk zum zwölften Geburtstag von Chanele mit. Wenige Schritte hinter dem Bahnhof fliesst der Rhein träge um eine Insel herum. Auf einer weiteren Insel bei Koblenz mussten die Juden ihre Toten bestatten, bevor sie den Friedhof zwischen den Dörfern bauen konnten.

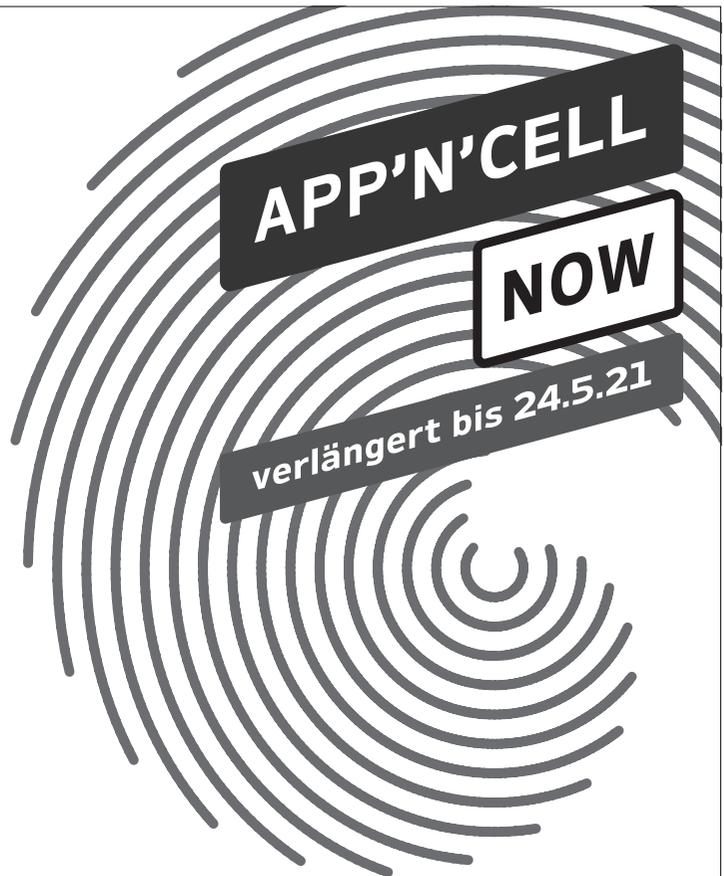
Literatur:
Charles Lewinsky: *Melnitz*. Nagel und Kimche 2006
juedischerkulturweg.ch

Fahrplan:
Ab St.Gallen mit dem IC5 in 1 Stunde nach Zürich. Von dort mit dem IR16 in 15 Minuten nach Baden. Wanderzeit nach Endingen ca. 2,5 Stunden. Nach Zurzach ca. 5 Stunden. Rückreise ca. 1,5 Stunden: Von Zurzach mit der S36 nach Bülach, von dort mit der S41 nach Winterthur und dem IC zurück nach St.Gallen.

Daniel Kehl, 1962, ist Lehrer und Stadtparlamentarier in St.Gallen.
Hannah Raschle, 1989, ist Illustratorin in Zürich.

Martin Benz
David Berweger
Nicole Böniger
Mark Staff Brandl
Barbara Brülisauer
Karin Karinna Bühler
Andrea G. Corciulo
Beatrice Dörig
Regula Engeler
Gabriela Falkner
Adalbert Fässler
Gisa Frank
H. R. Fricker
Mäddele Fuchs
Pascal Häusermann

Christian Hörler
Stefan Inauen
Spallo Kolb
Pascal Lampert
Martina Morger
Ursula Palla
Nora Rekade
Isabel Rohner
Stefan Rohner
Fridolin Schoch
Peter Stoffel
Thomas Stüssi
Christina Waidelich
Birgit Widmer
Wassili Widmer



 KUNSTHALLE
APPENZELL

Wir öffnen Erfahrungsräume.

Ziegeleistrasse 14 · CH-9050 Appenzell → h-gebertka.ch

Saiten

Workshop

Nachrichtenkompetenz

Eine Medienwerkstatt für Schulen und Organisationen



Journalismus hat in den letzten Jahren eine eigentümliche Prominenz erfahren. Irgendwo zwischen Retterin der Demokratie und vierter Staatsgewalt verortet, herausgefordert durch Fake News und Mircotargeting, kämpft Journalismus um Glaubwürdigkeit und Reichweite.

Nachrichtenkompetenz hilft einer aufgeklärten Gesellschaft, sich im riesigen Angebot von Zeitungen, TV- und Radioprogrammen, Onlineangeboten und Social-Media-Kanälen zurechtzufinden.

Saiten hat deshalb anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums eine Medienwerkstatt zur Nachrichtenkompetenz initiiert und in Kooperation mit Christian Müller vom Kultur- und Medienbüro WORT TON WELLE erarbeitet.

Sie richtet sich – entsprechend angepasst – an Schulen der Sek I und Sek II, Berufsschulen oder Fachhochschulen. Auch Unternehmen und Organisationen können die Medienwerkstatt buchen.

Mehr wissen: saiten.ch/medienwerkstatt

Kindstötungen



Unbekannte Dienstmädchen in Arbon, Foto August Beerli-Fieger (Archiv Stefan Keller)

Bekannt ist die Geschichte von Frieda K., einer Kellnerin in Bischofszell, die vom Patron vergewaltigt wird und 1899 in St.Gallen heimlich ein Kind zur Welt bringt. Den Knaben versorgt sie gegen Kostgeld im Heim. Als ihr das Geld ausgeht und die Sache bekannt zu werden droht, erdrosselt sie ihn im Frühjahr 1904 in einen Wald bei Tablat. Die Leiche wird dort gefunden. Das Kantonsgericht verurteilt Frieda K. zum Tode.

In Birwinken, Thurgau, finden Schulkinde im Februar 1906 die Leiche eines Neugeborenen in einem Bach. Gleichentags wird die 27-jährige Frieda E. verhaftet, eine Dienstmagd aus dem Simmental, die bei ihrer Schwester zu Besuch weilt. Sie erklärt, dass sie sich selber ertränken wollte, doch dann hätten die Wehen eingesetzt, und sie habe das Kind ins Wasser gleiten lassen.

Im Frühjahr 1907 begeht Marie S. aus Mettlen TG eine Kindstötung unter fast gleichen Umständen wie drei Jahre früher Frieda K. Sie erstickt ihr zweijähriges Töchterchen Lydia und wirft die Leiche bei Oberbüren in eine Latrine, wo diese rasch gefunden wird. S. ist Fabrikarbeiterin in Gossau, der Kindsvater liess sie «in Schande» sitzen, wie es heisst, aber sie hat eine neue Liebe und ist wieder schwanger.

Sucht man nach Kindstötungen in alten Zeitungen, dann sind fast immer Mütter die Täterinnen (meist werden die Väter nicht einmal verhört). Fast immer sind sie unverheiratet und arm; sehr häufig arbeiten sie als Dienstbotinnen in Familien oder Wirtshäusern; sie leben in den Haushalten ihrer Arbeitgeber. Fabrikarbeiterinnen wie Marie S. kommen selten vor.

Eine Kellnerin in Arbon bringt 1907 heimlich ein Kind zur Welt und tötet es durch Erstickten. Ein Dienstmädchen in Mörschwil versteckt im August 1907 ihr totes Neugeborenes in einem Koffer. Am nächsten Morgen erscheint sie wie gewohnt zur Arbeit. Eine Magd in Eschenz wirft 1919 ihren Säugling ins Güllenloch.

Die Möglichkeit, Kinder selbst aufzuziehen, gibt es für Dienstbotinnen nicht. Oft haben sie nicht einmal ein eigenes Zimmer. 1930 gebärt die 25-jährige P. in Winterthur einen Knaben und tötet ihn, während in der gleichen Kammer die Meisterstochter ruhig schläft. Niemand hat bemerkt, dass die Frau schwanger war.

Das Todesurteil gegen Frieda K. von 1904 in St.Gallen wird übrigens aufgrund einer Kampagne der schweizerischen Frauenvereine in Haft umgewandelt. K. stirbt 1942 in der psychiatrischen Klinik.

Bachelor & Master Studium
Pop / Rock / Jazz

WIAM
Winterthurer Institut
für aktuelle Musik

Aufnahmeprüfungen:
Pre Bachelor: 29.5.2021
Bachelor: 2. / 5. / 9.6.2021
Master: 24. / 25. / 26.6.2021

// st.gallen



Die Velostation
St.Gallen bietet Park-
plätze, Reinigungen
und kleine Reparaturen.

Stadt St.Gallen Velostation Fachhochschule,
Rosenbergstrasse 59, www.velostationsg.ch

// sgs

St.Galler Stadtwerke



Saiten erhält Solarstrom
von der Eishalle Lerchenfeld –
lokal, einfach, bequem.

Werden auch Sie Teil der «St.Galler Solar Community»
und leisten Sie einen wichtigen Beitrag zur
Förderung von lokal produziertem Solarstrom.

sgsw.ch/solar

**DU MAGST KLEIN-
THEATER, KELLER-
BÜHNEN UND
CLUBKONZERTE?
DANN GIBT ES EINE
BIERKULTUR, DIE
DEINEM GUTEN
GESCHMACK
ENTSPRICHT.**



BIERGARAGE.CH
DIE BRAUMANUFAKTUR

Diesmal kein Pfahlbauer. Er hat inzwischen zwar tatsächlich die zweite Impfdosis erhalten und ist seither wie verrückt mit Lockerungsübungen beschäftigt. Allerdings hat sich der arme Tropf beim Versuch, die Segnungen des Coronajahrs auf einer 80-jährigen Coronaschreibmaschine zu preisen, einen Finger verstaucht – ausgerechnet den linken Mittelfinger, den man fürs C braucht. Covidiotische Zustände! Wir bedauern.



CORONA Fahrrad-
WERKE
Ad. Schmidt
Allein-Gesellschaft
Brandenburg a/H.

CORONA-
Fahrräder
Die Krone der Räder
Bestes Material
= Vorzüglichste Ausführung. =

Ihre Tochter wächst heran

— sichern Sie ihr Fortkommen! —

Das Beste, was Sie Ihrer Kin-
de fürs Leben mitgeben können,
sind praktische Kenntnisse. Und
hier erweist sich die Corona
Portable als gute Kapitalanlage.
Denn durch die normal breite
4-Reihen-Tastatur, den normalen
Abstand zwischen den Tasten und
den gleichmäßigen Anschlag —
die Vorteile großer Maschinen —

bekommt Ihre Tochter mit der
Corona Portable auch jede nor-
male Büroschreibmaschine.

Im Hauptgeschäft der E. C. Smith
Corona Schreibmaschinen G. m.
b. H., Berlin W 8, Krausenstr. 11,
oder im nächsten Schreibmaschi-
nengeschäft kauft man Sie gern.

★ **CORONA PORTABLE**
in verschiedenen Farben
und in geschmackvollem
Brotzylinder schon für eine
Anzahlung von nur
RM 25.—

CORONA
Portable
Schreibmaschine

**Ausserrhodische
KULTUR
STIFTUNG**



Ausschreibung Werkbeiträge 2021

**Angewandte Kunst und Design
Bildende Kunst und Architektur
Film
Literatur Tanz und Theater
Musik**

Ausschreibung Atelierstipendium 2021

AiR - Artist in Residence

Detaillierte Bewerbungsunterlagen unter
www.ar-kulturstiftung.ch

Einsendeschluss
30. Juni 2021

tipiti
wo Kinder und Jugendliche
leben und lernen

GESUCHT:

MAMAS UND PAPAS AUF ZEIT

Haben Sie sich schon einmal überlegt, einen Säugling oder ein Kleinkind für mehrere Monate bei sich aufzunehmen?

Für diese anspruchsvolle Aufgabe suchen wir Familien, die bereit sind, ihr Haus und ihr Herz zu öffnen, und einem Kind für eine befristete Zeit Liebe, Geborgenheit und Sicherheit zu geben.

Folgende Fähigkeiten und Voraussetzungen sind uns bei Übergangspflegefamilien wichtig:

- * hohes Mass an sozialen und emotionalen Kompetenzen
- * Erfahrung im Umgang mit Säuglingen und Kleinkindern
- * eigene Kinder schon mindestens 10 Jahre alt
- * Flexibilität, Umgang mit Unsicherheit
- * Kind wieder abgeben können

Weitere Informationen und das Anmeldeformular für Übergangspflegefamilien finden Sie unter: www.tipiti.ch

Für Auskünfte zur Übergangspflege melden Sie sich bitte unter 071 552 17 09 oder jasmine.haeni@tipiti.ch

Der emeritierte
Literaturprofessor Hadu
Brand initiierte einen
Sammelband voller Texte
vergessener St.Galler
Dichterinnen und Dichter.
Er erlaubte uns, dieses
Anagramm von Anna
Pechl zu veröffentlichen.
Anagramme sind Worte
oder Wortgruppe, die aus
den Buchstaben eines
Wortes neu kombiniert
werden; so wie bei
Scrabble, nur dass jeder
Buchstabe gebraucht
werden muss.

Gerne interpretieren wir
dieses schöne Gedicht
mit Ihnen.
Oder Ihre Zahlen.

büro ö ag,
Burggraben 27,
9000 St.Gallen

büro ö gmbh,
Oberer Werdbüchel 9,
9410 Heiden

www.b-oe.ch
info@b-oe.ch
Tel. 071 222 58 15

Steuererklärung
Reguläre Krusten
Erkläre unser Gut
Knausere gut lerne
Klage eure Returns
Gaukler euren Rest
Ungeklärter User
Kerl nur gesäuert
Gläsern Reue Kurt
Eule knurrt Särge
Ekels Guru erraten
Lauere Gurke ernst
Garnele Euter Kurs
Knurre ausgeleert
Kunst ergraue leer

büro ö

BARATELLA

Entspannt ins Wochenende gehen
Nicht ewig lang am Herde stehen

Mit Freunden zu Tisch und Gutes geniessen
Die Stimmung mit gutem Wein begiessen

Das ist die Vorstellung von «la vita e bella»
Ermöglicht ganz einfach durch das Baratella

Bestellen bis Mittwoch, wir brauchen die Zeit
So steht es am Freitag für Euch abholbereit

Detaillierte Infos: Instagram: [restaurant_baratella](https://www.instagram.com/restaurant_baratella)
facebook: Franco Marchesoni

Herzliche Grüsse
das Baratella-Team

unsere Pasta ist erhältlich bei:

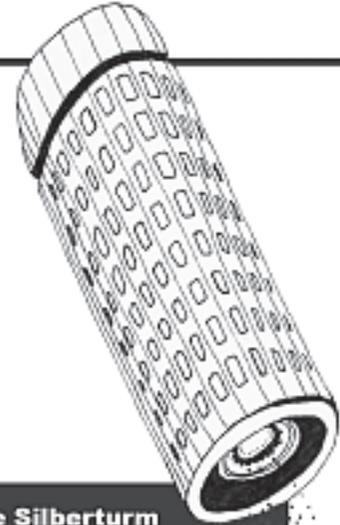
Arte Vino, St.Jakob-Strasse 64, 9000 St.Gallen
Regio Herz, Bahnhofstrasse 2, 9000 St.Gallen
Ganz Ohni, Engelgasse 8, 9000 St.Gallen

Der Frühling kommt mit Super-Sales!

Schluss mit 2D-Kampagnen: Die Stadt muss wieder mit allen Sinnen erlebbar gemacht werden. Standortcomic³ wird Werbepartner und zeigt hier unter der Dachmarke *Sankt Store* erstmalig eine Breite Palette seiner Kollektion *Sankt Crafts*. Merchandise mit Niveau, Tradition und Weitblick.

Sitterförmiger Steif-Schal

Inspiziert vom „steifen Handtuch“ kommt hier der Erste Steif-Schal (Auch: Hart-Schal) aus ultra-dehydriertem Film in unser Sortiment. Seine dynamische Form liefert der originalgetreue Landkartenausschnitt der Sitter zwischen Brugge und Gaiserwald. Garantiertes Blickfang.



Pfeffermühle Silberturn

Das Prinzip Pfeffer ist uralt – wir servieren es brandneu. Original Tablater Silberpfeffer aus erster Ernte in der ikonischen Silberturn-Mühle. Erfrischt das Hirn und kitzelt den Gaumen. Ideal zum Verfeinern von Dips.

Handschmuck Pfalzweiler

Futuristische Ufo-Ausstattung direkt auf der Haut: Der Architektonische Leckerbissen ‚Pfalzweiler-Eingang‘ verwandelt jede Hand in eine exklusive Location.



Senfglasscheibe & invisible Senf

Wollen sie ihre St.Galler Wurst auch endlich ausgewogen, also mit Senf, aber ohne strafende Blicke geniessen? Wir haben zwei attraktive Lösungen entwickelt: Mit der Senfglasscheibe, einem eleganten, modernen Visier mit speziellem Gelbfilterglas wird ihr Senfgenuss ganz privat-in aller Öffentlichkeit.

Etwas kostspieliger, aber umso praktischer ist das Partnerprodukt invisible Senf. Top im Geschmack, unsichtbar im Auge.



Panoramaposter Brooklyn Bridge St.Fiden

Ein Bild, welches zum träumen einlädt: Die Gleispassarelle zwischen Migros Bach-Parkgarage und Bahnhof St.Fiden ist zweifellos eines der imposantesten und beliebtesten Bauwerke der Stadt. Jetzt endlich als huge-sized Panoramaposter für Zuhause.

STANDORTCOMIC³
SPONSORED BY
KUBIK-SOLUTIONS

Markus Weggenmann

Ein Bild schreit nach dem nächsten!

bis 11. APRIL 2021

Zaubern auf weissem Papier

Die Steidl-Buchkultur

ab 25. APRIL 2021

K
U
N
S
T

MUSEUM
APPENZELL

HALLE
ZIEGELHÜTTE

APP'N'CELL NOW

extra time

bis 24. MAI 2021



Heinrich Gebert
Kulturstiftung Appenzell